

# Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz

26. Jahrgang

2003



Aus dem Inhalt: ● Der Amberger Hochzeitsbrunnen ● Altstraßen  
und Kleindenkmäler ● Spätmittelalterliche Steinkreuze ● 70 Jah-  
re Kreuzforschung ● Historische Inschriften ● Ka-  
**DK-301,26a** Nabburg, Bruck ● Flurdenkmal-Inventare: Pot-  
tersteine, Pechsteine und Schmierofenplatten ● Pres-  
seberichte und weitere Beiträge

**BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG  
IN DER OBERPFALZ  
›BFO‹**

Begründet 1978 von Rainer H. Schmeissner und Peter Morsbach

Herausgeber: ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND  
KLEINDENKMALFORSCHUNG  
DER OBERPFALZ e. V.  
in Zusammenarbeit mit dem  
Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz



Erscheinungsweise: jährlich  
Texterfassung: Monika Pupeter (Büro des Bezirksheimatpflegers)  
Satz u. Gestaltung: Anton Schlicksbier, Donaustauf-Sulzbach  
Druck: Druck und Verlag Hofmann, Werner-von-Siemens-Str. 1,  
93128 Regenstauf

Beiträge für die BFO werden erbeten an den AFO (Anschrift siehe unten). Redaktionsschluss (für digital übersandte Unterlagen) ist der 15. Januar, ansonsten der 15. Dezember.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich deren Verfasser verantwortlich. Die Herausgeber behalten sich Kürzungen sowie die Auswahl der Bilder vor. Das Urheberrecht für die Bilder liegt, soweit nicht ausdrücklich anders angegeben, bei den Verfassern der jeweiligen Beiträge. Soweit nicht anders vermerkt, stammen die Bildern von den Textautoren.

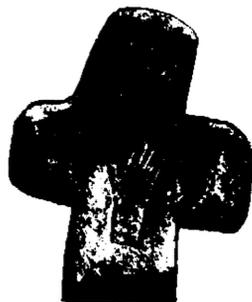
Der AFO ist ein eingetragener Verein mit anerkannter Gemeinnützigkeit. Finanzielle Zuwendungen sind steuerlich absetzbar. Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das unten angegebene Konto. Sie erhalten von uns eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt.

Ehrevorsitzender: Dr. Adolf J. Eichenseer  
1. Vorsitzender: Prof. Dr. Ludwig Zeheter  
2. Vorsitzender: Bernhard Frahsek (Geschäftsführer)  
Schatzmeister: Johann Roth  
Denkmalpfleger: Dr. Peter Morsbach  
Bankverbindung: Raiffeisenbank Regensburg e. G.  
(BLZ 750 601 50), Konto-Nr. 254 037

Anschrift: Bezirk Oberpfalz - Kulturverwaltung  
Hoppestraße 6  
93049 Regensburg  
Internet: [www.afo-regensburg.de](http://www.afo-regensburg.de)  
e-mail: [info@afo-regensburg.de](mailto:info@afo-regensburg.de)

# Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz

26. Jahrgang (2003)



## Inhalt:

Vorwort	3
<i>Ludwig Heinisch</i> Der Hochzeitsbrunnen auf dem Marktplatz zu Amberg	5
<i>Bernhard Lauerer</i> Brücke in Deuerling mit vier Kleinkunstwerken	21
<i>Dietrich J. Manske</i> Altstraßenforschung in Ostbayern: Auf den Spuren alter Fern- und Nahverbindungen, mittelalterlicher Wegweiser und Gefahrenhinweise	29
<i>Friedrich Karl Azzola</i> Zwei spätmittelalterliche Steinkreuze mit dem Kammrad als historisches Müllerzeichen	49
<i>Werner A. Wiedemann</i> 70 Jahre Deutsche Steinkreuzforschung (DSF)	54
<i>Ludwig Zehetner</i> Das Steinkreuz von Giffa	59
<i>Harald Fähnrich</i> Der Napoleonstein am Tillen und seine Namenswechsel	61
<i>Josef Eimer</i> Georg Fleischmann, Vater von 14 Kindern, Schullehrer, Mesner, Kantor und Bauer	72
<i>Oskar Raith</i> Inschriftensteine an der Ulrichskirche in Regensburg	75
<i>Dieter Schwaiger</i> Votivkapellen „Zum Gegeißelten Heiland“ im Raum Hemau	77
<i>Ernst Dausch</i> Die ehemalige Kapelle in Höflarn, Stadt Nabburg	83
<i>Ernst Gubernath</i> Die Goldhof-Kapelle bei Bruck	84

<i>Bernhard Frahsek</i> Fußweg zur Tannerl-Kapelle	91
<i>Traudl Hofmann</i> Feldkreuze, Flurkapellen und Gedenkssteine in Pottenstetten	93
<i>Rita Scharl</i> Marterl, Wegkreuze und Kapellen in der Gemeinde Stulln	101
<i>Rita Scharl</i> Nachtrag zu BFO 25	118
<i>Harald Fähnrich</i> Inschriften auf Säulenbildstöcken. Eine Replik zu BFO 25	119
<i>Josef Eimer</i> Der Skapulier-Bildstock bei Haindorf, Stadt Nabburg	121
<i>Ludwig Zehetner</i> Wiederaufstellung des Renner-Kreuzes in Schneitweg	124
<i>Ernst Dausch</i> Die südliche Stadtgrenze von Nabburg um 1900	126
<i>Alois Renner</i> Das Siebenergeheimnis immer bewahren	128
<i>Hermann Summa</i> Teerschwelerei mit Pechsteinen und Schmierofenplatten in Deutschland und Österreich	130
<i>Rudolf Bayerl</i> Nachruf Karl Menner	137
<i>Anton Schlicksbier</i> 25 Jahre Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz - 25 Jahre BFO-Bände - 20 Jahre AFO-Tagungen	139
<i>Johann Böhm</i> 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V.: Auszeichnung für den AFO	144
Berichtigungen zu BFO 25	150
<i>Bertram Sandner</i> Am Wegesrand notiert	151
Brennberg (Lkr. Regensburg), Niebauerkapelle	170
Ortsregister zu BFO 26 (2003)	171
Neukirchen beim hl. Blut: Madonna mit dem Hussitenschwert	177
Mitarbeiter	180
Technische Hinweise für Autoren	181

## Vorwort

Dieser 26. Jahresband der „Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz“ widmet sich wieder ganz der Auseinandersetzung mit Denkmälern aller Art, während die Nummer 25 ein Gesamtregister aller bisher behandelten Objekte enthält. Aus diesem Grunde konnten wir manche Beiträge, die bereits im letzten Jahr vorlagen, nicht mehr aufnehmen; sie erscheinen in diesem Band.

Eröffnet wird er mit einem profunden Beitrag über den Amberger Hochzeitsbrunnen und einem über neue Kleindenkmäler auf einer Brücke. Es folgen die drei Fachreferate, die auf der Jahrestagung der ostbayerischen Flur- und Kleindenkmalforscher 2002 in Regensburg vorgetragen wurden: eine Einführung in die Altstraßenforschung und deren Beziehung zu Flurdenkmälern, eine fundierte Analyse historischer Handwerkerzeichen auf spätmittelalterlichen Steinkreuzen sowie ein Rückblick auf 70 Jahre Deutsche Steinkreuzforschung. Weitere Beiträge setzen sich mit viel diskutierten Grenzmarken auseinander oder befassen sich mit Neusetzung oder Wiedererrichtung von Kleindenkmälern ebenso wie mit Verlusten und dem Bemühen um den Erhalt. Die vorgelegten Denkmal-Inventare stellen sich in eine Reihe mit früher veröffentlichten Bestandsaufnahmen. Eine bisher ungewohnte Thematik greifen die Ausführungen über das Siebener-Geheimnis und über Schmierölsteine auf. Die Herausgeber danken für diese und alle anderen Beiträge herzlich. Besonderer Dank gebührt Anton Schlicksbier, der in bewährter Weise die redaktionelle Bearbeitung bewerkstelligt hat.

Im vergangenen Jahr konnte der AFO sein 25-jähriges Bestehen feiern, worüber ein reich bebildeter Bericht vorliegt. Kurz vor Erscheinen von BFO 25 wurde dem AFO vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. die Medaille „Für vorbildliche Heimatpflege“ verliehen. Landtagspräsident Johann Böhm hielt dabei die Laudatio, deren Wortlaut sich hier abgedruckt findet.

Bedauerlicherweise enthält auch dieser Band wieder einen Nachruf. Der AFO trauert um sein hoch geschätztes Vereinsmitglied Karl Menner. Es sei hier auch der anderen Mitarbeiter und Freunde gedacht, die in den vergangenen Jahren verstorben sind: Karl Dill (Bayreuth), Dietmar Görgner (Rötz), Karl Grünthaler (Sulzbach-Rosenberg), Nelli Kainzbauer (Enns, Oberösterreich), Rudolf Pozimski (Obertraubling) und Gislinde Sandner (Nabburg). R.I.P.

In diesem Zusammenhang sei wieder einmal ausgesprochen, dass wir uns besonders freuen, wenn neue und junge Mitarbeiter sich für die Flur- und Kleindenkmalforschung interessieren.

Wir bitten unsere Beiträger um Beachtung der technischen Hinweise für die Erstellung von Manuskripten, die sich auf der letzten Textseite finden.

L. Z.



*Ludwig Heinisch*

## **Der Hochzeitsbrunnen auf dem Marktplatz zu Amberg**

„Der Springbrunnen plaudert noch immerfort  
Von der alten schönen Zeit...“.

Joseph von Eichendorff (1788 - 1857)

### **1. Geschichtliche Voraussetzungen: Das Haus Wittelsbach**



Abb. 1: Amberger Hochzeitsbrunnen (2000), Frontalansicht: Brautpaar Kurprinz Philipp von der Pfalz und Prinzessin Margarete von Bayern-Landshut. Patinierter Bronzehohl-guss von Engelbert Süß aus Pfreimd.

Das Adelsgeschlecht der bayerisch-pfälzischen Wittelsbacher mit seinen verschiedenen Linien ist wohl eine der am längsten regierenden Dynastien der Weltgeschichte (1180 - 1918); mithin herrschten sie 738 Jahre, also ein knappes Dreivierteljahrtausend. Diese Entwicklung war jedoch von zahlreichen territorialen Veränderungen begleitet. Dreimal im Laufe der Geschichte stellte das Geschlecht den deutschen König, zweimal sogar den Kaiser im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation:

1. *Ludwig (V.) IV., der Bayer* (1314/28 - 1347);
2. *Ruprecht von der Pfalz* (1400 - 1410)<sup>1</sup>;
3. *Karl VII. Albrecht* (1742 - 1745).

Der erste bekannte Wittelsbacher war Markgraf Luitpold zu Anfang des 10. Jahrhunderts, die Herkunft des Geschlechtes aber kennen wir nicht. Luitpold nahm den Herzogstitel von Bayern an und fiel 907 bei Preßburg (Bratislava) im Kampf gegen die Magyaren. Das Herrscherhaus, damals Grafen von Scheyern (einer Burg südwestlich von Pfaffenhofen), verlegte seinen Stammsitz 1115 nach der Burg Oberwittelsbach (nord-östlich von Aichach) und nannte sich Grafen von Wittelsbach.

1180 wurde Otto I. Herzog von Bayern und damit Begründer der Dynastie. Sein Sohn, Herzog Ludwig I. der Kelheimer (1183 - 1231), und sein Enkel, Herzog Otto II. (1231 - 1253, ab 1214 Pfalzgraf bei Rhein) waren, vom Eigenbesitz zwischen Lech und Isar ausgehend, die eigentlichen Begründer der wittelsbachischen Herrschaft in Altbayern.

1255 erfolgte die 1. Teilung: einerseits in die Pfalz-Grafschaft und Oberbayern (Zentrum München) und andererseits Niederbayern (Zentrum Landshut). Aus der oberbayerischen Linie stammte Kaiser Ludwig IV. der Bayer (siehe oben 1. Absatz), unter dem 1329 die pfälzische Linie (mit der Oberpfalz) - 1356 mit der Kurstimme - selbstständig wurde, eine sehr wichtige Entscheidung für unsere engere Heimat.

Nach kurzzeitiger Vereinigung (1340) gab es 1349 die 2. Teilung in die Linien Ober- und Niederbayern. 1392 erlebte die Dynastie die 3. Teilung in die Häuser Bayern-Ingolstadt (erloschen 1447), Bayern-Landshut (erloschen 1503) und Bayern-München (erloschen 1777), dem 1504/05 unter Albrecht IV., dem Weisen, die erneute Zusammenfassung gelang.

Damit wäre die Geschichte des Hauses Wittelsbach bis zur Zeit unserer „Brunnenfiguren“ im Abriss dargestellt, also unser Ausflug in die bayerische Historie eigentlich beendet. Nur der Vollständigkeit halber seien drei wichtige Ereignisse bis zur Abdankung des Geschlechtes 1918 nachgetragen.

Maximilian I. von Bayern (1597 - 1651), zunächst nur Herzog, erlangte 1623 die pfälzische Kurwürde und 1628 die Oberpfalz, die damit vom lutherischen bzw. kalvinistischen Bekenntnis wieder zum katholischen Glauben übertrat (cuius regio, eius religio!).

<sup>1</sup> Nur König

1806 wurde Max IV. Joseph (Kurfürst seit 1799) als Max I. Joseph durch Napoleon König von Bayern und damit das Land ein Königreich.

1832/33 - 1862 stellten die Wittelsbacher mit Otto I. den König von Griechenland.

1918 schließlich dankte das Herrscherhaus als König von Bayern ab.

## **2. Das 15. Jahrhundert in der Oberpfalz bis zur „Amberger Hochzeit“ 1474**

Das 15. Jahrhundert, eine Art „Scharnier“ zwischen Mittelalter und Neuzeit, war politisch und kirchlich, vom epochalen Wandel erfasst, eine sehr unruhige Zeit. Die erste Hälfte des Jahrhunderts über regierten in Bayern und in der Pfalz Herzöge und Kurfürsten, die an dieser Entwicklung entscheidend beteiligt waren.

Ruprechts III. von der Pfalz (Kurfürst 1398 - 1410; König 1400 - 1410) Bedeutung für die Oberpfalz bestand darin, dass der böhmische Einfluss (sog. „Neuböhmen“) in der ersten Hälfte seiner Herrschaft zurückgedrängt und letztendlich nahezu liquidiert werden konnte. Für den abschließenden Ausbau der Kurpfalz unter Kurfürst Friedrich I. (1451 - 1476) waren bereits jetzt die wesentlichen territorialen Voraussetzungen geschaffen. Beim Tode Ruprechts ging bei der Teilung der Pfalzgrafschaft unter seine vier Söhne die Kurwürde allein an Ludwig III. zusammen mit dem sog. Kurpräzipuum (unteilbare Gebiete der Oberpfalz und Rheinpfalz) über. An den Herrscher erinnert noch heute der sog. „König-Ruprecht-Saal“ im Landratsamt Amberg-Sulzbach (ehemals kurfürstlichen Zeughaus).

In die Regierungszeit Ludwigs III. (1410 - 1436) fiel das Konstanzer Konzil (1414 - 1418), an dem der Kurfürst als Protektor und Stellvertreter Kaiser Sigismunds (1415 - 1417) beteiligt war, ebenso an der Hinrichtung von J. Hus (6. Juli 1415). Aus dieser widerrechtlichen „Ketzerverbrennung“ resultierten die sog. „Hussitenkriege“ (1419 - 1436 u. 1468 - 1471). Das anfangs gute Verhältnis zu dem fast zeitgleich regierenden Kaiser Sigismund (1410 - 1437) wurde allmählich durch Streitigkeiten getrübt, des Kurfürsten Gesundheit durch eine Reise ins Hl. Land 1426/27 ruiniert. Beim Tode des Landesfürsten 1436 war der Erbprinz Ludwig IV. erst 13 Jahre alt.

Unter Ludwig IV. (1436 - 1449) neigte bei dem sich anbahnenden Schisma innerhalb der katholischen Kirche das Pfälzer Kurhaus der Reformpartei zu, die 1439 Herzog Amadeus VIII. von Savoyen als Felix V. zum Papst (Gegenpapst Eugens IV.) wählte (1439 - 1449). 1445 heiratete Kurfürst Ludwig IV. dessen Tochter Margarete. Beide waren die Eltern unseres am Amberger Hochzeitsbrunnen dargestellten Pfälzer Kurfürsten Philipp. Sein Vater erwarb sich Verdienste im Kampf gegen die sog. „Armagnaken“ (= Söldner im Krieg Frankreichs gegen England und Burgund), die die westlichen Reichsgebiete bedrohten.

Als der Kurfürst Ludwig IV. 1449 im jugendlichen Alter von 25 Jahren starb, hinterließ er einen einjährigen Sohn, Philipp, für den zunächst sein Onkel Friedrich die Vormundschaft und damit die Regentschaft übernahm, die von 1449 - 1451 dauerte.

Politische Auseinandersetzungen mit kleineren Nachbarn, die aber den Bestand der Rheinpfalz gefährdeten, veranlassten Philipps Onkel, sich selbst von den Landständen die Kurwürde übertragen zu lassen, die er dann als Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz (1451 - 1476) auch faktisch ausübte. Dieser Vorgang wurde von Papst Nikolaus V. (1447 - 1455) und vielen deutschen Fürsten anerkannt, nicht aber von Kaiser Friedrich III. (1440 - 1493).

In unserem Zusammenhang sind die kriegerischen Auseinandersetzungen um das Kurfürstentum der Pfalz, die Friedrich I. zu Recht den Beinamen „Der Siegreiche“ verschafften, weniger wichtig als die Adoption seines Neffen Philipp, die auch das oberpfälzische Amberg in eine tiefe Krise stürzte.

Die Adoption des kleinen Kurprinzen wurde nach römischem Recht in die Form der sog. „Arrogatio“ gekleidet, was die Annahme einer aus der väterlichen Gewalt entlassenen Person an Kindes Statt bedeutete (Gegensatz zu „Adoptio“ und „Adoptatio“).

Der oberpfälzische Landesteil mit der Stadt Amberg an der Spitze hatte jedoch 1450 dem kleinen Philipp, dem rechtmäßigen Erben, den Treueid geschworen und wollte die „Arrogatio“ nicht anerkennen. Die Rädelsführer des sog. „Amberger Aufruhrs“ (1452 - 1454) kamen aus dem Handwerkerstand. Erst das militärische Eingreifen Friedrichs 1454, sein Erscheinen in Amberg mit einer Heeresmacht von 1500 Reitern und die Hinrichtung von drei der fünf Rädelsführer auf dem Amberger Marktplatz stellten die Ordnung im Sinne des kurfürstlichen Willens wieder her.

Seit 1470 verschärfen sich die Spannungen zusehends zwischen Kaiser Friedrich III. und dem pfälzischen Kurfürsten Friedrich I. wegen der Arrogatio und der damit verbundenen widerrechtlichen Anmaßung der kurfürstlichen Rechte, so dass Philipps Onkel schließlich 1474 der Reichsacht nach dem Urteil des Königgerichts verfiel. Er lebte aber in bestem Einvernehmen mit seinem Neffen und konnte sein Herrscheramt bis zu seinem Tode (1476) behalten.

### **3. Die Amberger Hochzeit 1474**

Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz (1451 - 1476) hatte bei der Übernahme des Kurfürstentitels zugunsten seines Neffen und Thronfolgers Philipp sein Erbe in die Pfalz eingebracht, auf das Erbrecht eigener Kinder verzichtet und schloss 1472, also erst vier Jahre vor seinem Tod, eine nicht standesgemäße sog. morganatische Ehe linker Hand mit einer Bürgerstochter und Sängerin aus Augsburg, Klara Dettin, die er zur Freiin von Dettingen erhob, weshalb er auch auf den Miniaturen von A. M. J. Wisger<sup>2</sup> (1772/73) „solo“ neben

<sup>2</sup> Vgl. Abb. 2



Abb. 2: Von links: Ludwig IV., der Sanftmütige mit seiner Frau Margarete (Eltern von Philipp), Friedrich I., der Streitbare (Onkel von Philipp). Das Hochzeitspaar Kurprinz Philipp und Margarete. Miniaturen, Deckfarbenmalerei auf Pergament, gezeichnet von Anna Maria Johanna Wisger 1772/73 München, Bayerisches Nationalmuseum

den anderen fürstlichen Ehepaaren dargestellt ist. Umso mehr war er aber darauf bedacht, sein Mündel so zu verheiraten, dass für die Pfalz möglichst großer Nutzen daraus entsprang.

Das ursprüngliche Heiratsprojekt Friedrichs für seinen Neffen sah so aus, dass eine Verbindung mit der Katzenelnbogischen Erbtochter<sup>3</sup> vorgesehen war. Als der Kurfürst jedoch 1467 diesen Ehevertrag einer pfälzischen Notabelnversammlung in Anwesenheit des damals 19-jährigen Philipp vorlegen wollte, erklärte dieser, er sei zu einer solchen Heirat nicht bereit, weil er seine Braut aus einem fürstlichen Hause zu holen gedenke. 1468 fasste Friedrich einen neuen Plan, was die Vermählung des Erbprinzen betraf. Jetzt war an eine Heirat mit Margarete, der Tochter Ludwigs IX. des Reichen von Bayern-Landshut, gedacht. Durch eine Einladung zusammen mit seinem Oheim nach Landshut lernte Philipp seine künftige Gemahlin schon vor der Hochzeit kennen, was für die damalige Zeit durchaus nicht selbstverständlich war, wobei er mit seinem Schwiegervater in spe „viel Fröhlichkeit und Ergötzlichkeit“ erlebte.

Friedrich wäre nicht Friedrich gewesen, wenn er nicht in der Zwischenzeit Ausschau nach einer noch besseren Partie gehalten hätte. 1469 kursierte das Gerücht, Kurfürst Friedrich erwäge, für seinen Adoptivsohn um die Hand Marias, der Erbtochter des mächtigen Burgunderherzogs Karls des Kühnen (1467 - 1477), anzuhalten. Dieser Plan zerbrach jedoch um die Jahreswende 1473/74. Zu betonen ist aber, dass der Gewinn

<sup>3</sup> Katzenelnbogen war eine Grafschaft im heutigen Hessen, im Rhein-Main-Gebiet gelegen

der burgundischen Hausmacht, der mit der Heirat verbunden gewesen wäre, die Pfälzer hätte zur mächtigsten Dynastie im Reich neben Habsburg aufsteigen lassen.

Letzten Endes verdankt es die Stadt Amberg dem Gesundheitszustand des Brautvaters Ludwig, dass sie zum „Austragungsort“ der berühmten Hochzeit von 1474 ausersehen wurde. Der Bayernherzog war nämlich durch sein Podagra (Fußgicht) und seine Leibeshülle daran gehindert, weitere Reisen, z. B. von Landshut nach dem fernen Heidelberg, zu unternehmen. Schließlich musste er aber doch aus gesundheitlichen Gründen seine Teilnahme an der Amberger Hochzeit absagen.

Diese wurde aber zum bedeutendsten Ereignis aller Zeiten in der Geschichte der tausendjährigen oberpfälzischen Stadt. Ca. 2000 vornehme Gäste weltlichen und geistlichen Standes kamen auf Wagen oder zu Pferde angereist, so dass man auf jeden Teilnehmer der Veranstaltung mindestens 1 Pferd rechnen muss. Diese Gäste mit ihrem Tross mussten 5 Tage lang, nämlich vom 19. - 23. Februar 1474, Fastnachtssamstag bis einschließlich Aschermittwoch, beherbergt und verpflegt werden. Auch Braut und Bräutigam brachten 1000 bzw. 400 Pferde mit. Diese Zahlen beeindrucken uns umso mehr, wenn man bedenkt, dass Amberg damals nur etwa 3000 Einwohner hatte. 20 Köche arbeiteten in 5 Küchen, um Hunger und Durst zu stillen, denn auch das einfache Volk war eingeladen<sup>4</sup>. Die Listen der verbrauchten Lebensmittel und Getränke sind uns erhalten<sup>5</sup>.

Obwohl die Amberger Hochzeit von 1474 nicht weniger bedeutend war als die Landshuter Hochzeit 1475 und sozusagen deren „Generalprobe“, waren die Quellen der Amberger Hochzeit bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts verschüttet, bis sie von Maximilian Buchner 1908, 1910 und 1911 veröffentlicht wurden<sup>6</sup>.

Über den Verlauf der Hochzeitsfeierlichkeiten sind wir durch den zeitgenössischen Bericht des Bischofs Mathias Ramung von Speyer, gleichzeitig Kanzler, an den Onkel des Bräutigams, Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz, der sonderbarerweise an der Hochzeit nicht teilnahm, unterrichtet. Die Gründe für sein Fernbleiben sind unbekannt.

Fastnachtssamstag, der 19. Februar 1474, war sozusagen der „Anreisetag“ für die auswärtigen Gäste. Ein prächtiger Zug näherte sich am Abend der Stadt. An seiner Spitze befand sich der Bräutigam, der im 26. Lebensjahr stehende Kurprinz Philipp, mit seiner Mutter, Margarete von Savoyen, und seiner Tante Mechthild, der Schwester des Kurfürsten Friedrich.

Besonders auffällig war, dass der Tross insgesamt - dem Zeitgeschmack entsprechend - in einer Farbe gekleidet war, was aber selten genug in diesem Umfang vorkam.

<sup>4</sup> FALTBLATT, S. 2; PRECHTL (II), S. 8

<sup>5</sup> FALTBLATT, S. 3; PRECHTL (II), S. 8 (mit z. T. widersprüchlichen Zahlenangaben)

<sup>6</sup> BUCHNER M., Quellen z. Amberger Hochzeit v. 1474 (Archiv f. Kulturgeschichte 6) 1908, 385 - 438; Ders., Die Amberger Hochzeit (Zeitschrift f. Geschichte d. Oberrheins 64, NF 25) 1910, 384 - 438; (ebd. 65, NF 26), 1911, 95 - 127



Abb. 3: Fürstliches Brautpaar, 15. Jahrhundert (Prechtl, „Die Amberger Hochzeit“, Vorsatzbild)

Der Sonntag - in der Kirchensprache, dem Lateinischen, nach dem Introitus (Eingangslied) der Messe „Esto mihi“ (Ps. 31,3) genannt - war der Hochzeitstag. Fürstenhochzeiten fanden häufig an Sonntagen statt. Nach dem Mittagessen holten Pfalzgraf Philipp und Herzog Ernst von Sachsen mit ihrem Gefolge die Braut feierlich ein, die an die tausend Pferde mit sich führte. Am Nachmittag trauete der Bischof von Regensburg, Heinrich IV. von Absberg (1465 - 1492), das fürstliche Paar. Im Schloss, wo auch die Trauungszeremonie stattgefunden hatte, wurde abends das Festbankett abgehalten.

Am Rosenmontag nahm die Braut, noch in ihrem Bett liegend, der Sitte der Zeit entsprechend die sog. Morgengabe entgegen, wobei die fürstlichen Botschaften und die Vertreter der Städte wertvolle Geschenke übergaben. Danach fand in der Georgskirche der Gottesdienst statt. Die Kirche St. Martin am Marktplatz, heute Hauptkirche der Stadt, stand damals für diese Feier noch nicht zur Verfügung, da der Bau erst 1421 begonnen hatte. Nur wenige Fürsten nahmen an dieser Messe und an der Mittagstafel teil, weil sie sich bereits auf das folgende Turnier vorbereiten wollten, das dann bis in die Nacht dauerte. Den Abend verbrachte man mit einem großen Tanzvergnügen.

Am Faschingsdienstag sollte das sog. Gesellenstechen (wieder ein Turnier) vor sich gehen, das dann jedoch auf den Aschermittwoch verschoben werden musste, da man sich über die Kampfregeln nicht einigen konnte.

Als Abschluss des Festes fand dann am Aschermittwoch das besagte Turnier statt, das aber durch einen tödlichen Unfall überschattet wurde. Der bayerische Chronist Veit Arnpeck berichtet, ein einheimischer Adeliger, Wolfgang von Frauenberg, sei durch seinen sächsischen Gegner ums Leben gekommen, weil dieser eine unvorschriftsmäßig lange Lanze benutzt habe. Wohl der Peinlichkeit halber wurde der Vorfall von den anderen zeitgenössischen Chronisten verschwiegen. „So ward die Freude in Traurigkeit verkehrt“, bemerkt Arnpeck zum Schluss.

#### **4. Die Porträts der Wittelsbacher**

Wichtig u. a. für die Kenntnis der Physiognomie der Wittelsbacher sind die Miniaturen, die als Deckfarbenmalerei auf Pergament von den Geschwistern Anna Maria Johanna und Eva Margaretha Wisger als Porträts 1772/73 geschaffen wurden. Diese kleinen Kunstwerke waren als Vorlage für eine Kupferstichfolge ihres Vaters Johann Georg Wisger gedacht, der als kurfürstlicher Medailleur in Amberg beschäftigt war. Als Vorlage der Miniaturen dienten wiederum 12 Tafeln mit den Bildnissen der auf den kleinen Bildern dargestellten Wittelsbacher Fürsten mit ihren Gemahlinnen. Nach Wiltmaister waren sie auf den Wänden des 3. Geschosses der Amberger Regierungskanzlei (heute Landgericht) dargestellt)<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> WILTMAISTER, J. K. v., Churfürstliche Kronik, Sulzbach 1783, S. 195 - 198

Die Amberger Regentenreihe im Großformat ist wohl im Anschluss an die Erweiterung des Amberger Schlosses 1602/03 geschaffen worden und wiederholt wahrscheinlich eine ältere, heute verlorene Bilderfolge im Heidelberger Schloss. Die Amberger Gemälde sind größtenteils erhalten. Sie kamen im 19. Jahrhundert nach München in die Schleißheimer Ahnengalerie. Unsere Abb. einer Miniatur von A. M. J. Wisger zeigt die Eltern und den Onkel Philipps sowie das Brautpaar in den charakteristischen Herrscherroben der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts <sup>8</sup>.

## 5. Der Hochzeitsbrunnen auf dem Marktplatz zu Amberg

„Der Brunnen ist von jeher in aller entwickelten städtischen Baukunst Gegenstand künstlerischer Ausgestaltung gewesen“<sup>9</sup>. So kannte bereits die Antike seit hellenistischer Zeit Zierbrunnen, die Peristyl (Innenhof) und Garten des griechisch-römischen Hauses wohl



Abb 4: Archivbild der AMBERGER ZEITUNG vom 21. Oktober 1976: Rund 100 Leute hatten sich am Marktplatz versammelt, um der offiziellen Einweihung des neuen Brunnens vor dem Rathaus beizuwohnen.

meist als mit Menschen und Tieren geschmückte Schalenbrunnen einnahmen, wovon zahlreiche Beispiele in Pompeji (z. B. Haus des Fauns, Haus der Vettier) zeugen.

Als Ort der Reinigung findet sich der Brunnen im Islam (z. B. Alhambra) und im Atrium der christlichen Basilika sowie in Klöstern des Mittelalters. Seit der Gotik ist der sog. Stockbrunnen der Haupttypus, der im Grunde genommen auch in dem jetzt zu behandelnden Amberger Hochzeitsbrunnen vorliegt. Ursprünglich ist der Stockbrunnen ein auf die Röhrenleitung aufgesetzter hohler Baumstamm mit seitlichem Ausfluss und Sammelrog. Der „Stock“ wurde nun zur steinernen bzw. metallenen Brunnensäule und damit Träger einer äußerst mannigfaltigen Ausstattung mit Ornamenten und Figuren, z. B.

<sup>8</sup> Abb. 2. nach Bayer. Nationalmuseum München (Inv. Nr. NN 3611).

<sup>9</sup> JAHN, J., S. 87.



Abb. 5: Amberger Hochzeitsbrunnen (2000), Frontalansicht: Brautpaar Kurprinz Philipp von der Pfalz und Prinzessin Margarete von Bayern-Landshut. Patinierter Bronze-guss von Engelbert Süß aus Pfreimd.

auch mit Personen aus dem Bereich der Geschichte, wie unserem Amberger Hochzeitspaar.

Das Kunstwerk im öffentlichen Raum unterscheidet sich wesentlich von Plastiken, wie sie jemandem in einem Museum oder sonstigen Ausstellungsraum dargeboten werden. Eine bewusste Auseinandersetzung mit Kunst und deren ästhetischer Genuss setzt einen gewissen Grad von Bildung, Ruhe und konzentrierte Beobachtung voraus, also einen Rahmen, wie er bei interessierten Museumsbesuchern gegeben ist.



Abb. 6: Amberger Hochzeitsbrunnen, Detail: Moriskentänzer mit Trinkhorn

Dem Kunstwerk in der Öffentlichkeit dagegen begegnet man, ob man will oder nicht. Der Bürger, dem es nur ein Hindernis bedeutet, etwa auf dem Wege ins Büro, zum Parkplatz oder zum Einkauf, muss es wohl oder übel umgehen. Daher muss bei der Aufstellung eines solchen Kunstobjekts darauf geachtet werden, dass seine Nutzung nicht rein auf ästhetische Wahrnehmung einiger weniger Kenner beschränkt bleibt. Man sollte bei der Aufstellung z. B. darauf achten, dass ein Platz gewählt wird, an welchem man sich treffen kann, oder Vorsprünge, auf die man sich setzen kann, oder dass Kindern die Gelegenheit gegeben wird, spielerisch mit dem nassen Element umzugehen. Das alles ist in Amberg der Fall: In der Nähe unseres Brunnens finden sich ein schattiger Baum und Bänke, der schmale Brunnenrand dient manchmal als Sitzgelegenheit und Kinder treiben ihr munteres Spiel mit dem Wasser.

Der jetzige Rathausbrunnen hatte einen Vorgänger, der ein Werk des Münchner Architekten Max Kneißl war und am 21. Oktober 1976 durch den damaligen Oberbürgermeister Franz Prechtel im Beisein von etwa 100 Ambergern eingeweiht wurde. Der Brunnen war aus 36 Granitblöcken kreisförmig gebaut (Abb. 4) und wurde damals in der Einweihungsrede und in der „Amberger Zeitung“ als „gelungenes Werk“ bezeichnet und mit

Lob überhäuft. Das Stadtoberhaupt stellte als Zweck des neuen Bauwerks heraus: „Draufsetzen, Trinken, Füße waschen.“ Der Zeitgeschmack hat sich jedoch in über 20 Jahren stark geändert, und so sind die langwierigen Diskussionen um das „hässliche Ding“ noch vielen Ambergern in Erinnerung, bis das Bauwerk im Sommer 2000 durch den heutigen Hochzeitsbrunnen ersetzt wurde.

Im Folgenden schließe ich mich der Darstellung von JUDITH VON RAUCHBAUER (a. a. 0.) an.

Die Plastiken des Amberger Hochzeitsbrunnens hat der Bildhauer Engelbert Süß aus Pfreimd in patiniertem Bronzehohl-guss hergestellt. Die Amberger Bevölkerung durfte sich 1999 in einer Abstimmung, bei der nur ein Ja oder Nein zugelassen war, für das Kunstwerk entscheiden.

Die Figurengruppe mit Sockel erreicht eine Höhe von 3,50 Metern, das Brunnenbecken mit einem Durchmesser von 4,50 Metern besteht aus Flossenbürger Granit. In der Mitte des kreisrunden Brunnenbeckens steht ein zylindrischer Bronzesockel mit Überlaufvorrichtung, der vom Amberger Stadtwappen in Reliefform in der Mitte der Vorderseite geschmückt wird. Auf dem Sockel und um ihn herum sind vier vollplastische Figuren angeordnet. Die beiden Hauptpersonen, deren Geschichte uns bereits aus den Abschnitten 2 und 3 bekannt ist, stehen nebeneinander auf dem Sockel: das Brautpaar Philipp und Margarete. Beide haben ihre Gesichter voneinander abgewandt, was aber keinen Mangel an Harmonie bedeutet, vielmehr drehen sie ihren Kopf dem Betrachter zu. Die beiden Figuren sind gewissermaßen symmetrisch zu dem unter ihnen befindlichen Stadtwappen angeordnet. Die anderen beiden Gestalten sind zwei Hofnarren, auf die wir gleich noch einmal zurückkommen.

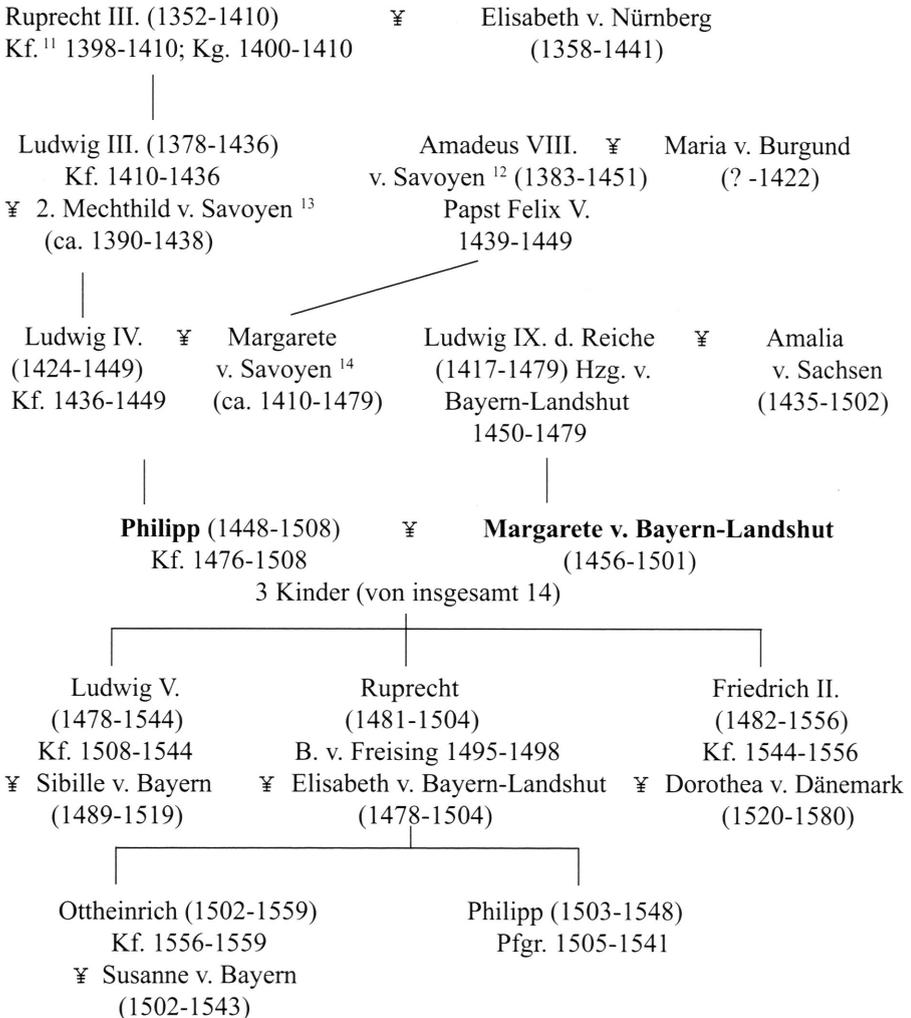
Die Hauptschauseite der Figurengruppe ist auf unserer Abb. 5 zu sehen. Das Brautpaar ist dem Geschmack des 15. Jahrhunderts entsprechend in der Burgundermode gekleidet. INGRID LOSCHEK<sup>10</sup> erklärt das Vorherrschen dieser Moderichtung in der damaligen Zeit folgendermaßen:

„In dieser Zeit (Ende des 14. Jahrhunderts) entwickelte das französisch-niederländische Kostüm eine von keinem anderen Land erreichte Eleganz und Formenfülle. Das 1363 durch Philipp den Kühnen wiedererrichtete Herzogtum Burgund blieb bis zum Tod Karls des Kühnen 1477 kulturell und modisch tonangebend, der burgundische Hof der prächtigste Europas. Das Herzogtum, im Besitz weiter Teile der wirtschaftlich und kulturell am weitesten fortgeschrittenen Niederlande, vereinte deren großbürgerliche Lebensweise mit dem überfeinerten französischen Hofstil. So strahlte die burgundische Mode höfische Eleganz und bürgerliche Gediegenheit zugleich aus.“

Philipp trägt ein kurzes Obergewand, die sog. Shecke, mit starker Taille und einem „Dusen“ genannten Gürtel, enge Strumpfhosen und dazu extrem spitz zulaufende Schnabelschuhe.

<sup>10</sup> S. 35

## Stammbaum des Hochzeitspaares des Amberger Hochzeitsbrunnens



<sup>11</sup> Abkürzungen: B. = Bischof; Hzg. = Herzog; Kf. = Kurfürst; Kg. = König; Pfgr. = Pfalzgraf. Die regierenden Fürsten sind unterstrichen.

<sup>12</sup> In den Adern Philipps fließt also väter- und mütterlicherseits savoyardisches Blut.

<sup>13</sup> (wie Anm. vorher)

<sup>14</sup> (wie Anm. vorher)

Margarete hat ein hochgegürtetes Brokatkleid mit Schleppe an. Ihr Haar ist kunstvoll zu mehreren Zöpfen geflochten und mit Haarnetz und einem Brautkranz geschmückt. Stolz zeigt sie dem Betrachter ihren Hochzeitsring. Philipp hat den rechten Arm erhoben. Den Inhalt des Bechers, den er in der Hand hält, schüttet er in einer übermütigen Geste hinter seinem Rücken aus.

Hinter dem Brautpaar, optisch eine Stufe tiefer gesetzt, befinden sich die Assistenzfiguren, zwei Hofnarren. Sie haben wenig mit den Figuren im schwäbisch-alemannischen Raum zu tun, wo es eigene „Narrenbrunnen“ gibt, die mit Fastnachtsbräuchen in Verbindung stehen, jedoch gilt auch für sie, was schon Sebastian Münster in seiner „Cosmographia, Beschreibung aller Länder“ von 1545 sagt: „Ein Narr redet vernünftige Wort“. Ein drehleierspielender Narr im Schellengewand sitzt zu Füßen Philipps. Zu Margarete hat sich ebenfalls ein Narr mit Eselsohrenkappe gesellt. Neben dem Podest, das Bein, weit ausholend, im Tanze schwingend, also ein Moriskentänzer<sup>15</sup>, spendet er aus einem Trinkhorn dem Vorübergehenden frisches Wasser.

Neben dem Sockel liegt als Zeichen „der Vergänglichkeit alles Irdischen“, bereits auf das Barockzeitalter hinweisend<sup>16</sup>, ein Pferdekopf, den die Mäuse anfressen.

Die Figurengruppe ist auf Betrachtung von allen Seiten angelegt. Geht man nämlich um das Kunstwerk herum, erfährt man, was hinter dem Rücken der Hauptpersonen vor sich geht, nämlich dass die Braut dem einen Hofnarren ohne Wissen ihres Mannes als milde Gabe ein Blümchen reicht und dieser immer wieder Philipps Kleidung mit Wasser bespritzt. Der zweite Hofnarr zupft an Margaretes Rocksäum.

Der Künstler Engelbert Süß hatte als Vorbilder offenbar die Wisgerschen Porträts (vgl. Abschnitt 4) und hat deren Physiognomie trefflich nachgeahmt.

## 6. Schluss

Betrachtet man die aus Metall gefertigten Kunstwerke in Amberg, u. a. die „Flamingos“ vor dem Kurfürstenbad, den „Schweinchenbrunnen“ auf dem Viehmarkt, den „Kartoffelbrunnen“ im Hof des Verwaltungsgebäudes am Hallplatz und die „Vier Elemente“ vor den Stadtwerken, so ist der „Hochzeitsbrunnen“ das jüngste, aber wohl auch das künstlerisch und historisch bedeutendste.

<sup>15</sup> In Anlehnung an den Schmidmühlener Erasmus Grasser (1450 - 1518), den bedeutendsten Bildhauer der Spätgotik in Altbayern.

<sup>16</sup> „Vanitas vanitatum = Eitelkeit der Eitelkeiten“: Buch Kohelet (AT) 1,2.

## Literatur

DIE AMBERGER PRINZENHOCHZEIT, Hochzeit von 1474 bis heute, Sonderausstellung vom 4. Mai bis 31. Okt. 1997, Stadtmuseum Amberg, Faltblatt Amberg 1997

AMBERGER WOCHENBLATT, 13. Dez. 2000, S. 1: „Kunst in der Klinik“ (Bild „Der Amberger Hochzeitsbrunnen“ von Wilhelmine Müller aus Ammerthal)

AMBERGER ZEITUNG, 31. Mai/ 1. Juni 1997: „Auch Amberg hatte seine Fürstenhochzeit - Detailreiche Sonderausstellung im Stadtmuseum“

AMBERGER ZEITUNG, 31. Mai/ 1. Juni 1997: „Hochzeit: 50 Ochsen vertilgt - Altoberbürgermeister Franz Prechtl präsentierte gestern sein neuestes Buch“

AMBERGER ZEITUNG, 5. März 1999: „Bürger stimmen über ihren Brunnen ab - Kommt die „Amberger Hochzeit“ von Engelbert Süß oder bleibt der alte Olympia-Brunnen?“

AMBERGER ZEITUNG, 10. Juli 1999: „Für Hochzeitsbrunnen - Baureferentin schlägt für Marktplatz Süß-Entwurf vor“

AMBERGER ZEITUNG, 25. Sept. 2000: „Rauschendes Fest für den Brunnen -Tausende von Menschen waren am Sonntag in der Amberger Innenstadt zu Gast“

AMBERGER ZEITUNG, 3. Aug. 2001: „Wie einst Philipp und Margarete -Amberger Hochzeit lebt im September bei Brunnenfest neu auf - Reise in das Jahr 1474“

AMBERGER ZEITUNG, 23. Okt 2001: „Draufsetzen, Trinken, Füße waschen - So einfach war das gedacht mit Marktplatz-Brunnen vor 25 Jahren“

AMBERG 1034 - 1984, Aus tausend Jahren Stadtgeschichte. Ausstellungskataloge der Staatl. Archive Bayerns, hgg. von der Generaldirektion der Staatl. Archive Bayerns, Nr. 18, Amberg 1984

BAUR ALBERT, Brunnen, Quellen des Lebens und der Freude, Technik - Geschichte - Geschichten, München u. Wien 1989

BOEMINGHAUS DIETER, Wasser im Stadtbild, Brunnen, Objekte, Anlagen, München 1980

JAHN JOHANNES, Wörterbuch der Kunst, Stuttgart <sup>4</sup>1953

KRAUS ANDREAS, Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts; in: MAX SPINDLER, Handbuch der bayerischen Geschichte, Band III, 3, München 1995

KÜHNEL HARRY (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung, Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Stuttgart 1992

LEXIKON DES MITTELALTERS, München, Bd. 1 (1980), Bd. II (1983)

LOSCHKE INGRID, Reclams Mode- und Kostümllexikon, Stuttgart <sup>3</sup>1994

MADER FELIX, Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, II. Bd., Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, hgg. v. Georg Hager, Heft XVI, Stadt Amberg, München 1909

PRECHTL FRANZ (I), Amberg, Aus dem Geschehen einer tausend Jahre alten Stadt, Amberg 1991

PRECHTL FRANZ (II), Die „Amberger Hochzeit“ 1474 - Eine „Hochzeit“ für Amberg, Amberg o. J. (1997)

PREMIUM, Amberg, „Vom Ursprung bis zur Gegenwart“, Ein Geschichtsportrait unserer Stadt, Verlagsbeilage/Sonderveröffentlichung, Medienhaus Der Neue Tag, Weiden, 28. Sept. 2001

RAUCHBAUER, JUDITH VON, Der Amberger Hochzeitsbrunnen, aus: (Kalender) 2001, Kunst aus Amberg und Umgebung, Hgg. von der BAYERISCHEN VERSICHERUNGSKAMMER, München 2000, Blatt 9: 1. bis 16. Mai 2001

SPEZIAL, Verkaufsoffener Sonntag in Amberg, 24. September 2000, S. 17: Die Amberger Hochzeit im neuen Kleid - Ein Ehepaar mit vierzehn Kindern bekam nun ein Denkmal am Marktplatz

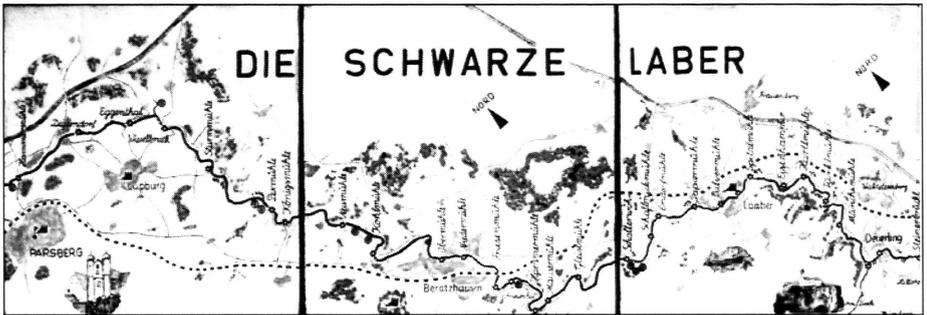
WILCKENS, LEONIE VON, Terminologie und Typologie spätmittelalterlicher Kleidung, Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 10, Krems 1988

Bernhard Lauerer

## Kostbarkeit in der Oberpfalz: Brücke in Deuerling mit vier Kleinkunstwerken

In Deuerling gibt es die Schwarze Laber gleich zweimal. Die eine der „Labern“ zwingt sich zwischen den Pfeilern *unter* der Brücke durch. Die andere Laber fließt *auf* der neuen Brücke, dargestellt in einem einzigartigen Keramikrelief von Gottfried Büttner.

Wie kam es zu dieser europaweit einmaligen Kostbarkeit in der Oberpfalz? Vorangegangen waren grundlegende Gedanken von Rainer Göstl, dem engagierten Chorleiter und langjährigen Lehrer in Deuerling, der für viele kulturhistorische und heimatgeschichtliche



Gesamtansicht der Brücke

che Aufgaben im Ort den Anstoß gegeben hatte.

„Kunst am Bau“, so Göstl, „ist nur bei oberflächlicher Betrachtung ein Begriff neuerer Zeit. Er muss in unserer Zeit nur heftiger verteidigt werden gegen Leute, die zwar staunend vor der Kunst anderswo stehen, für die eigene Heimat jedoch nur Zweckmäßigkeit als Maxime gelten lassen.“

In beispielhafter Zusammenarbeit haben der „Singkreis Deuerling“, eine Vereinigung von drei Chören und ein Verein mit mehr als 1000 Mitgliedern, die örtliche Grundschule, Bürgermeister Karl Jobst und der Gemeinderat beim Bau der neuen Brücke ein Gesamtkonzept zur „Kunst am Bau“ entwickelt und in die Tat umgesetzt.

Ein Ensemble, das weitum seinesgleichen sucht, ist damit im Jahr 2001 ganz im Stillen entstanden. Vorangegangen war die Notwendigkeit, die Laberbrücke im Ortskern erneuern zu müssen. Dabei wurden vier eigenständige Kleinkunstwerke zu einem Gesamt-Ensemble zusammengefügt:

1. ein „Bronzeschmied“, der die Geschichte Deuerlings vom 12. Jahrhundert bis heute greifbar macht,
2. ein Keramikrelief, das den Lauf der Schwarzen Laber von der Quelle bis zur Mündung veranschaulicht,
3. eine Windrose, die Deuerling schelmisch in den Mittelpunkt der Welt stellt,
4. eine Keramik-Tafel mit der Millimeter genauen Höhenangabe über Normal-Null.

Zwei namhafte Künstler aus der Region konnten für die Aufgabe begeistert werden: der Keramikünstler Gottfried Büttner (Regensburg) und der Bildhauer Maximilian Lamprecht (Schwandorf).



Der „Schmied von Deuerling“

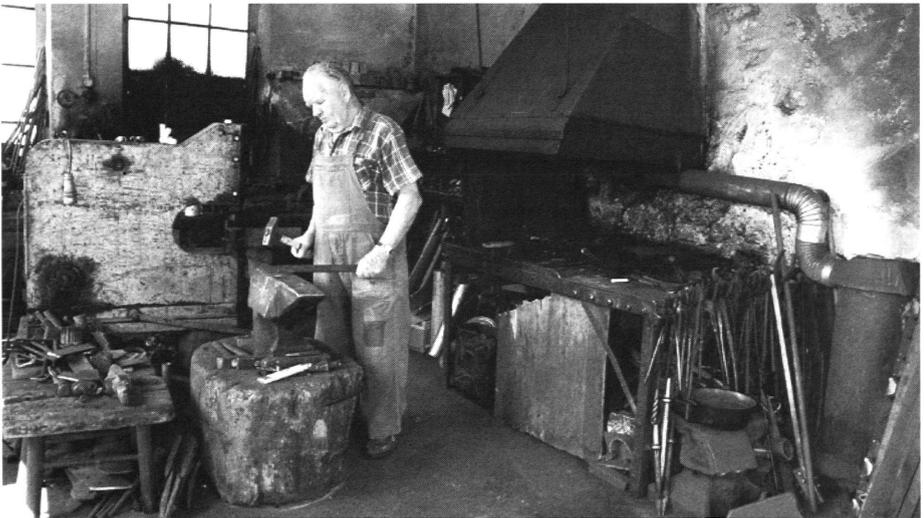
## Der Schmied von Deuerling

Ein guter Tag war es für Deuerling, als am 12. Dezember 2000 Bürgermeister und Gemeinderat beschlossen, die neu zu erbauende Brücke mit einer ansehnlichen Figur zu zieren. Vorausgegangen waren viele Gespräche über das Thema, bis die Lehrerin an der örtlichen Grundschule, Lydia Jugl, den Gedanken hatte, das Problem in den heimatkundlichen Unterricht einfließen zu lassen, und die Kinder mannigfache Vorstellungen brachten. Letztlich einigte man sich auf das geschichtsträchtige Thema „Schmied“.



Von anderer Seite kam dazu noch der Vorschlag, ihm ein Geschichtsband auf den Amboss zu legen.

In Maximilian Lamprecht, geboren 1966 in Schwandorf, fand man den geeigneten Künstler. Er absolvierte eine Lehre als Holzbildhauer in Bodenmais und legte 1985 als Kammer- und Landessieger seine Gesellenprüfung und bereits 1989 seine Meisterprüfung



Der „echte“ Schmied von Deuerling steht noch täglich in seiner fast antiken Werkstatt

ab. Lamprecht schuf seitdem in seinem Atelier in Schwandorf-Neukirchen zahlreiche Unikate.

Der Guss der Bronzefigur erfolgte in der Werkstätte Max Bauer in Wörth a. d. Donau. Die fertige Figur wurde an Ort und Stelle auf einer ca. 20 Zentner schweren Granitsäule montiert.

Neben dem Schmied selbst, der dem nur 50 m daneben beheimateten Stangl-Willi, einem bis heute aktiven Schmiedemeister, ähnlich sieht, verdient das Geschichtsband besondere Aufmerksamkeit. Eigentlich müsste es bis in die Zeit



der Kelten zurück reichen. Da es dazu keine Funde aus der hiesigen Gegend gibt, setzte man als erstes Datum die Jahreszahl 1130 ein. Zu diesem Zeitpunkt finden sich die ersten urkundlichen Erwähnungen in den Schenkungsbüchern der Klöster Prüfening und Obermünster.

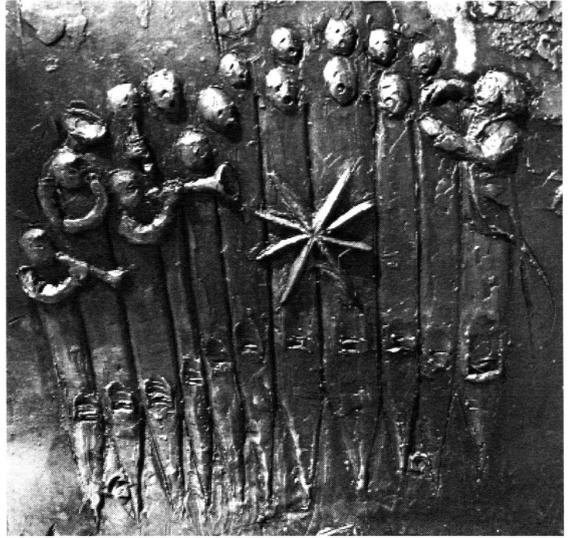
Die Abbildung eines Benediktinermönchs weist auf das jahrhundertlange seelsorgerische Wirken von Mönchen aus dem Benediktinerkloster Prüfening in Deuerling hin. Zwei Grenzsteine mit den Buchstaben L und K symbolisieren die Zugehörigkeit im 16. Jahrhundert zum pfalzneuburgischen Pflegamt Laaber einerseits und der bayerischen Verwaltung in Kelheim andererseits.

Die nächsten Symbole zeigen ein römisches Papstwappen mit der dreistöckigen Papstkrone, der so genannten Tiara und als Gegenstück die „Lutherrose“, die der Reformator Martin Luther seit 1517 als Petschaft (Siegel) verwendete. Es ist der Verweis auf die „Glaubensgrenze“ zwischen dem protestantischen Pfarrer in Nittendorf und dem katholischen Deuerling, das auf bayerischem Territorium gelegen war.

Es schließt sich ein vereinfacht dargestelltes Hammerwerk an, das auf die in Deuerling gelegenen Eisen- und Kupferhämmer verweist und den Übergang von der reinen Handarbeit zur durch Wasserkraft mechanisierten Fertigung zeigt. Später waren die Gerber einer der wichtigsten Arbeitgeber im Dorf. Die Lage direkt an der Laaber ermöglichte dies. Auf dem Kupferband zieht ein Gerber gerade ein Tierfell über einen Bock.

Die verkehrsgeographische Lage hatte für Deuerling schon immer große Bedeutung. Ein Pferdefuhrwerk erinnert an die alte Salzstraße von Nürnberg nach Regensburg, an die Poststation (Stegenhof) und den Anspanndienst. Brennende Häuser lenken die Gedanken in die Zeit des 30-jährigen Kriegs. 1633 war das für Deuerling wohl schlimmste Jahr. Der Pfarrhof und weitere Gehöfte wurden zerstört, Pest und andere Seuchen ließen die Bevölkerung auf 10 Prozent schrumpfen.

Die Schrecken eines Kriegs trafen natürlich auch Deuerling nicht nur einmal. Am Ende des zweiten Weltkriegs wollten einige durch die Sprengung der Laberbrücke die einrückenden alliierten Truppen aufhalten. Dabei war sogar an die Sprengung des Baderfelsens mit der altehrwürdigen Martinskirche gedacht.



Bis zur Jetztzeit reicht das geschichtsträchtige Kupferband des Deuerlinger Schmieds. Es zeigt als Nächstes das Wappen des früheren Landkreises Parsberg, wohin der Ort bis zur Landkreisreform 1972 gehörte. Daneben wird die heutige Zugehörigkeit zum Landkreis Regensburg ausgedrückt.

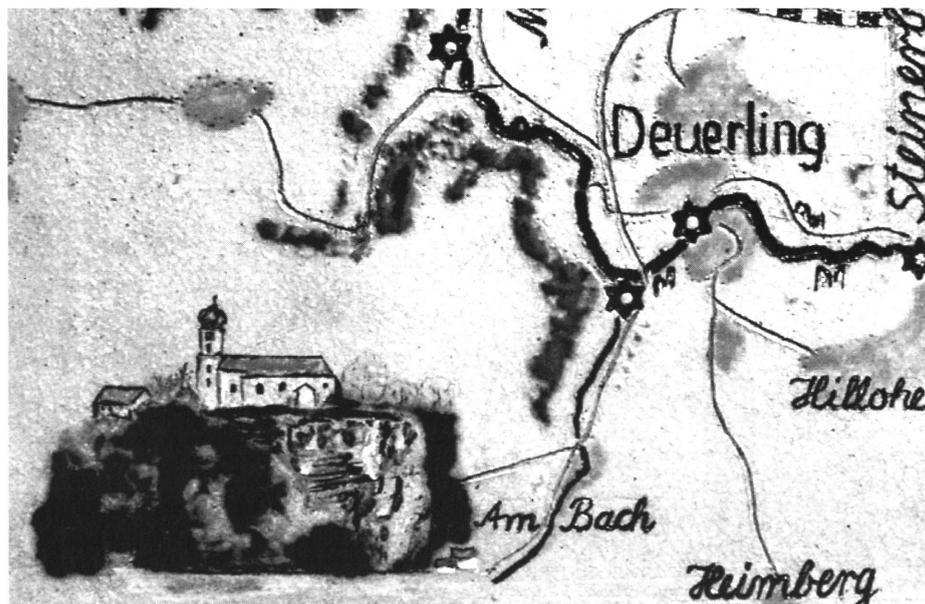
In unnachahmlicher Weise wird - ganz nah am Amboss - die gegenwärtige Situation Deuerlings und seine große kulturelle Kraft ausgedrückt. Aus einer Reihe von Orgelpfeifen sieht man Chorsänger und Musikanten mit ihren Blasinstrumenten herauswachsen. Sogar der in der neuen Orgel der Martinskirche eingebaute Zimbelstern ist fein herausgearbeitet. Mit einem gehörigen Schmunzeln hat Lamprecht den Initiator der Kunstwerke, Rainer Göstl, Dirigent des Deuerlinger Laienchors, auf einer der Orgelpfeifen verewigt.

### **Der Fluss auf der Brücke**

Den Lauf des Heimatflusses, der Schwarzen Laber, von der Quelle bei Laaber, nordöstlich von Neumarkt, bis zur Mündung in die Donau bei Sinzing maßstabsgetreu darzustellen war keine leichte Aufgabe. Meisterhaft wurde Gottfried Büttner, er selbst bezeichnet sich gern als „Loahmbaatzler“ (nie als Künstler), seinem Auftrag gerecht. Er wanderte, forschte, trug zusammen, wählte aus und gestaltete endlich ein „Labertal-Relief“ aus zehn Keramikplatten, die neben ihrer Schönheit auch noch über 100 heimatkundliche Informationen enthalten.

In außergewöhnlicher Detailtreue hat Büttner 50 Wasserlaufkraftwerke, die sauberen Strom erzeugen, Quellen und Brunnen öffentlicher Wasserversorgung, Landschaftsformen, Burgen und Schlösser abgebildet. Aber auch Ortschaften, Straßen, Eisenbahn und Autobahn sowie ergänzende statistische Angaben haben ihren angemessenen Platz gefunden.

Nicht nur Besucher, die auf ihrem Weg zur Brauereigaststätte Goss an dem Relief vorbei kommen, bleiben überrascht stehen. Auch die Kinder auf ihrem täglichen Weg zur Schule halten manchmal kurz an und machen sich gegenseitig auf neue Entdeckungen in der detailgetreuen Darstellung aufmerksam.



## DIE SCHWARZE LABER

### \* Fluss der Mühlen \*

Landschaft mit Burgen und Schlössern

Quelle in Zosch bei Baumarkt 577 m ü. NN  
 Mündung in die Donau bei Suring 132 m ü. NN  
 Gewässlänge 78,3 km, Durchschnittpfahl 2,15 m/km

Früh- und vorgegeschichtliche Besiedlung im Raum  
 Viele Burgen und Schlösser muss nur noch als  
 Ruinen und Ruinenmaler über verkanten

Im 19. Jahrhundert Köhlers Industrie, flammender  
 Kanal und viele Handwerksbetriebe

Letztes 50 Wasserkraftprojekte zur Stromerzeugung,  
 erste als Sägemühl oder Getreidemühl in Betrieb  
 Heute ist der Teil der Schwarzen Laber ein  
 Naturdenkmalgebiet in heimischer Landschaft

Deuerling im Jahre 1850

Heruntergeladen gestiftet vom Singkreis Deuerling  
 Geht auf den ersten Plan

### ZEICHENERKLÄRUNG

- |                  |   |
|------------------|---|
|                  | Bach  |
|                  | Mühl  |
|                  | Moore, neue Weide   |
|                  | Felsen (Fels)   |
| <b>PARBURG</b>   | Stadt   |
| <b>Deuerling</b> | Gemeinde  |
| <b>Hillohe</b>   | Gemeinde  |
|                  | Wasserlauffort (Wald)   |
|                  | 1. Teil der Burg mit dem Namen<br>aller auf dem Berg, Steinlauffort<br>und 2. der Leinwand, Steinlauffort<br>für den Berglauffort |
|                  | Schloss Schlosses Burg  |
|                  | Außere Ringstraße, Ringberg, Aug 87   |
|                  | Streifen  |
|                  | Außere Ringstraße, Ringberg, Aug 87   |
|                  | Außere Ringstraße, Ringberg, Aug 87   |

Maßstab = 1:20000



## **Deuerling - Polzhausen - Odorheiu - Peking?**

In ähnlicher Technik, aber als völlig eigenständiges Unikat hat Gottfried Büttner in der Mitte der Brücke eine Windrose gestaltet. Vielen, die über die neue Brücke gehen und auf dem Scheitel kurz verweilen, geht dabei ein Schmunzeln über das Gesicht. Die von der Architektur an dieser Stelle vorgegebene Kanzel wurde von Gottfried Büttner und dem Singkreis Deuerling genutzt, eine Keramik anzubringen, die auf den ersten Blick Deuerling als den „Nabel der Welt“ erscheinen lässt (Bild Seite 28). Stolz prangt der Name der Gemeinde, versehen mit dem geschichtsträchtigen Wappen im Zentrum des Bildes. Genau ist die geographische Lage mit 49° 2' 12" nördlicher Breite und 11° 54' 26" östlicher Länge fixiert. Nebenbei erfährt man, dass hier 2000 Einwohner auf 713 Hektar Fläche, 17 Vereine, 160 Grundschüler und 50 Förderschüler zur Zeit des Brückenbaus gezählt wurden.

67 Angaben sind es, die von den Ortsteilen in Gemeinde und Pfarrei hinausführen in die weite Welt. Penibel genau wurden die Entfernungen in Luftlinie festgehalten. Nach welchen Kriterien wurden die genannten Orte ausgewählt? In einem Gespräch mit den Initiatoren der Kleinkunstwerke wurde das Geheimnis enthüllt: Den Ortsteilen als den kleinsten Bürgergemeinschaften stehen die großen Metropolen der Welt gegenüber. Dazwischen findet man Orte, deren Erwähnung nicht sofort plausibel ist. Viele aus den Reisegruppen zweier Jahrzehnte des Singkreises werden mit ihnen gute Erinnerungen verbinden.

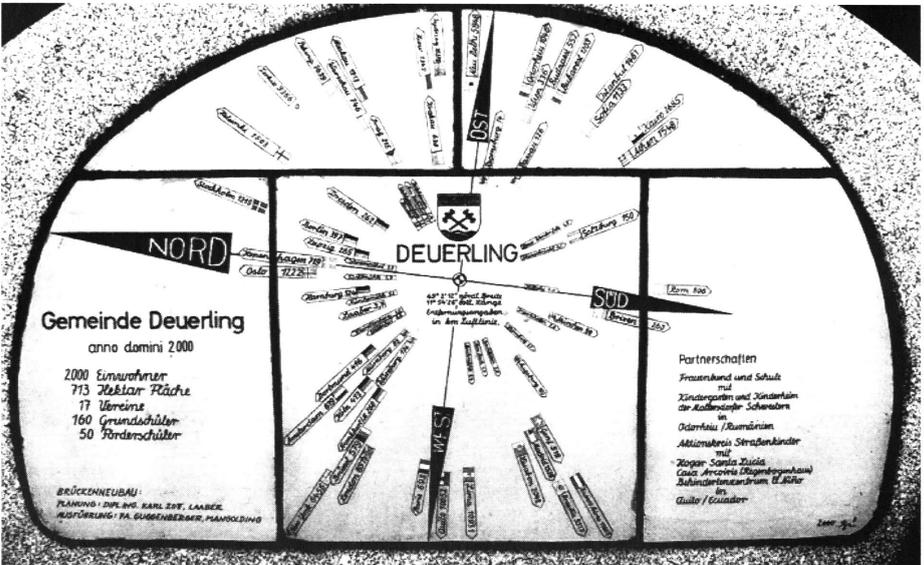
Zwei Orte seien besonders genannt. Sie weisen auf großartige Leistungen von Deuerlingern auf humanitärem und sozialem Feld hin und finden auf den Keramiktafeln einen Ehrenplatz. Der Frauenbund und die Schulkinder helfen seit Jahren im Bund mit den Mallersdorfer Schwestern Kindern in ihren Einrichtungen in Odorheiu in Rumänien. Die Straßenkinderaktion ist erfolgreich bei der Hilfe in Quito/Ecuador. Die Sorge um die allein gelassenen Kinder treibt eine Pfarrei um und verbindet im gemeinsamen Tun.

Deuerling, der Nabel der Welt? Sicherlich nicht in dem üblichen Sinn des Wortes! Deuerling, weltoffen und weltorientiert! Davon kündigt die Windrose mitten auf einer Brücke, die Ufer verbindet.

### **380 Tausend und 650 Millimeter über Normal-Null**

Unter der Windrose ist eine schlichte Keramikplatte in den Granitstein eingelassen. Unverrückbar wird hier dokumentiert, dass das Ortszentrum Deuerling genau 380,650 Meter höher als „Normal-Null“ liegt. Ein kleines Kunstwerk nur - winzig in seinen Ausmaßen, und doch ein dem Bauwerk angemessenes Unikat, das sich wohlthuend abhebt von den genormten Plastikschildern aus irgendeiner EU-Fabrik.

Noch in Jahrhunderten werden Einheimische und Fremde, Kinder und Erwachsene über die Brücke gehen. Kaum einer wird dann noch die Namen der Männer des 20. und 21. Jahrhunderts kennen, die in weitsichtiger Vorausschau ein Zweckbauwerk zu einem örtlichen Kleinkunstdenkmal aufgewertet haben.



Die in allen Kunstwerken ausgedrückte Ehrfurcht vor der Schöpfung schlägt eine Brücke zum Deuerlinger Franziskuskreuz, das schon 1997 aus dem Schaffen der hier tätigen Leute entstand (siehe Jahresband 24/2001). Deuerling mit seiner Brücke, dem einmaligen Franziskuskreuz, der wunderschönen Martinskirche, dem preisgekrönten Kinderspielplatz „Hinterseeberg“ und den beachtenswerten Gasthäusern ist einen Besuch - am besten zu Fuß - wert.

# **Altstraßenforschung in Ostbayern: Auf den Spuren alter Fern- und Nahverbindungen, mittelalterlicher Wegweiser und Gefahrenhinweise \***

## **Gliederung**

- 1. Allgemeines zu mittelalterlichen Altwegen/ Altstraßen/ Fernwegen**
  - 1.1 Kein Straßenbau in Mitteleuropa zwischen Römerherrschaft und Napoleon I.
  - 1.2 Wie sahen diese mittelalterlichen Wege/ Fernwege aus, was hat sich von ihnen bis heute erhalten?
  - 1.3 Das Problem der Verkehrsregelung
  - 1.4 Die ältesten Fernwege waren Höhenwege oder per Boot befahrbare Flüsse
  - 1.5 Alte Fernwege verlaufen möglichst in Idealverbindungsline zwischen Ausgangs- und Zielpunkt ohne Rücksicht auf Steilab- und -anstiege
  - 1.6 Altstraßen unter Wald in voller Breite, in offener Landschaft meist nur in einer oder zwei Fahrspuren erhalten
  - 1.7 Bedeutende Fernwege bilden immer ein Altstraßensystem
  - 1.8 Verkehrsregeln, Verbote, Gebote
  - 1.9 Verkehrsverlagerungen und ihre Folgen, Sonderwege, Poststraßen
  - 1.10 Älteste Routen der Orientierung wegen über Höhenrücken und Bergflanken, z. T. als Saum-/Karawanenwege
  
- 2. Mit Altwegen in funktionalem Zusammenhang stehende Gegenstände und Bauten sowie aus Altstraßen resultierende Besonderheiten**
  - 2.1 Mit Altwegen in funktionalem Zusammenhang stehende Gegenstände und Bauten
    - 2.1.1 Weg-, Flurkreuze, Gedenksteine, „Wegmarterln“ als Wegweiser für den Verkehr auf den Altstraßen
    - 2.1.2 Weg- und Flurkapellen, Fluss- und Brückenheilige
    - 2.1.3 Mit dem Fernverkehr in Verbindung stehende Patrozinien
    - 2.1.4 Orientierungsbäume mit Flurkreuzen
  - 2.2 Aus den Altstraßen resultierende Besonderheiten
    - 2.2.1 Eintiefung der Trassen in Abhängigkeit vom Gesteinsuntergrund
    - 2.2.2 Furten und Dammbauten
    - 2.2.3 Überraschende Nachfolgenutzung aufgelassener Altwege
  
- 3. Zusammenfassung, Ausblick**

---

\*) Etwas überarbeiteter Vortrag, gehalten am 8. Juni 2002 vor dem Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (Jubiläumstagung) in Regensburg

## **1. Allgemeines zu mittelalterlichen Altwegen, Altstraßen, Fernwegen**

In der Literatur der Altstraßenforschung werden alle diese drei Oberbegriffe synonym für den gleichen Sachverhalt verwendet.

### **1.1 Kein Straßenbau in Mitteleuropa zwischen Römerherrschaft und Napoleon I.**

Nach dem Abzug der Römer aus Raetien (488) und Norikum gibt es in Mitteleuropa keinen regulären, von einer Ordnungsmacht durchgeführten Straßenbau mehr. Erst Napoleon I. lässt für seine Heere wieder Straßen bauen, die bekannten Allee-Chauseen, auf denen seine Truppen im Schatten hoher Bäume marschieren sollten. Zwar werden südlich der Donau während des Mittelalters die alten Römerstraßen weiter benutzt, wie Johann AUER 1999 in seiner ausgezeichneten Untersuchung „Altwege zwischen Abens, Donau und Isar“ nachgewiesen hat, sie werden aber weder gepflegt noch erhalten. Nördlich der Donau bestand das Altwegenetz nur aus Pisten, die mehr oder minder gut mit Fuhrwerken befahren werden konnten.

### **1.2 Wie sahen diese mittelalterlichen Wege/ Fernwege aus? Was hat sich von ihnen bis heute erhalten?**

Es waren unseren unbefestigten Feld- und Waldwegen vergleichbare Pisten, auf ebenen Strecken mehr oder weniger breite Trassen, die sich an An- bzw. Abstiegsstrecken auf eine Vielzahl von Fahrrinnen auffiederten. An solchen Stellen - heute vielfach unter Wald - gruben sich die Fahrspuren oft Meter tief ein, so dass sie bis heute meist gut erhalten sind.



Abb. 1: Teilansicht der Altstraße am Pittersberg in Richtung Schwandorf



Abb. 2. Teilansicht der Altstraße zwischen Aschach (Kreis Amberg-Sulzbach) und Schnaittenbach (s. M. HARDT „Bistumer Weg“)

Die Ursache dieser Rinnenbildung waren die Hufe der Tiere, die eisen-beschlagenen Räder, welche den unbefestigten Untergrund auflockerten, vor allem aber der hangabwärts verwendete Bremsschuh mit seinen kräftigen „Spikes“, die den Untergrund aufrißen, wobei der nächste Regenguss das so gelockerte Material ausschwemmte. So tiefen sich die Fahrinnen bei starkem Verkehr immer mehr ein, während sich am Hangfuß das abgeschwemmte Material akkumulierte. Zusätzlich verbreiterte sich an solchen Stellen die Trasse auf ein Vielfaches der Fahrspuren auf ebenem Gelände. So wird z. B. der Ostabhang des Pittersberges in Richtung Schwandorf beiderseits der Ortsverbindungsstraße Arling - Pittersberg von gut 48 derartigen Rinnen zerfurcht. - Zwei Beispiele sollen das Betrachtungsobjekt dokumentieren (s. Abb. 1 und 2).

### 1.3 Das Problem der Verkehrsregelung

Aus dem eben Ausgeführten lässt sich unschwer erkennen, dass es zumindest gewisse Verkehrsregeln geben haben muss, da es sonst wohl häufig zu ausweglosen Situationen gekommen wäre, z. B. im Falle der Benutzung der gleichen Fahrrinne bei Gegenverkehr. - Wie aber sahen diese Verkehrsregeln aus, gab es Links- oder Rechtsverkehr? - Schriftliche Überlieferung derartiger Regeln sind bislang nicht bekannt geworden. Zwar gibt es an Ab- und Aufstiegsstrecken immer wieder Anzeichen für Spurwechsellmöglichkeiten, aber aus einer mehrere Meter eingetieften Fahrrinne kam bei Gegenverkehr kein Fuhrwerk mehr heraus. - Sieht man sich derartige Gefällstrecken an, so fällt auf, dass es immer neben sehr tief eingerissenen Fahrspuren welche gibt, die zwar deutlich aber flacher eingetieft sind. Zudem sind in der Regel immer die mittleren Fahrspuren die tieferen. Ich stelle daher die Hypothese auf, dass die mittleren tief eingerissenen Fahrspuren der Abfahrt dienten, ihre Tiefe resultiert vom Bremsschuh, während die flacheren vom Bergverkehr benutzt wurden. Die zentralen, tieferen Fahrinnen konnte sowohl der tal-

wie der bergwärts fahrende Fuhrmann rechtzeitig erkennen und damit Kollisionen vermeiden. Auf der ebenen Fläche, wo man leichter ausweichen konnte, gab es offensichtlich keine festen Verkehrsregeln. - Natürlich wurde zusätzlich durch Zurufe versucht, Kollisionen zu vermeiden.

An steilen Abfahrten gab es zudem wohl direkte, aber auch indirekte Gebote bzw. Hinweise. So ist auf der Strecke zwischen Waldershof und Friedenfels an einer solchen Steilstrecke ein wohl frühnezeitliches Verkehrszeichen erhalten. Auf ihm ist zu lesen: „Wer in diesen Bergabhängen ohne Radschuh oder gar nicht einsperrt, zahlt 6 Gulden Strafe“. - Es fehlt allerdings der Hinweis: „Wenn er unten lebend ankommt!“ (s. Abb. 3). - Die indirekten Hinweise werden im zweiten Teil des Beitrages behandelt.



Abb. 3: Frühzeitliches Verkehrszeichen an einer Steilabfahrt zwischen Waldershof und Friedenfels

## 1.4 Die ältesten Fernwege waren Höhenwege oder per Boot befahrbare Flüsse

Älteste Fernverbindungen bildeten die Flüsse, selbst kleinere wie oberpfälzische Vils und Schwarzach, wie A. BINSTEINER mit seiner „Feuersteinstraße“ nach Böhmen (2000) belegt; schon weil auf ihnen wie z. B. mit den Vilsschiffen gut die achtfache Fracht eines Fuhrwerkes transportiert werden konnte.

Andererseits bildeten die Täler, sieht man von den großen mit Terrassen ausgestatteten ab, nur Verkehrsleitlinien. Die Trassen der ältesten Landrouten verlaufen daher in möglichst gestreckter Linie auf der Höhe der Talflanken, wie z. B. die der Magdeburger Straße zwischen Burglengenfeld und Haselbach westlich Schwandorf (s. D. J. MANSKE 1987). Sie mieden in aller Regel Talabstiege bzw. querten wie der alte Höhenweg aus Mittelfranken in den Schwandorfer Raum quer zur Route verlaufende Täler wie das Vilstal bei Ensdorf in steilem Abstieg und ebensolchem Anstieg über einen Bachriss auf die gegenüberliegende Hochfläche. Die meist sehr feuchten, mit Aue- und Bruchwäldern bestandenen Talsohlen wurden dabei so weit als möglich gemieden.

Erst mit den zahlreichen Städtegründungen seit dem 13./14. Jahrhundert werden die Höhenwege mehr und mehr verlassen und die Trassen in die Täler gezogen. Oft kann man noch die jüngeren Abzweigungen von den Höhentrasse in die Täler aus den Spuren erkennen.

### **1.5 Alte Fernwege verlaufen möglichst in Idealverbindungsline zwischen Ausgangs- und Zielpunkt ohne Rücksicht auf Steilab- und -anstiege**

Steilabfahrten bzw. -anstiege, wie die beiden eben Erwähnten, wären aus heutiger Sicht oft durch einen kleinen Umweg von 3 - 4 km zu vermeiden gewesen, z. B. bei der Ensdorfer Route durch ein Ausweichen nach Süden über Rieden. Man muss jedoch bedenken, dass bei den Verkehrsträgern des Mittelalters ein Umweg von 3 - 4 km eine Verminderung der Tagesleistung um gut 20 % bedeutet hätte. Ein Ochsesgespann - Ochsen waren bei schweren Lasten ausdauernder und leistungsfähiger als Pferde - schaffte durchschnittlich pro Tag eine Strecke von 15 bis maximal 20 km, ein Pferdegespann ca. 25 bis maximal 35 km. Umwege wurden daher, wenn irgend möglich, vermieden.

Lieber mietete man für den Steilanstieg Vorspanndienste. - Fast immer liegen daher bei solchen extremen Anstiegen Einzelhöfe, die derartige Dienste gegen Bezahlung leisteten (s. Abb. 4).



Abb. 4: Einzelhof am Fuße des Steilanstiegs an alter Salzstraße von Regensburg nach Böhmen bei St. Martin südlich Nittenau. Die Trasse fiederte sich zu beiden Seiten der heutigen Straße auf insgesamt rund 200 m Breite auf.

## 1.6 Altstraßen unter Wald in voller Breite, in offener Landschaft meist nur in einer oder zwei Fahrspuren erhalten

Altstraßen sind unter Wald meist in voller Trassenbreite, in ebenem, offenem Gelände dagegen meist nur als einfacher, allerdings über Gemeindegrenzen hinweg sich fortsetzender Flurweg erhalten. Generell kam man in ebenem Gelände mit wenigen Fahrspuren aus, das Ausweichen bei Gegenverkehr war unproblematisch. An Steilstrecken mussten dagegen die Fuhrleute auf Gegenverkehr achten, denn zwei im Steilbereich in der selben tief eingegrabenen Fahrspur sich begegnende Fuhrwerke hätten kaum lösbar Probleme bekommen. Daher fiedert sich an solchen Abschnitten die Trasse in eine Vielzahl von Fahrspuren auf (s. Abb. 5).



Abb. 5: Anstieg zur Hochfläche südlich Haselbach (Kreis Schwandorf); vermutliche ältere Trasse der Magdeburger Straße

Alle Altstraßen und Altwege verlieren mit dem Eisenbahnzeitalter weitgehend ihre Funktion. Da aber alle Fernwegtrassen ursprünglich Besitz des Königs, des Staates (Königsstraßen, Rennwege) waren oder über Allmendflächen von Gemeinden führten, sind sie bis heute weitgehend in öffentlichem Besitz. Dabei unterlagen sie in ebenem landwirtschaftlich genutztem Gelände mehr und mehr der Einengung, während sie in steilem Gelände vom Wald erobert wurden. Waldstreifen wie Flurwege sind dabei immer durch alte Grenzsteine gekennzeichnet. Sie sind entweder im Besitz des Staates oder einer Gemeinde.

Diese Besitzverhältnisse führen manchmal zu kuriosen Situationen. So darf bis heute ein durch den nördlichen Ortsrand von Bachetsfeld (Kreis Amberg-Sulzbach) durchlaufender ca. 3 m breiter Wiesenstreifen nicht bebaut werden, weil er ein Rest der ältesten Route aus Mittelfranken nach Sulzbach ist. - Durch das um 1750 entstandene Straßen-

dorf mit hofanschließender Flur (Waldhufenflur) (Haid)-Neudorf verläuft die heutige asphaltierte Straße von Hohengebraching nach Scharmassing im Zick-Zack an den Ort heran und wieder hinaus. Die vor der Ortsgründung existente Trasse durchschneidet dagegen als nahezu funktionsloser Feldweg die nördliche Feldflur hinter dem Dorf, darf aber nicht überpflügt werden.

## **1.7 Bedeutende Fernwege bilden immer ein Altstraßensystem**

Intensive Beschäftigung mit der Materie zeigt, dass bedeutende Fernwege immer aus einem ganzen System von z. T. zu unterschiedlichen Zeiten in Funktion befindlichen Trassen und Routen bestanden. Die einzelnen Trassen konnten an Bedeutung verlieren, aber auch wiederbelebt werden.

Ein sehr bekanntes derartiges System ist das der „Goldenen Straße“ aus dem mittelfränkischen ins böhmische Becken. Seine Trassen zogen durch die Oberpfalz auf einer Breite zwischen Kemnath - Waldershof - Eger im Norden und Premberg - Bruck i. d. Opf. im Süden. - Ein anderes war das der so genannten Magdeburger Straße. Es erreichte zwischen Eger und dem Fichtelgebirge oberpfälzisches Gebiet. Der älteste Zweig orientierte sich an der Naab-Wondreb-Senke und am Naabtal, wobei ab Nabburg auch der Fluss ins System integriert war. Der jüngere verlief über die Kösseine Senke, Kemnath, den „Süßer Berg“ nördlich Hahnbach nach Amberg und führte von da teils als Wasserweg auf Vils und Naab, teils als Höhenweg durch den Hirschwald über Schmidmühlen nach Süden. Ziel war über Regensburg hinaus Oberitalien. Vor allem bei Letzterem wird deutlich, dass in einem solchen System auch unterschiedliche Verkehrsträger einbezogen sein können (Land- und Flusst Straßen).

## **1.8 Verkehrsregeln, Verbote, Gebote**

Neben so spärlich erhaltenen Verkehrsgeboten wie dem des erwähnten „Schuhanlegens“ gab es während des Mittelalters eine gewisse Hierarchie im Wegenetz. Die wichtigsten Straßen waren die „Königsstraßen“, welche der Herrscher bei der Ausübung seiner Regierungsgewalt von Pfalz zu Pfalz selbst benutzte. Doch dienten sie auch dem Handel und militärischen Zwecken. Daneben gab es Straßen minderen Ranges, die aber für Handel und Verkehr ebenso bedeutend waren. König und Kaiser bewirkten nicht selten einschneidende Maßnahmen der Verkehrslenkung durch Verbote der Benutzung bestimmter Routen wie durch Gebote zur ausschließlichen Benutzung bestimmter Trassen. Wurden, was häufig der Fall war, verbotene Wege dennoch benutzt, so brachte dies - natürlich vorausgesetzt die Fuhrleute wurden dabei aufgebracht - empfindliche Bestrafung. - Bekannt ist die Umleitung der mittleren Haupttrasse der Goldenen Straße ab Hirschau über Weiden, Bärnau, Mies nach Pilsen durch Gebot Kaiser Karls IV. aufgrund seiner Fehde mit den Leuchtenbergern. Weidens erste wirtschaftliche Blüte ist auf dieses Gebot zurückzuführen. - Ein anderes Beispiel ist die Anordnung der ausschließlichen Benutzung der sogenannten Zwangsstraße durch Wenzel IV. zwischen Bischofteinitz und Mies (s. V. HOFINGER 2002, S. 165 ff.). Der ganze Verkehr nach Prag musste dadurch von

Westen (Nürnberg) und Südwesten (Regensburg) den Umweg über Stribro/Mies wählen.

## **1.9 Verkehrsverlagerungen und ihre Folgen, Sonderwege, Poststraßen**

Verkehrsstromverlagerungen ergaben sich aber nicht nur durch königliche Verbote oder Gebote, sondern auch aufgrund städtischer Entwicklungen, beispielsweise durch den Fernhandel, Bergbau oder gewerbliche Blüte. So verlagert sich der Fernhandel von der Naabtaltrasse der Magdeburger Straße vom bereits 929 unter König Heinrich I. genannten Nabburg auf die westliche Trasse über Amberg. Während dieses aufblüht, sinkt jenes in seiner Bedeutung ab. - Ebenso gravierend war die Verlagerung des Verkehrsstromes auf die 1861 fertig gestellte Bahnlinie über Schwandorf nach Prag, was die Städte Neunburg v. W., Rötz, den Klosterort Schönthal, Waldmünchen und Klenci in einen wirtschaftlichen „Dornröschenschlaf“ versetzte.

Für vom Fernverkehr innerhalb eines Systems aufgelassene Trassen ergaben sich manchmal Sonderfunktionen. So unterhielt die Stadt Pilsen mit Nürnberg einen blühenden Viehhandel (Rinder, Schweine, Pferde). Um mit dem Viehtrieb den sonstigen Fernverkehr nicht zu belästigen, wählte man aufgelassene Trassen, z. B. die älteste geradlinige Strecke über Bischofteinitz, Schönsee, Nabburg, den so genannten „Sautreiberweg“. Seine Fortsetzung nach Westen über das Naabgebirge, nördlich vorbei an Sulzbach trug ob der Verwendung durch bestimmte, die offiziellen Trassen meidende Benutzer die Bezeichnung „Zigeunerweg“. - Eine Reihe von Routen wurde nach ihrer Funktion und der hauptsächlich transportierten Fracht bezeichnet, wie Eisen-, Hammer-, Salzstraße.

Eine Spezialnutzung erhielt die Südtrasse der Nürnberg - Sulzbacher Straße, nachdem sich der Hauptverkehrsstrom Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts auf die nördliche Route parallel zur heutigen B14 verlagert hatte (s. Abb. 6). Offensichtlich war das Verkehrsaufkommen auf der neuen Trasse sehr hoch und für das Vorankommen des Postwagens so hinderlich, dass man die ältere, südliche Trasse als Poststraße zwischen Sulzbach - Schwand - Bachetsfeld ins Högenbachtal einrichtete. Die in den einzelnen Orten noch vorhandenen „Gasthöfe zur Post“ erinnern noch an diese Nutzungsphase der Route.

## **1.10 Älteste Routen der Orientierung wegen über Höhenrücken und Bergflanken, z. T. als Saum-/Karawanenwege**

In einer z. T. weniger z. T. mehr als heute gerodeten Kulturlandschaft dienten nicht nur die Talzüge, sondern auch Bergrücken und exponierte Bergflanken der Orientierung (vgl. Höhenwege). Bekannte Beispiele sind die Goldenen Steige von Passau nach Böhmen oder die manchmal als Baier- oder Böhmerweg bezeichnete Route über Lindberg, zwi-

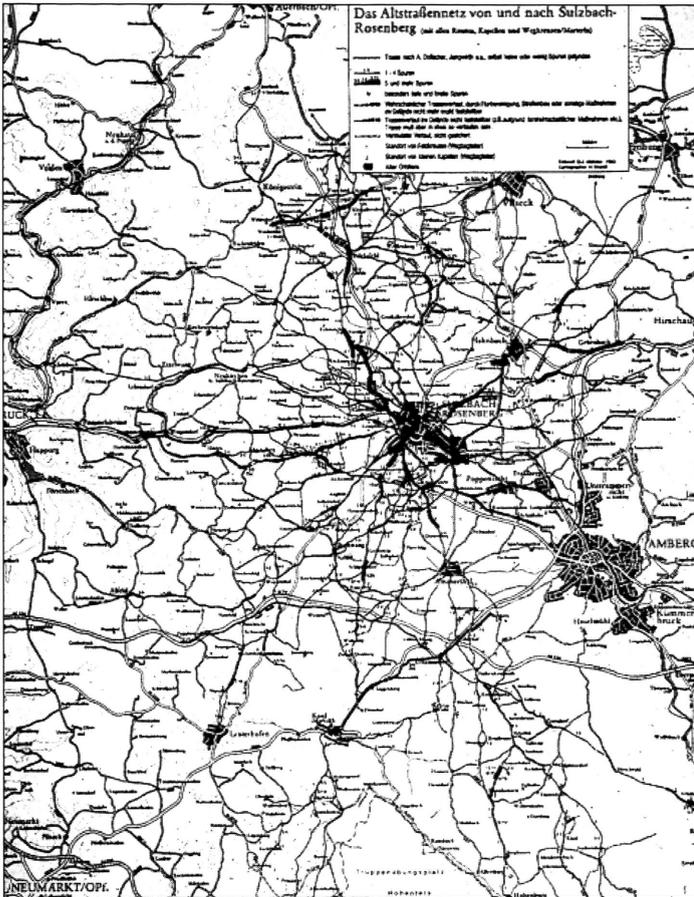


Abb. 6: Das Altstraßennetz von und nach Sulzbach (MANSKE 1999)

West-Ost-Fernweges (vom mittelfränkischen ins böhmische Becken) führt zunächst nicht wie später durch das obere Höhenbachtal nach Osten, sondern von Weigendorf über den Hauritzrückén nach Högen, Büchelberg, über den Büchelberg auf fast gerader Linie nach Bachetsfeld etc. (s. Abb. 6). Für Fuhrwerke ist diese Route schwierig. So haben sich auch nur neben dem Flurweg wenige Spuren von Fahrrienen erhalten. Doch weist eine einsame Hüle am Ostháng des Wasserberges auf ehemalige Frequentierung über den verkarsteten Albrücken hin.

Ein interessantes Beispiel einer Routenverlagerung mit zunehmendem Fuhrwerksverkehr bietet der Nahraum um Waldmünchen. In der Regel bilden in durch Fernhandel entwickelten Städten und Märkten die Fernstraßen die Siedlungsachse (vgl. Neunburg v. W., RötZ, Nürnberg: Sebalder Stadt). Bei Waldmünchen schwenkt die Straße nach Böh-

schen Großem Falkenstein und Lackerberg hindurch nach Schüttenhofen. Bei allen handelt es sich bis weit ins 15. Jahrhundert um Saum- bzw. Karawanenwege, da das Gelände für Fuhrwerke zu schwierig war. Auch in der Oberpfalz scheinen z. B. die ältesten West-Ost-Routen zunächst solche Saum-/Karawanenwege gewesen zu sein, die jedoch aufgrund des günstigeren Geländes, vor allem im Oberpfälzer Wald und Cesky les, bald von Fuhrtrassen abgelöst worden sind.

Die vermutlich älteste Route des

men unmittelbar nach dem ehemaligen Böhmertor nach Nordwesten ab. Genau in Blickrichtung des Böhmertores führen jedoch zwei alte Flurwege über das „Tratel“ und „Keilbügerl“, die Vollwüstungen Wagenhof und Kramberg über den Nordwesthang des Cerkov/Schwarzkoppe nach Hochofen/Pec und von da aus nach Taus/Domazlice. Dies dürfte die älteste Saumwegverbindung zwischen Waldmünchen und Taus gewesen sein. Allerdings wurde sie mit zunehmendem Fuhrwerksverkehr bald von der Trasse über Arnstein, Chodenschloß, Domazlice und mit der Gründung Neupilsens 1295 über Klenici, Bischofteinitz abgelöst (s. HOFINGER 2002).

## 2. Mit Altwegen in funktionalem Zusammenhang stehende Gegenstände, Bauten sowie aus Altstraßen resultierende Besonderheiten

### 2.1 Mit Altwegen in funktionalem Zusammenhang stehende Gegenstände und Bauten

Besonders die christlich-katholisch geprägte Kulturlandschaft ist reich an Feld-/Flurkreuzen, „Wegmarterln“, Kapellen und kleinen Flurkirchen. Befasst man sich länger mit Altwegeforschung, so fällt auf, dass derartige Gegenstände und Bauten häufig Begleiter von Altstraßen sind. Bei systematischer Beobachtung ergeben sich oft eindeutige Zusammenhänge mit den Wegtrassen.

#### 2.1.1 Weg-, Flurkreuze, Gedenksteine, „Wegmarterln“ als Wegweiser für den Verkehr auf den Altstraßen

Um die wuchtigen, aus Granit oder Sandstein gehauenen Kreuze am Straßenrand ranken sich häufig Legenden über einen Unfall, sie werden auch als Sühnekreuze bezeichnet, sie dienen aber auch der Wegorientierung, wie ein relativ junges Beispiel an einer alten Wegtrasse nördlich Breitenbrunn bei Kemnathen erkennen lässt (s. Abb. 7).

Sind Weg-/Flurkreuze und „Wegmarterln“ in ihrer Position unverändert, was oft an aufgelassenen Altwegrouten der Fall ist, so zeigt sich eine erstaunliche Regelmäßigkeit: Sind Kreuzbalken und Wegtrasse parallel angeordnet, so bedeutet dies, dass sich die Altstraße in gleicher Richtung fortsetzt. Ist der Kreuzbalken quer zur Altwegtrasse angeordnet, so heißt dies, hier zweigt ein anderer, mehr oder weniger bedeutender Weg ab. Neben ihrem religiö-

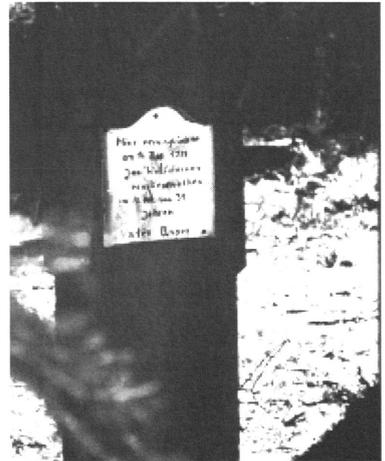


Abb. 7: Gedenkstein und Wegmarter an alter Wegtrasse bei Kemnathen nördlich Breitenbrunn

sen Sinn hatten die Flurkreuze und Marterln zudem die Funktion des Wegweisers. Zwei Beispiele mögen belegen, dass dies nicht etwa meiner blühenden Phantasie entspringt (s. Abb. 8 und 9). Diese zusätzliche Wegweiserfunktion der Flurkreuze und „Marterln“ ist insofern naheliegend, als es während des Mittelalters und darüber hinaus offensichtlich keine Wegweiser im modernen Sinn gab. Die Generalrichtung erfuhr der Reisende bzw. Fuhrmann aus den aus den größeren Städten hinaus führenden Straßennamen, z. B. von Nürnberg nach Osten führte die „Sulzbacher Straße“, von Amberg nach Osten die „obere und untere Nabburger Straße“ und das „Nabburger Tor“, von Regensburg nach Böh-



Abb. 8: Wegekreuzung am „Hohen Kreuz“ südlich Altenthann (Kreis Regensburg)



Abb. 9: Altwegekreuzung „Bistumer Weg“ mit einer einst bedeutenden lokalen Verbindung bei der St. Martini-Marter nordöstlich Aschach (s. Abb. 2). Man beachte die Ausrichtung der Marter quer zur Altstraße

men führte die „Alte Waldmünchner Straße“, von dort aus leitete die „Böhmerstraße“ den Verkehr nach Böhmen. Noch heute heißt die von Pilsen nach Westen führende Straße „Domazlicka“.

### **2.1.2 Weg- und Flurkapellen, Fluss- und Brückenheilige**

Die gleichen Zusammenhänge ergeben sich aus der Anlage von Weg- und Flurkapellen an Altstraßen. Auch sie dienten einem doppelten Zweck, nämlich der Orientierung neben ihrer religiösen Bestimmung: Sie stehen oft an, z. T. sogar in Weggabelungen oder an Wegkreuzungen (s. Abb. 10 und 11). - Oft tritt eine weitere Funktion hinzu, die aus der topographischen Situation des Bauwerkes einerseits, dem Patrozinium andererseits erkennbar wird. Hierbei handelt es sich um indirekte Verkehrszeichen, die immer zu besonderer Vorsicht mahnen. Sehr häufig sind solche Kapellen und kleinen Feldkirchen der Muttergottes geweiht, wie z. B. die Kapelle in Dauching, westlich Haselbach, zwischen den Steilabfahrten aus Richtung Siegenthann bzw. Pittersberg. - Auch der Brückenheilige St. Nepomuk ist hier zu nennen.

Das hierzu aussagekräftigste Patrozinium besitzt die kleine Kirche oberhalb Ens Dorf, unmittelbar im Beginn der Steilabfahrt ins Vilstal mit über 16 tief eingerissenen Fahrspuren und wahrhaft atemberaubendem Gefälle mit den 14 Nothelfern. Ein Stoßgebet zu diesen konnte vor Beginn der Abfahrt bestimmt nicht schaden.

### **2.1.3 Mit dem Fernverkehr in Verbindung stehende Patrozinien**

Zusammenhänge zwischen alten Fernwegen und Patrozinien ergeben sich vor allem bei St. Nikolaus, St. Jakob, St. Georg, aber auch besonders in Franken St. Laurentius. Inte-



Abb. 10: Alte Flurkapelle in Weggabelung nördlich Winterzhofen am Altweg nach Berching (Kreis Neumarkt/Opf.)



Abb. 11: Wegekreuzung mit Flurkapelle östlich Althenhann (Kreis Regensburg)

ressant ist, dass sich bei den beiden zuerst Genannten sogar eine zeitliche Schichtung hinsichtlich der Verwendung feststellen lässt. Das Nikolauspatrozinium (St. Nikolaus = Schutzheiliger der Reisenden, Fuhr- und Schiffsleute) ist in der Regel das ältere. St. Jakob wird besonders ab dem 13. Jahrhundert für Kauf-, Fuhrleute und Fernhändler verwendet. In der Oberpfalz gibt es Nikolauskirchen u. a. in Nabburg-Venedig (Magazinkirche, s. H. STURM 1971) unmittelbar an der Naab, oberhalb Luhe nach der Vereinigung der Höhenstraße über den Kohlberger Rücken mit dem „Bistumer“ Weg nach Böhmen. - In Prag findet man St. Nikolaus als Fernhändlerschutzheiligen sowohl am Handelsweg nach Westen in der Kleinseite wie am Altstädter Ring.

Das St.-Jakobs-Patrozinium zeigt mit alten Fernwegen einen deutlichen Zusammenhang in Regensburg (St. Jakob + Jakobstor), in Nürnberg (Lorenzer Stadt, 2. Königshof bei St. Jakob), in Straubing und Cham (Pfarrkirchen), aber auch an der alten Route nach Schönsee östlich Teunz, zudem in der Vorstadt „Am Aign“ in Neunburg v. W. in unmittelbarem Kontakt mit der Fernstraße.

Gleiches gilt für St. Georg, z. B. Georgskirche in Amberg an der alten Ausfallstraße nach Westen oder in der Nabburger Vorstadt an der alten Trasse nach Böhmen (Zigeunerweg).

Kirchen mit diesen Patrozinien weisen daher fast immer auf alte Fernwege hin.

### 2.1.4 Orientierungsbäume mit Flurkreuzen

Wie orientierte man sich in leicht welligem Gelände wie dem Dungau oder auf der gerodeten Flächenalb, wo weder weithin sichtbare Talflanken noch markante Höhenrücken die Richtung anzeigten? Wie vor allem fand man auf der Albhochfläche die Stelle, an der man den bis zu 150 m steil aufragenden Albtrauf hinunter ins Albvorland um Neumarkt oder Altdorf einigemaßen gefahrlos überwinden konnte? - Hier waren meist hohe

Flur- und Wegkreuze kombiniert mit hohen Laubbäumen oder Laubbaumgruppen die Wegweiser. Zwei Beispiele mögen die Situation verdeutlichen (s. Abb. 12 und 13).

Wesentlich ist, dass das Baum-Kreuz-Ensemble oberhalb Deining sowohl von Osten wie auch von Westen selbst heute noch rechtzeitig gut und deutlich erkennbar ist.

Solche „Orientierungsbäume“ wurden bei altersschwachen Kandidaten immer rechtzeitig nachgepflanzt, so dass das Ensemble ständig funktionstüchtig war.



Abb. 12: Altstraßenstrasse Regensburg-Nürnberg östlich Deining (Kreis Neumarkt/Opf.). Nadelwald links im Bild bedeckt heute südlichen Teil der Abstiegstrasse nach Deining. Trasse führt gezielt auf Orientierungsbaumgruppe (Bildmitte) zu



Abb. 13: Orientierungsbaumgruppe mit hohem Feldkreuz am Beginn des Abstiegs ins Tal der Weißen Laaber (Deining). Trasse fächert sich hier auf ca. 200 m Breite auf.

Ein Beispiel aus unseren Tagen verdanken wir einer Flurbereinigungsmaßnahme. In der topographischen Karte ist zwischen Oberwall und Litzlohe auf der Albhochfläche östlich Berg bei Neumarkt so ein Orientierungsbaum eingezeichnet. Sucht man die Stelle auf, so fehlt der Baum. Er musste möglicherweise aus Altersschwäche den Flurbereinigungsmaßnahmen weichen. Doch exakt an der Stelle pflanzten die „Flurbereiniger“ um ein hölzernes Flurkreuz zwei Linden. Ob nun den Verantwortlichen die kulturlandschaftlichen Zusammenhänge bekannt waren oder nicht, sie bewiesen in jedem Fall ein hervorragendes kulturlandschaftliches Einfühlungsvermögen (s. Abb. 14).

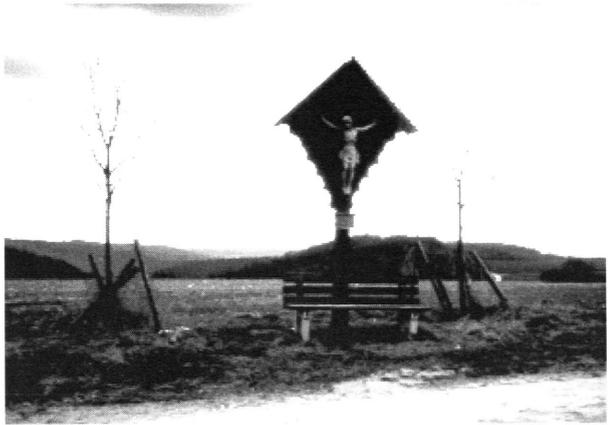


Abb. 14: Bei Flurbereinigungsmaßnahme neu errichtetes Orientierungsbaumensemble mit Holzkruzifix anstelle eines alten Orientierungsbaumes westlich Litzlohe (Kreis Neumarkt/Opf.)

## 2.2 Aus den Altstraßentrassen resultierende Besonderheiten

Mit den Altwegen hängen eine Reihe von Besonderheiten zusammen.

### 2.2.1 Eintiefung der Trassen in Abhängigkeit vom Gesteinsuntergrund

Nicht nur die Verkehrsfrequenz alleine erweist sich für die Eintiefung der Fahrtrassen verantwortlich, sondern es spielt auch der Untergrund, das Gestein eine Rolle. - Kaum Spuren haben sich auf Malmkalken und Dolomit eingegraben, ja manchmal fehlen deutliche Spuren auf solchem Untergrund, setzen aber sofort wieder ein, wenn die Trasse Lehm-, Ton-, Sand- oder auch andere Gesteinspartien erreicht. Trassenkartierung auf Kalken erfordert daher genaue Beobachtung.

Die tiefsten und deutlichsten Spuren bilden sich auf Sandstein, bei uns im Eisen- und Rhätsandstein aus. - Auf Granit und Gneis ist die Ausprägung der Trassen deutlich, aber nicht so tief (s. Abb. 15 und 16).

Ein Kuriosum von einer Trasse findet sich zwischen Bachetsfeld und Aichazandt oberhalb des Einzelhofes „Frankenhof“ in und aus Richtung Amberg. Höchst intensiver und schwerer Fuhrverkehr hat dort die relativ dünne Frankendolomitdecke in die darunter liegende Mergelzone durchteuft und einen auch für Gegenverkehr geeigneten vier bis

fünf Meter tiefen und knapp zwei Kilometer langen Hohlweg geschaffen, in dem die Fuhrwerke quasi unter der Oberfläche dahin fuhren.

Im Sandstein hat man manchmal auch künstlich eine Fahrtrasse aus dem Felsen gehauen, wie beispielsweise westlich Spielberg/Naabeck bei der Auffahrt aus dem Naabtal zur Nord-Süd-Hochflächentrasse parallel zum Naabtal (s. MANSKE 1987, Abb. 2).

### 2.2.2 Furten und Damm- bauten

Brückenbau war wohl bis ins 12. Jahrhundert (Steinerne Brücke 1140) schwierig und problematisch. So war die Furt die übliche Flussquerungsmöglichkeit. Die

heute unscheinbare Furt über die Weiße Laaber bei Arzthofen war ein Teil der jüngeren, stark frequentierten Regensburg-Nürnberg-Altstraße über Neumarkt (s. Abb. 17).



Abb. 15: Tiefe Trassenspur im Eisensandstein (Dogger beta) : Alt- und Poststraße Regensburg-Nürnberg



Abb. 16: Im Gneis eingetieftete Trasse Waldmünchen-Kramberg (Wüstung)

Die zahlreichen Orte mit „furt“ im Namen sind deutliche Beweise, z. B. Furtwangen, Ochsenfurt, Fürth/Bay., Furth i. W. etc.

Schwierig war die Überwindung versumpfter Täler. Hier half man sich mit Dammbauten quer zum Tal. Der Amberg-Nürnberger-Fernweg querte bei Grund westlich Kropfersricht auf einem z. T. noch erhaltenen Damm das Tal. - In der östlichen „Wagensäß“ westlich Sulzbach-Rosenberg laufen 8 - 10 Fahrinnen auf einen ca. 3 - 4 m breiten Damm zu und queren auf diese Weise ein feuchtes Dolinenfeld (Altweg: Sulzbach - Neuburg/Donau = Residenzen Pfalz Neuburg). - Schon die Römer haben offensichtlich diese Technik verwendet, um ohne Einsinken die Lösslehmschichten des Tertiärhügelandes zu überwinden (vgl. J. AUER 1999).

### 2.2.3 Überraschende Nachfolgenutzung aufgelassener Altwege



Abb. 17: Furt durch die Weiße Laaber bei Arzthofen (Kreis Neumarkt/Opf.) war einst Teil der stark frequentierten Alt- und Poststraße Regensburg-Nürnberg

Auf der wohl ältesten Trasse des Regensburg-Nürnberg-Fernweges, der vermutlich älter ist als die Stadt Neumarkt, finden heute im Stadtteil Neumarkt-Wolfstein eine stattliche Kirche, eine Volksschule und der Friedhof neben der heutigen Straße Platz, die mit knapp 20 % der Breite der alten Trasse auskommt.

Vor allem die Nutzung als Friedhof (s. Abb. 18) verblüffte mich zunächst. Doch fanden sich im weiteren Verlauf der Kartierungen auch bei Berching und Deining die heutigen Friedhöfe auf alten, aufgelassenen Fernwegtrassen, desgleichen bei Stod/Staab im westböhmischem Bezirk Domazlice u. a. anderswo.

Hier schließt sich der Kreis um die Altstraßen: Da die Trassen in staatlicher oder kommunaler Hand sind, können diese Flächen nach Verlagerung des Verkehrs durch die Kommunen anderweitig genutzt werden.

### 3. Zusammenfassung, Ausblick

Altstraßenforschung und was damit in Zusammenhang steht, ist ein nicht zu unterschätzender Teilbereich der Kulturlandschaftsforschung. An der Abteilung „Regionalgeogra-



Abb. 18: Oberer Teil des Neumarkt-Wolfsteiner Friedhofs, angelegt auf einem Teilstück der ältesten Trasse der Altstraße Regensburg-Nürnberg (s. MANSKE 2000)

phie“ des Geographischen Instituts bildet die Altwege/Altstraßenforschung in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Landeskunde Ostbayern“ derzeit neben anderen kulturgeographischen einen Arbeitsschwerpunkt. Neben einigen abgeschlossenen Untersuchungen wie der von Frau HOFINGER „Die Salzstraße Regensburg - Pilsen - Prag (Teil II) und einige Arbeiten von mir im Raum Amberg, Sulzbach, Berching-Neumarkt, Burglengenfeld-Pittersberg, muss die ausgezeichnete Arbeit des Autodidakten Johann AUER über Altstraßen zwischen Abens - Donau - Isar genannt werden. - In Arbeit sind das Altstraßensystem der Goldenen Straße durch Herrn U. LIST und die Kartierungen der Altstraßen nördlich und westlich der Donau im Raum Regensburg.

Da viele dieser Trassen mehr und mehr als Mülldeponien genutzt oder überbaut werden, sollte man überlegen, einige markante Beispiele unter Schutz zu stellen.

## Literaturzusammenstellung

- AUER, J. (1999), Altwege zwischen Abens, Donau und Isar, in: REGENSBURGER BEITRÄGE ZUR REGIONALGEOGRAPHIE UND RAUMPLANUNG (=RBRR) 5, Kallmünz
- BERNINGER, O. (1940), Die Entwicklung des Verkehrs im Gau Bayerische Ostmark - Land, Volk, Geschichte, in: H. SCHERZER, München, S. 156 ff.
- BINSTEINER, A. (2000), Die Feuersteinstraße nach Böhmen, in: Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und Regensburg 4, Büchenbach, S. 42 ff.
- BIRK, A. (1934), Die Straße. Ihre verkehrs- und bautechnische Entwicklung, Karlsbad, Nachdruck Aalen 1971
- DOLLACKER, A. (1918), Eine nordgauische Altstraße vom Main zur Donau, in: Deutsche Gaue, Sonderdruck 107, Kaufbeuren
- DERS. (1935), Kulturelle Beziehungen der Oberpfalz zu Böhmen und Wegeverbindungen zwischen diesen zwei Ländern in der Vorzeit, in: VHOR 85, S.235 ff.
- DERS. (1938), Altstraßen der mittleren Oberpfalz, in: VHOR 88, S. 167 ff.
- DÜMMLER, P. (1973), Die alte Vilsschiffahrt, in: Oberpf. Heimat 17, S. 7 ff.
- HARDT, M. (1956), Die goldene Straße, in: Oberpf. Heimat 1, S. 42 ff.
- DERS. (1957), Magdeburger und Bernsteinstraße, in: Oberpf. Heimat 2, S. 83 ff.
- DERS. (1959), Alte Heerstraße u. Letzauer Hochstraße, in: Oberpf. Heimat 3, S.109 ff.
- DERS. (1962), Die Altstraße Forchheim Böhmen, in: Oberpf. Heimat 7, S. 106 ff.
- HITZER, H. (1971), Die Straße. Vom Trampelpfad zur Autobahn. Lebensachsen von der Vorzeit bis heute, München
- HOFINGER, V. (2002), Die alte Salzstraße von Regensburg nach Böhmen. Verlauf, wirtschaftliche Bedeutung, Funktionszeitraum. Der Abschnitt von Rötz bis Pilsen, Prag, in: RBRR 8, S. 93 ff.
- JUNGWIRTH, H. (1931), Einiges über Altstraßen, in: Die Oberpfalz, S. 56 ff.
- DERS. (1964), Von Wegen und Straßen, in: Oberpf. Heimat 9, S. 14 ff.
- DERS. (1966), Altwege um Velburg, in: Oberpf. Heimat 10, S. 95 ff.
- KNECHBAUM, E. (1938), Alte Salzstraßen zwischen Alpen und Böhmen, in: Dt. Archiv f. Landes- und Volksforschung Bd. 2, Leipzig
- KÖPPEL, G. (1989), Straßen in der Oberpfalz. Ihre Geschichte und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Landes, in: Gustl LANG. Leben für die Heimat, Weiden, S. 540 ff.
- KORZENDORFER, A. (1935), Bayerischer Verkehrsgeschichtsatlas, in Archiv f. Postgeschichte in Bayern Nr. 1, München
- KRÜGER, H. (1958), Des Nürnberger Meisters Erhard Etzlaubs älteste Straßenkarte von Deutschland, in: Jb. f. fränk. Landesforschung 18, S. 1 ff.
- KVET, R. (1999), Über Wegmarkierungen (=historische Wegweiser und Richtungsanzeiger), in: RBRR 6, S. 65 ff.
- LASSLEBEN, J. B. (1931), Eine halbvergessene bayerische Handelsstraße, in: Die Oberpfalz 25, jeweils ff. S. 2, 21, 41, 61, 82, 102, 124, 144
- MANSKE, D. J. (1978), Landschaft und Naturgegebenheiten des Landkreises Amberg-Sulzbach, in: Im Spiegel der Zeiten - Der Landkreis Amberg-Sulzbach, Amberg, S. 9 ff.

- DERS. (1985), Ambergs Lage im Straßennetz der Oberpfalz während des Mittelalters und der Neuzeit. Ein Beitrag zur historischen und Verkehrs-Geographie, in: U.R. = Schriftenreihe der Universität Regensburg 11, Regensburg, S. 9 ff.
- DERS. (1987), Zur Frage der Altstraßen in der Oberpfalz. Beobachtungen an einem Nord-Süd-System – Ein Zwischenbericht, in: Bergbau- u. Industriemuseum Ostbayern 12/I, S. 71 ff.
- DERS. (1999), Sulzbach-Rosenbergs Lage im Verkehrsnetz der Oberpfalz während des Mittelalters und der Neuzeit. Ein Beitrag zur historischen und heutigen Verkehrs-Geographie, in: Eisenerz und Morgenglanz. Geschichte der Stadt Sulzbach-Rosenberg II, Amberg, S. 463 ff.
- DERS. (2000), Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Altwegenetz der südwestlichen Oberpfalz (Kreis Neumarkt). Eine historisch- und verkehrsgeographische Untersuchung, in Festschrift zum 33. Bayer. Nordgautag in Berching, Berching-Pollanten, S. 44 ff.
- NEWEKLOWSKY, E. (1952, 1964), Die Schifffahrt und Flößerei im Raum der oberen Donau, Linz I, II
- PRAXL, P. (1976), Der goldene Steig, Grafenau
- SCHMID, P. (1977), Regensburg – Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter, in: Regensburger Historische Forschungen 6, Kallmünz
- SCHMIDT, O. (1978), Amberger Vilsschiffe, in Oberpf. Heimat 22, S. 65 ff.
- SCHWARZFISCHER, K. (1976), Der Regen als Wasserstraße, in: Oberpf. Heimat 20, S. 116 ff.
- STARK, F. (1978), Verkehrskreuz Oberpfalz = Weidener Heimatkundliche Arbeiten 6
- DERS. (1978), Zur Geschichte der Durchgangsstraßen im Oberpfälzer Kernraum, in: Oberpf. Heimat 22, S. 7 ff.
- STURM, H. (1960), Die Handelsprivilegien Ambergs im Mittelalter, in Oberpf. Heimat 5, S. 31 ff.
- DERS. (1971), Zur Nikolauskirche in Nabburg, in: Oberpf. Heimat 15, S. 70 ff.
- VOLKERT, W. (1995), Die politische Entwicklung der Pfalz, der Oberpfalz und des Fürstentums Pfalz-Neuburg bis zum 18. Jahrhundert, in: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts = Hb. D. Bayer. Geschichte 3/III, München, S. 3 ff.
- WANDERWITZ, H. (1984), Ambergs Frühgeschichte – offene Fragen, in: Amberg 1034-1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte, Amberg, S. 35 ff.
- WEIGEL, H. (1953), Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken, in: Jb. f. fränk. Landesforschung, S. 7 ff.
- WELLER, K. (1932), Die Hauptverkehrsstraßen zwischen dem westlichen und dem südöstlichen Europa in ihrer geschichtlichen Bedeutung bis zum Hochmittelalter, in: Festschrift d. Württ. Geschichts- u. Altertumsvereins, Stuttgart
- ZAHN, U. (1976), Die Eisenwirtschaft der Oberpfalz vom Mittelalter bis in die Gegenwart, in: Exkursionen in Ostbayern Teil II,4 = Regensburger Geographische Schriften

## **Zwei spätmittelalterliche Steinkreuze mit dem Kammrad als historisches Müllerzeichen**

Steinkreuze mit einem Kammrad als historisches Handwerkszeichen der Müller sind bisher nicht beschrieben worden, doch es gibt sie, und zwar nach bisheriger Kenntnis zwei Denkmale in der Oberpfalz bei Pollenried im Landkreis Regensburg und bei Sindlbach im Landkreis Neumarkt. Beide Steinkreuze werden in dem von Rainer H. Schmeisner erarbeiteten Inventar der Steinkreuze der Oberpfalz beschrieben. Ihre Zeichen sind

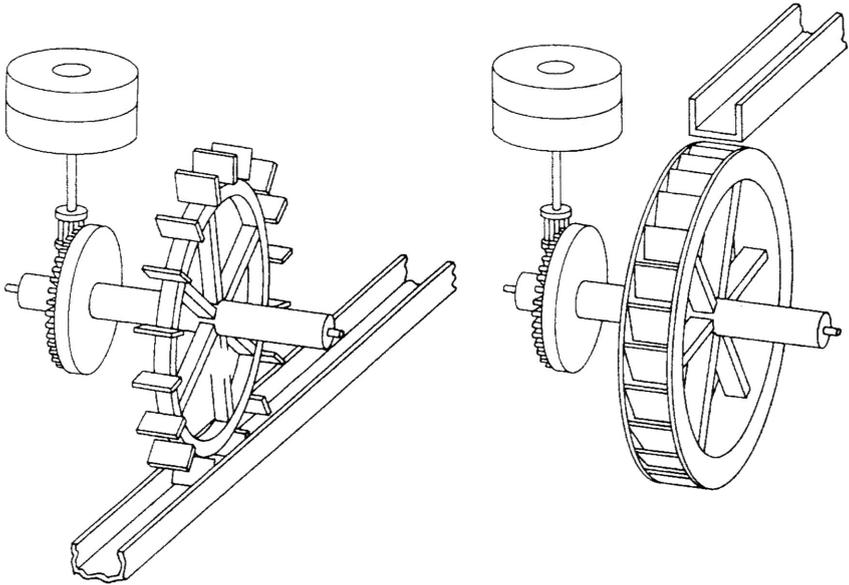


Abb. 1: Zwei Mühlen, links angetrieben von einem unterschlächtigen, rechts von einem oberschlächtigen Wasserrad. Reproduktion <sup>2</sup>

darin als Mühlräder bezeichnet worden, beim arg verwitterten Sindlbacher Steinkreuz verständlicherweise mit einem Fragezeichen.

Unter einem Mühlrad versteht man ein Wasserrad, unterschlächtigt oder oberschlächtigt (Abbildung 1). Das unterschlächtige Wasserrad ist mit Schaufeln, das oberschlächtige mit Wasserkästen ausgestattet. Die Einzelbesprechung der beiden Steinkreuze wird zeigen, dass die Attribute der beiden Steinkreuze keine Mühlräder sind.

## 1. Das Steinkreuz bei Pollenried

(Abbildungen 2 und 3)

Abmessungen: Das Steinkreuz ist 1,10 m hoch, 58 cm breit und 18 cm dick. Auf seiner Vorderseite beträgt der Außendurchmesser des Kammrades 23,5 cm, sein Innendurchmesser 16,5 cm. Auf der Rückseite beträgt der Durchmesser des Mühlsteins 15,5 cm.

Material: Kalkstein

Das Steinkreuz steht ca. 500 m nordwestlich von Pollenried am Nordrand des Flurstückes Nr. 1566 nahe des Wasserbehälters am Poststeiger Weg. Zum Ursprung des Kreuzes wird mündlich überliefert, ein Müller wäre am Standort des Steinkreuzes nach einem Wirtshausstreit ermordet worden. Wie im Inventar beschrieben<sup>1</sup>, war das Steinkreuz stark beschädigt und in seinem Bestand gefährdet. Es wurde im Jahr 1976 unter der Anleitung des Dombaumeisters Triebe restauriert.



Abb. 2: Die Vorderseite des Steinkreuzes bei Pollenried mit einem Kammrad als Attribut.

Betrachtet man die Vorderseite des Pollenrieder Steinkreuzes (Abbildung 2), so erkennt man am Radkranz des vierspeichigen Rades in regelmäßigen Abständen zahlreiche kleine Punkte. Aus diesem Grund kann dieses Rad kein überschlächtiges Wasserrad, sondern nur ein Kammrad sein, wobei die genannten Punkte die seitlichen Zähne eines Kammrades andeuten. Da das Pollenrieder Steinkreuz dem frühen 16. Jahrhundert zugehören dürfte, ist es nur unwesentlich jünger als das schöne, als Holzschnitt überlieferte Kammrad im Radbuch der Jahre 1492/93 (Abbildung 4). Vergleicht man das Kammrad der Abbildung 4 von 1492/93 mit dem Attribut auf der Vorderseite des Pollenrieder Steinkreuzes (Abbildung 2), so erkennt man die Übereinstimmung der beiden Objekte: Das Steinkreuzzeichen ist ein Kammrad.

Das große Kammrad und das kleine Stockrad bilden zusammen das Stockgetriebe jeder alten wassergetriebenen Mühle (Abbildung 5). Dabei dient das Kammrad sowohl der Umlenkung der durch das Wasserrad angetriebenen Achse um 90° als auch der Vervielfachung der vom kleinen Stockrad angetriebenen Achse, die zum Läuferstein führt. Den zugehörigen Multiplikator errechnet man aus der Zahl der Zähne des großen Kammrades geteilt durch die geringe Zahl der Stäbe des kleinen Stockrades. Das Kammrad ist demnach innerhalb der Mechanik aller wassergetriebenen Mühlen unverzichtbar, seine Verwendung als historisches Handwerkszeichen eines Müllers nahe liegend.



Abb. 3: Die Rückseite des Steinkreuzes bei Pollenried mit einem Mahlstein als Attribut.

Unberücksichtigt blieb im 1977 erschienenen Steinkreuzinventar<sup>1</sup> das Zeichen auf der Rückseite des Pollenrieder Steinkreuzes (Abbildung 3). Es ist ein Mühlstein! Das Pollenrieder Steinkreuz ist demnach durch zwei verschiedene Zeichen als Denkmal eines Müllers ausgezeichnet: durch das Kammrad auf seiner Vorderseite und durch den Mühlstein auf seiner Rückseite. Das Steinkreuz erinnert demnach an einen Müller, der wohl im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in der Nähe des Standortes gewaltsam - durch Mord oder Unglück - umkam. Er war auf seinen Tod nicht vorbereitet, d. h. nicht mit dem Sterbesakrament versehen. Nach dem Glauben seiner Zeit befand sich dadurch seine Seele in einer besonderen Notlage, sie war eine „arme Seele“. Den Lebenden war die Sorge um die Seelen der Verstorbenen aufgetragen. Das Steinkreuz forderte die Vorübergehenden auf, die Not der „armen Seele“ des unversehen Umgekommenen durch Gebete - Fürbitten - zu lindern. Seine Funktion im Rahmen der außerliturgischen Memoria bewahrte die Steinkreuze über Jahr-

hunderte vor willkürlicher Zerstörung. Erst durch den Verlust dieser Funktion in neuerer Zeit setzte die Gefährdung durch Zerstörung oder Diebstahl ein.

## 2. Das Sindlbacher Steinkreuz

(Abbildung 6)

Abmessungen: Das Steinkreuz ist 1,01 m hoch, seine Restbreite beträgt 77 cm, seine Dicke bis zu 27 cm. Das Kammrad seiner Vorderseite weist einen äußeren Durchmesser von 44 bis 45 cm auf. - Material: Muschelkalk.

Das Sindlbacher Steinkreuz<sup>1</sup> steht außerhalb des Ortes unmittelbar neben einer Feldkapelle. Es ist aufgrund des unbeständigen Materials arg verwittert und beschädigt. Das Attribut seiner Vorderseite ist in Anlehnung an das Pollenrieder Steinkreuz (Abbildung 2) und an den Holzschnitt von 1492/93 (Abbildung 4) als Kammrad identifizierbar. Es erinnert ebenfalls an einen einst um 1500 gewaltsam umgekommenen Müller.

Nach bisheriger Kenntnis gibt es weder in der Oberpfalz noch anderwärts im In- bzw. im nahen Ausland weitere Steinkreuze mit einem Kammrad als historisches Müllerzeichen. Es würde die Steinkreuzforschung bereichern, sollten künftig weitere Steinkreuze mit einem Kammrad als Attribut bekannt werden.



Abb. 4: Der Titelholzschnitt zum Kapitel „Dat kamrad“ in Hermann Botes „Radbuch“, Lübeck 1492/93, Blatt 6 v. - Reproduktion <sup>4</sup>

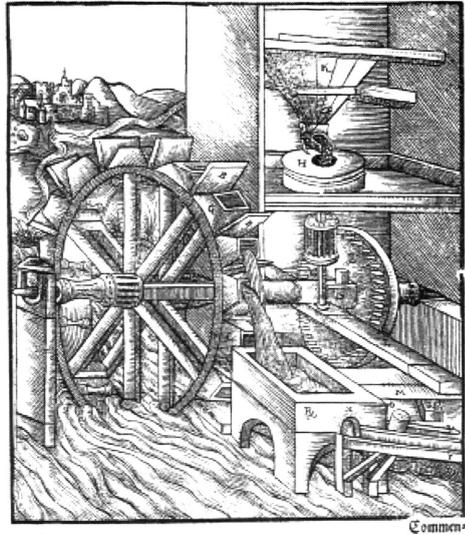


Abb. 5: Die von Vitruv beschriebene römische wassergetriebene Mühle mit einem Wasserrad, einem Stockgetriebe und einem Mahlgang, enthalten in Walter Ryffs 1548 erschienenen Vitruv-Übersetzung. Reproduktion <sup>5</sup>

**Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Rainer H. Schmeissner: Steinkreuze in der Oberpfalz. Ein volkskundlich-rechtskundlich-topographischer Beitrag zur Flurdenkmalforschung in Bayern. Regensburg 1977. Darin wird das Pollenrieder Steinkreuz auf den Seiten 219 - 220 unter der Nummer R26 und das Sindlbacher Steinkreuz auf der Seite 174 unter der Nummer NM 43 beschrieben.

<sup>2</sup> Herbert Jüttemann: Schwarzwaldmühlen, Karlsruhe 1985, S. 16 die Zeichnungen 2.19 und 2.20: Formen der Wasserräder. Links ist das unterschlächtige Wasserrad mit Schaufeln, rechts das oberschlächtige Wasserrad mit Wasserkästen ausgestattet.

<sup>3</sup> Die Angaben zum Pollenrieder Steinkreuz sind sowohl dem unter der Anmerkung 1 genannten

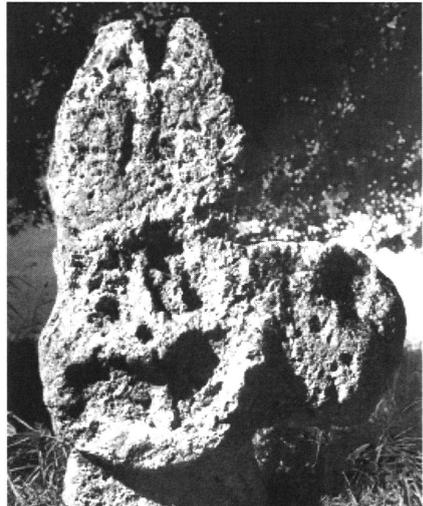


Abb. 6: Das stark verwitterte und beschädigte Steinkreuz bei Sindlbach neben einer Feldkapelle.

Inventar als auch einem Schreiben des Ortsheimatpflegers in Nittendorf, Max Knott, vom 28.06.1990 entnommen, wofür ich auch an dieser Stelle herzlich danke.

<sup>4</sup> Der Titelholzschnitt zum Kapitel „Dat kamrad“ in Hermann Botes „Radbuch“, Lübeck 1491/93, Blatt 6 v. - *Reproduktion aus Matthias Puhle (Hrsg.): „Hanse - Städte - Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500“, Ausstellungskatalog Magdeburg 1996 (Magdeburger Museumsschriften Nr. 4), Band 1: Aufsätze, darin: Eberhard Rohse: Gy eerliken stede. Stadtbürgerlich-hansische Welt am Beispiel von Herman Botes „Radbuch“, S. 575 - 602, darin die Abb. 3 auf der S. 581.*

<sup>5</sup> Otfried Wagenbreth, Helmut Düntzsch, Rudolf Tschiersch und Eberhard Wächtler: Mühlen. Geschichte der Getreidemühlen. Technische Denkmale in Mittel- und Ostdeutschland, Leipzig und Stuttgart 1994, S. 298 und dort die Abbildung 3.

Abbildungen 2, 3 und 6: Aufnahmen vom Verfasser

*Werner A. Wiedemann*

## 70 Jahre Deutsche Steinkreuzforschung (DSF)

Der Nürnberger Touristenclub „Gipfelstürmer 1908“ war die Keimzelle der Deutschen Steinkreuzforschung. Zehn Mitglieder der „Gipfelstürmer“ arbeiteten bereits seit 1924 an der Erfassung der Steinkreuze in Franken und der Oberpfalz. Dies brachte Leonhard Wittmann auf die Idee, der Gruppe 1930 einen Namen zu geben: Bayerische Steinkreuzforschung.



Erster Denkmalschutzeinsatz der „Deutschen Steinkreuzforschung“ 1932 (oben). Bild unten: Steinkreuzbergung bei Fünfbronn/ Lkr. Roth, 1965



Bei der ersten offiziellen Versammlung 1932 wurde der „Verein zur Erforschung der Steinkreuze in Bayern“ begründet. Es wurde ein Boom. Den 300 Mitarbeitern aus allen Teilen Deutschlands wurde die Beschränkung auf Bayern zu eng. Deshalb wurde 1935 auf der Hauptversammlung in Amberg beschlossen, die Gemeinschaft (es waren bereits 500 Mitglieder) „Deutsche Steinkreuzforschung“ zu nennen.

Leonhard Wittmann, der die Arbeitsgemeinschaft 47 Jahre leitete, gründete die Schriftenreihe „Das Steinkreuz“, in der Landkreisinventare und die Forschungsergebnisse der Mitarbeiter veröffentlicht wurden. Unter anderem erschienen fünf Mappen mit historischen Landkarten und ein Wappenbüchlein für Wanderer.

In einigen Regionen entwickelten sich selbstständig arbeitende Gruppen, die sich immer mehr von der



Steinkreuz an der Regensburger Straße in Nürnberg



Wiederaufstellung des „Kurkreuzes“ bei Sperberslohe, Lkr. Roth, 1934. Personen, von rechts: Josef Gründel, Gustl Wildner, Leonhard Wittmann, Franz Zettler



Letzte Begutachtung des Steinkreuzes bei Fünfbromm/ Lkr. Roth, vor der Wiederaufstellung. Im Bild: Leonhard Wittmann und Werner A. Wiedemann, 1965



Wiederaufstellung des Steinkreuzes bei Reckenstetten/ Stadt Freystadt, 1957



Doppelkreuz-Kreuzstein und Doppelkreuz-Steinkreuz in Rengersricht/ Lkr. Neumarkt. Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung 1935 wieder aufgestellt.

Kreuzstein bei Altendorf/ Lkr. Bamberg. Jahrzehntlang lehnte der Kreuzstein an dem Bildstock. Trotz massiven Einspruchs der DSF wurde er auf den Kopf gestellt. Kreisheimatpfleger und Bürgermeister Wolfgang Rössler und die DSF ließen nicht locker und der Kreuzstein steht jetzt nicht mehr als „Satanskreuz“ in der Flur.





Michael Rotheigner, einer der aktiven Oberpfälzer



Verstümmelungen: Golfschläger und -ball im Schaft eines religiösen Wegzeichens und ein „verschönertes“ Spaltbeil



„Zentrale“ in Nürnberg entfremdeten. Unterschiedliche Sachorientierung und persönliche Eitelkeiten führten letztendlich zur Spaltung. Verbittert über massive persönliche Attacks wollte Leonhard Wittmann nicht mehr erkennen, dass die neu entstandenen Gruppen durchaus erfolgreich arbeiteten und legte den Vorsitz nieder.

Nach vielen Jahren als 2. Vorsitzender übernahm Werner A. Wiedemann 1978 die Leitung der Deutschen Steinkreuzforschung. Gemeinsam mit Werner Rühl als 2. Vorsitzenden und vielen alten und neuen Freunden wird engagiert alles getan, die Flurdenkmäler für nachfolgende Generationen zu erhalten.

Der Erfolg der Deutschen Steinkreuzforschung ist für jedermann sichtbar: die Flurdenkmäler in unserer Landschaft.

(Eine ausführliche Darstellung der Steinkreuzforschung findet sich in der Zeitschrift „Schönere Heimat“, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V., 1994, Heft 2, Seite 95ff.)



Auf Kosten der DSF wurden der „Dicke Michel“, das „Siebnerkreuz“ und das „Weiße Kreuz“ mit „Hirschlecke“ restauriert und an ihren alten Standorten wieder aufgestellt (Tennenlohe, Lkr. Erlangen, Fotos oben und links unten)

Foto rechts unten: Letzter Denkmalschutzzeinsatz des 90-jährigen Friedrich Seitz, langjähriger Denkmalpfleger und Ehrenmitglied der DSF



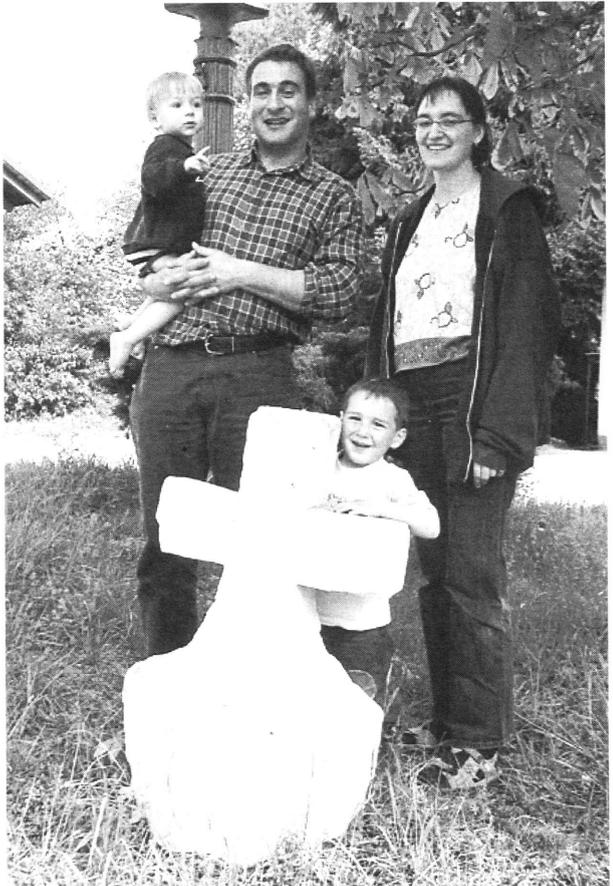
Ludwig Zehetner

## Das Steinkreuz von Giffa

(Gemeinde Stadt Wörth a. d. Donau, Landkreis Regensburg)

In BFO 24 (2001) wurde über das Auffinden eines Steinkreuzes in der Nähe des Gutes Giffa berichtet<sup>1</sup>. Nun hat sich Rainer H. Schmeissner, der fraglos beste Kenner des Steinkreuz-Bestands in der Oberpfalz, in der von ihm herausgegebenen Reihe „Steinkreuzforschung“ erneut mit dem Giffaer Fund beschäftigt<sup>2</sup>. Er setzt sich kritisch mit den von den Autoren des BFO-Artikels aufgestellten Hypothesen zur Herkunft des Objekts auseinander. Darin stimmt er überein, dass es sich keinesfalls um eine Fälschung handelt, sondern um ein altes Steinkreuz, verwirft aber die Vermutung, dass es sich um das in den 1960er Jahren verschwundene „Schwedenkreuz“ vom Pfarrhof in Wörth handeln könne, das nach Giffa verbracht wurde. „Diese im Ansatz durchaus plausible Erklärung muss... ins Reich der Fabel verwiesen werden,“ befindet Schmeissner. Er bezieht sich auf eine Gesprächsnotiz aus dem Jahre 1973, in der er festgehalten hat, dass es in Giffa „auch so ein Kreuz“ gegeben haben soll. Auf die eindringlichen Fragen des Steinkreuz-Forschers habe der damalige Gutsbesitzer Heinrich Weikl sen. die Auskunft gegeben, es liege „rund 80 bis 100 Meter südlich des Sträßchens vom Hof zur Kreisstraße, dort am Weg, wo sich die Pappeln befinden.“ Schmeissner hat jedoch dieser Angabe so wenig Wert beigemessen, dass er Giffa nicht als „möglichen Steinkreuzstandort“ in sein Oberpfalz-Inventar aufgenommen hat.<sup>3</sup>

Unter Hinweis auf Fälle von „vergrabenen Steinkreuzen“ vermutet er nun, dass dies auch auf Giffa zutrifft. Das Vergraben sei auf Grund aber-



gläubischer Angst geschehen, und auch gegen Freilegung und Wiederaufstellung versunkener Steinkreuze habe sich „die bäuerliche Mentalität“ oftmals gewehrt, da man glaubte, es bringe Unglück. Dazu zitiert er einschlägige Stellen aus einer Veröffentlichung von Fritz Seitz aus dem Jahre 1957<sup>4</sup> und kommt zu dem Schluss: „Gewisse Parallelen zum Fund in Giffa sind unübersehbar. [...] Vermutlich lag das Giffa-Kreuz über einen großen Zeitraum unter der Erdoberfläche [...] - das Wissen in Bezug auf das Vorhandensein des Kreuzes scheint über Generationen hinweg bewahrt worden zu sein.“<sup>5</sup>

Ob das Kreuz von Giffa vor langer Zeit absichtlich vergraben wurde, wie Schmeissner annimmt, oder ob es versank, was bei der im o. g. BFO-Artikel dargelegten Bodenbeschaffenheit am Fundort durchaus möglich gewesen sein könnte - es wird sich ebenso wenig klären lassen wie der Setzungsanlass, über den auch der Steinkreuz-Experte Schmeissner nur Fragen und Vermutungen anstellt.

Foto:

R. H. Schmeissner, übernommen aus seinem Beitrag (s. Fußnote 2), S. 55

---

<sup>1</sup> *Ludwig Zehetner/ Bartholomäus Engert*: Das Steinkreuz von Giffa - Neufund oder Wiederentdeckung? In: BFO 24 (2001), S. 33 - 40

<sup>2</sup> *Rainer H. Schmeissner*: Giffa (Kreis Regensburg). Ein interessanter Steinkreuzneufund in der Oberpfalz. In: Steinkreuzforschung. Studien zur deutschen und internationalen Flurdenkmalforschung. Sammelband Nr. 27 (NF 12), S. 53 - 58

<sup>3</sup> *Rainer H. Schmeissner*: Steinkreuze in der Oberpfalz. Regensburg 1957

<sup>4</sup> *Fritz Seitz*: Vergrabene Steinkreuze. In: Das Steinkreuz 13 (1957), Heft 2, S. 15f

<sup>5</sup> Zitiert aus *R. H. Schmeissner* (s. o. Fußnote 2), S. 58

## Der Napoleonstein am Tillen und seine Namenswechsel

Welcher in unsere Region verliebte Wanderer kennt ihn nicht, jenen markanten Urge-  
steinsblock aus kambrischen Bänder- und Glimmerschiefer? Literatur, Tagespresse und  
Tourismus nennen ihn griffig und leicht einprägsam „Napoleonstein“. Seine niedere,  
tischebene Fläche von ca. 1,5 m x 2 m liegt am Nordwestabhang des Tillen auf bayeri-  
scher Seite. Er ist ein so genannter Lagerstein. Auffallende Felsblöcke und Steinblöcke  
schätzte man als Grenzmale - seit jeher.<sup>1</sup> Daher kommt die vorschnelle Meinung, jeder  
Lagerstein müsse doch als Grenzmarke „sehr alt“ sein.

In der Topographischen Karte (6040 Neualbenreuth) ist er der Grenzstein, der etwa 130  
m südlich der Höhenmarke 785,3 m bzw. des Grenzsteines Nr. 9. liegt, ca. 792 m hoch  
neben dem so genannten Sauweg, einem alten bairisch-böhmischen Grenzweg und mo-  
dernen deutsch-tschechischen Wanderweg (siehe Abb. 1).

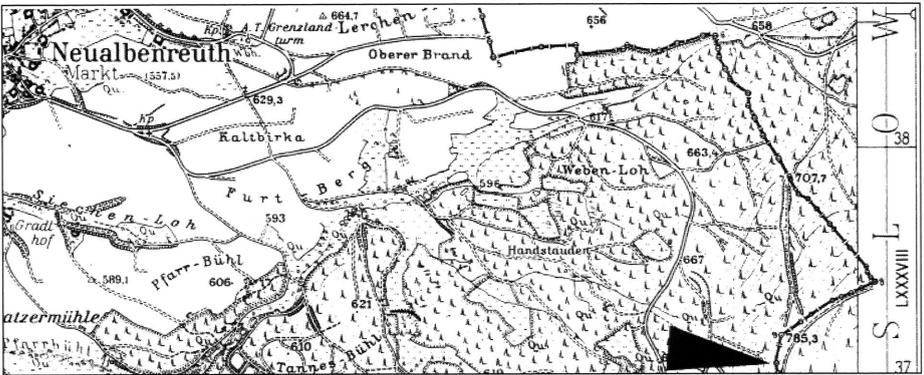


Abb. 1: Der Pfeil bezeichnet den heutigen „Napoleonstein“ als Grenzmarke 9/2 (TK 6040 Neualbenreuth)

Viel befahren war der Sauweg, um 1845 als „Dillweg“ verzeichnet (Urkataster - Pl.Nr. 1192). Das belegen an bestimmten Stellen die ins plattige Gestein eingetieften Spuren eisenbereifter Wagenräder.

Viele Einmeißelungen weisen den Lagerstein als einen seit langem genutzten Grenzstein aus (siehe Abb. 2). Die älteste eingeschlagene Jahreszahl ist 1739. Viel älter soll er sein, der Napoleonstein, angeblich erst 1813 benannt nach dem berühmten Kaiser der Franzosen, Napoleon I. Wie hieß er wohl vorher? Schon die Tatsache, dass er einen Namen hat, weist auf seine Besonderheit als Grenzmarke hin. Die Volkserzählung und Heimatforschung hat sich dieser Felsplatte bemächtigt und ihre Bedeutung fantasievoll ausgeschmückt.



Abb. 2: Der Lagerstein 225 (heute 9/2) am Tillenberg hatte im Laufe seiner Geschichte drei (!) Namen. Östlich der „Sauweg“, ein Grenzweg, heute auch Wanderweg; im 19. Jh. und früher Schmuggelweg u. a. für Schweine.

*„Wie am Stein zu lesen ist, wäre er 1739 als Mittelpunkt des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation unter dem Habsburger Karl VI., dem Vater von Kaiserin Maria Theresia, errechnet worden. Und auch ihre Regentschaft hätte ihr Zeichen am Stein hinterlassen, ein Kreuz, mit viel Fantasie ähnelnd einem vierblättrigen Kleeblatt. Dies sei damals ein Symbol der Kaiserin Maria Theresia gewesen.“<sup>2</sup>*

Wie üblich, fehlen Belege. Das österreichische Staatsarchiv (Kriegsarchiv) Wien teilte mit, dass ihm obige „Fakten“ nicht bekannt seien... Allerdings ist die Zahl 1739 eingemeißelt. Dass auf einem zweistaatlich anerkannten, so großen Grenzstein nur *eine* der beiden Vertragsseiten ihr Herrschersymbol anbringt oder gar ihn für sich allein vereinbart, wo doch allein seine Ostseite im Böhmisches liegt, erscheint abwegig.<sup>3</sup>

*„Der Imperator selbst hat nach der verlorenen Völkerschlacht bei Leipzig 1813 auf seiner Flucht nach Westen hier gerastet; daran erinnere die Jahreszahl 1813.“*

Keine historischen Quellen erwähnen seinen Rückmarsch je durch unseren Landkreis. Der Name „Napoleonstein“ lässt sich in staatlichen Grenzbegehungen etc. nach 1813 niemals belegen, er hieß anders.

*„Der Sohn Napoleons I. und Enkel des österreichischen Kaisers ließ von Wien aus 1813 Vermessungen hier an der Grenze durchführen.“*

Napoleon, Herzog von Reichstadt, wurde jedoch erst 1811 geboren. Die Jahreszahl 1813 ist doppelt dubios!

*„1813 hätten hier französische Ingenieurs-Offiziere Napoleons weiträumige strategische Vermessungen durchgeführt im Auftrag des jungen Königreiches Bayern - und den Block nach ihrem Herrscher benannt - und ein großes 'N' und das Jahr 1813 eingemeißelt.“<sup>4</sup>*

Nie arbeiteten französische Vermessungsingenieure bei uns! Wenigstens der Fehlinformant sieht dieses inzwischen ein.<sup>5</sup> Die Grenzbegehung von 1814 (!) führten kgl. bayer. und k.u.k. Beauftragte (Zivilisten) durch - und nicht Franzosen... Wegen eines kleinen Waldstückes nördlich des heutigen Napoleonsteines, das „*noch strittig sei*“, schreibt am 11.8.1814 das Kgl. Generalkommissariat Bayreuth an das Landgericht Waldsassen.<sup>6</sup> Da waren die Grenzpunkte seit Jahrzehnten schon festgelegt. Auch sein damaliger Name wurde amtlich festgehalten; siehe später!

Das Fatale: Ein Forscher schreibt solch pseudo-historischen „Erkenntnisse“ unkritisch und ungeprüft vom anderen ab. Selbst der ehemalige Präsident des Bayer. Landesvermessungsamtes, Ministerialdirigent a. D. Dr.-Ing. Franz Simmerding, übernahm solche Behauptungen, die aus fragwürdigen Quellen stammen, welche *er* wenigstens angibt. Weiter liest man:<sup>7</sup>

*„Das älteste natürliche Grenzmal unserer Region soll der Napoleonstein sein, nur vergleichbar mit dem Kreuzstein auf der Silberhütte... Zurück ginge er wohl auf die Grenzabmachung von 1109 zwischen Markgraf Diepold II. vom Nordgau und den böhmischen Herzögen Borciwoy und Wladislaw.“*

Sehr eindrucksvoll, wenn man Quellen dieser Annahmen irgendwo erführe! Vor allem Heimatforscher neigen dazu, das Ziel ihrer Arbeit bedeutungsvoll zu verklären. Altersbetuerungen sind am einfachsten - und immer im Superlativ.

Es war der ehemalige Lehrer Erwin Hofmann (Maxhütte-Haidhof), Spezialist für die bayerisch-böhmischen Grenzzeichen, der sich als erster wissenschaftlich auf die Spur des Napoleonsteines durch die Zeit begab - mit erstaunlichen Ergebnissen. Er belegte u. a. seine *beiden* authentischen Namen.<sup>8</sup> Für seine wertvollen Hinweise dankt ihm der Autor.

### **Einmeißelungen**

- Östliche Kante fast Wegesmitte, seitlich DB (Deutschland Bayern), Oberseite als Quadrat mit + (Abb. 2). Dies ist der offizielle, heute gültige Grenzstein. Das bedeutet, östlich der Wegesmitte beginnt das Gebiet Tschechiens (siehe dazu auch die österreichische Karte, Abb. 3).

- Nordwestliche Kante (Abb. 4) halbplastisch zugearbeitet als Läuferstein mit der seitlichen Inschrift: 9 über 2. Dies ist der heute gültige, untergeordnete Zwischengrenzstein Nr. 2 - zwischen den Steinen 9 und 10 des Grenzabschnittes IV.

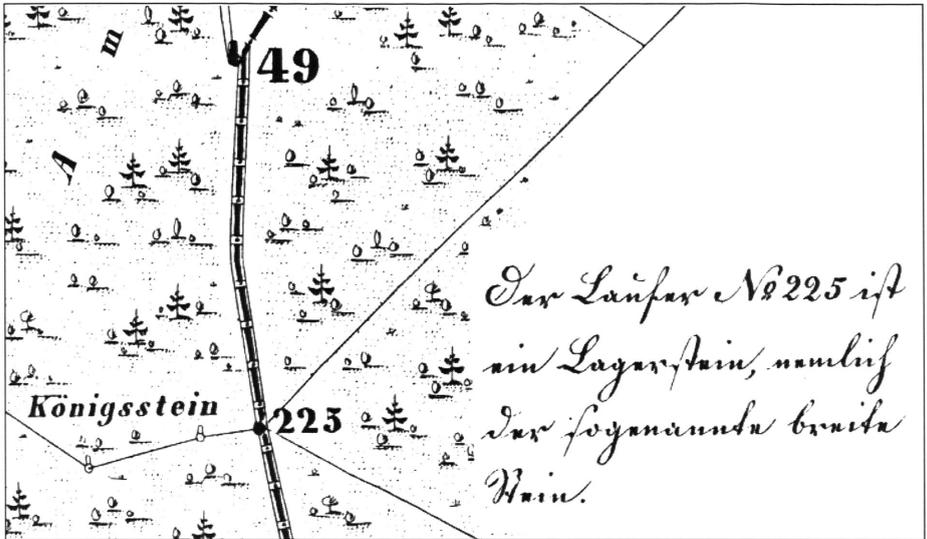


Abb. 3: Oben Kartenausschnitt aus der Grenzakte von 1840 - 45 mit der Erwähnung - beider - historischen Namen des heutigen „Napoleonsteines“; darunter Auszug aus der Beschreibung der Grenzmarken 49 (heute 9) und 225 (heute 9/2), im Original steht dies links der Kartendarstellung (Österr. StA Wien Kriegsarchiv B IX c 202)

- Nordöstliches Eck der Platte - und zwar deren Oberseite - flächig zugearbeitet als (liegender) Grenzstein, siehe Abb. 1: Gewölbter Kopf, darunter ein Kleeblatt-Kreuz, darunter die alte Läufer-Nummer 225, darunter ein Richtungspfeil (mit Punkten), darunter die Jahreszahl 1844.

Im Zuge der Verhandlungen zum Wiener Staatsvertrag über die Fraisch war der Grenzverlauf um Neualbenreuth im Herbst 1844 von beidseitigen Grenzkommissionen zwischen dem Buchbrunnen bei Pechtnersreuth und dem Baderbrunnen am Tillen neu vermessen - und nummeriert - worden. Die neue Läufernummer 225 mit „Grenzstein“ ist auch in der bayerischen Katasterkarte von 1848, Blatt Neualbenreuth, vermerkt; die Grenze verläuft hier in der Sauweg-Mitte. Auf diese Weise kann der Napoleonstein zweifelsfrei lokalisiert werden.

Hier wird auch ersichtlich, wie unglaublich die Zuordnung des Kreuzes ist, eingeschlagen 1844: Das Schmuckzeichen hat nichts mit der Kaiserin Maria Theresia zu tun, die ab 1740 regierte und 1780 starb, 64 Jahre vor der Einmeißelung. Übrigens ist im Grenzbeschreibungswerk des Staatsvertrages zwischen Bayern und Böhmen vom 24. Juni 1862 der Felsblock als „Läufer 225“ von insgesamt 239 Läufersteinen bezeichnet.

Ab dieser Zeit scheinen bisherige historische Sondernamen aus der offiziellen Grenzvermarkung verschwunden zu sein. Der Weg war frei fürs Fabulieren...



Abb.4: Ostkante zum Sauweg hin - mit heutigen Grenzbezeichnungen (DB, 9/2)

Auf der Oberseite des Blockes befinden sich noch mehrere - und zwar ältere Einmeißelungen:

- Nahe der nordwestlichen Ecke, schräg verlaufend, die Jahreszahl 1739 in eindeutig barocker Schreibweise. Auskünfte aus Wien belegen *nicht*, dass damals der Mittelpunkt des Habsburger Reiches als diese Stelle errechnet worden wäre. Alle Jahrzehnte oder paar Jahrzehnte wurden Grenzbegehungen durchgeführt, von böhmischer und bayerischer Seite aus. Einer der markantesten Grenzpunkte des Klosters Waldsassen überhaupt war (nicht der Kreuzstein auf der Silberhütte, sondern) der Baderbrunnen oder Muglbrunnen an der Westflanke des Schopfberges über Altmugl. Von hier aus nach Süden wurde z. B. 1737 die Grenze abgegangen. Die Unterlagen dazu verwahrt das Staatsarchiv Amberg. Doch was geschah 1739? Es blieb bisher unbekannt...

- Im Raum darunter, etwa quer über die schmale Mitte der Platte, sind die größten Schriftzeichen eingemeißelt. Und man müsste meinen, sie wären deshalb auch am eindeutigsten lesbar. Dem ist nicht so. Eine plattige Schieferschicht ist links und in der Mitte des Schriftzuges abgeplatzt; von unkundiger Hand wurden links Zeichen eingekratzt (diese Methode ist deutlich zu erkennen) - und nicht geschlagen.

In der Mitte ist ein 15 cm hohes *N* teilweise zu erkennen, rechts daneben einwandfrei *13*, wobei der Einser barock wie ein *i* geschrieben ist. Es wird behauptet, dass links neben dem *N* *18* stünde, wodurch die ominöse Jahreszahl 1813 (siehe oben) zusammenzulesen wäre. Dem ist nicht so.

Der Achter könnte zu dieser Zeit (barock) liegend oder stehend geschrieben worden sein. *Nicht die geringste Andeutung von Achter-Rundungen findet sich!* Wenn schon, dann wäre eher ein Siebener möglich. Die Stelle ist zentimeterstark ausgebrochen und Zeichen (angepasst den Bruchkanten) sind nachgeritzt - und nicht (wie schon erwähnt)

eingeschlagen. Links neben der schwer beschädigten Stelle ist ein Einser eingemeißelt (?) - nicht barock wie der von *i3*, sondern modern als *1* mit Spitze und ohne Punkt darüber (Abb. 2). Der Schreiber dieser Zeilen behauptet, links vom N-Fragment stand nichts.

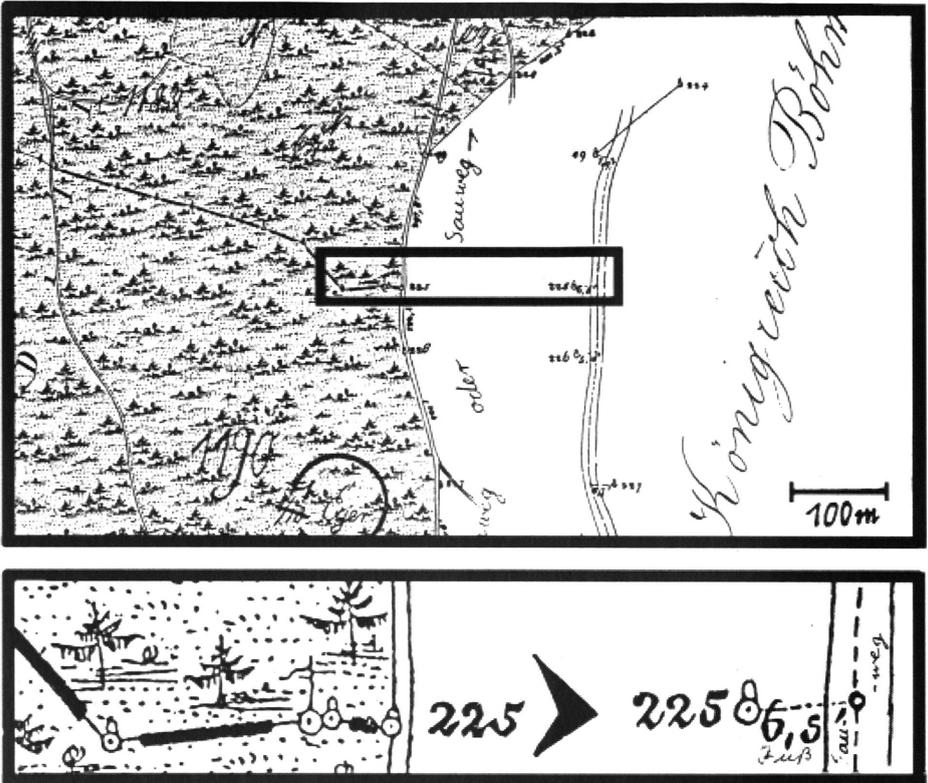


Abb.5: Ausschnitt Katasterkarte von 1848 (N.O. 88/29) mit Vergrößerung Gebiet Grenzstein 225 = „Napoleonstein“; westlich daran ein Grenzgraben der Grenze zwischen Egerer Wald (Pl.Nr. 1190) und den Neualbenreuthischen Bauernwäldern (Pl.Nr. 1193 etc.) nördlich. Vergrößerung mit rechts Vergrößerung 225, zwischen zwei Marken das Maß 6,5 Fuß = knapp 2 m; das ist die Länge des „Napoleonsteines“! Er ragt am Plan bis in die Wegesmitte.

Eine alte Karte und eine Planskizze geben ihm Recht; sie nennen, zitieren die steinerne Inschrift. Rechts am *N* oben steht ein weiteres Buchstabenfragment. Davon und von der Inschrift später!

Die Grenzplatte liegt mit ihrer Länge nach Westen und hat die Form eines Hammerkopfes (Abb. 2). Die Westseite ist spitzkantig, scheint nicht zugeschlagen zu sein. Sie zeigt auf einen immer noch sichtbaren Graben auf bayerischem Gebiet. Ein alter Grenzgraben

verläuft einige Meter hangabwärts. Die bayerische Katasterkarte von 1848 (Abb. 5) belegt an dieser Stelle eine Waldgrenze zwischen dem Neualbenreuther Bauernwald (Fl.Nr. 1183 Neualbenreuth Hs.Nr. 64) und der Stadt Eger (Fl.Nr. 1190).<sup>9</sup> Im Osten ragt die Platte bis zur Wegesmitte - laut Plan.

Eines ist sicher, und dies führt zu historischen Quellen: „Napoleonstein“ kann keinesfalls der offizielle Name des 1739 gekennzeichneten Lagersteines gewesen sein. Das führt auch zur Inschrift.

### Historische Namenswechsel

Die auffällige Grenzmarke ist am einfachsten in Grenzbeschreibungen und Karten zu finden; ihre politischen Ursachen seien hier weggelassen. Es beginnt mit dem „Rezeß“ (Vergleich) von 1591:

1591: älteste Nennung als „*Braitenstein*“ und „*viereckheten Velß, darin ein + gehauen*“.<sup>10</sup>

Von hier sind 3.200 Schritte bis zum Baderbrunnen. Das sind etwa 2,4 km bei einer Schrittlänge von 75 cm; die auf der modernen Karte gemessene Wegstrecke beträgt 2,3 km.

27. Aug. 1591: zum „*grossen Stain, darauf ein Creuz gestanden*“; 31. Aug. 1591 - „*braitten Stain*“.

„Gehauen“ und „gestanden“ mag das Gleiche bedeuten: ein eingemeißeltes Kreuz. Dieses alte Kreuz fehlt heute.

1614, 25. Aug.: „*Breitenstein*“ bzw. „*großer stein, darauf ein + gestanden*“<sup>12</sup>

1629: „*sehr großer und breiter Stein N 65*“<sup>13</sup>; die Grenzsteine wurden nummeriert: Das N = Nummer wird hier erstmalig erwähnt! Diese „uralte“ Nummer fehlt heute.

1721: auf „*einen allda liegenden breiten Stein, worauf ein Kreuz gemacht*“<sup>14</sup>

1739: Inschrift (Archivalienlücke)

1797 - am 6. Juli wird geschrieben „*breiter Stein*“<sup>15</sup>

Nun ändert sich der Name.

1810, 7. Dez.: Brief mit Skizze des Revierförsters Stephan Grumholz: „*Königsstein*“<sup>16</sup>

Er scheint nicht mehr identisch zu sein mit dem Breitenstein (mit ursprünglichem Kreuz und späterer Nummer):

1814, 26. Juni: farbige Grenzkarte des Landgerichts Waldsassen, darin Punkt „*c. ehemalige Lage des Breitenstein, vermutlich auch „Königsstein“ genannt*“ mit der Erläuterung „... (von einem „Königsstein“ ist weder in der Karte etwas zu finden, noch ist ein solcher dem ehemaligen Richter zu Hardeck bekannt.)...“<sup>17</sup> Knappe zwei Monate später hat sich der neue (?) Name eingebürgert:

1814, 11. 8.: „...von dem Königstein bis zu dem Rinnlbrunnen.“<sup>18</sup>

1815, 14. Juli: Im Vorgang „NO 27“ (= N-ummer-o 27) ist eingebunden die „Geschichts Karte“ des kgl. Landgerichts Waldsassen. Siehe Abb. 6!

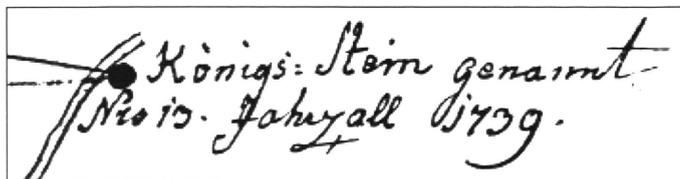


Abb. 6: Aus der Skizze zum Brief vom 14.7.1815; Weg = „Sauweg“; „Königs-Stein“ liegt westlich (wie vor Ort), die Nordrichtung zeigt das Rahmeneck links unten (in etwa)! (StA AM Amt Waldsassen 2324)

Als roter Punkt am „sogenannten Sauweg“ ist ein einziger Grenzpunkt eingezeichnet und beschriftet mit: „Königs-Stein genannt / Nro 13. Jahzall 1739“. <sup>19</sup> Er liegt westlich des Sauweges, wie heute.

Damit ist die Frage nach der bisher nicht entschlüsselbaren *Inschrift* am heutigen Napoleonstein - fast - gelöst:

1739 (War da eine Grenzsteinsetzung?) ist er Stein Nummero 13. Abgekürzt ist dies am Stein mit einem *N* und einem hochgestellten, heute fragmentarischen *o* eingeschlagen als *N<sup>o</sup> 13*. Er gehört zu einer Grenzlinie, deren Steine 1739 gesetzt bzw. bezeichnet worden sind:

Dies, Text und Form der *Inschrift* belegt die Bleistiftnotiz in der kolorierten Fraischkarte aus der Zeit vor 1845; hierin sind die damaligen Läufernummern zwischen Baderbrunnen und Königsstein eingetragen (und schlecht wegradiert), beginnend mit 1 = Baderbrunnen und endend mit „Numero“ 13 = Königsstein! <sup>20</sup> Bei letzterem steht in winziger, verblasster Bleistiftschrift: 1739 *N<sup>o</sup> 13*. <sup>21</sup> Siehe Abb. 7! Das kleine *o* ist an den oberen Bogen des barocken *N* angehängt. Und solches ist auch am Stein (noch) lesbar.



Abb. 7: Makroaufnahme in Unschärfe (im Hintergrund) aus der Fraischkarte (nach 1840) mit der winzigen Bleistift-Notiz (Einser ca. 1,5 mm hoch) der *Inschrift*, hier nachgeschrieben; dazwischen (hier nachgemalt) der Sauweg und im gepunkteten Kreis der Platz des Lagersteines, hier östlich (!) des Sauweges. Richtig wäre westlich - siehe Abb. 6! (StA AM PISlg 3301)

Aus einer Abkürzung für „Numero“ erdachten spätere Zeiten (20. Jh.) das bedeutungsschwangere Wort „Napoleon“. Und 13 wurde mit einer vorangestellten 18 ergänzt. (Eigentlich hätte man noch einen Abdruck vom kaiserlichen Gesäß am Stein schaffen sollen.)

1820: „*Vom Königstein aus gehen wir...*“<sup>22</sup>

1825: „*Königsstein oder Breitenstein*“<sup>23</sup>

1826, 18. Februar: „...*bis an den Königstein, von wo an die Rainung aus dem Sauweg etwas rechts... vorbei auf den Rinnlbrunnen zugeht... vom sog. Königstein, früher unter dem Namen Breiter Stein bekanntes Markzeichen...*“<sup>24</sup>

1841: „*Königsstein*“ bei der Grenzvermessung, bayerische Seite.<sup>25</sup>

1840 - 46: Grenzvermessung, österreichische Seite: „*Plan und Beschreibung der Landes-Grenzen zwischen den Königreichen Böhmen und Bayern über die in den Jahren 1840 bis 1846 neu regulierte fünf Grenz-Sectionen*“. Interessant ist der Plan: Sauweg-Mitte = Grenze; Läuferstein 225 = *Königsstein*; daneben die Erläuterung: „*Der Läufer No 225 ist ein Lagerstein, nemlich der sogenannte breite Stein*“.<sup>26</sup> Siehe Abb. 3! (Man beachte die Schreibweise „No“!)

Es ist die einzige Nennung unter - beiden - Namen! Es ist die jüngste Nennung als Breiter Stein - sein eher böhmischer Name?

1862: Staatsvertrag zwischen dem Kaiser von Österreich und dem König von Bayern am 24. Juni ratifiziert; im Artikel 7 ist vom *Königsstein* als Grenzpunkt die Rede.<sup>27</sup>



Abb. 8: 1987: Wer genau hinsieht, erkennt am „N“ rechts oben das hoch gestellte und angehängte „o“ von „N(ummer)o“; darüber die Grenzmarke 225 von 1844; kein „Napoleon“

## Namensproblem

Man beachte die obigen Scheibweisen: *König-stein* wechselt ab mit *König-s-stein*. Der heute vergessene Name dürfte nicht an einen König erinnern (das wäre dann der böhmische gewesen), sondern war ein Hinweis auf die Nachbarherrschaft, deren Grenze er anzeigte. Das war die böhmische Herrschaft Königswarth (heute Kinsvart).

Deshalb dürfte obiger Name eher bayerischen/stiftländischen Ursprunges sein. Er bezeichnet den - ersten - der Grenzsteine mit der Herrschaft Königswarth und - nicht - ein von den Königswarthischen (allein) gesetzten Grenzstein. „*Königswarthischer Stein*“ gleicht einer Wortschlange; eine mundartliche Abkürzung ist viel griffiger: „*König(...)stein*“. Belege dazu fanden sich! 1591 ist bei den Bairischen davon die Rede, dass die Königswarthischen ein Grenzzeichen mitgenommen hätten: „*haben die Königs mit ihnen genommen*“.<sup>28</sup> 1594 lässt sich sogar im bairischen Amtsverkehr die Verballhornung zu „*kengisch/köngisch*“ mehrmals belegen.<sup>29</sup>

## Topographisches Problem

Die so genannte Geschichtskarte vom „26. Juni 1814“ birgt ein weiteres historisches Problem; es heißt in der Legende:

„No. 4“ - „c) ehemalige Lage des Breitenstein, vermutlich auch Königstein genannt“<sup>30</sup>

Auf der Karte daneben ist er eingezeichnet - östlich - des Sauweges. Der Napoleonstein aber liegt - westlich. Ein Jahr später, in der ausgemessenen „Geschichts-Karte“ vom 14. Juli 1815, ist der Königsstein als wichtiger Messpunkt eingetragen - westlich des Weges. Das bestätigt auch die österreichische Karte von 1840 - 45 (siehe Abb. 3): westlich des Weges!

Die kartierte Unstimmigkeit dürfte ein Zeichenfehler sein: Nötig ist dazu die Rückkehr zum realen Napoleonstein: Nichts deutet am östlichen Rand des Sauweges drauf hin, dass sich dort im Hang, etwa gegenüber dem Napoleonstein, ein mächtiger Lagerstein befand. Der Napoleonstein selbst schaut zwar aus wie eine flache, unregelmäßige Platte. Das täuscht! Es ist ein kompakter Felsblock, der wahrscheinlich tief im Erdboden steckt. Siehe Abb. 4! Seine „Fundierung“ ahnt man auf der östlichen Blockseite. Es scheint unmöglich, ihn ohne riesigen Aufwand von der einen zur anderen Seite zu bewegen. Weswegen auch um 1 bis 2 Meter?

Es scheint vielmehr plausibel, dass der heutige Lagerstein schon der von 1591 ist. Auf der Oberfläche des Breitensteins von damals war ein Kreuz flächig (groß) eingehauen, vielleicht ähnlich dem spätmittelalterlichen vom Kreuzstein auf der Silberhütte (?). Nur ist ersterer ein witterungsfester feiner Granit - und der Napoleonstein ein frostempfindlicher Glimmerschiefer. Wurde diese plattige Schicht bei einer Grenzbegehung beanstandet, 1739 abgehoben (witterungsbedingt?)... und dann der Breite Stein zur No. 13 umgemarkt? Das heißt:

Der Breite Stein, benannt nach seiner charakteristischen Plattenform, ist der spätere Königstein und der jetzige Napoleonstein. Die österreichische Grenzkarte (mit beiden Namen) belegt das zweifelsfrei; siehe Ausschnitt!

Seit 1591, als der Vertrag zwischen Bayern und Böhmen über die Fraisch geschlossen wurde, ist er nachweisbar, gleich wie er nun hieß und heißt.<sup>31</sup>

---

<sup>1</sup> Franz X. Simmerding, *Grenzzeichen, Grenzsteinversetzer und Grenzfrevler*, München 1996; S. 57

<sup>2</sup> Meinhard Köstler, aus *Einmal Tillenberg und zurück*, in *Die Arnika, Zeitschrift des Oberpfälzer Waldvereins* 1991/1, S. 44

<sup>3</sup> *Kreuze* wurden gerne als seitliche Zeichen auf Grenzmarken verwendet - als Staat und Religion noch eine Einheit waren. Das Kreuz ist *wirkkräftigstes Schutzzeichen* der Christenheit; der Gegenstand, den es schmückt, verlangte Ehrfurcht „im Umgang mit ihm“. Heute gibt sein *Schnittpunkt* u. U. einen *Grenzpunkt* amtsgenau an.

<sup>4</sup> Diese Aussagen brachte Meinhard Köstler 1991 zu Papier (ARNIKA 1991/I, S. 44); die *Quellen* sind ihm nicht mehr rekonstruierbar.

<sup>5</sup> *Wie Bayern vermessen wurde* bietet übersichtliche Grundinformationen: Bd. 26 der *Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur* (Haus der Bayer. Geschichte, 2001)

- <sup>6</sup> StA AM Amt Waldsassen 2324
- <sup>7</sup> ebenda, S. 75 u. S. 433 Anm. 121. Der von ihm zitierte Autor R. H. Schmeissner beruft sich *ungeprüft* auf dubiose Zeitungsartikel (1923, 1930, 1956, 1979). Pikanterweise ist in den älteren Publikationen von 1923 und 1930 der *Tillenber* mit keiner Silbe erwähnt. Danach wird er - eingefügt.
- <sup>8</sup> Erwin Hoffmann, *Zwischen Bayern und Böhmen, Wanderungen zu historischen Grenzzeichen von Hof bis Passau, Regensburg*, 2. Auflage 1998; S.54 f; leider übernahm er ungeprüft die Information über den „Reichsmittelpunkt von 1739“.
- <sup>9</sup> StA AM Kat. Waldsassen, Neualbenreuth/Altmühl
- <sup>10</sup> StA AM Regierung Amberg Generalgrenzakt 14/I
- <sup>11</sup> StA AM Standbuch 137, fol. 12r
- <sup>12</sup> StA AM Generalgrenzakt 14 I
- <sup>13</sup> StA AM Böhmen 172
- <sup>14</sup> StA AM Böhmen 1380
- <sup>15</sup> StA AM Amt Waldsassen 2324
- <sup>16</sup> ebenso
- <sup>17</sup> ebenso
- <sup>18</sup> ebenso
- <sup>19</sup> ebenso
- <sup>20</sup> Die Nummer 2 wurde abgebrochen im Baderbrunnen liegend aufgefunden. Den roh behauenen, flachen Stein aus Glimmerschiefer schmückt auf einer Breitseite eine Zwei darüber - das angebliche Kleeblattkreuz!
- <sup>21</sup> StA AM Plansammlung 3301
- <sup>22</sup> Grenzprotokoll vom 15.6.1820 (StA AM Amt Waldsassen 2324)
- <sup>23</sup> Kammer des Inneren am 21.7.1825 (StA AM Amt Waldsassen 2324)
- <sup>24</sup> StA AM Amt Waldsassen 2324
- <sup>25</sup> StA AM LG ä.O. Waldsassen 284, Schreiben vom 26.6.1841
- <sup>26</sup> Ö.StA Wien (Kriegsarchiv) B IX c 202
- <sup>27</sup> HStA München, Bayern Urkunden 3532
- <sup>28</sup> StA AM Regierung Amberg Generalgrenzakt 14/I
- <sup>29</sup> StA AM Amt Waldsassen 2188: Grenzbeschreibung ao. 1594 vom Muglbrunnen nach Süden - fol. 7 Bleistift: Beim Muglbrunnen eine große Buche, die „*daß Kengisch und Egrisch von Waldsassen*“ scheidet; 5 Zeilen später: „*das Kengisch und Äbbtisch*“, S. 6r ebenso.
- <sup>30</sup> StA AM Amt Waldsassen 2324
- <sup>31</sup> Die zuständige Marktgemeinde Neualbenreuth versäumte es bisher, dieses alte Grenzdenkmal dem Landesamt für Denkmalpflege (München) zu melden. Sie tat es schon gar nicht für das opulente amtliche Quellenwerk *Denkmäler in Bayern - Landkreis Tirschenreuth* (Dr. Detlef Knipping u. Dr. Gabriele Raßhofer; München 2000), worin der Lagerstein also fehlt.

## Georg Fleischmann, Vater von 14 Kindern, Schullehrer, Mesner, Kantor und Bauer

Als „Höllensjob“ bezeichnete am 9. April 2001 das Nachrichtenmagazin FOCUS den Lehrerberuf: Das Dilemma beginne schon an Grundschulen. Dort seien immer mehr Kinder verhaltensauffällig, weil sie aus schwierigen Familien kämen. Die häusliche Erziehung sei rückläufig oder falle ganz aus. Weil das soziale Verhalten der Kleinen häufig zu wünschen übrig lasse und das Fernsehen einen zu breiten Raum einnehme, würde der Schule ständig mehr Erziehungsarbeit aufgebürdet.

Weniger mit disziplinären als mit materiellen Problemen hatte vermutlich der Lehrer Georg Fleischmann zu kämpfen, lebte er doch vor mehr als 200 Jahren, als es noch keine staatliche Besoldung gab. Um sich und seiner vielköpfigen Familie das Überleben zu sichern, hatte er deshalb gleich vier „Jobs“: Schullehrer in Oberköblitz, Mesner und Kantor in St. Emmeram und Bauer in Diebrunn. Sein wohl proportionierter Grabstein aus Granit (man vergleiche viele klobige Formen der Gegenwart!) an der südlichen Friedhofsmauer um die Emmeramskirche in Oberköblitz blieb bis heute stehen und gibt uns erstaunliche Auskünfte:



Fleischmanns Grabmal

Georg Fleischmann wurde am 6. Februar 1722 in Wernberg geboren, als in Bayern Kurfürst Max Emanuel herrschte. Anno 1742 heiratete er die Wernbergerin Katharina Dohnger und „zeugte“ - so der Ausdruck auf dem Grabmal - zwei Kinder, nämlich Dominicus und Katharina. Nach dem Tod seiner ersten Frau verheiratete sich der in der Köblitzer Schule angestellte Lehrer am 26. Februar 1753 mit Barbara Lösl aus Oberviechtach. Am 17. März 1753 kaufte er um 400 Gulden - wohl die Mitgift seiner Gemahlin - das „Menath-Gütl“ in Diebrunn (Hausnummer 7, heutige Eigentümerin: Katharina Danzl). Wiederum „zeugte“ er Kinder, und zwar neun Söhne und drei Töchter. Gleich vier seiner Buben wurden zum „geistlichen Stande befördert“.

Georg Fleischmann starb am 15. Dezember 1792 und erreichte mit 70 Jahren ein für damalige Verhältnisse hohes Alter. Am 3. Mai 1796 folgte ihm seine zweite Gattin in die Ewigkeit. Sie war 69 Jahre alt geworden. „Ihre Leiber ruhen hier in Frieden und ihre



Die Kirche St. Emmeram in Oberköblitz (Markt Wernberg-Köblitz)

Friedhofsmauer mit dem Grabmal des Georg Fleischmann



*Namen sind geschrieben im Buche des Lebens*“ ließen die trauernden Nachkommen in den Fuß des Grabsteins weißeln.

Zu den damaligen schulischen Verhältnissen: Auf dem Lande bestanden in der Regel im 18. Jahrhundert in allen Pfarrdörfern Schulen. Über sie führten gewöhnlich der Pfarrer und das zuständige Pflögamt (bei uns: leuchtenbergisch oder kurfürstlich bayerisch) die Aufsicht. Vor allem überwachten sie den armen Schulmeister, der sich nur mit vielen Nebentätigkeiten über Wasser halten konnte und als „erster Bettler des Dorfes“ galt. Religionsunterricht, Lesen und Schreiben von Texten meist religiösen Inhalts, dazu vielfach auch Rechnen waren in den Dorfschulen die Unterrichtsfächer. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verstärkte sich der Einfluss der bayerischen Landesfürsten als Beschützer von Kirche und Religion auf das Schulwesen immer mehr. Mit der Einführung der allge-

meinen Schulpflicht 1802, der eigentlichen Gründung der Volksschule, wurde das gesamte Schulwesen unter die ausschließliche Leitung der weltlichen Gewalt genommen. Erste Ansätze zu einem staatlich gelenkten Lehrerseminar ließ die 1770 in München errichtete „Normalschule“ erkennen. Abt Diepold Ziegler gründete 1783 im Benediktinerkloster Ensdorf eine Ausbildungsstätte für künftige Schul- und Lehrmeister. Zwei Professoren unterrichteten ca. 30 „Studenten“ in den Fächern Religion, Recht- und Schönschreibkunst, Rechnen und Musik. Bis dahin war es üblich, dass der „Schullehrling“ bei einem „Schulmeister“ seine Ausbildung erhielt. Vom angehenden Lehrer erwartete man nur die Beherrschung des Stoffes, den er später an seine Zöglinge weitervermitteln sollte. Er wurde also im Katechismus, Lesen, Schreiben, Rechnen, Orgelspiel und Gesang (Kantorendienst!) geprüft. Die Methodik bestand in der Nachahmung des Meisters.

Wenige Schritte von Georg Fleischmanns Grabmal entfernt ist noch ein Lehrer im Oberköblitzer Friedhof „verewigt“: Den goldenen Lettern auf einer schwarzen Marmortafel entnehmen wir die Lebensdaten Theodor Sturms: Geboren am 24. Mai 1845, unterrichtete er in Wernberg und starb am 3. März 1899.

#### **Quellen:**

Bäumler, H., Markt Wernberg-Köblitz, Amberg 1998.

Reis, H., Häuserbuch der Altanwesen von Wernberg-Köblitz, Pfreimd 1993.

125 Jahre BLLV - Bezirksverband Oberpfalz, Regensburg 1989.

Dantl, G., Vom Schullehrling zum Schulmeister, Weiden 1989.

## Inschriftensteine an der Ulrichskirche in Regensburg

In jeder alten Stadt gibt es Kleindenkmäler, die nur wenigen bekannt sind und die in der Literatur vernachlässigt werden. Auf zwei dieser unauffälligen geschichtlichen Zeugen wird im Folgenden hingewiesen. Es sind beschriftete Quadersteine, die vermutlich aus dem aufgelassenen Domfriedhof stammen. Jetzt sind sie in die Ostmauer der ehemaligen Dompfarrkirche St. Ulrich (jetzt Diözesanmuseum) eingefügt. Man muss ein paar Schritte in das dunkle Gässchen zwischen der Kirche und dem Römerturm hineingehen, dann kann man sie nebeneinander in der Sockelzone der Kirchenmauer finden.

Auf dem ersten Quader steht in gotischer Minuskelschrift:

sepultura • socio(rum) • ind  
[i]uinis • et • prespitero(rum)  
huius • parrochie • 14.[.]4 •

Zu deutsch: „Grabstätte der Hilfsgeistlichen und Pfarrer dieser Pfarrei. 14.[.]4.“ Die dritte Ziffer der Jahreszahl ist stark verwittert. Der Rest deutet auf eine 3 oder 5 hin.

Es fällt auf, wie gut die Schrift erhalten ist. Eigentlich müsste der Stein die meiste Zeit unter Dach gewesen sein. Das führt zu der Vermutung, dass er vielleicht früher in der Vorhalle der Kirche angebracht war und erst nach deren Abriss im Jahr 1859 an die jetzige Stelle versetzt worden ist.

Der zweite Quader ist wesentlich stärker beschädigt als der erste, teils durch Verwitterung, teils weil man ihn, dem jetzigen Platz entsprechend, beim Versetzen so zugerichtet hat, dass nicht nur die meisten Zeilenenden abgeschlagen sind, sondern auch von den Buchstaben der letzten Zeile bloß die obere Hälfte erhalten ist. Die Schrift ist eine klare Humanisten-Antiqua, die trotz Verwitterung noch gut gelesen werden kann. Der Text der Inschrift lautet:

A • D • 15[...]  
STARB  
DER • ER[B]  
ER • MA[N]  
• VLRIC[H]  
• HVEB[E]  
R • KIRS[N]  
[E]R • PEIM  
[P]RAVSE  
MITBO[CH]

(A. D. = Anno Domini; die letzten zwei  
Ziffern der Jahreszahl sind abgeschlagen.)

Das Wort *Brausemittwoch* habe ich in keinem der gängigen Lexika gefunden. Als Parallele fällt mir der *Rosenmontag* ein, der eigentlich ein *Rasen(d)-Montag* ist, abgeleitet von *rasen* in der Bedeutung „sich toll und närrisch gebärden“. In der älteren Sprache bedeutete *brausen* auch so viel wie „prassen“ (vgl. die Redensart *leben in Saus und Braus*) und außerdem „sich austoben und lärmen“ (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, Sp. 330). Ob darum auch der *Brausemittwoch* etwas mit Fasching zu tun hat? Oder handelt es sich um eine üppige Feier der Zunftgenossen? Oder meint das Wort einen Aufruhr, der an einem Mittwoch stattfand? Im 16. Jahrhundert gab es öfter Tumulte von Regensburger Handwerkern. Carl Theodor Gemeiner erwähnt in seiner „Regensburger Chronik“ (Bd. IV, S. 134) unter den Ereignissen des Jahres 1508: „Es wurde ein Kürschnermeister erschlagen.“ Leider fügt er weder das Datum noch den Namen oder den Anlass bei. Die Tatsache, dass Ulrich Hueber einen Stein mit Inschrift erhalten hat und darauf als „ehrbar“ bezeichnet wird, zeigt uns, dass er Meister war. Trotzdem bleibt es ganz ungewiss, ob die Inschrift sich auf die von Gemeiner berichtete Untat bezieht.

Auf Anfrage bei der Arbeitsstelle des Bayerischen Wörterbuches (Kommission für Mundartforschung, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München) teilte Prof. Dr. Anthony Rowley am 20.2.2003 mit, dass dort kein Beleg für *Brausemittwoch* vorliegt. Er hält die vorgenommene Deutung für richtig und verweist auf die Bedeutungsangabe zum Verb *brausen* im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch (Bd. IV, S. 993): „etwas (z. B. ein Land) mit großem Getöse verwüsten.“ Mit dem auf dem Grabstein genannten *Brausemittwoch* dürfte wohl der Mittwoch gemeint sein, an welchem in Regensburg ein Krwall stattfand, bei dem der Kürschnermeister Ulrich Hueber zu Tode kam. Insofern handelt es sich tatsächlich um einen Wort-Neufund aus dem frühen 16. Jahrhundert. (L. Z.)

*Dieter Schwaiger*

## **Votivkapellen „Zum Gegeißelten Heiland“ im Raum Hemau**

### **Die Kapellen von Hamberg und Rothenbügl**

Im Jahr 1749, so berichtet der damalige Stadtschreiber von Hemau (Landkreis Regensburg), kamen von Böhmen und Oberösterreich her so ungeheure Schwärme von Heuschrecken, „*dass sie gleich schweren Gewitterwolken buchstäblich die Sonne verfinsterten*“. Da sie auf den Fluren so großen Schaden anrichteten, veranstaltete man in Hemau einen feierlichen Bittgang mit dem Bildnisse „*unsers lieben Herrn, des gekreuzigten Weltheilandes von der Wiesen*“. An dieser Prozession beteiligten sich auch die benachbarten Pfarreien von Beratzhausen, Aichkirchen, Laaber, Painten, Hohenschambach und Neukirchen.<sup>1</sup> Im selben Jahr ließ in Rothenbügl bei Painten der dort ansässige Glashüttenmeister eine Kapelle zur Ehren des Gegeißelten Heilands errichten, drei Jahre später wurde in Hamberg bei Hemau eine kleine Wieskapelle eingeweiht, bei der sich seit mehreren Jahren eine Wallfahrt entwickelt hatte. Diese Beispiele zeigen, wie populär schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Verehrung des Gegeißelten Heilands von der Wiesen in der südwestlichen Oberpfalz geworden war, obwohl der „Wiesheiland“ damals noch ein sehr junges Gnadenbild war.

### **Der „Wiesheiland“**

Die Ursprünge des Gnadenbildes vom Gegeißelten Heiland gehen auf das Jahr 1738 zurück.<sup>2</sup> Damals entdeckte die Wieshofbäuerin Maria Lory bei Steingaden in Oberbayern Tränen in den Augen einer hölzernen Prozessionsfigur des gegeißelten Heilands, die sie zur privaten Verehrung in ihrer Kammer aufgestellt hatte. Schnell verbreitete sich die Kunde von dem „Tränenwunder“ in der ganzen Region und Pilger zogen in großer Schar zum „Wiesheiland“. 1740 entstand eine kleine Wallfahrtskapelle, nur wenige Jahre später entschlossen sich die Prämonstratensermönche von Steingaden, eine prachtvolle Kirche zu bauen. So entstand in den Jahren 1746 - 1754 die von Dominikus und Johann Baptist Zimmermann geschaffene Wieskirche, ein Meisterstück bayerischer Rokokokunst. In kurzer Zeit verbreitete sich das Gnadenbild in ganz Bayern. Der Wiesheiland fand eine volkstümliche Verehrung, wovon heute noch die ungezählten, teils „anberührten“ Kopien des Gnadenbildes in zahllosen bayerischen und außerbayerischen Kirchen und Kapellen ein beredtes Zeugnis ablegen.<sup>3</sup>

### **Die Kapelle von Hamberg**

Der Weiler Hamberg liegt in der Pfarrei Hohenschambach bei Hemau. Noch vor dem Bau der Wieskirche entstand in dem kleinen Dörfchen eine private Votivkapelle zu Ehren des Gegeißelten Heilands. Die Chronik von Hemau berichtet darüber Folgendes: „*Bereits 1744 hatte der Bauer Anton Hecker in Hamberg unter dem Schutze einer ehr-*

würdigen Eiche das in Holz geschnitzte Bildnis des Geißelten Heilands aufgestellt, und davor einen Betschemel und Opferstock errichtet. Die anfallenden Gaben schafften schon im folgenden Jahre die Mittel zur Erbauung einer kleinen Kapelle, welche Hecker allmählich vergrößerte, so dass von Seite des bischöflichen Ordinariates Regensburg die Bewilligung zu deren Benedizierung erteilt wurde. Am 19. Mai 1752 nahm solche der Stadtpfarrer P. Anselm Meiler unter Beziehung des Kuraten Wolfgang Mayer aus Aichkirchen und des Probstes Leonhard Tagger in Gegenwart des Pfarrvikars Alan Kellner von Hohenschambach und des Fröhmessers P. Erminold von dort vor.<sup>4</sup> Bald kamen viele Wallfahrer nach Hamberg, nicht nur aus den umliegenden Orten, sondern auch aus weit entlegenen, wie der Churbayerische Kalender von 1755 zu berichten weiß.<sup>5</sup> Obwohl in Hamberg



Wallfahrtskapelle „Zum Geißelten Heiland“ in Hamberg bei Hemau

keine regelmäßigen Gottesdienste stattfanden, gingen viele Opfer ein. Der Zustrom der Wallfahrer, die beim Geißelten Heiland Hilfe in ihren Nöten suchten, muss damals beachtlich gewesen sein, denn aus den eingegangenen Opfergeldern wurden in den Jahren 1746 - 1780 regelmäßig auch Kapitalien in Beträgen von 25 bis 100 Gulden ausgeliehen.<sup>6</sup> Die Wallfahrt wird ferner durch eine Reihe von Votivtafeln mit Christus an der Geißelsäule aus den Jahren 1748 bis 1807 bezeugt.<sup>7</sup> Eine Tafel stammt von dem Wirt Salzhuber aus Willenhofen. Der Text lautet: „Hat Herr Georg Andreas Salzhuber Würth zu Vilnhofen zur schuldigsten Dankbarkeit den schmerzvollen Jesu von der Wis alhier wegen augenscheinlicher Hilfe in einem gefährlichen Zustand dies Tafel malen lassen.“ Das Kirchlein liegt malerisch an einem Waldrand, abseits der wenigen Häuser von Hamberg. Der Zwiebelturm wurde erst im Jahr 1790 errichtet.<sup>8</sup> Der Chor der kleinen Kapelle ist halbrund geschlossen. Noch heute befindet sich auf dem Altar eine 0,90 m hohe barocke Statue „Christus an der Geißelsäule“. Die Kapelle ist in Privatbesitz der Familie Weber in Hamberg, die sich mit großem Einsatz um den Erhalt des Kirchleins bemüht. Zur Zeit wird die Kapelle einer Innenrenovierung unterzogen. 1807 ist Hamberg von Hemau nach Hohenschambach umgepfarrt worden. Die nächst gelegene Wallfahrtskapelle zum Geißelten Heiland wurde um das Jahr 1770 in der Pfarrei Pelchenhofen bei Neumarkt/Opf. errichtet.<sup>9</sup>

### Die Kapelle von Rothenbügl

Das kleine Dörfchen Rothenbügl liegt ca. 3 km südöstlich von Painten im Landkreis Kelheim. Die Ortschaft inmitten des Paintener Forstes geht auf eine Glashütte zurück, die 1665 von Michael Degenmayr errichtet wurde. Im Ort befindet sich eine private

Dorfkapelle, die der Muttergottes geweiht ist und als Maria Hilf-Kapelle bezeichnet wird. Eigentümer ist die Wirtsfamilie Heinz in Rothenbügl, von der die Kapelle auch liebevoll gepflegt wird.<sup>10</sup> Es handelt sich um einen kleinen rechteckigen Bau mit dreiseitigem Schluss im Westen und einem Satteldach mit zwiebelförmigem Dachreiter.

Die Kapelle wurde im Jahr 1749 von dem damaligen Glashüttenmeister Vitus Preisler und seiner Ehefrau zur Ehre des Gegeißelten Heiland Heilands von der Wies errichtet und 1751 geweiht. Dies wird durch eine Inschriftentafel auf der rechten Seitenwand der Kapelle dokumentiert. Darin heißt es wörtlich:

*„IN Und zu der Ehre desß Gegeisleten Heyland Jesu Christi Von der Wissen, Habe ICH Vitus Preysser: Glashitten-Meister zu Rottenpigl, Nebst meine Ehe Consortin Maria Eva Rosina, Diese Capellen Erpauet, Und hirzu den 10.<sup>ten</sup> Julij Anno 1749, den ersten Stain gelegt...“*

Am 30. Januar 1751 wurde vom Regensburger Weihbischof die Erlaubnis ausgesprochen, in der Kapelle auch das Heilige Messopfer zelebrieren zu dürfen, und am 25. Mai desselben Jahres konnte die Kapelle von Dekan Schlegel aus Laaber eingeweiht werden.

Die Inschrift zeigt, dass die Kapelle ursprünglich keine Marienkapelle war, sondern eine Votivkapelle zu Ehren des Gegeißelten Heilands von der Wies. Eine Figur des Wiesheilands befindet sich heute noch an einem zentralen Platz, nämlich in einem verglasten Schrein in der Mitte des Altares, flankiert von zwei kleineren, ebenfalls verglasten Schreinen mit zwei Mariengnadenbildern (Gnadenbild von Ettal und Altötting). Über den Stifter, den Glashüttenmeister Vitus Preisler, lassen sich einige biographische Daten zusammenstellen<sup>11</sup>: Vitus Preisler stammt aus einem weit verzweigten böhmischen Glasmacher-geschlecht. Er wurde am 17.4.1695 in Rothenbügl als siebtes Kind des Glasmachers Franz Preisler geboren.

Bei seinem Vater erlernte er auch die Glasmacherkunst und entwickelte sich zu einem großen Fachmann. Als der Hüttenmeister von Rothenbügl Georg Ferdinand Degenmayer im Jahr 1742 verstarb, verpachtete dessen Witwe die Glashütte an Vitus Preisler und dessen Ehefrau. Preisler war nun bis zu seinem Tod am 9.3.1772 Glashüttenmeister von Rothenbügl. Er liegt in Painten begraben. Der Wappenstein mit Grabinschrift, der sich in der Pfarrkirche St. Georg befand, wurde bei einer Kirchenrenovierung entfernt, die Inschrift des Grabsteins ist aber noch überliefert<sup>12</sup>. Sie rühmt den Verstorbenen als frommen Christen und Meister seiner Kunst. Wörtlich heißt es: „Voll Gottesfurcht und Religion baute und zierte er die Kapelle zu Rothenbügl seinige und der Seinigen An-



Kapelle von Rothenbügl

dacht desto bequemer unterhalten zu können.“ Damit wäre ein Motiv für die Stiftung der Votivkapelle angesprochen: Sie sollte eine Stätte der privaten Andacht sein für den Hüttenmeister, für seine Familie und für seine Glasarbeiter in Rothenbügl, das ja mehrere Kilometer von der Pfarrkirche entfernt lag. Aus der Grabinschrift lässt sich noch ein weiteres Motiv erschließen. Vitus Preisler wird in der Inschrift als Letzter seines Geschlechts bezeichnet. Mit der Stiftung einer Kapelle wollte er sicherlich auch ein segensreiches Werk für sich und sein Geschlecht vollbringen und der Nachwelt in Erinnerung bleiben. In seinem Wappenstein heißt es: „*Er war der letzte von den Gebrüdern Georg und Stephan Preisler, die 1594 von Kaiser Rudolph II. mit obigem Wappen begnadigt wurden. Der Gerechte wird in ewigem Gedächtnis sein.*“ Vitus Preisler stiftete auch eine Jahrtagsmesse am Fest St. Vitus für sich und seine Familie, ferner stellte er in seinem Testament für den Unterhalt der Kapelle ein Kapital von 100 Gulden zur Verfügung.<sup>13</sup>



In der Kapelle von Rothenbügl: Geißelter Heiland

In der Kapelle befinden sich auch mehrere Votivtafeln aus dem späten 18. und dem 19. Jahrhundert. Es sind allerdings keine Votivtafeln, die als Dank für eine Gebetserhörung dem Geißelten Heiland gewidmet sind, sondern ausschließlich der Gottesmutter Maria. Wann und wie die Dorfkapelle in Rothenbügl zu einer kleinen lokalen Wallfahrtsstätte geworden ist, lässt sich mangels schriftlicher Quellen nicht beantworten. Geht man davon aus, dass die frühen Votivbilder des ausgehenden 18. Jahrhunderts wirklich von Anfang an der Kapelle zugehörig waren, so ließe sich daraus folgern, dass die Kapelle spätestens seit den 80-er Jahren des 18. Jahrhunderts als eine Marienwallfahrtsstätte von Gläubigen besucht wurde, die dort Erhörung in ihren Nöten fanden und als Dank der Muttergottes Votivtafeln brachten.<sup>14</sup> Die Marienverehrung hätte somit die ursprüngliche, von Vitus Preisler initiierte Verehrung des Wiesheilands noch im 18. Jahrhundert überlagert. Ein Wallfahrtskult ist aber in der schriftlichen Überlieferung weder zu Ehren des Geißelten Heilands noch zu Ehren der Muttergottes nachgewiesen. Die Regensburger Bistumsmatrikel von 1838 vermerkt zur Kapelle von Rothenbügl: „*Hauskapelle bei der Glasfabrik, U. L. Frau geweiht, 2 Jahrmessen, zuweilen Votivmessen.*“<sup>15</sup>

Zum Schluss sei auch noch kurz auf eine Kopie des Geißelten Heilands in der Wallfahrtskirche Eichelberg bei Hemau hingewiesen. Dort befindet sich auf der rechten Sei-



Gegeißelter Heiland von der Wies in der Wallfahrtskirche Eichelberg bei Hemau

te an einem Pfeiler ein Altar mit einer schlichten, volkstümlichen Figur des Gegeißelten Heilands (ca. 1760 - 1770), die von Putten umgeben wird. Auch sie dokumentiert die populäre Verehrung des „Wiesheilands“, die sehr früh schon in die südliche Oberpfalz Eingang gefunden hatte.

<sup>1</sup> Johann Nepomuck Müller, Chronik der Stadt Hemau, Regensburg 1861, 245 (Nachdruck 1972)

<sup>2</sup> vgl. Thomas und Helene Finkenstaedt, Die Wieswallfahrt. Ursprung und Ausstrahlung der Wallfahrt zum Gegeißelten Heiland, Regensburg 1981, 47 ff

- <sup>3</sup> Einen Einblick in die Vielfalt der Darstellungen vermittelt der Katalog „Der Wiesheiland. Seine Devotional-Kopien und verwandte Andachtsbilder des Christus an der Geißelsäule“ von Thomas und Helene Finkenstaedt (München-Würzburg 1981); Als Beispiel für eine „anberührte“ Kopie sei für den Regensburger Raum der Wiesheiland von Regensburg-Steinweg genannt (Urkunde von 1752); vgl. Finkenstaedt (wie Anm. 2), 137
- <sup>4</sup> Chronik der Stadt Hemau (wie Anm. 1), 245; Die 1745 erbaute Kapelle von Hamberg wird von Finkenstaedt als „der erste bekannte sekundäre Kapellenbau zu Ehren des geißelten Heilands in der Wies“ bezeichnet , vgl. Finkenstaedt (wie Anm. 2), 160
- <sup>5</sup> Finkenstaedt (wie Anm. 2), 160
- <sup>6</sup> StA Amberg, Bezirksamt Parsberg 4204
- <sup>7</sup> vgl. Finkenstaedt, Katalog (wie Anm. 3), 136
- <sup>8</sup> StA Amberg, Bezirksamt Parsberg 4204
- <sup>9</sup> Siehe hierzu: Dieter Schwaiger, Die Steinbergkapelle bei Pelchenhofen. Ein (fast) vergessener Wallfahrtsort bei Neumarkt i. d. OPf., in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Neumarkt i.d.OPf. und Umgebung 23, 2002, 125 - 138
- <sup>10</sup> Die Kapelle wird in dem Kirchenführer „Pfarrkirche St. Georg Painten“ von Sabine Fechter (Regensburg 1995) beschrieben. Eine weitere Kurzbeschreibung in: Denkmäler in Bayern, hg. v. Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Bd. II.30, München - Zürich, 1992, 388
- <sup>11</sup> Vgl. hierzu: Die Glashütte Rothenbügl (3), verf. v. Ingeborg Seyfert (Lindberg), in: Tangintler Nachrichten 16 Nr. 20 vom 15.5.1992
- <sup>12</sup> publiziert in: Die Gemeinde Painten in Geschichte und Gegenwart. Festschrift, hg.v. Markt Painten, Hemau 1977, 72 f
- <sup>13</sup> StA Amberg, Landgericht ä.O. Hemau 628
- <sup>14</sup> 1788 wurde für die Kapelle in Regensburg eine Glocke angeschafft und geweiht. Vgl. B. Möckershoff, Nebenkirche Rothenbügl, Manuskript 1982 (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Pfarrakten Painten 8). Vielleicht könnte die Glockenweihe mit Veränderungen in der Kapellenausstattung in Verbindung gebracht werden, die den marianischen Charakter des Kirchleins betonten.
- <sup>15</sup> Matrikel des Bisthums Regensburg, hg.v. Joseph Lipf, Regensburg 1838, 162

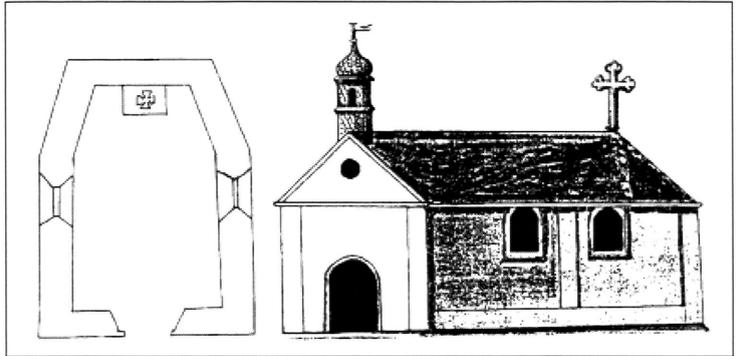
## Die ehemalige Kapelle in Höflarn

Höflarn ist ein kleines Dorf, das seit der Gebietsreform zur Stadt Nabburg gehört. Trotz vorhandener Schloss- oder Gutskapelle gibt es im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg einen Plan, aus dem hervorgeht, dass in Höflarn, gegenüber dem Gasthaus Weigl an der Straße nach Willhof-Altendorf, früher eine St.-Wendelin-Kapelle gestanden hat.

Der damalige Gutshofbesitzer - Höflarn war eine Hofmark - Franz von Cammerpauer auf Höflarn und Eckendorf richtete am 7. Juli 1771 an den „Hochwürdigsten Fürsten, Bischof und Probst, Herrn zu Ellwangen in Regensburg und des Heiligen römischen Reichs-Fürsten ec. Grafen Fugger von Kirchberg und Weißenhorn ec.“ die Bitte, die Kapelle von

Grund auf neu bauen zu dürfen. Es seien 196 Gulden und 40 Kreuzer vorhanden, und der benötigte Rest könne sicher durch „wohlthätige Spenden“ aufgebracht werden. Die Kapelle sollte „18 Schuhe“ lang

und „15 Schuhe“ breit werden. Sie werden mit „puren Steinen“ aufgeführt, erhalte ein „sauberes Altär!“ sowie ein „Thürmlein mit einem Glöcklein“. Es sollten „hl. Messen darin gelesen und drei mal täglich das Ave Marie geläutet werden“. Der Nabburger Dechant sei damit einverstanden.



Plan der Dorfkapelle aus dem Jahre 1771. Grundriss der alten Kapelle und Ansicht der Erweiterung, zweites Fenster am rechten Bildrand. (Bisch. Zentralarchiv, Regensburg)

Die Antwort fiel nicht gerade günstig aus: In Regensburg sehe man der Bau von Nebenkapellen sehr ungern, außerdem bestehe doch angesichts der nahen „Mutterkirche von Nabburg“ keine Notwendigkeit. Der Unterhalt und die Beschaffung der „Paramentis“ würde die Ortschaft Höflarn sehr belasten, auch wenn man viel aus „eigenem Beitel“ aufbringen werden. Vermutlich war die um die Jahrhundertwende erfolgte Säkularisation daran schuld, dass aus diesem Bau nichts geworden ist bzw. dann der Abbruch der alten kleinen Kapelle vorgenommen wurde.

Quelle: Ernst Dausch, Heimatbuch Nabburg, 1998, Seite 366

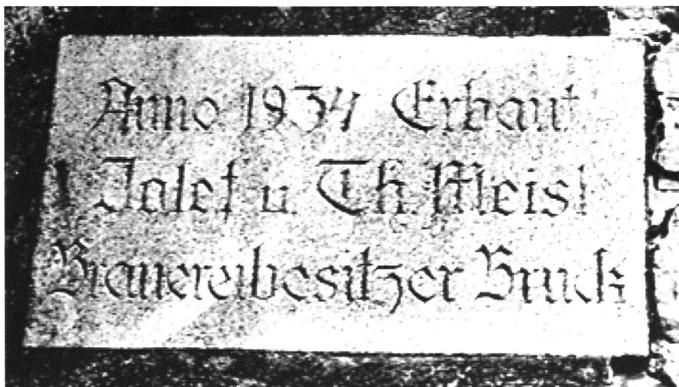
Ernst Gubernath

## Die Goldhof-Kapelle

(Marktgemeinde Bruck i. d. Opf.)

Wenn man in Bruck die Gänsbergstraße in östlicher Richtung hinauf geht und am Ende der Häuserreihe in einen Feldweg nach rechts einbiegt, kommt man nach etwa 300 m an einen Wald. Vor diesem biegt man nach links ab und nach ca. 100 m wieder nach rechts. Folgt man nun dem Waldrand, so trifft man nach ungefähr 350 m auf eine verlassene Gebetsstätte, die Goldhof-Kapelle.

Das Grundstück, auf dem die Kapelle liegt, wurde im Tausch vor etwa einem Jahr von der Marktgemeinde Bruck erworben (Flur-Nr. 358 der Gemarkung Bruck). Außen gemessen ist die Kapelle etwa 5,00 m breit, 6,50 m lang und hat eine Giebelhöhe von 5,00 m. Dem Giebel aufgesetzt ist ein



schöner Glockenstuhl. Die Kapelle, idyllisch im Wald gelegen, befindet sich in einem desolaten Zustand. Man sieht Risse in der Bodenplatte, ein kaputtes Dach, zersplitterte Fenster, Löcher im Altarbild und andere Verfallserscheinungen. Herr Anton Hartl meint: „Es macht Bauchschmerzen, ein solches Gebäude verfallen zu lassen.“ Im Inneren sind die Wände der Kapelle mit Bildern von Heiligen ausgemalt. Man erkennt St. Kolomanus (Koloman), St. Wendelin, St. Georg, im Deckenbild den heiligen Bruder Konrad mit der Inschrift „*Das Kreuz ist mein Buch*“ und, umgeben von Tieren, den heiligen Leonhard, dem die Kapelle geweiht wurde. Im Deckengemälde sieht man noch ein Bild der sich damals in der Nähe befindlichen Wirtschaftsgebäude, die inzwischen einem geschlossenen Waldgebiet Platz gemacht haben. Der Ackersmann mit den Pferden deutet auf die Pferdezucht des früheren Anwesens hin.

1922 errichtete der Brauerei- und Gasthofbesitzer Josef Meisl einen Berghof mit Gastwirtschaft und nannte diesen „Goldhof“. Der Name wurde abgeleitet vom Flurnamen „Goldfriedelacker“. Die Kapelle wurde 1934 von Josef und Th. Meisl erbaut, wie eine eingemauerte Tafel informiert. Über das genaue Motiv des Erbauens wollte sich die noch lebende Tochter, Frau Hilde Gleixner (Bruck), nicht äußern. Im Volksmund wird gemunkelt, dass es zwischen dem Erbauer und seinem Sohn Streitigkeiten gab. Der Sohn hat sich ein Jahr vor der Errichtung der Kapelle erschossen. Es könnte also ein Sühnebau





gewesen sein (Hans Schwarzfischer, Bruck).

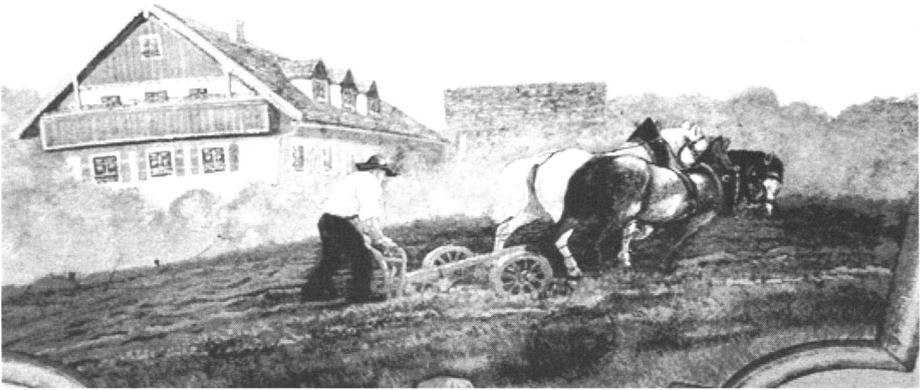
Auf dem Goldhofgelände entwickelte sich ein lebhafter Ausflugsbetrieb. Auf Tischen und Bänken konnten sich Wanderer und Wallfahrer mit Brotzeiten stärken. So pilgerten alle Jahre am Leonharditag viele Menschen zur Kapelle, wo sie nach einem Gottesdienst meistens zwischen 8 Uhr und 11 Uhr verweilten. Der Heilige Leonhard ist nämlich der Schutzpatron der Tiere.

Nach dem Tod des Erbauers erbte eine Tochter den gesamten Besitz. Diese wanderte aber nach Amerika aus und verkaufte alles der Marktgemeinde Bruck. Die Gebäude blieben leer stehen und wurden allmählich durch Vandalismus so unbrauchbar gemacht, dass sie abgebrochen werden mussten. Nur die Kapelle blieb stehen. Im Laufe der Jahre wurde aber auch die Kapelle vom Zahn der Zeit und dem Vandalismus arg beschädigt, so dass brave Bürger auf die Idee kamen, die Kapelle durch die Gründung eines Kapellenvereins wieder zum Leben zu erwecken. Geschätzte Renovierungskosten belaufen sich auf etwa 50 000 €.

So luden Bürgermeister Joachim Hanisch und Pfarrer Helmut Brunner alle Pfarrangehörigen und die Vertreter der kirchlichen Vereine in das Foyer der Mehrzweckhalle ein. Die Versammlung fand statt am Donnerstag, dem 9. Januar 2003.

Zu Beginn seiner Ausführungen erinnerte Hanisch daran, dass der Markt Grundstücke erworben hat, auf denen sich die Kapelle befindet. Die Frage lautete: „Was tun wir mit der Kapelle?“ Hanisch meinte, der Markt würde mitmachen, wenn sich ein Verein um die Wiederherstellung kümmern würde. - Zum Bauzustand erläuterte er





anhand der Bestätigung von Baufachleuten, dass die Bodenplatte kaputt sei und das Gebäude auf aufgefülltem Material an einer Hanglage errichtet wurde. Außerdem müsste der Dachstuhl komplett erneuert werden. Das Herrichten würde „jede Menge Geld und Arbeit kosten“, so Hanisch. - Pfarrer Brunner gab zu verstehen, dass sich die Kirchenstiftung an einer Finanzierung nicht beteiligen könne, und zwar aus stiftungsaufsichtlichen Gründen. Die Baulasten der Kirchenstiftung seien zu groß, da man zwei Kirchen - in Bruck und Schöngras - zu unterhalten habe. Die Pauschalzuschüsse würden immer weniger, und die Kirche könne eine Trägerschaft für die Kapelle nicht übernehmen. - Kolping-Vorsitzender Wolfgang Schuierer sah keinen Sinn darin, das Gebäude zu erhalten. Auch Josef Bals war gegen einen Erhalt und meinte noch, dass die Kapelle keinen historischen Hintergrund habe. - Marktrat Hermann Schuhbauer fand es nicht tragisch, die Kapelle in Eigenleistung wieder herzurichten, und Jugendbeauftragter Eduard Windl plädierte dafür, die Kapelle „ein bisschen herzurichten“.



Im weiteren Verlauf der Besprechung sah Pfarrer Brunner als mögliche Variante und Minimallösung, an Stelle der Kapelle ein Feldkreuz mit Ruhebank aufzustellen. Am Sockel des Feldkreuzes könne dann an die „Goldhof-Kapelle“ erinnert werden.

Im weiteren Verlauf der Besprechung sah Pfarrer Brunner als mögliche Variante und Minimallösung, an Stelle der Kapelle ein Feldkreuz mit Ruhebank aufzustellen. Am Sockel des Feldkreuzes könne dann an die „Goldhof-Kapelle“ erinnert werden.

Nach weiteren Beiträgen zum Thema bat Hanisch um Abstimmung, ob ein Verein zum Erhalt der Kapelle gegründet oder ob auf den Erhalt verzichtet werden könnte. Ergebnis: Fünf Personen sprachen sich für eine Vereinsgründung und sechs gegen einen Erhalt aus. Zum Abstimmungsergebnis meinte der Bürgermeister, dass er dies so an den Marktrat weitergeben werde und das Ergebnis ein wichtiger „Wegweiser“ sei.

Nun kann man nur noch hoffen, dass eine Privatperson die Opferbereitschaft aufbringt, dieses wertvolle Kleinod wenigstens vor weiterem Verfall rettet.

Quellen:

Auskünfte von Hilde Gleixner, geb. Meisl (Bruck), Hans Schwarzfischer (Bruck), Pfarrer Helmut Brunner (Bruck), Verwaltung der Marktgemeinde Bruck, Bürgermeister Joachim Hanisch; Protokoll der Versammlung vom 9. Januar 2003.

## Nachtrag

Nach Abschluss des Manuskripts von Ernst Gubernath erschien in der „Mittelbayerischen Zeitung“ vom 6. Februar 2003 folgender Artikel, der über eine neue Wendung im Schicksal der Goldhof-Kapelle berichtet:

### **„Kein Abriss, aber auch keine Sanierung der Goldhof-Kapelle - Brucker Gemeinderat einigt sich auf Stopp des weiteren Verfalls**

BRUCK (tjs). Die Goldhof-Kapelle wird nicht abgerissen, aber auch nicht restauriert. Ihr Verfall wird gestoppt. Darauf einigte sich der Gemeinderat bei seiner Sitzung am Dienstag (4.2.03) mit 14 : 2 Stimmen. Für die notwendigen Maßnahmen will der Markt bis zu 5000 Euro aufwenden.

Bürgermeister Joachim Hanisch hatte sich mit Pfarrer Brunner, Vertretern der Kirchenverwaltung sowie dem Pfarrgemeinderat bei einem Ortstermin am 20. November vergangenen Jahres Gedanken gemacht, wie es mit der Goldhof-Kapelle weitergehen soll. Gespräche wegen einer Zusammenarbeit mit der Kirchenstiftung oder einer Vereinsgründung fanden statt, zu einer einvernehmlichen Regelung kam man jedoch nicht.

Bei einer Versammlung am 9. Januar im Freizeitzentrum sprach sich - bei allerdings wenigen Anwesenden - die Mehrheit gegen eine Sanierung der Kapelle und die Gründung eines Kapellenvereins aus. Die schwierige Frage für den Marktrat deshalb: Soll die Kapelle abgerissen werden? Oder gibt es Wege zu ihrem Erhalt?

Bürgermeister Joachim Hanisch ließ den Gemeinderat wissen, dass es durchaus einige Leute gibt, die zur Mitarbeit bereit seien, um die Kapelle nicht verfallen zu lassen. Das Dach müsse ausgebessert werden, eine neue Dachrinne angebracht werden - auf freiwilliger Basis. Für Gotteslohn geht dies alles natürlich nicht: Hanisch regte deshalb einen Beitrag der Gemeinde an, der bis zu 5000 Euro gehen könne. „Es wäre einen Versuch wert,“ sah der Bürgermeister Perspektiven, die kleine Kapelle nicht dem Verfall anheim zu geben.

„Es wäre richtig, die Kapelle zu erhalten,“ pflichtete Anton Hartl (Freie Wähler) bei, die Goldhof-Kapelle sei „symbolträchtig“. Allerdings gab es auch Gegenstimmen, die darauf abzielten, dass die Kapelle „sowieso dem Verfall preisgegeben“ sei. „Vielleicht sollte man ein Kreuz aufstellen,“ brachte Helmut Lehmer (CSU) ins Spiel, falls es zum Abriss kommen sollte. Als Problem nannte er den „nicht vorhandenen Träger“ der Kapelle. Die 5000 Euro für den vorläufigen Erhalt seien kein Problem, daran werde es nicht scheitern. Die Schwierigkeit bilde vielmehr die künftige Pflege der Kapelle. Daran knüpfte auch Peter Faltermeier (CSU) an: „Ideal wäre es, wenn es einen Verein gäbe.“ Dieser müsse die Aufgabe übernehmen, sich um die Kapelle zu kümmern, die derzeit nur eine „Ruine“ sei.

„Was kostet es, den derzeitigen Zustand zu sichern?“, brachte Robert Feuerer die Diskussion auf den finanziellen Punkt. Es liefe auf 5000 Euro hinaus, um den Verfall zu stoppen und den Zustand der Kapelle zu sichern. „Es ist ein Stück Brucker Geschichte,“ machte sich Emilia Müller für den Erhalt stark. Bei 14 : 2 Stimmen war sich der Gemeinderat dann weitgehend einig, in den Erhalt der Goldhof-Kapelle rund 5000 Euro zu investieren. Allerdings: Ohne freiwillige Helfer oder einen Verein wird es für den künftigen Erhalt der Kapelle nicht gehen. Dennoch: Mit 5000 Euro und freiwilliger Mitarbeit kann zumindest für die nächsten Jahre das Dach dicht gemacht werden.

*Bernhard Frahsek*  
**Fußweg zur Tannerl-Kapelle**  
(Stadt Regensburg/Markt Lappersdorf)

Die Mittelbayerische Zeitung brachte in einer Schlagzeile vom November 2002 zum Ausdruck, was bei allen Denkmalwanderern schon längst Wunsch war: „Bann ist gebrochen: Wanderer dürfen zum *Tannerl* pilgern.“<sup>1</sup>

Zweimal hatte es einen Skandal um die Tannerl-Kapelle gegeben: 1817/18 nach dem Diebstahl des Marienbildes und in den 1980er Jahren, als sich der damalige Besitzer weigerte, den Zugang zur Kapelle freizugeben.

Weithin sichtbar steht die Kapelle mitten in den Feldern dicht an der Lappersdorfer Gemeindegrenze auf Regensburger Gebiet. Sie gehört zur Pfarrei Winzer und befindet sich im Besitz des Landwirts



Wittmann aus Kager. Im Volksmund wird sie auch *Wittmann-Kapelle* oder *Pestkapelle* genannt. Um 1650 soll an dieser Stelle damals mitten im Wald an einer mächtigen Tanne ein Marienbild aufgehängt gewesen sein. Gebaut wurde die Kapelle dann in der Pestzeit des Jahres 1713 und das Marienbild darin aufgestellt. Geschäftstüchtige Männer wollten den Wallfahrerstrom umleiten und entwendeten 1817 gewaltsam dieses Bildnis, um es in Adlersberg, Pfarrei Pettendorf, aufzuhängen. Nach heftigem Streit wurde dann das Bild mit Regierungsentschließung vom 2.11.1818 der Filialkirche Kager übergeben, wo es sich heute noch befindet.

Die Kapelle sollte wegen ihrer einsamen Lage zerstört werden, was der damalige Besitzer jedoch verhinderte. Obwohl allen in den umliegenden Dörfern wohnenden Kindern und Erwachsenen bestens bekannt, verfiel das Gebäude im Lauf der Jahre fast völlig, bis es 1981 auf Initiative von Dr. Ludwig Zehetner<sup>2</sup> durch den Besitzer Alois Wittmann von Grund auf saniert und am 23. August 1981 von Pfarrer Merkl neu geweiht wurde.<sup>3</sup>

Doch schon bald danach wurde die Freude über die gelungene Restaurierung stark getrübt, da sich der Landwirt weigerte, einen Zugang zur Kapelle durch seine ringsum gepflügten Felder zu ermöglichen. Auch Negativ-Schlagzeilen in der „Regensburger Woche“ konnten kein Umdenken herbeiführen.

Im Herbst 2001 kam Bewegung in die Problematik, und zwar auf einer Denkmalwanderung der CSU. Ein Wahlversprechen des Lappersdorfer Bürgermeisters Erich



Dollinger führte dazu, dass der lang gehegte Wunsch der Wanderer in die Tat umgesetzt wurde.

Dollinger hatte großes Interesse, für Besucher der Kapelle, die am *Lappersdorfer Denkmalwanderweg*<sup>4</sup> liegt, etwas Gutes zu tun. Auf seine Initiative hin lenkte der Landwirtssohn Hans Wittmann ein. Dessen Entgegenkommen und die Unterstützung des Landwirts Max Berghammer aus Kareth ermöglichten den Bau eines Weges zum *Tannerl* (durch den Bauhof Lappersdorf). Ende Oktober trafen sich Bürgermeister Erich Dollinger, Bauhofleiter Oliver Schild, Landwirt Max Berghammer, AFO-Vorsitzender Dr. Ludwig Zehetner und Ortsheimatpfleger Bernhard Frahsek am Abstecher des *Denkmalwanderweges*, um den Pfad inoffiziell zu eröffnen und ein Hinweisschild aufzustellen. Nur kurzzeitig während der aktuellen Feldbearbeitung ist die Benutzung des Zugangs zur Kapelle unmöglich.

Als Pfarrer Josef Beer aus Kareth davon erfuhr, schlug er spontan vor, den in früheren Zeiten gepflegten Brauch der Pfarrgemeinde mit einem Bittgang im Jahr 2003 (29. Juni, Peter und Paul) wieder aufleben zu lassen. Nach alter Tradition soll auch die Brotzeit beibehalten werden, aber nicht mehr wie früher „am Keller“, sondern am neuen Fest- und Partyplatz des Marktes „am Birkenbuckel“.

Fotos: *Zehetner*

<sup>1</sup> Dummer, in der Mittelbayerischen Zeitung Regensburg vom 8. November 2002.

<sup>2</sup> Dr. Ludwig Zehetner, 1. Vorsitzender des Arbeitskreises für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (AFO).

<sup>3</sup> Josef Dolhofer, „Die Kapelle Maria Tannerl bei Kager über Regensburg“ in BFO 2 (1979). Josef Dolhofer, „Rettung der Maria-Tannerl-Kapelle bei Kager“ in BFO 5 (1982).

<sup>4</sup> Bernhard Frahsek, „Denkmalwanderweg Lappersdorf“ in BFO 7 (1984) und BFO 8 (1985), erweiterte Neuauflage, Markt Lappersdorf, 2000

## **Feldkreuze, Flurkapellen und Gedenksteine in Pottenstetten**

Vom 18. bis 20. August 2000 beging Pottenstetten, heute Stadtteil von Burglengenfeld im Landkreis Schwandorf, seine 800-Jahr-Feier. Bis 1978 bildete der Ort mit den dazugehörigen Dörfern, Weilern und Einöden, nämlich Hof, Rödlhof, Bubenhof, Dirnau, Saaß, Kastenhof, Untersdorf, Straß, Kai, Ziegelhütte, Schlag und Wasenhütte eine selbstständige Gemeinde. Ihr Mittelpunkt war und ist auch heute noch die Kirche mit dem hl. Ägidius als Patron. Die bis ein Meter dicken Mauern und der wuchtige, romantische Turm lassen auf eine Erbauung im 12./13. Jahrhundert schließen. Trotz dieses altherwürdigen Gotteshauses - 1964/65 musste es beim Straßenbau eine Veränderung erfahren - ist Pottenstetten nie selbstständige Pfarrei gewesen, sondern immer nur Filiale der Pfarrei Burglengenfeld. In ihr finden jeden zweiten Sonntag und jeden Dienstag Gottesdienste statt. Auch religiöses Brauchtum ist hier noch lebendig, zum Beispiel in den Bittgängen und Flurprozessionen am Pfingstmontag. Bei letzteren erfüllen Feldkapellen, Flurkreuze und Gedenksteine wichtige Aufgaben. Sie dienen als Altäre an den vier Stationen.

In der Chronik „800 Jahre Pottenstetten“, die Hans Hofmann, Adolf Graf und Rita Schwendner erstellt, hat Frau Schwendner die Flurdenkmäler beschrieben. Diese einem eventuell interessierten, breiteren Leserkreis vorzustellen, soll der nachfolgende Beitrag dienen, zu dem Frau Schwendner die Grundlage lieferte.

Zwei Kapellen, sieben Kreuze, ein Holzmarterl, drei Gedenksteine und ein Kreuzstein stehen noch heute auf der Pottenstettener Flur. Dorfbewohner pflegen sie und halten sie instand.

### **Kapellen**

Im Jahre 2001 wurde am Gartenzaun der Familie Meisinger in Schlag sogar eine neue Kapelle gebaut. Sie dient beim Flurumgang am Pfingstmontag als dritte Station. Frau Meisinger hat damit ihr Versprechen eingelöst und „der Himmelmutter dieses Schmuckstück gewidmet“. Erwähnenswert ist, dass die Erbauer ein Album angelegt und in ihm die einzelnen Bauabschnitte vom ersten Spatenstich bis zur Einweihung an Pfingsten 2001 festgehalten haben. (Bild 1).

Eine zweite Feldkapelle steht links am Weg von Pottenstetten nach Schlag. Sie ist erste Station bei der Pfingstprozession. Beide Kapellen sind eigentlich gemauerte Bildstöcke mit Nischen, wie sie vor 60 Jahren noch häufig in der Gegend anzutreffen waren. Alois Hofmann hat letztere 1987 errichtet. Das Relief in der Nische ist ein Primizgeschenk von Professor Dr. Dr. Windisch aus Pottenstetten. Diese Kapelle steht für eine vom Urgroßvater Josef Hofmann 1854 erbaute. Eine Kreuzigungsgruppe, ein vom akademi-



Bild 1



Bild 2

Bild 3



Bild 4



schen Kunstmaler Karl Baumgärtel aus Burglengenfeld auf Blech gemaltes Bild, schmückte die Vorgängerin. (Bild 2, 3 und 4)

## Kreuze

In früheren Zeiten markierten Holzkreuze Ein- und Ausgang des Dorfes. Eines am Wege nach Schlag hatte einst Michael Hofmann aufgestellt. Als dieses durch die Witterungseinflüsse unansehnlich geworden war, ersetzte er es durch ein Eisenkreuz. 1977/78, beim Bau der Verbindungsstraße Pottenstetten-Richthof, musste es allerdings aus Platzmangel entfernt werden. Das inzwischen vom Rost stark zerstörte Eisenkreuz veranlasste den Besitzer, eines aus Eichenholz anfertigen zu lassen. Dieses stellte er auf seinem eigenen Grund vor seinen Hof, wo es heute noch zu sehen ist. (Bild 5)

Auch das ehemalige Holzkreuz am Ortsausgang nach Burglengenfeld stammte von Michael Hofmann. Er hatte es 1920 dort aufgestellt. Später wurde dieses durch ein Eisenkreuz mit dem Corpus Christi ausgewechselt. Es befindet sich noch heute in einem guten Zustand. Die Familie Schwendner pflegt das Wegkreuz. (Bild 6)

Das Eisenkreuz am Gartenzaun der Familie Fendl/Hofmann schmiedeten 1968 die Gebrüder Ries für die Familie Fendl. Es war früher Station, als die Flurprozession am Gartenzaun entlang nach Saaß führte. (Bild 7)

Am Riesenhebel steht ebenfalls ein Eisenkreuz. Dieses hatte der Pottenstettener Schmied Johann Ries ursprünglich für sich selber als Grabkreuz gedacht, schmiedete aber einige Jahre später ein zweites und stellte das erste an den jetzigen Platz. (Bild 8)

Ein viertes Eisenkreuz befindet sich in Unterdorf auf dem Anwesen Amann, früher Lautenschlager. Als Zeichen der Freude und Dankbarkeit über die Geburt ihres Sohnes Oskar hatten es Ida und August Lautenschlager im Jahre 1929 errichtet. Heute steht es mehr zur Erinnerung an den Tod des hoffnungsvollen Hoferben, der als 22-Jähriger beim Baden ertrank. Die Familie Amann pflegt dieses Kreuz mit besonderer Sorgfalt. (Bild 9)

Zwischen zwei Pappeln an der Ortseinfahrt nach Saaß hat auf einem Betonsockel das fünfte Eisenkreuz seinen Platz. Warum es die Familie Höfler 1920 errichten ließ, ist nicht bekannt. Bekannt ist, dass es als Altar bei der Pfingstprozession diente, als diese noch nach Saaß führte. Es wird von der Familie Höfler instand gehalten. (Bild 10)

Wer auf der Kreisstraße von Pottenstetten in Richtung Kirchenbuch fährt, kann links an der Abzweigung nach Rödlhof das stets mit Blumen geschmückte Eisenkreuz nicht übersehen. Es wird das Hummel- oder Kollerkreuz genannt. Die Eheleute Johann und Margarete Hofrichter ließen es 1918 hierher stellen zum Dank für die gesunde Heimkehr ihrer drei Söhne aus dem Kriege. 1967 hat die Familie Hummel das Feldkreuz renoviert. 1992 wurde es restauriert, wobei Hans Hummel die Hauptarbeit leistete. Die Familien Meindl und Humbs aus Burglengenfeld halfen dabei kräftig mit. Am 28.5.1992 wurde das Kreuz durch Pfarrer Ketterl geweiht. (Bild 11)



Bild 5

Bild 7

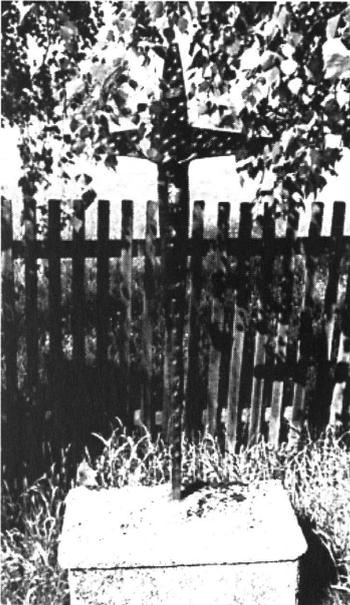
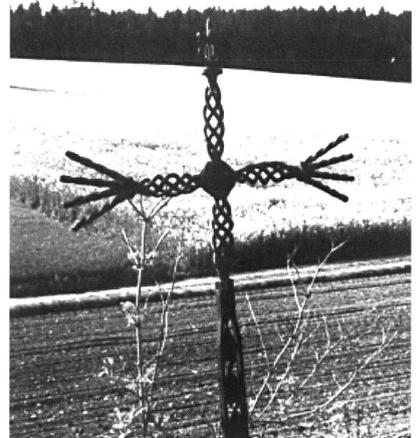


Bild 6

Bild 8



## Marterl

Ein Holzmarterl steht unter dem großen Birnbaum an der Gabelung Pistelwieser Weg und Büchheimer Weg. Über Alter und Grund der Errichtung weiß man nichts. 1989 ließ es der Obst- und Gartenbauverein von der Familie Huttner aus Eichenholz neu anfertigen. Den guten Hirten, das Lamm auf den Schultern, malte Josef Humbs aus Burglengenfeld. Unter dem Vorstand von Alois Meindl restaurierte es 1995 der Obst- und Gartenbauverein. (Bild 12)

## Gedenksteine

Ein Granitstein aus dem Regental, dem ein Kreuz eingemeißelt ist, fand auf Initiative des Obst- und Gartenbauvereins Pottenstetten im Waldstück Brand zwischen Pottenstetten und Richthof seinen Platz. Anlass dafür war die Fertigstellung der Verbindungsstraße zwischen den beiden Orten. Bei der Weihe 1978 bekam auch das neue Flurmal seine Segnung durch den Burglengenfelder Stadtpfarrer Willibald Baumgartner. Am Pfingstmontag wird hier ein Altar aufgebaut und das zweite Evangelium gelesen. (Bild 13)

An derselben Straße in Richtung Richthof weist rechts ein anderer Granitstein auf das Unglück eines jungen Mannes hin, der bei einem Autounfall ums Leben kam. Die Aufschrift lautet: „*Zum Gedenken an Markus Heindl, \* 12.4.1974, † 29.3.1996*“ (Bild 14).

Einen außergewöhnlichen Stein stellte 1990 der Obst- und Gartenbauverein auf die Anhöhe zwischen Pottenstetten und Untersdorf, den Umweltstein. Er ist ein Findling aus dem Kalkwerk Funk in Regensburg, dem ein Lebensbaum und die Inschrift „*Achte Gottes Schöpfung*“ eingraviert ist. Interessant ist die Deutung des Bildes durch den Geistlichen Professor Dr. Dr. Windisch bei der Einweihung am 20. Mai 1990: Die vier Wurzeln stehen für die Anzahl der Erdteile, für die vier Elemente, die vier Himmelsrichtungen, die vier Jahreszeiten, die vier Paradiesflüsse, die vier Charaktere und die vier Evangelisten. Die drei Äste weisen auf die Dreifaltigkeit Gottes hin und die sieben Blätter auf die sieben Sakramente. Die Kreuzesform, aus Stamm und Ästen gebildet, ist Zeichen für die Zuwendung und Liebe Gottes zu unserer Welt, die durch die Sakramente neues Leben erblühen lässt. Die Gravurarbeiten besorgte die Familie Bachl, Burglengenfeld. (Bild 15)

Die meisten bis jetzt aufgeführten Flurmale stammen aus dem 20. Jahrhundert, sind also nicht sehr alt. Dass aber schon früher auf Pottenstettens Feldern religiöse Denkmäler gestanden sind, bezeugen Flurnamen aus dem Jahre 1838. Das sind der „Evangeliacker“, Plan-Nummer 442, die „Kapellenäcker“, Plan-Nummer 708, 766 und 837.

## Der Kreuzstein

Als ältestes Flurdenkmal kann der Kreuzstein an der Straße zwischen den Ortschaften Straß und Untersdorf angesehen werden. Trotz Verwitterung des Kalksteins ist auf ihm ein Kreuz zu erkennen, dem am unteren Ende des Stammes eine mit der Spitze nach unten zeigende Pflugschar eingemeißelt ist. Da man weder Alter noch Grund zur Errich-



Bild 9

Bild 11



Bild 10

Bild 12





Bild 13

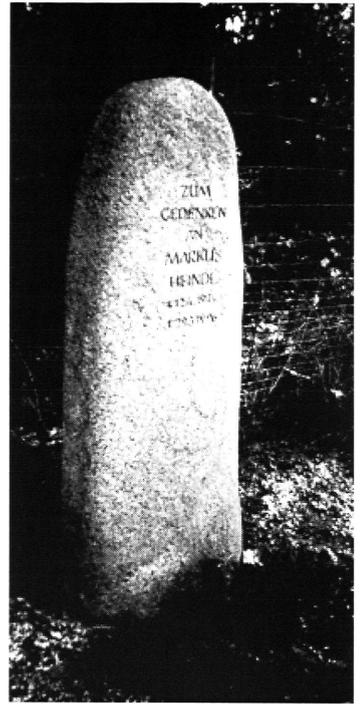


Bild 14

Bild 15



Bild 16



tung kennt, ranken sich Sagen um dieses ungewöhnliche Flurmal. Eine besagt, dass ein Bauer, der in Burglengenfeld seine Pflugschar hatte schärfen lassen, sich beim Abspringen vom Wagen die Spitze in den Leib rannte und starb. Als Andenken an den Verunglückten, so glaubt man, sei dieser Kreuzstein an diesen Platz gestellt worden. Wahrscheinlich aber handelt es sich hier um ein Sühnezeichen aus dem Mittelalter, aus einer Zeit, als Mord und Totschlag noch durch die Errichtung eines Steinkreuzes, durch Wallfahrten, Messlesungen, finanzielle Unterstützung der Hinterbliebenen usw. abgegolten werden konnten. (Bild 16)

Erfreulicherweise kann man feststellen, dass, außer Privatpersonen, sich gerade der Obst- und Gartenbauverein Pottenstetten bei Neusetzungen und Renovierungen von Marterln, Kreuzen und Gedenksteinen verdient gemacht hat.

Bedanken möchte ich mich persönlich beim Team Schwendner-Graf-Hofmann, das mir einen Großteil der Fotos zur Verfügung stellte, mich zu den einzelnen Objekten begleitete und mir bei der Richtigstellung von Unklarheiten hilfreich zur Seite stand.

### **Quellen:**

- Chronik „800 Jahre Pottenstetten“
- Kataster Burglengenfeld - Pottenstetten Nr. 488
- Mittelbayerische Zeitung vom 6.6.2001
- Brandl, Chronik „Heimat Burglengenfeld“
- Bilder: Erwin Hofmann, Maxhütte und Hans Hofmann, Pottenstetten

## **Marterl, Wegkreuze und Kapellen in der Gemeinde Stulln**

Wegkreuze werden oft mit Spukgeschichten in Verbindung gebracht. Feldkreuze, oft Wetter- oder Schauerkreuze genannt, sollen Unwetter von der Ernte fernhalten. Viele der Dorfkreuze besitzen einen Opferstock, woraus zu schließen ist, dass sie als Allerseelekreuze bezeichnet werden können, da mit dem Geld zu Allerseelen für die Seelen im Fegefeuer Messen gelesen wurden. Viele der Kreuze wurden auch als Sühnekreuz oder zum Andenken an einen Unglücksfall oder an die Genesung von einer schweren Krankheit an jener Stelle errichtet.

An den Häusern finden wir oftmals Nischen mit einer Muttergottesstatue, welche vermutlich aus den gleichen Gründen wie die Wegkreuze und Marterln errichtet wurden, hierzu ist aber nichts überliefert.

Kapellen wurden oft zu Ehren Gottes errichtet (Dorfkapellen) oder aus verschiedenartigsten Gründen von Gönnern gebaut.<sup>1</sup>

Im Gemeindebereich Stulln befinden sich 4 Kapellen und 31 Marterln und Flurkreuze. Die Kapelle am Maria Brünnl ist hierbei nicht berücksichtigt.

### **Stullner Kapelle**

(1) Neben dem Stullner Rathaus, direkt an der Staatsstraße 2156, steht eine 132 Jahre alte Kapelle. Sie wurde nach dem Krieg 1870/71 aus Dankbarkeit für die gesunde Heimkehr von Johann Wilhelm und Josef Breitschaft errichtet, was auch auf einem Bild festgehalten ist, welches in der Kapelle hängt. Die Inschrift des Bildes lautet: „Zur dankbaren Erinnerung an die Wiederkehr der Krieger Johann Wilhelm und Josef Breitschaft.“ Zwei weitere Bilder zeigen Maria mit dem Christuskind, zwei den Hl. Josef mit dem Christuskind und eines eine Madonna in einem Holzrahmen. Auf dem Altar steht eine Madonna mit dem Jesuskind auf dem Arm. Unter dem Altartisch liegt ein ca. 1 m großer Leichnam Jesu aus Holz. Besitzer der Kapelle ist die Gemeinde Stulln.

### **Schwendner Kreuz**

(2) Am Ortseingang auf dem Anwesen Hausmann (Hausname: Neubauer) steht ein Eisenkreuz mit einer Madonna. Die Inschrift lautet: „Gelobt sei Jesus Christus“.

Es wurde von den Vorfahren aus Dankbarkeit für die gesunde Heimkehr des einzigen Sohnes aus dem Krieg 1870/71 errichtet. Ca. 1975 stand es noch 100 Meter weiter im Ort beim Anwesen Erich Schwendner, dort musste es aber wegen Neubaumaßnahmen auf dem Grundstück weichen.

---

<sup>1</sup> Zulassungsarbeit von B. Ulrich 1970; im Gemeindearchiv Stulln;; Manuskript von Hans Prüfling und Hans Prechtel, erschienen in „Rund um Stull“, März 1980; Interviews der Ortsbewohner der Gemeinde Stulln, 1998.



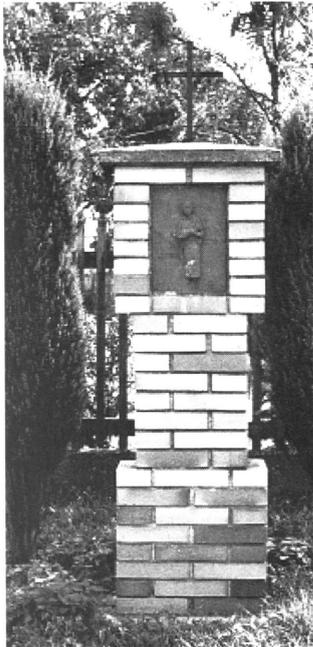
Nr. 1 Stullner Kapelle



Nr. 2 Schwendner-Kreuz



Nr. 3 Wilhelm-Kreuz



Nr. 4 Schmal-Kreuz



Nr. 5 Lorenzkreuz



Nr. 6 Hirmer-Kreuz

### **Wilhelm-Kreuz**

(3) Beim Anwesen Josef Wilhelm im Lissenthaner Weg 4 in Stulln steht auf einem Granitsockel ein Eisenkreuz. Die Sockeltafel fehlt, die Inschrift lautet: JW 1912.

1912 versetzte Johann Wilhelm das Marterl vom Feld an die Hofeinfahrt seines Anwesens und ließ seine Initialen einmeißeln. Über die Geschichte des Marterls vor dem Jahre 1912 ist nichts bekannt. Josef Wilhelm versetzte das Marterl beim Neubau des Wohnhauses an die jetzige Stelle. Auf der Tafel am Kreuz steht „Du bist des Vaters allewiger Sohn“.

### **Schmal-Kreuz**

(4) Fährt man den Lissenthaner Weg noch ca. 100 Metern weiter, kommt man zu einem neuen, modernen Marterl. Es ist aus Klinkersteinen gefertigt und die Keramiktafel zeigt den Hl. Wendelin mit einem Lamm und einem echten Messingstab. Diese Tafel stammt von A. List aus Stulln, hierauf steht noch „Bitt für uns“.

Der Erbauer und Besitzer ist die Fam. Schmal. Der Vater von Willi Schmal wünschte sich auf dem Sterbebett (1967), dass das alte, verrostete Marterl durch ein neues ersetzt werden sollte. 1968 war das neue Marterl fertiggestellt.

### **Lorenz-Kreuz**

(5) Fährt man durch Stulln in Richtung Nabburg, so kommt man zum Stullner Berg. Direkt an der Staatsstraße 2156 steht ein Marterl. Es besteht aus Granitstein mit einem Madonnengesicht und trägt die Inschrift MB 1883. Das Kreuz auf dem Marterl wurde in der NS-Zeit gestohlen.

Die im Jahre 1883 17-jährige Maria (Margarete) Birner beabsichtigte trotz ihres jugendlichen Alters zu heiraten. Auch ihr Freier drängte zur Hochzeit. Die Eltern waren mit diesem Vorhaben allerdings nicht einverstanden, so dass es häufig zu Streitigkeiten kam. So auch an dem Tag, als die M. B. am Ochsenbach, etwa in Höhe des Hofes Wilhelm, auf einem Brett über dem Bach kniend Säcke „ausfloderte“ und die Mutter ihres Bräutigams des Weges kam. Beide gerieten in Streit und im Verlaufe der Auseinandersetzung wurde M. B. von ihrer Kontrahentin in den Bach gestoßen. Leider hatte die M. B. zu diesem Zeitpunkt ihre Tage und durch den Kälteschock sei ihr „das Blut in den Kopf gestiegen“, was eine völlige geistige Umnachtung zur Folge hatte. Sie musste in das Nervenkrankenhaus nach Regensburg gebracht werden. Bereits 3 Monate hielt sie sich im Krankenhaus auf, als ihr Bruder am Josefitag 1883 zu Besuch kam. Beim Anblick ihres Bruders kehrte ihr alter geistiger Zustand wieder zurück, so dass sie noch am gleichen Tag gesund entlassen werden konnte. Aus Dankbarkeit ließ sie am Stullner Berg das Marterl errichten. M. B. heiratete später nach Windpasing.

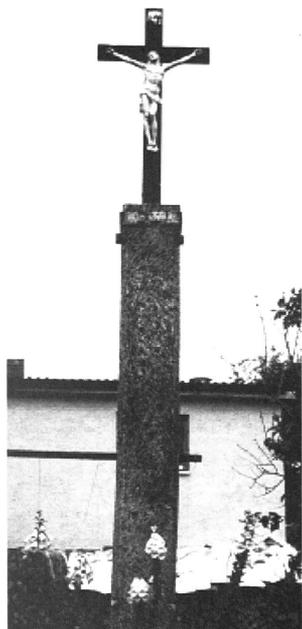
Nach anderen Erzählungen kamen hier Bewohner aus Etlzlhof um 1880 auf dem Weg nach Brensdorf vorbei. An dieser Stelle scheuten jedoch die Pferde und trotz des gefährlichen Gefälles, das die Straße hier aufweist, passierte kein Unfall. Aus Dankbarkeit errichteten sie dieses Marterl.



Nr. 7 Vogelherd-Marterl



Nr. 8 Fick-Marterl



Nr. 9 Grafen-Kreuz



Nr. 10 Schrott-Kreuz



Nr. 11 Straßenmarterl

### **Hirmer-Kreuz**

(6) Biegt man am Stullner Berg rechts ab, so kommt man nach etwa 500 m Waldweg zum Hirmer-Kreuz. Auf einem Steinsockel ist ein Kruzifix aus Eisen angebracht. Der Sockel weist keine Inschrift auf.

Der Grund der Errichtung ist nicht bekannt. Die Entstehung des „Oudl-Kreuzes“, wie es früher auch genannt wurde, könnte mit seiner Lage am Brünnl-Steig zusammenhängen.

### **Vogelherd-Marterl**

(7) Im Stullner Ortsteil Vogelherd steht mitten in einer Straßengabelung ein gemauertes und verputztes Marterl mit Blechdach, darauf ein kleines Eisenkreuz. In den vier Vertiefungen sind Keramiktafeln angebracht. Die erste Keramiktafel zeigt die Hl. Barbara mit dem Turm, links davon den guten Hirten mit Stab und dem Lamm auf dem Arm, sowie unten links die Krone, dann den Hl. Schutzengel mit dem Kind, zuletzt den Hl. Florian mit dem brennenden Haus über dem er einen Eimer Wasser ausschüttet.

Dieses Marterl wurde 1952 anlässlich der Einweihung der Vogelherd-Siedlung von den Stullner Flussspatgruben errichtet.

### **Fick-Marterl**

(8) In der Stullner Vogelherdsiedlung stehen drei Marterl. Das jüngste davon gehört der Fam. Fick aus Brensdorf. An dieser Stelle verunglückte Hermann Fick am 27.6.1960, was aus der Inschrift zu ersehen ist. Das Bild zeigt die Unglücksszene. Herr Fick wollte ein Seil über den vollen Heuwagen werfen und berührte dabei die Hochspannungsleitung. Er war sofort tot. Die Familie des Toten ließ zum Gedenken kurze Zeit später dieses Marterl errichten.

### **Grafen-Kreuz**

(9) Gegenüber dem Fick-Marterl, heute im Garten der Familie Schottenheim steht das sog. Grafenkreuz, ein Eisenkreuz auf einem ca. 2,5 m hohen schmalen Betonsockel. Der ehemalige Besitzer Franz Graf erzählte, dass das Grafenkreuz wahrscheinlich von seinem Großvater Adam Graf im 19. Jahrhundert aufgestellt wurde. Die Fam. Graf besaß am Stullner Berg im vorigen Jahrhundert eine Ziegelhütte, während ihr Wohnsitz in Brensdorf war. So kamen die Pferdefuhrwerke oft durch Stulln und auch an dieser Stelle vorbei. Es wird vermutet, dass an dieser Stelle ein Pferdeunglück geschah. Ein genaues Baudatum ist nicht bekannt. Das Kreuz ist heute in Besitz der Fam. Fick von Brensdorf Hs. Nr. 7.

### **Schrott-Kreuz**

(10) Fährt man von der Vogelherdsiedlung Richtung Brensdorf, so zweigt in der Nähe des Ortschildes ein Feldweg rechts ab. Auf diesem stößt man nach 150 m auf ein Marterl. Es bestand aus einem Granitsockel und einem eisernen Kreuz, welches leider nicht mehr vorhanden ist. Am Sockel steht 18 LG 57, was wahrscheinlich ein Hinweis auf den Erbauer des Marterls gibt.

Dieses Marterl wurde kurz nach dem zweiten Weltkrieg von Alois Schrott aus Brensdorf erneuert. Der Anlass war, dass an dieser Stelle kurz nach Kriegsende seine Schwester Maria Schrott von russischen Kriegsgefangenen erstochen wurde.

## **Brensdorfer Kreuze**

### **Straßermarterl**

(11) Zwischen Stulln und Brensdorf steht gegenüber dem alten Steinbruch ein Granitmarterl mit Eisenkreuz darauf, das sog. Strassermarterl. Die Sockeltafel zeigt die Hl. Dreifaltigkeit, darunter eine Armenseelendarstellung im Fegefeuer. Die Sockelinschrift lautet „1870“. Das Kreuz wurde wahrscheinlich aus Dankbarkeit wegen der unbeschadeten Rückkehr aus dem Krieg 1870/71 vom „Schott'n Girgl“ errichtet. Fam. Österreicher renovierte dieses Marterl schon öfters. Vor einigen Jahren war das Kreuz verschwunden und so besorgte Josef Ö. von Schwarzenfeld ein neues Kreuz für dieses Marterl.

### **Schottenmarterl**

(12) Das „Schottenmarterl“, früher „Schneidermarterl“ genannt, befindet sich an der Bockelbrücke in der Nähe der drei Kreuze. Hierzu ist Folgendes überliefert: Der „alte Schott“ von Hs. Nr. 5 in Brensdorf befuhr mit seinem Pferdefuhrwerk diesen Weg. Durch einen herannahenden Zug scheuten die Pferde und liefen mit Mann und Wagen in die Naab. Der Bauer rief die Muttergottes um Hilfe an und kam flussabwärts wieder heil ans Ufer. Aus Dankbarkeit stiftete er ein Muttergottesbild, mit einem kleineren Bild, auf dem das Unglück dargestellt war. An gleicher Stelle kam 1945 der Lokführer Josef Huber heil aus einem Tieffliegerangriff heraus und stiftete zum Dank am 2.9.1947 ein neues auf Blech gemaltes Madonnenbild, da das alte Bild nicht mehr vorhanden war. Dieses Bildnis wird heute noch von der Fam. Bierler aufbewahrt. Auf der Rückseite steht geschrieben: „Nach dem schrecklichen Krieg 1939/45 wurde dieses Muttergottesbild wieder neu renoviert und am 2. September 1947 vom Lokomotivführer Josef Huber wieder hier eingesetzt. Möge die liebe Himmelsmutter uns alle im Sterben nicht verlassen.“

Maurermeister Georg Kick aus Nabburg, der nach dem 2. Weltkrieg in der naheliegenden Flussspatgrube Roland öfter Aufträge ausführte, renovierte mit Georg Bierler sen., aus Dankbarkeit über seine glückliche Heimkehr aus russischer Gefangenschaft, 1947 das Marterl, welches heute noch von Fam. Bierler aus Brensdorf gepflegt wird. 1957 wurde es erneut renoviert, da das Blechbild total verrostet war. Alois Bierler jun. ließ von Malermeister List aus Stulln ein neues Madonnenbild anfertigen. 1992 wurde es erneut renoviert und von Pfarrer Dötsch aus Schwarzenfeld wieder geweiht.

### **Raabkreuz**

(13) An der Giebelseite des alten Wohnhauses der Fam. Raab befand sich ein ca. 2 m hohes Kreuz mit Corpus Christi und darunter eine Madonnenfigur, welches einst bei der Brünnlkirche stand. Am Maria-Brünnl wurde 1919 ein neues Kreuz errichtet, und H. Raab trug deshalb das alte Kreuz aus Dankbarkeit für seine glückliche Heimkehr aus



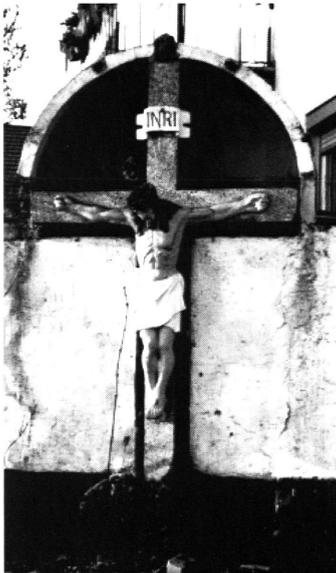
Nr. 12 Schottenmarterl



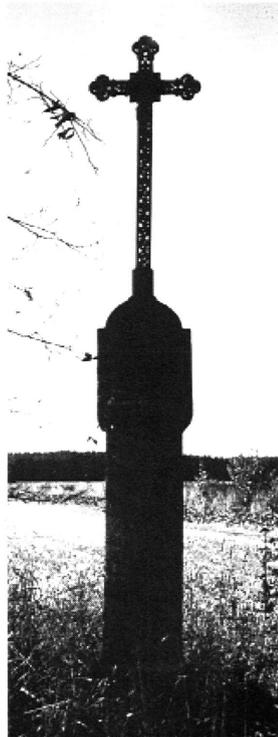
Nr. 13 Raabkreuz



Nr. 14 Bensdorfer  
Ortskreuz



Nr. 15 Reglerkreuz



Nr. 16 Lippertkreuz

dem 1. Weltkrieg nach Hause und ließ es von H. List renovieren und am Giebel anbringen.

### **Brensdorfer Ortskreuz**

(14) Im Ort Brensdorf steht zwischen der Ortsstraße und der neu gebauten Autobahn Regensburg - Weiden auf dem sog. Hirtenanger das Brensdorfer Ortskreuz. Es besteht aus einem ca. 3 m hohen Granitsockel, einem Eisenkreuz mit einer vergoldeten Christusfigur und einer ebenfalls vergoldeten Madonna. Der im Sockel angebrachte Opferstock war durch einen Riegel verschlossen, es ist jetzt nur noch der Riegel vorhanden. Die Inschrift 1909 weist auf das Baujahr hin. Das Kreuz wird von zwei Kastanienbäumen eingerahmt. Mit dem gespendeten Geld wurden Messen bezahlt.

Vor 1909 stand an dieser Stelle ein morsches Holzkreuz. Der ganze Ort beteiligte sich an den Kosten und an der Erstellung des neuen Ortskreuzes.

### **Reglerkreuz**

(15) Vor dem Anwesen Winter Michael in Brensdorf Hs. Nr. 2 steht ein großes Granitkreuz. Die Christusfigur ist ebenfalls aus Stein. Dieses Kreuz dürfte von den vormaligen Besitzern Pechtl errichtet worden sein.

### **Lippertkreuz**

(16) 1909 wurde an der Straße Brensdorf - Schwarzenfeld von Georg Lippert aus Brensdorf ein Kreuz errichtet. Es besteht aus einem Granitsockel und einem Eisenkruzifix. Die Tafel im Sockel ist entfernt und es ist auch keine Inschrift mehr zu erkennen. Die Tafel zeigte einstmals ein Bild, auf dem der Hl. Wendelin, der Schutzpatron des Viehs, mit einer Herde Kühe zu sehen war.

### **Luberkapelle**

(17) Befährt man die hintere Ortsstraße in Brensdorf, so stößt man beim Anwesen Lippert auf eine kleine Kapelle, welche 1841 erbaut wurde. In der Kapelle befindet sich ein Bild der Hl. Dreifaltigkeit. Die Inschrift des Bildes lautet: „Diese Kapelle der Hl. Dreifaltigkeit wurde durch den ehrgeachteten Johann Luber und dessen tugendhafte Ehefrau Anna Maria Luber A. D. 1841 errichtet.“ Der Anlass für die Errichtung dieser Kapelle ist leider nicht überliefert, dürfte aber von der religiösen Überzeugung der beiden Eheleute herrühren.

1997 wurde das Bild der Hl. Dreifaltigkeit durch den Kunstmaler Johann Breitschaft aus Grafenricht erneuert. Aber auch das alte verblasste und auf Holzbrettern gemalte Bildnis wird noch aufbewahrt.

Einst wurden an der Kapelle Andachten gehalten, zu der viele Dorfbewohner und Kinder kamen.



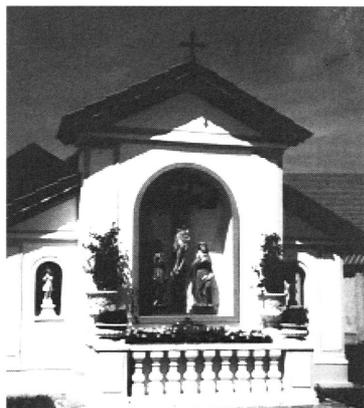
Nr. 17 Luberkapelle



Nr. 19 Prüflingkreuz



Nr. 20 Breit-  
schaftkreuz  
(oben) und  
Kreuznische  
(unten)



## **Plentlkreuz**

(18) In der Nähe der Brünnlkapelle, direkt an der Bahnlinie nach Nabburg, steht auf einem hohen, steil abfallenden Felsen das Plentlkreuz, ein ca. 7 m hohes, stabiles Eisenkreuz mit einer etwa 2 m hohen Christusfigur. Dieses Kreuz ließ Ende des vorigen Jahrhunderts der Bezirkstierarzt Julius Plentl errichten, nachdem er durch eine Augenwäscherung mit dem Wasser aus der Heilquelle sein Augenlicht wieder bekam. Sein Augenlicht hatte mit zunehmenden Alter nachgelassen und schließlich war er ganz erblindet. Die Bevölkerung nahm auch weiterhin seine Hilfe in Anspruch. Plentl vertraute auf die Heilwirkung der Quelle am Brünnlberg und wusch sich die Augen mit dem Wasser der radiumhaltigen Quelle unterhalb der Wallfahrtskirche „Hl. Dreifaltigkeit Maria Brünnl“. Am Karfreitag im neunten Jahr seiner Erblindung, rief Plentl plötzlich : „Ich sehe wieder, ich sehe wieder.“ Sein Augenlicht, wenn auch nicht die volle Sehschärfe, blieb ihm bis zu seinem Tode im Jahre 1905 erhalten. Auch heute hoffen noch viele Menschen auf die Heilkraft dieser Quelle. Vor allem am „Brünnlfeiertag“, den 15. August, ziehen viele Pilger zur Wallfahrtskirche „Maria Brünnl“ und tun es Julius Plentl gleich und waschen sich die Augen aus.

1994 wurde das Kreuz renoviert und die Christusfigur neu vergoldet und sticht heute selbst den vorbei rauschenden Autofahrern auf der Autobahn nach Schwandorf schon von weitem ins Auge (ohne Bild).

## **Grafenrichter Kreuze**

### **Prüflingkreuz**

(19) Mitten in der Ortschaft Grafenricht stehen zwei Kreuze. Eines davon ist das „Grafenrichter Ortskreuz“. Auf einem Granitsockel erhebt sich ein Eisenkreuz mit einer Madonna. Das Bild auf der Eisentafel ist zweigeteilt; die obere Hälfte zeigt Maria mit dem Jesuskind, die untere drei Sünder im Fegefeuer. Der Sockel besitzt die Inschrift 1871 GP. GP weist auf den Vorfahren Georg Prüfling hin. Zu dieser Zeit verendeten sehr viele Haustiere der Grafenrichter Bauern, vermutlich durch eine Viehseuche. Georg Prüfling nahm dies zum Anlass und errichtete das Marterl mit einem eisernen Opferstock. In den Opferstock zahlten die Grafenrichter Bauern ein, wenn sie im Stall Glück hatten oder sonst wirtschaftlich zufrieden waren. Mit dem so ersparten Geld ließ G. P. dann alljährlich am Miesberg in Schwarzenfeld für die armen Seelen Messen lesen.

Vor dieser Zeit muss hier bereits ein Kreuz gestanden haben, welches im Katasterplan von 1840 verzeichnet ist.

### **Breitschaftkreuz**

(20) Gegenüber dem obigen Ortskreuz stand auf der anderen Seite der Staatsstraße 2156 ein sehr schönes Holzkreuz mit Madonna. Es wurde im April 1967 durch einen Sturm umgerissen und beschädigt. Die damalige Besitzerin Frau Maria Breitschaft ließ das Kreuz renovieren und bereits einen Monat später, im Mai 1967, wurde es während einer Maiandacht, die vor dem Kreuz stattfand, geweiht. Der neue Standort lag zehn Meter

weiter von der Straße entfernt als vorher. Über das Alter oder den Ursprung des Kreuzes wusste Frau Breitschaft nichts. Dieses Kreuz wurde 1998 entfernt. Der Sohn Johann Breitschaft errichtete stattdessen eine Kreuznische in der eine Kreuzigungsgruppe und Statuen von Josef, Maria und Johannes untergebracht wurden.

### **Grafenrichter Kreuz**

(21) Hundert Meter südlich der beiden obigen Kreuze an der Abzweigung zum Schanderlhof stand an der Staatsstraße 2156 ein Marterl mit einem Eisenkreuz. Am Sockel war ein Marienbild aus Keramik angebracht.

An diesem Ort stand bereits 1840 ein Kreuz, welches auch im Katasterplan verzeichnet wurde, die Äcker daneben trugen den Namen „Kreuzäcker“.

Maria Breitschaft wusste auch noch von einer Keramiktafel mit zwölf Aposteln, die am Sockel angebracht war. Aus welchem Anlass das Marterl erstellt wurde und was die Initialen FP bedeuten, ist bislang nicht bekannt.

1994 wurde es bei einem Unfall beschädigt. Der Unfallverursacher errichtete ein neues Marterl an gleicher Stelle. Im Herbst 1998 brachte Hans Prüfling aus Schwarzenfeld auf den Sockel ein neues Kreuz an.

### **Schanderlkreuz**

(22) Ungefähr 100 m vor der Hofeinfahrt der Fam. Obermeier (Schanderlhof) befinden sich rechts mehrere Weiher. Vor einem dieser Weiher steht ein Marterl. Das ursprüngliche Marterl wurde 1959 bei einer Manöverübung durch einen Panzer zerstört, das Kreuz konnte gerettet werden. Herr Obermeier bekam aus dem Schmidgadener Friedhof einen mehr als 300 Jahre alten Grabstein als Sockel und befestigte darauf das Kreuz mit einer Madonna. 1969 riss ein Sturm das Kreuz aus dem Sockel. Es wurde später wieder repariert. Dieses Kreuz wurde auf Grund der glücklichen Heimkehr eines Familienmitgliedes aus dem Krieg 1871 von der Fam. Obermeier errichtet.

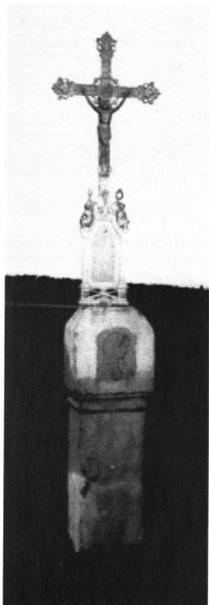
### **Obermeierkreuz**

(23) Im Hofraum der Fam. Obermeier steht ein schönes Holzkreuz mit Corpus, welches 1980 an Stelle eines vermoderten Kreuzes, das vor dem Hof in Richtung Grafenricht stand, aufgestellt wurde. Die Figuren des alten Kreuzes waren nicht mehr zu retten.

## **Säulnhofer Kreuze**

### **Wildbaumkreuz**

(24) In der Nähe vom sog. „Wildbaum“ (Flurname) befand sich an einem Holzbirnbaum ein blaues Holzkreuz mit Mutter Gottes und „Bitteres Leiden Jesu“. Aufgrund einer Viehseuche wurde einst dieses Kreuz angebracht. Ein Sturm riss 1953 den alten Baum um. Fam. Bartmann ließ als Andenken an dieses Kreuz ein neues vom Lorenz Beer anfertigen und brachte dieses an der Außenseite ihres Stalles in Säulnhof Nr. 5 an (ohne Bild).



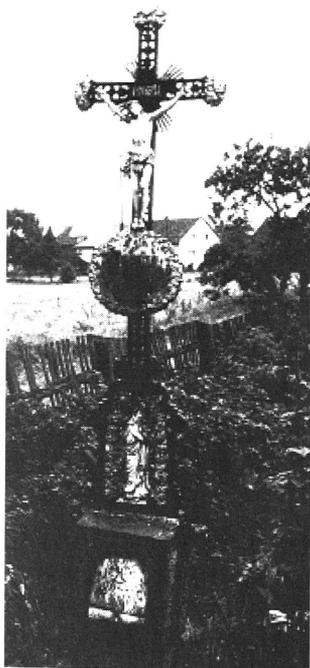
Nr. 21 Grafenrichter  
Kreuz



Nr. 22 Schnaderlkreuz



Nr. 23 Obermeierkreuz



Nr. 25 Gschreykreuz



Nr. 26 Sebaldkreuz

### **Gschreykreuz**

(25) In Säulnhof im Garten der Fam. Gschrey befindet sich ein reich verziertes Eisenkreuz mit Madonna auf einem Granitsockel. Auf der Eisentafel steht: „Gelobt sei Jesus Christus“. Darunter befand sich eine Tafel, auf der das Fegfeuer aufgezeichnet war.

Die 58-jährige Elisabeth Gschrey, eine geb. Sebald aus Säulnhof Nr. 3, wurde am 27.11.1905 gegen Mittag von einem beladenen Wagen überrollt und starb um 6 Uhr morgens des nächsten Tages. Ihr Mann Andreas war mit einem Kuhgespann auf dem Feld in der Nähe des Anwesens unterwegs. Plötzlich scheuten die Tiere und überrannten die Frau. Sie starb an den Verletzungen. Zum Andenken an dieses schreckliche Ereignis wurde an der Unglücksstelle ein Holzkreuz errichtet.

Nach anderer Überlieferung wird Folgendes berichtet: Im letzten Krieg musste die Familie die Glocke, welche sich in einem Turm am Haus befand, abliefern. Dafür stellten sie das Marterl im Garten auf. Am Marterl befand sich einst auch ein Opferstock. Für das eingelegte Geld bezahlte die Familie Messen für die armen Seelen. An diesem Kreuz hielten die Ortsbewohner einst Maiandachten; es wurde bereits mehrmals renoviert.

### **Sebaldkreuz**

(26) An der Straße im Garten des Anwesens der Fam. Sebald steht ein Eisenkreuz mit Madonna und einem Baldachin darüber. Es wurde ca. 1880 von Adam Sebald errichtet. Er ließ es aufstellen, da sich seine Frau wieder von einer lebensgefährlichen Krankheit erholt hatte. Nach einer anderen Überlieferung soll das Kreuz aufgestellt worden sein, weil der Bauer ein Versprechen ablegte. Es wurde gerade ein neuer Stall gebaut, und wenn dieses Vorhaben ohne Unglück beendet würde, wollte er ein Kreuz aufstellen. Das Kreuz wurde bereits öfters renoviert.

### **Schmidlkreuz und Kanzelkreuz**

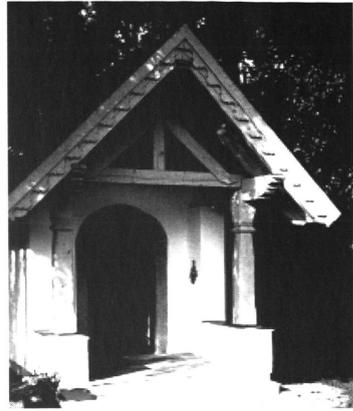
(27) Zwischen oben genannten Kreuzen zweigt ein Weg nach links ab, der zum Anwesen der Fam. Schmidl führt. In deren Garten steht ein Marterl, das aus einem Kunststeinsockel und einer Madonnenfigur besteht. Diese Madonna trägt die Inschrift: „N.D. de Lourdes“ und der Kunststein die Inschrift: Hans Schmidl 1954. Als Frau Margarete Schmidl 1929 einheiratete, stand an dieser Stelle ein morsches Holzkreuz. 1954 errichtete ihr Ehemann Hans Schmidl das neue Marterl, da die Kühe des Nachbarn das alte abgebrochen hatten. Das neue wurde einige Jahre später wieder beschädigt und deshalb an den Waldrand (28) in der Nähe des Anwesens versetzt, daneben befindet sich heute eine Kanzel für den Jäger, woher es auch den Namen „Kanzelmarterl“ hat. Im Garten der Fam. Schmidl wurde ein neuer Kunststein mit Madonna errichtet. Die Madonna brachte Frau Schmidl einst von einer Wallfahrt aus Altötting mit.

### **Säulnhoferkapelle**

(29) Wenige Meter neben der einstigen Säulnhofer Mühle errichtete Fam. Engl im Jahre 1997 eine Kapelle. Darin befindet sich ein ca. 1,50 m großes hölzernes Kreuzifix und auf einer Ablage links davon der Hl. Hubertus, welcher von einem Pater gestiftet wurde. Auf der rechten Seite soll noch eine Marienstatue angebracht werden. Die Kapelle wurde mit



Nr. 27 Schmidlkreuz



Nr. 29 Säulhofer Kapelle



Nr. 30 Schmalkreuz



Nr. 31 Radlsteinerkreuz

Blumen reichlich ausgeschmückt. Zahlreiche Kerzen, welche von Ortsbewohnern zur Einweihung dieses Kleinodes gespendet wurden, zieren den steinernen Boden.

### **Schmalkreuz**

(30) Einen Kilometer nach der Ortschaft Säulnhof, an der Kreuzung Säulnhofer Straße - Amberger Straße, steht ein Marterl, welches aus einem Granitsockel und einem Eisenkruzifix besteht. Der Opferstock ist entfernt, nur noch der Riegel existiert. Ein Bruder von Wilhelm Schmal aus Geiselhof ertrank im Lanzenweiher, zum Andenken an dieses Unglück soll das Kreuz errichtet worden sein. Neben dem Kreuz besaß Fam. Lang von Säulnhof einen Acker. Margarethe Lang legte öfters Blumen am Kreuz nieder. Dies lässt vermuten, dass es auch die Vorfahren der Familie Lang wegen vieler Unglücksfälle errichtet haben könnten. Nach dem Krieg wurde es renoviert. Das Eisenkreuz ist abgebrochen und liegt neben dem Sockel.

### **Radlsteinerkreuz**

(31) 200 m weiter in Richtung Nabburg steht ein Granitsockel, auf dem sich bis vor einigen Jahren (vor 1987) ein sehr schönes Eisenkreuz mit Madonna befand, das entwendet wurde. Auf einem Eisenblech war eine Madonna abgebildet, die heute kaum mehr zu erkennen ist. Die Inschrift lautet „A.R. 1891“.

Die Initialen könnten an Adam Radlsteiner erinnern, der sich einen Fuß und einen Arm gebrochen hatte, weil er von einem Baum gefallen war und wieder gesund wurde. Das Kreuz wurde im Zuge von Straßenbaumaßnahmen versetzt und ist von der Straße aus wegen der hohen Sträucher und Bäume nicht mehr zu sehen.

### **Reichhartkreuz**

(32) In Richtung Freijung, ca. 200 m nördlich des Flugplatzes Schmidgaden, befindet sich neben einigen Weihern der Fam. Fritsch ein Granitsockel mit einem schiefen Eisenkreuz. Es ist nur über einen Feldweg zu erreichen. Im Sockel ist eine Vertiefung, eine Tafel fehlt jedoch. Im Stein waren die Initialen „MR 1870“ zu lesen, die ein Hinweis auf Michael Reichhart (Freihung) sein dürften. Über den Grund der Aufstellung ist nichts bekannt. An dieser Stelle führte früher ein Weg vorbei, den die Familie Reichhart benutzte, um nach Schmidgaden zu gelangen. In der Nähe führte ein Steg über den Bach. Im letzten Krieg wurde das Kreuz von Kugeln der Amerikaner getroffen, diese Treffer sind heute noch zu sehen.

### **Reichhartmarterl**

(33) Hinter dem Reichhartof steht neben dem sog. Russenweiher ein Marterl, bestehend aus einem Granitsockel mit einem Bild und einem Eisenkreuz. Das Bild zeigt die Szene, die Anlass zur Errichtung des Marterls war.

Es ist die Hl. Maria mit Jesuskind zu sehen, die über dem Weiher schwebt, in welchem ein Mann ertrinkt. Im August 1929 ertrank in diesem Weiher der 29-jährige Knecht Peter Prüfling, als er mit vollem Magen baden wollte. Das Marterl wurde 1930 von Georg Reichhart gesetzt.



Nr. 32 Reichhartkreuz



Nr. 33 Reichhartmarterl



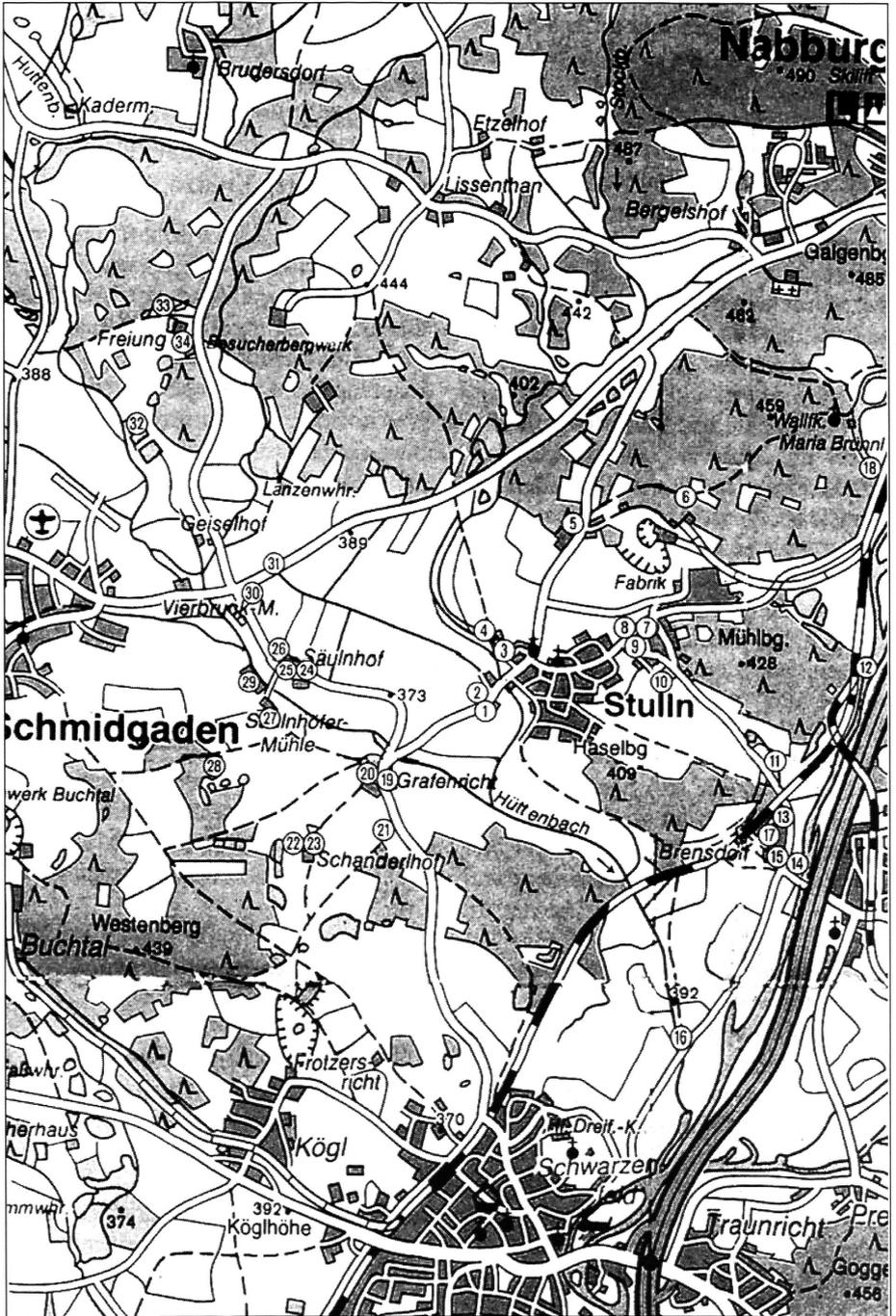
Nr. 34 Reichhartkapelle

### Reichhartkapelle

(34) Neben dem Hof der Fam. Reichhart, ca. 100 m nach dem Bergbaumuseum „Reichhartschacht“, steht eine kleine Kapelle mit Glockenturm. Das Innere besteht aus einem Altar mit Holztabernakel, einer Fatimamadonna aus Holz, als deren Hintergrund glitzernde Kristallspatsteine in das Mauerwerk eingelassen sind, und sechs Holzbänken. An den Wänden ist ein Bilderkreuzweg angebracht. Diese Kapelle ist im Besitz der Fam. Reichhart, welche die kleine Kirche im Jahre 1954 baute. An der rechten Seite im Kapellenraum sind Gedenktafel der Vorfahren der Fam. Reichhart angebracht.

Georg Reichhart legte im 1. Weltkrieg ein Gelübde ab; falls er unverseht heimkehrte, würde er eine Kapelle errichten. Er ist jedoch nicht dazu gekommen. Als seine beiden Söhne in den 2. Weltkrieg ziehen mussten, legte er wieder ein Gelübde ab. Da beide Söhne gesund heimkamen, wollte Georg Reichhart endlich diese Kapelle errichten, doch der Tod ließ ihn nicht mehr dazu kommen, deshalb errichtete sein Sohn Josef Reichhart 1954 diese Kapelle, was er seinem Vater auf dem Sterbebett versprochen hatte.

Zur Landkarte Seite 117: Die Zahlen 1 bis 34 geben die Standorte der beschriebenen Martern, Wegkreuze und Kapellen an.



## Nachtrag zu BFO 24 (2001): „Kapellen und Flurkreuze in der Pfarrei Fronberg“

Nachtrag zur Seite 93ff:

### **Prissather Dorfkreuz**

In der Mitte des Dorfes Prissath stand einst ein ca. 4 m hohes Holzkreuz mit Blechschnitt-Heiland. Wer es erstellte und wie lange es dort stand, ist leider nicht mehr bekannt. Früher hielten die Ortsbewohner dort eine Andacht.

Im Juni 2001 wurde ein neues Dorfkreuz von Johann Fischer aus Prissath errichtet. Den gegossenen Heiland stellte Karl Feistl her.



Prissather Kreuz

### **Forstkreuz**

Im Gemeindeholz bei Lindenlohe befindet sich ca. 50 m vom Waldweg entfernt im Wald ein Eisenkreuz mit Corpus Christi und der Mutter Gottes. Dieses Kreuz wurde zum Andenken an den Unglücksfall an dieser Stelle errichtet. Der Förster Norbert Grosam aus Grafenricht Nr. 12 wurde bei Waldarbeiten am 09.01.1970 von einem Baum erschlagen. Durch Waldarbeiten brach dieses Kreuz ab und soll wieder renoviert werden.

*Rita Scharl*



Forstkreuz

## Inschriften auf Säulenbildstöcken ...

Eine Replik auf den Beitrag von Daniel Ernst in BFO 25 (2002), S. 9 - 12

In seinem Artikel „Inschriften auf Säulenbildstöcken in und um Tirschenreuth“ hat sich Daniel Ernst mit den großen barocken Martern befasst, die angeblich volkstümlich „Stiftlandsäulen“ heißen. Er will mit seinem „Bericht... auch zum Diskutieren anregen“ (S. 11). Folgende Widerworte seien als Diskussionsbeitrag verstanden:

- Auslöser für Ernsts Arbeit war die Martersäule nächst seinem Elternhaus am Lindenberg in Tirschenreuth. Eines Tages entdeckte er auf ihr ein Hufeisen sowie eine geheimnisvolle Inschrift. Die (vom Verfasser dieser Erwiderung nachgezogenen) Buchstaben *WABE* weisen auf den Stifter hin. Dieser war von Beruf Schmied (daher das Hufeisen) und hieß *Wolf Adam BraunEis*. Er ließ die Säule nächst seinem Feld aufstellen, wie aus Steuerrechnungen, Matrikeln etc. hervorgeht.
- Der Behauptung Ernsts, dass solche Säulen „bei Flurumgängen Anlaufpunkt“ seien, muss widersprochen werden; weder heute noch früher hatte auch nur eine einzige dieser Säulen eine solche Funktion.
- Der Säulenbildstock bei Kleinklenau trägt das Stiftungsjahr 1698 (nicht 1628), und jenen an der St.-Peter-Straße in Tirschenreuth hat es 1580 noch nicht gegeben, sehr wohl aber den Wegweiser „Eiserne Hand“. Den Beleg dafür hat der Verfasser dieser Zeilen entdeckt: StA Amberg, Regierung Amberg 1872, fol. 27r und 36r.
- Archivarbeit ist unerlässlich. Mit ernsthaft-logischen Gedankengängen und Problematisierungen allein, mit Beweisen und Widerlegen dessen, was an Unsinnigem geschrieben wurde, ist „eine eindeutige Entzifferung der Inschriften“ nicht möglich. (Übrigens: „Entziffern“ ist ein anderer Vorgang als „(Entziffertes) entschlüsseln“.)
- Daniel Ernst vermehrt die Beiträge zu einem falschen Verständnis der Säulenbildstöcke, wenn er sie als Wegweiser interpretiert und meint, es sei „der übliche Weg einer Inschriftenbestimmung...“, dass man auf alten Karten nach nahe liegenden Ortschaften sucht, die im Anfangsbuchstaben mit der Inschrift übereinstimmen“ (S. 10). Diese Prämisse für eine Deutung ist verfehlt. Es sind keine Wegweiser!
- Ohne historische und volkscundliche Kenntnisse sind Probleme wie beispielsweise die folgenden nicht zu lösen: Welche Bedeutung haben Wetterkreuze im katholischen Glauben? Warum gibt es in der Oberpfalz keine „lothringischen Kreuze“? Mit heutigen Denkschemata, aus unserer Sicht der Dinge können wir nicht jene unserer Vorfahren in der Barockzeit erschließen.
- Was die alten Martersäulen dem Volk bedeuteten und wie sie zu dem erst jungen Kunstnamen „Stiftlandsäulen“ kamen (1926), hat der Verfasser dieser Replik in seiner Arbeit „Stiftlandsäulen - Untersuchung zur falschen Begrifflichkeit“ dargelegt. Es ist anzunehmen, dass Daniel Ernst diese Veröffentlichung nicht kennt.
- Daher sei hier auf eine Reihe von Punkten eingegangen, mit denen die von ihm vertretene Wegweiser-These ad absurdum geführt wird.

Säulenbildstöcke mit Sockelinschriften gibt es nicht ausschließlich im Landkreis Tirschenreuth. Wenn man annehmen wollte, es handle sich um Wegweiser, müsste dies auch andernorts gelten.

Wenn man sich die Funktion von Wegweisern (damals wie heute) klarmacht und die Art der Mobilität vor drei Jahrhunderten bedenkt, dann braucht man keine Buchstabenfolgen zu entschlüsseln.

Die Inschrift, die angeblich den Weg weisen soll, befindet sich im Raum Tirschenreuth immer unten am Sockel, so dass sie fast außerhalb des Blickfelds liegt; zudem konnte der Sockelfuß im Sommer von Pflanzen überwachsen und im Winter vom Schnee bedeckt sein. (Es gab damals keinen Mäh- oder Winterdienst.)

Die angesprochenen Martern stammen aus der Zeit um 1700. Damals reiste man zu Fuß. Die Fußgänger trafen sich unterwegs, pflegten Kontakt und erkundigten sich über die vor ihnen liegende Wegstrecke. Wer bei Tag unterwegs war, war auf keine steinernen Wegweiser angewiesen. Und bei Nacht wären solche sinnlos gewesen; denn es gab ja keine Straßenbeleuchtung.

Die Menschen kannten in der näheren und weiteren Umgebung ihres Ortes jeden Weg und Steig, da sie ihn irgendwann zu Fuß erkundet hatten. Einheimische brauchten bestimmt keine Wegweiser.

Und ein Fremder, wie sollte der eine auf die Anfangsbuchstaben verkürzte, also verschlüsselte Wegweisung (wie beispielsweise *VKW*, angeblich für Vockenfeld, Klenau, Waldsassen, oder *B* für Beidl) entschlüsseln? Führte er etwa ein „Schlüsselbuch“ bei sich, in welchem die Kürzel von Ortsnamen aufgelöst waren? So etwas wurde bisher noch in keinem Archiv aufgefunden.

Die staatlichen Wegweiser sind im königlich bayerischen Kataster-Kartenwerk aus der Zeit um 1840 getreulich vermerkt als 1 - 2 mm große Symbole. Sie ähneln Pfählen, die oben eine schmale Zeigertafel trugen (vergleichbar mit heutigen Wanderwegmarkierungen an Pfählen). Ein solches Weiser-Symbol findet sich meist an Wegegabelungen; die Ortsnamen darauf waren ausgeschrieben. (Siehe den historischen Wegweiser-Stern bei Wilchenreuth/NEW an der Straße nach Vohenstrauß, der auf wichtige Fernzentren wie Weiden verwies, und zwar mit dem Zusatz „Nach...“, aber nicht mit verwirrenden Abkürzungen.)

Diese kritischen Anmerkungen eines in Sachen Flurdenkmäler seit sehr langer Zeit erfahrenen Forschers sind als Fingerzeige gedacht für einen noch jungen „Einstieger“ auf diesem Gebiet, der seinen Artikel leider veröffentlicht hat, ohne seine Probleme vorher mit Leuten zu diskutieren, die sich bereits eingehend mit den Martersäulen im Landkreis Tirschenreuth auseinandergesetzt haben. Eine solche Diskussion, die es im Vorfeld nicht gab, ist hiermit auf schriftlichem Wege nachgeholt worden.

Jedenfalls ist es anerkennenswert und sehr erfreulich, wenn auch junge Menschen Interesse zeigen an den kleinen und von der breiten Öffentlichkeit kaum beachteten Schätzen unserer Heimat. Es bleibt zu wünschen, dass Daniel Ernsts Erstlingsarbeit auf diesem Gebiet keine „Eintagsfliege“ bleibt. Fehler dienen dazu, dass man aus ihnen lernt. Der Verfasser ermuntert ihn ausdrücklich zum vertieften Einstieg.

*Josef Eimer*

## **Der Skapulier-Bildstock bei Haindorf**

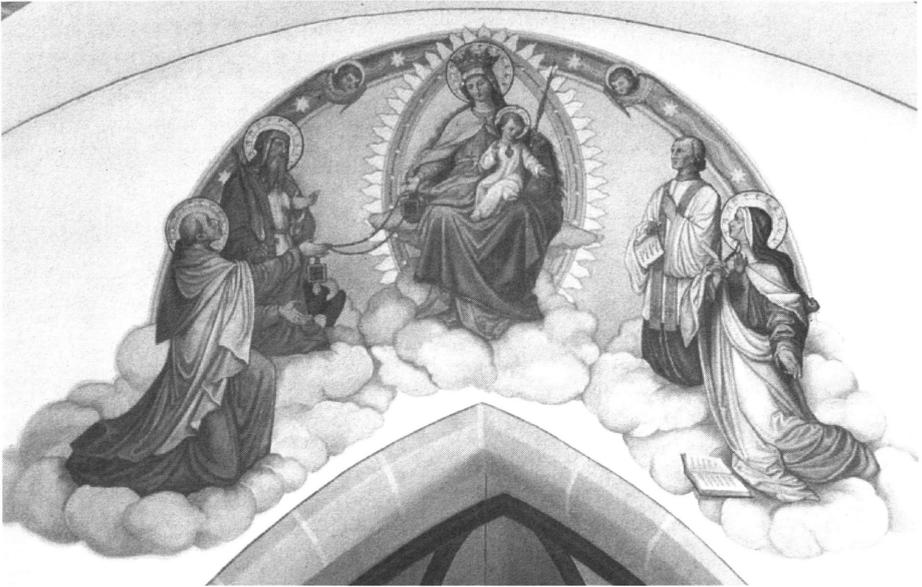
(Stadt Nabburg)

Kurz vor Haindorf bei Nabburg steht an der Ortsverbindungsstraße ein Bildstock, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Gemeint ist damit weniger das Entstehungsdatum, das durch die Sockelinschrift auf „1888“ datiert ist. Vielmehr erregt das seltene Bildmotiv darüber unser Interesse: Maria und das Jesuskind auf ihrem Arm ziehen Büssende aus dem Fegefeuer zu sich empor. Dabei werden sie von je zwei Engeln und Beterinnen unterstützt. Gewissermaßen als „Angeln“ dienen Bänder, an denen Stoffquadrate mit blauen Kreuzen befestigt sind. Das sind Skapuliere in Miniaturausgabe, die von Mitgliedern der Skapulierbruderschaft - sie beteten besonders für die vorzeitige Befreiung der Armen Seelen aus dem Purgatorium - auf Brust und Schulter unter der Kleidung getragen wurden. Es war für sie ein Devotionszeichen der Weihe an die Gottesmutter.

Eigentlich ist das Skapulier (von lat. *scapulae* = Schulterblätter, Schultern) ein breites Tuch, das von den Schultern herabfällt und Rücken sowie Vorderfront des Körpers bedeckt. Bei den Benediktinern und Prämonstratensern gehört es zum Ordensgewand und diente ursprünglich als Arbeitsschürze. Heute ist am Skapulier, das mit dem alten nur noch den Namen gemeinsam hat, die Kapuze befestigt. Bruderschaften, Terziaren und Oblaten tragen

- wie erwähnt - verkleinerte Skapuliere über den Schultern. Eine besondere Beziehung zum Skapulier haben die Karmeliten (*Ordo Fratrum Beatae Mariae Virginis de Monte Carmelo*). Der Name ist hergeleitet vom Karmel, auf dem 1185 aus einer Eremitenvereinigung um Bertold von Kalabrien die Karmeliten entstanden. Ihre Regel beinhaltete Armut, Gehorsam, Keuschheit, Schweigen und strenges Fasten. Alle lebten unter einem gewählten Oberen in Einzelzellen, nahmen täglich gemeinsam an der heiligen Messe teil und trafen sich wöchentlich zum Schuldkapitel. Gemeint ist damit das Bekennen eines





Verstoßes gegen die Ordensregel vor dem Kapitel. 1785 gab es weltweit über 800 Klöster, etwa 15.000 Mönche und Nonnen.

Die wohl bekannteste Karmelitin war Theresia von Avila, geboren 1515 in Altkastilien. Ohne Einwilligung der Eltern und zum Entsetzen vieler Freunde trat sie 1535 in den Orden ein. Weil sie sich für einen noch strengeren Ordenszweig entschieden hatte, gründete sie 1562 am Stadtrand von Avila das erste Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen. Ihr Eifer, ihre vielen Reisen und die „Explosion“ der Neugründungen (32!) des *Ordo Fratrum Carmelitarum Discalceatorum* waren aufregend. Theresia (oder Teresa) die Große (von Jesus) – eine der bedeutendsten Mystikerinnen der Kirche - starb 1582 mit dem Wunsch auf den Lippen: „Herr, es ist Zeit, dass wir uns sehen.“

Zurück zur besonderen Beziehung der Karmeliten zum Skapulier: Nach einer Legende soll die Muttergottes persönlich



dem englischen Ordensgeneral Simon Stock († 1265) das Ordensgewand mit dem großen Skapulier als Unterpfand des Heils für alle, die mit ihm bekleidet sterben, überreicht haben. An dieses Ereignis erinnert das gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandene Chorbogenfresko in der Trausnitzer Pfarrkirche Sankt Josef. Der Betrachter sieht links Simon Stock, dem die Jungfrau Maria das Skapulier mit der Zusage des ewigen Heils aushändigt. Es wird noch heute zu den Sakramentalien gezählt, dessen Weihe und Übergabe liturgisch geordnet sind. Über ihm beobachtet Johannes von Gott - spanischer Mystiker, Dichter, Kirchenlehrer und eben auch berühmter Karmeliter - die Szene. Ihn erkennen wir am Adler zu seinen Füßen. Auf der rechten Seite kniet unten Theresia von Avila. Über ihr hält in der Rechten ein Priester eine Urkunde mit der Jahreszahl 1717. Dargestellt ist Pfarrer Johann Baptist Gruber, der zu diesem Zeitpunkt die Trausnitzer Skapulier-Bruderschaft gründete. Hier wird am 16. Juli immer noch das Skapulierfest (1726 in den römischen Festkalender aufgenommen) groß gefeiert, und zwar nicht nur von der bis heute blühenden Bruderschaft, sondern vom ganzen Ort.

Quelle:

Lanczkowski, J.: Lexikon des Mönchtums und der Orden, Wiesbaden 2001

Ludwig Zehetner

## Wiederaufstellung des Renner-Kreuzes in Schneitweg

(Markt Regenstauf, Landkreis Regensburg)

Am Sonntag, dem 10. November 2002, fanden sich etwa 50 Gäste ein, um der Segnung des restaurierten und wieder aufgerichteten Kleindenkmals beizuwohnen, das unter den Obstbäumen im eingezäunten Hofraum des Renner-Anwesens unmittelbar am Ortseingang von Schneitweg einen würdigen Platz gefunden hat. Der AFO war durch seinen 1. Vorsitzenden vertreten.

Ursprünglich stand das Kreuz an der Abzweigung des früheren Kirchsteigs von der alten Gemeindeverbindungsstraße, also an einem sehr markanten Ort, den alle Scheitweger auf dem Weg nach Regenstauf passierten, sei es mit dem Fuhrwerk oder zu Fuß beim Gang zur Pfarrkirche oder zur Schule. Nach einem halben Jahrhundert musste das Kreuz 1967/68 dem Ausbau der Straße weichen. Es wurde zwischen den Feldern aufgestellt, wo es nach Auskunft von Karl Renner aber immer wieder „überüber“ geworfen und beschädigt wurde. Deshalb lagerte er Anfang der 70er Jahre den Steinsockel bei sich ein, bis das Denkmal 2002 auf Initiative von Franz Jägel neu erstehen sollte.



Franz Jägel, Regenstauffer Marktgärtner im Ruhestand, hat es sich in Zusammenarbeit mit dem Verband für Gartenbau und Landespflege (frühere Bezeichnung: Obst- und Gartenbau-Verein, kurz OGV) zur Aufgabe gemacht, die Weg- und Flurkreuze in der Großgemeinde zu restaurieren. Auf seiner Suche nach abgegangenen Mälern wurde er beim Schneitweger Landwirt Renner fündig. Das Renner-Kreuz war das 32. Kleindenkmal, dessen Renovierung und/oder Wiederaufstellung er bewerkstelligt hat. Die bereits vielfach bewährte Zusammenarbeit mit den Regenstauffer Fachbetrieben Viehbacher (Steinmetz) und Vest (Schlosserei) erwies sich abermals als fruchtbar. Für den fachmännisch restaurierten dreistufigen Steinpfeiler fertigte die Schlosserei Vest kostenlos ein neues 40 cm hohes schmiedeeisernes Kreuz, das Franz Jägel mittels Kaltharz in den Pfeiler einfügte. Nun erstrahlt das Renner-Kreuz in neuem Glanz.

Der Stein des insgesamt 2 m hohen Mals trägt die Inschrift: *Gelobt / sei / Jesus / Christus / R. I. P.* und darunter: *Errichtet / im Jahre 1916 / Frau / Franziska / Renner / Bauersgattin / v. Schneitweg*. Franziska war die Urgroßmutter des jetzigen Hofbesitzers Karl Renner. Der Setzungsanlass lässt sich nicht mehr klar nachvollziehen. Welches menschliche Schicksal verbirgt sich hier? Die Buchstaben *R.I.P.* weisen darauf hin, dass es sich bei dem ehemaligen Wegkreuz um ein privates Totengedenken handelt. Franziska hatte 13 Kinder geboren, drei davon starben früh. Bezieht sich *R.I.P.*, „Ruhe(t) in Frieden“, auf die verstorbenen Kinder? Es könnte auch sein, dass ein Sohn 1916 im Ersten Weltkrieg gefallen ist. Aber warum nennt die Inschrift nur die Frau und nicht, wie sonst meist, die Eheleute? Auf den Ehemann der Franziska kann es sich nicht beziehen; dieser starb erst 1924.

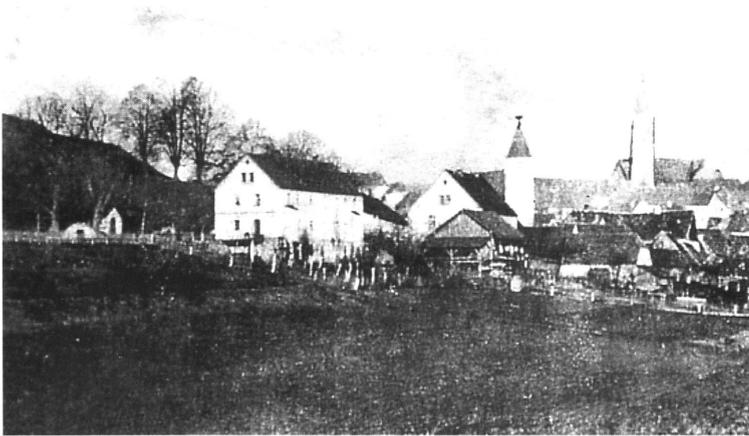
An diesem kalten Sonntagnachmittag im November zeigte sich die Sonne, als die im Renner-Hof um das in neuem Glanz erstrahlende Kreuz Versammelten ein gemeinsames Gebet sprachen, bevor Pfarrer Richard Bayer nach einer kurzen Ansprache dem Denkmal den kirchlichen Segen erteilte. Im Anschluss daran dankte Siegfried Böhringer als 3. Bürgermeister im Namen der Marktgemeinde Regenstauf allen an der Aktion Beteiligten, insbesondere Herrn Jägel, und sagte weitere Förderung für die Sanierung von Flur- und Kleindenkmälern zu. In ihrer Ansprache betonte Stefanie Artmann, Geschäftsführerin des Kreisverbandes für Gartenbau und Landespflege, wie wichtig es sei, solche Zeugnisse der Volksfrömmigkeit und der lokalen Geschichte als markante und unverzichtbare Elemente unserer Kulturlandschaft zu erhalten und zu pflegen.

Im Anschluss an die kleine Feier im Freien lud die Familie Renner alle Gäste zu Kaffee und Kuchen in die gute Stube ein. Franz Jägel ließ dabei wissen, dass er seine hoch verdienstvolle ehrenamtliche Tätigkeit als Retter und Bewahrer der Flurdenkmäler der Marktgemeinde Regenstauf gerne fortsetzen will. „Dieses 32. Kreuz wird mein letztes gewiss nicht sein“, meinte er.

*Ernst Dausch*

## Die südliche Stadtgrenze von Nabburg um 1900

Am linken Bildrand ist ein Bierkeller, eine Kapelle und der „Schwanenwirtsberg“ zu sehen. Das nebenstehende „große Haus“ ist das Verwaltungsgebäude der damaligen Firma Friedrich Danhauser, Nabburg.



Die Entstehung dieser Kapelle ist auf einen Unglücksfall zurückzuführen. Ein Marterl, das sich früher im Besitze des „Lamswirth“ (Kreitterbeck) befand und am Galgenberg aufgestellt war, gab Aufschluss über diese traurige Begebenheit.

*„Am 7. September 1857 fuhr die Lamswirth Maier'sche Familie den Berg herab, ohne dass der betrunckne Knecht einspernte. Er gab sogar in seiner teuflischen Bosheit dem Pferde drei Hiebe, dass selbes im vollsten Galopp dem Berg herob rann, und an einen Erzwagen anfuhr, und sämtliche Gäste aus dem Wagen warf. Das Pferd brach ein Bein, der Rentboth Georg Hösler zwei Rippen, der Knecht ward stark verwundet, die Frau und J. Theres kamen mit leichten Wunden davon, der 5 jährige Knabe Joseph aber zersplitterte den linken Vorderfuß, war am ganzen Leibe voll Wunden, und starb am 26ten September 1857 eines schmerzvollen Todes.*

*Dieß zur Warnung für jeden Fuhrmann.“*

Später wurde das Marterl vom Lamswirt Maier (heute: Kreitterbeck, Gasthof „Zum weißen Lamm“) entfernt und dafür die im Bild zu sehende Kapelle errichtet. 1928 wurde das gesamte Grundstück verkauft (Reif) und 1929 die Kapelle an das „schwarze Marterl“ am früheren Totenweg Diendorf-Perschen, Flurname „Bauernfeind“, gesetzt. Die Stadt Nabburg betreut diese Kapelle.



## **„Das Siebenergeheimnis immer bewahren“ Die Feldgeschworenen - ein uraltes Ehrenamt**

Der Gemeinderat Sinzing wählt in seinen Sitzungen je nach Notwendigkeit die Feldgeschworenen für die Ortsteile (Gemarkungen): 1 für Bergmatting, 2 für Eilsbrunn, 2 für Sinzing und Kleinprüfening und 2 für Viehhausen.

Bevor ein Feldgeschworener offiziell das Amt antreten kann, schreibt das Gemarkungsgesetz seine Vereidigung vor. Diese erfolgt durch den Bürgermeister. Der Feldgeschworene verspricht in der vorgeschriebenen Eidesformel neben der Treue zum Grundgesetz und der Bayerischen Verfassung sowie Gehorsam gegenüber den Gesetzen, auch auf Lebenszeit das Siebenergeheimnis zu bewahren. Das Amt der Feldgeschworenen wird im Volksmund auch „Siebeneramt“ genannt und ist eines der ältesten noch vorhandenen Ehrenämter der kommunalen Selbstverwaltung in Bayern.

Das im Eid genannte Siebenerzeichen wurde zum Schutz vor unberechtigtem Versetzen von Grenzsteinen im ausgehenden Mittelalter entwickelt. Die Feldgeschworenen unterlegten seither die Grenzsteine mit geheimen Zeichen, den Siebenerzeichen. Diese Zeichen aus Ton, Porzellan, Glas oder Metall - früher auch Zeugen, Eier, Junge, Beleg, Gemark genannt - waren meist besonders geformt und vielfach auch beschriftet. Die Arbeit der Beifügung zu den Grenzzeichen war ebenfalls Bestandteil des Siebenergeheimnisses und wurde dementsprechend von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich gehandhabt.

Heute ist zwar der richtige Verlauf der Grenzen bei Lageveränderungen der Grenzzeichen durch Personen und bei Verlust oder Verschiebung durch Naturereignisse durch die Unterlagen der Vermessungsbehörden gewährleistet, das Siebenergeheimnis ist aber ein zusätzliches Indiz dafür, ob ein Grenzzeichen versetzt wurde und ist außerdem ein erhaltenswertes Brauchtum.

Gewählt wird ein Feldgeschworener stets auf Lebenszeit. Seine Aufgabe ist es, mit den Vermessungsbeamten bei den Abmarkungen (Vermessungen) zusammenzuarbeiten. Er sichert und wechselt Grenzzeichen aus, wenn diese gefährdet oder beschädigt sind. Für die Vermessungsbeamten sind die Feldgeschworenen eine wertvolle Hilfe, da sie ihre Erfahrung und ihre Ortskenntnis einbringen und meist ein entsprechendes Ansehen in der Gemeinde genießen.

Auch wenn heute die Technik sehr weit fortgeschritten ist, wird man den Feldgeschworenen noch lange brauchen. In Bayern gibt es derzeit rund 20 000 Feldgeschworene, davon zehn in der Gemeinde Sinzing.

Die Einsätze der Feldgeschworenen sind recht unterschiedlich. Sie sind an jeder Vermessung beteiligt, sei es für den Bau einer Straße oder die Errichtung eines Fahrradwe-

ges, bei Grundstücksteilungen, beim Verkauf von Grundstücken. Auch wenn im Jahr nicht allzu viele Termine anfallen, muss bei Vermessungsarbeiten immer ein Feldgeschworener der Gemarkung anwesend sein. Deshalb wird dieses Amt in jedem Ortsteil von mehreren Personen ausgeübt.

In der Gemeinde Sinzing bekleiden dieses Amt für Bergmatting und Reichenstetten Johann Karl, für Eilsbrunn Franz Brock, Otto Bink, Karl Neumüller, für die Gemarkung Sinzing Karl Maag, Georg Hierl, Ulrich Kemeter, Heinrich Mühl, und für den Ortsteil Viehhausen Josef Fischer und Xaver Listl.

Quellen: Süddeutsche Zeitung; Gemeinde Sinzing

## **Teerschwelerei mit Pechsteinen und Schmierofenplatten in Deutschland und Österreich**

### **1. Wie alles begann**

Bei der Wiederbelebung der Meilerei auf der Häuseloh bei Selb 1995 durfte auch der „kleine Bruder“ des Kohlenmeilers im Rahmen der Projektwoche der Hauptschule Selb eine Auferstehung feiern. Mit einem im Schausteinbruch gefertigten Duplikat des Pechsteins von Quellenreuth von 1826 sollten erste Versuche mit dieser alten Handwerks-technik unternommen werden. Anregung dies zu versuchen gaben der vor der Pechhütte in Selb liegende Schaustein und die im Egertal liegende Teufelsplatte. Besonders die regionale Verbindung zur Eisenverarbeitung im Egertal mit den Rennöfen, den Pochwerken und Hammerwerken mit ihrem hohen Holzkohle- und Schmiermittelverbrauch wollte man den Besuchern der Kulturlandschaft Häuseloh vermitteln, hat diese „Industrie“ doch zu ihrer Zeit die Struktur des Selber Forstes stark geprägt.

Bei der Suche nach Informationen wurde festgestellt, dass sich im letzten Jahrhundert nicht viele Heimatforscher mit dem Thema auseinandergesetzt hatten. Die, die es getan hatten, berichteten von Erzählungen, wobei die Meinungen über die Technik des Teerschwelens regional sehr differierten. Bekannt scheint das Verschwelens des Holzes auf bearbeiteten Steinen in Europa hauptsächlich im Erzgebirge, Fichtelgebirge, in der nördlichen Oberpfalz und in österreichischen Mühlviertel gewesen zu sein. Über die Verbreitung von Pechsteinen, Pechölsteinen, Griebenherden oder Schmierofenplatten, wie sie genannt werden, im Bereich der restlichen Oberpfalz, im Bayerischen Wald und in Tschechien konnten noch keine Nachweise erbracht werden.

Ohne dieses alte Handwerk hätte sich in unserer Region kein Wagenrad, keine Mühle und kein Hammerwerk über einen längeren Zeitraum bewegt, kein Stiefel, keine Bütte, kein Boot und kein Fass dichtgehalten. Auch die medizinische Anwendung zur Herstellung von Zugpflaster, Zugsalbe oder Hustensaft soll nicht vergessen werden.

Diese Hausmittel, Schmierstoffe und Dichtmaterialien wurden früher aus Pech, dem Harz der Kiefern (*pinus sylvestris*) hergestellt. Dies war ein wichtiger Rohstoff, der auf Steinen der unterschiedlichsten Formen gewonnen wurde. Bedingt durch die sehr mageren Informationen über die Praxis des Teerschwelens mit den Steinen wurde beschlossen, dies im Experiment herauszufinden. Dabei zeigte sich, dass es die Steine in den verschiedensten Formen gab und somit auch die Techniken unterschiedlich gewesen sein mussten.

## 2. Unterschiede bei Schmierofenplatten und Pechsteinen

Wir unterscheiden bei den Steinen grundlegend zwei Formen.

Erstens: Steine, die schräg liegen und bei denen das Harz durch eine Rinne abfließt, werden als Schmierofenplatten oder Pechölsteine bezeichnet.

Es gibt sie mit eingeschlagenen Rillen, zwiebel- oder fischgrätenartig angeordnet, mit einer leicht herausgearbeiteten Mulde mit waagrechttem Boden und einer Fließbrille zur Außenkante.

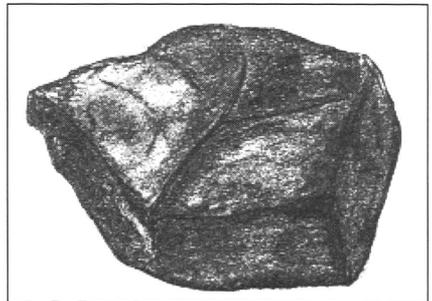
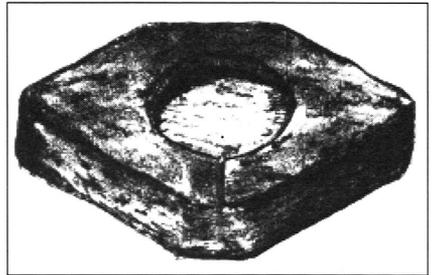
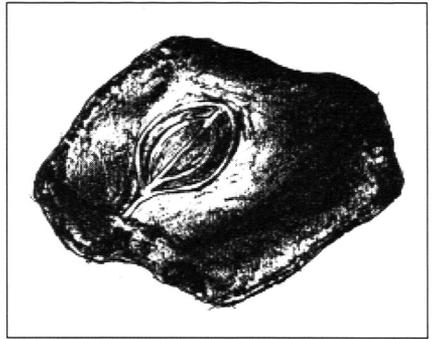
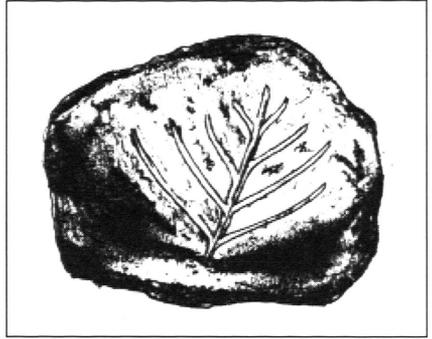
Zweitens: Steine mit einer halbkugelförmigen oder konischen Vertiefung, mit fischgrätenartigen Rillen oder ungleichmäßiger Pfanne, aber alle haben eines gemeinsam ein Abflussloch, bei den meisten mittig liegend. Sie werden Pechpfanne, Griebenherd oder Schmierstein genannt.

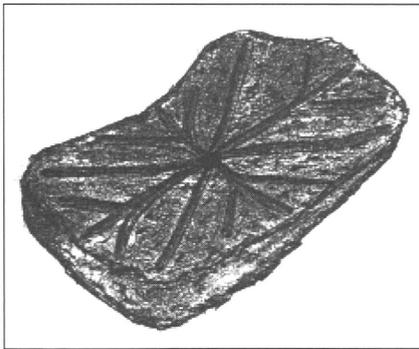
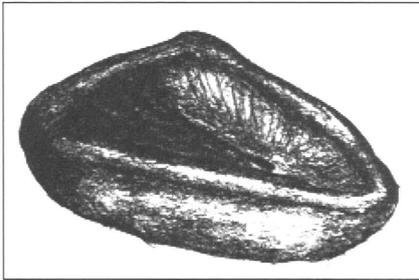
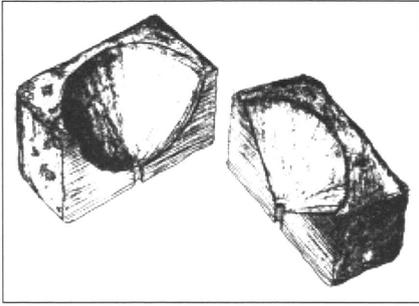
Prozentual gibt es bei den Steinformen ein Gefälle von Nord nach Süd. Während im Norden die zweite Form überwiegt, finden sich im Süden fast ausschließlich Steine der ersten Form.

Die Karte zeigt das bisher bekannte Verbreitungsgebiet der Teerschwelerei mit Pechsteinen und Schmierofenplatten in Europa.

Die meisten Pechsteine sind aus Granit, und nur wenige aus Schiefer oder Sandstein.

Auf allen diesen Steinen wurden Kienholz und Rindenstücke, manchmal auch altes Fasspech oder Abfälle aus der Pechsiederei, aufgeschichtet mit Rasensoden und Erde abgedeckt und entzündet. Ob von außen oder von innen, ist regional unterschiedlich. Vom Vogtland sind beide Verfahren bekannt, im Fichtelgebirge wird nur vom inneren Schwelverfahren berichtet. In Österreich dürfte vorwie-





gend das äußere Verfahren angewendet worden sein. Alle Steine wurden mit autothermer Prozessführung betrieben, das heißt, das Reaktionsholz diente gleichzeitig zur Wärmeerzeugung. Der Herd schwelte dann unter starker Rauchentwicklung vor sich hin. So wurde das Pech herausgezogen („auszuagn“), welches durch die Abflussrinne zur Außenkante oder zum Abflussloch in der Mitte des Pechsteines und durch dasselbe in ein darunter gestelltes Auffanggefäß lief. Das Produkt des Pechsteines war vielfältiger Natur. Vom wasserhaltigen ersten Ausfluss über den gelben Teer bis zu einer schwarzen, zähflüssigen Masse, welche mit tierischen oder pflanzlichen Fetten vermischt, zum Schmieren der Wagenräder diente.

Aus diesem Grund findet man in den Regionen in der Umgebung von Hammerwerken und Mühlen die meisten Pechsteine und Schmierofenplatten. Bei der laufenden Erfassung der Steine zeigte es sich, dass viele im Laufe der Zeit verschwunden sind. Werden vor dem Zweiten Weltkrieg im Erzgebirge und Vogtland 368 Steine gezählt, sind es 1998 noch 103 Steine. Im Fichtelgebirge sind von 36 bekannten Steinen 3 verschwunden. In der nördlichen Oberpfalz und im Steinwaldgebiet ist von 8 Steinen einer zum Auffüllen einer Mistgrube verwendet worden und im Mühlviertel in Österreich sind von 115 bekannten Steinen noch 79 vorhanden, wobei dort und auch im Fichtelge-

birge bei der Erfassung 2002 zwei Steine gefunden wurden, die in keiner früheren Ausarbeitung aufgeführt waren, so dass bestimmt noch so manch unbekannter Stein unter einer Mooschicht schlummert.

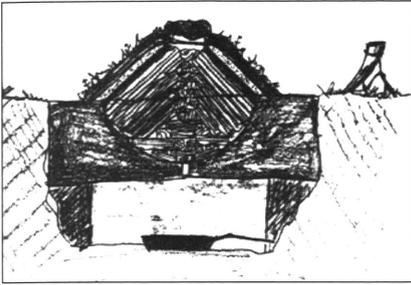
Der Bericht über die Entwicklung der experimentellen Versuche mit Schmierofenplatten und Pechsteinen auf der Häuseloh, im Bauernhofmuseum Kleinlosnitz und im Forst- und Köhlerhof Rostock-Wiethagen, um hinter die Geheimnisse der alten Handwerkskunst zu kommen, soll einen Einblick in eine der ersten Chemiefabriken in der Geschichte geben.



### 3. Experimentelle Versuche zur Teerschwelerei mit Pechsteinen

Mit einem im Schausteinbruch gefertigtem Duplikat des Pechsteines von Quellenreuth von 1826 wurden 1995 erste Versuche mit dieser alten Handwerkstechnik unternommen. Dazu wurde der Stein auf dem Meilerplatz auf zwei Granitquadern aufgestellt. Nach dreimaligem Betrieb zeigte der Stein an der Vorderseite Haarrisse, wie so viele der alten besichtigten Steine, die diese Beschädigung aufweisen - was nach meiner Meinung und der des Herrn Piering von der Pechsiederei in Eich durch den freistehenden Betrieb kommt. Der in die Erde eingebaute Quellenreuther Originalstein liegt unbeschädigt. Die im Pechstein entstehenden hohen Temperaturen und die unter dem Stein durchziehende kühlende Luft verursachen Spannungsrisse im Granit. Daher wurde 1996 der Häuselohstein mit Eisenträgern unterfangen und ebenfalls in einen Erdhügel eingebaut.

Im Rahmen dieser Aktion konnte ein alter originaler Pechstein mit in die Versuchsanlage integriert werden. Dieser wurde Anfang Mai ausprobiert. Jedoch war bei dem Versuch die Holzmenge zu gering und es konnte keine große Ausbeute erzielt werden. Von 1996 bis 2001 wurden zum Meilerfest immer Teerschwelversuche mit verschiedenen Legarten und Holzstärken auf dem Quellenreuther Nachbau durchgeführt.



Nachbau des Quellenreuther Pechsteines von 1826 im Landkreis Hof

Für die Menge der Ausbeute bei den Versuchen ist natürlich die Qualität des Kienholzes (Kiefer/ *pinus sylvestris*) ausschlaggebend. Bei besonders speckigem Holz ist der Gewinn an Braunem Teer höher. Ist das Holz nur mager durchzogen, wird die Ausbeute dementsprechend geringer. Bis jetzt wurde Material aus Drehwuchs, Blitzschäden und Wurzelstöcken, z. T. gemischt miteinander, verarbeitet, wobei die Blitzschäden am ergiebigsten waren.

Auch die Legeart des Holzes beeinflusst den Ertrag. Wenn die Brennzone sich zu schnell im unteren Bereich ausbreitet, verbrennt das Harz. Einfluss auf den Vorgang kann der Teerschweler am Pechstein nur mit der Steuerung der Luftzufuhr nehmen.

Auch der Trocknungszustand des Holzes hat starke Einflüsse darauf, wie die Luftzufuhr zu regeln ist.

In den ersten Jahren des Meilerbetriebs wurden die Steine mehr als Attraktion zum Fest betrieben, eine Messung der gewonnenen Mengen erfolgte nicht und das Harz wurde ungewogen zu Zugsalbe verarbeitet.

Das ergiebigste Jahr war 1998. Als Material gab es einen ganz fetten Blitzschaden, der sehr speckig war und schon durch sein viel höheres Eigengewicht auffiel. Der Stein wurde liegend aufgebaut und schon nach 1 ½ Stunden lief der Braune Teer in die Pfanne. Es konnten ca. 3 ½ kg Teer und 5 l dünnes Material in 28 Stunden gewonnen werden. Eine Besonderheit bei diesem Versuch zeigte sich nach längerer Standzeit der Gläser. Während ein Teil des Harzes als Bodensatz abgesunken war und darüber das dünnflüssige Material stand, schwamm hier obenauf weiterer Brauner Teer, der aber vom spezifischen Gewicht her leichter sein musste als die Flüssigkeit.

Da sich die jetzige Schlichtungsweise bewährt hatte, wurde der Versuch 1999 wieder so aufgebaut. Er lief zum Fest gut und überstand auch die Nacht. Leider wurde dann der Deckstein verschoben, so dass er aufbrannte und die gesamte nächtliche Ausbeute in der Pfanne Feuer fing und nur die 1,2 kg Teer vom Samstag übrig blieben.

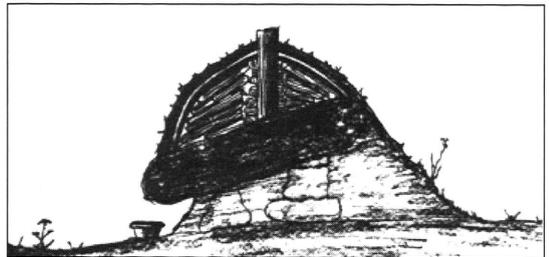
Im Jahr 2000 wurde die Idee geboren, die ältere Form der Pechsteine, die Schmierofenplatte, im Versuch zu erproben. Durch die Unterstützung von Bertram Popp im Bauernhofmuseum Kleinlosnitz wurde die Basis für diese Versuche geschaffen. Es wurde vom Steinmetz ein Findling in der Art der Schmierofenplatte an der Weißenhaider Mühle (Voitsumra/Fichtelgebirge) bearbeitet und auf dem Museumsgelände aufgestellt. Zum Museumsfest am 9. und 10. September 2001 konnte der erste Versuch erfolgen. Das Anzünden erfolgte am Samstag um 9.27 Uhr. Nach ca. einer Stunde schwitzte der Stein Wasser mit leichten Ölschlieren aus. Viereinhalb Stunden nach dem Anstecken kam außer dem Gemisch aus Wasser, Holzessig und Terpentin der erste Braune Teer. Etwa eine

Stunde später hatte die Platte die volle Temperatur und lieferte von da an bis zum Sonntag um 17.30 Uhr konstant fließenden Braunen Teer. Hier musste der Versuch leider abgebrochen werden, da man den Stein neben dem alten Trupfhaus mit Holzschindeldeckung über Nacht nicht unbeaufsichtigt schwelen lassen konnte. Die Schmierofenplatte hätte noch viel länger Braunen Teer geliefert. Die Zuglöcher wurden verschlossen und gegen 18.30 Uhr waren keinerlei Aktivitäten mehr erkennbar. Die Ausbeute belief sich auf ca. 1,5 Liter leichtes dünnflüssiges Material (Holzessig, Terpentin etc) und ca. 2 kg dunklerer Brauner Teer von zäher Viskosität. Diese Zähigkeit war vermutlich durch die über einjährige Ablagerung des „fetten Kienholzes“ bedingt.

Im Jahr 2001 gab es für die Versuche mit den Pechsteinen zwei parallel verlaufende Projekte. Auf der Häuseloh war das Europäische Köhlertreffen geplant, wo man natürlich auch den Betrieb einer Schmierofenplatte zeigen wollte. Die Mannschaft um Förster Heil im Forst- und Köhlerhof Rostock-Wiethagen beschloss in diesem Jahr das Freigelände um einen Lehrpfad für die gesamten in Europa bekannten Teerschwelverfahren zu erweitern. Hier durften Pechstein und Schmierofenplatte nicht fehlen. Sie fuhren zwei Granitsteine von der Häuseloh in den Osterferien nach Rostock, wo sie nach den Zeichnungen des Verfassers vom Steinmetz bearbeitet wurden. Als Vorlagen für den Pechstein diente wieder der Stein von Quellenreuth, für die Schmierofenplatte der Stein von der Weißenhaider Mühle.

Im Frühjahr variierte ich etwas die Form von der Weißenhaider Mühle und schuf für die Häuseloh im dortigen Schausteinbruch eine Schmierofenplatte, die dann in die dortige Versuchsanlage integriert wurde, so dass nun die drei Steine wie das Hufeisen des Fichtelgebirges auf der Lichtung vor den Forsthäusern liegen. Der Stein hatte im Vergleich zu Kleinlosnitz den Vorteil, dass er von der Größe her mehr der Originalvorlage entsprach. Der Versuch übertraf die Erwartungen. Durch die tiefer gesetzten Fließbrillen, welche die Verwitterung des Originals berücksichtigten, war das Laufverhalten des Harzes im kühlen Bereich begünstigt. Durch die noch weiter (wie in Kleinlosnitz) nach hinten verlegte Feuerzone konnte die Ausbeute wesentlich erhöht werden. In der Relation zum eingesetzten Material wurde die Teermenge verdreifacht.

Der zweite Versuch in diesem Jahr durch die Arbeitsgruppe Teerschweler des ENKL konnte in der ersten Augustwoche dann im Wiethagener Freigelände mit den zwei Steinen erfolgen. Er zeigte, dass es auch mit wesentlich kleineren Steinen im autothermen Verfahren möglich ist, Kienteer zu gewinnen. Wie in Klein-



Schmierofenplatte Häusselloh 2001

losnitz wurde der Prozess durch Einstellung der Luftzufuhr nach ca. 60 % der Laufzeit unterbrochen, damit das Museum die beiden Steine als Schnittmodelle zeigen konnte.

Im Jahr 2002 sind drei weitere Versuche auf der Häuseloh durchgeführt worden, wobei der Versuch mit der Schmierofenplatte im herkömmlichen Abbrand erfolgt ist. Der Quellenreuther Stein wurde im äußeren Abbrand und ohne Lehmmantel betrieben. Die Schmierofenplatte auf der Häuseloh lieferte dabei 1300 gr. Teer und 1,9 l dünnflüssiges Material, die in Kleinlosnitz ebenfalls 1300 gr. Teer und 2,75 l dünnflüssige Stoffe.

Der Pechstein war im äußeren Abbrand schlechter zu steuern. Er lieferte zwar viel früher als die anderen Versuche schon nach 55 Minuten Teer - sonst

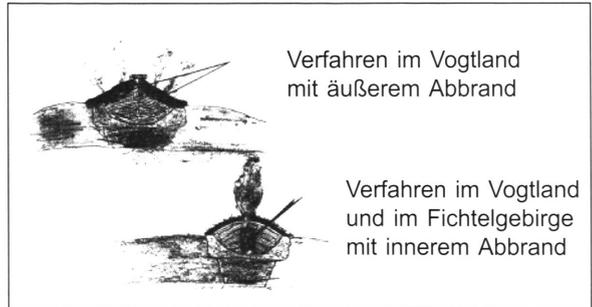
sind es meistens zwei Stunden -, aber nach fünf Stunden hörte man das Feuer im Zentrum durch das Abflussloch knistern und auch eine Reduzierung durch Abdecken mit mehr Rasensoden konnte nicht verhindern, dass sieben Stunden nach dem Anzünden der Harzfluss abbrach. Der Schwelbrand selbst dauerte noch drei Tage. Die Ausbeute waren 600 gr. Teer und 0,9 l dünnflüssiges Material.

Zum Deutschen Wandertag wurde ein weiterer Versuch mit dem Originalpechstein vom Kornberg in der Versuchsanlage unternommen. Dies war der zweite Versuch nach der Beschreibung aus dem Erzgebirge mit äußeren Abbrand, Aufbau mit Luftzug in der Mitte, doppelte Rasensodenabdeckung mit Gras nach innen. Deckfläche wurde freigelassen und mit Kienholzschleifen bedeckt. Nach dem Anzünden dieser Hölzer wurde die Deckfläche mit einem großen Stück Rasensoden abgedeckt. Steuerung der Luft erfolgte durch Stechen von Löchern im oberen Bereich. Verwendet wurde Kiefernholz bestehend aus 30 % frischen Einschlag und 70 % ein bis zwei Jahre gelagertes Material. Bedingt durch die Größe des Steines lag die Aufheizzeit bei vier Stunden, dann begann der Wasserfluss, Leichtöle waren eine halbe Stunde später in der Auffangwanne zu erkennen. Neun Stunden nach dem Anzünden kam der Teer. Der Stein lieferte dann in 16 Stunden, mit einer Reduzierung der Luftzufuhr über Nacht, 2,8 l Teerwasser und 1280 gr. Teer.

Die Ausgangsmenge für den Pechstein waren immer etwa 0,1 bis 0,2 m<sup>3</sup>, für die Schmierofenplatten 0,05 bis 0,09 m<sup>3</sup> Kienholz, aus denen je nach Holzqualität und Abbrand 0,6 bis 3,5 kg Teer bei den Versuchen gewonnen werden konnte.

Die Arbeitsgruppe Teerschwelerei der Europäischen Natur- und Kulturland Häuseloh ist sehr interessiert an weiteren Informationen und Hinweisen zum Thema.

Kontaktadresse: Hermann Summa, Eichenweg 15a, 95100 Selb,  
E-Mail: fossil15a@aol.com, Tel.: 0 92 87/ 96 41 45





## Karl Menner

Nur drei Straßen im Bereich der Marktgemeinde Lupburg sind bisher nach Personen benannt, die in Lupburg geboren bzw. hier zu Ruhm und Ehre gekommen sind: Bischof-Konrad-Straße, Ritter-Christoph-Weg und Joh.-Bapt.-Laßleben-Weg. Bischof Konrad, letzter aus dem Geschlecht der Lupburger, war von 1296 - 1313 Bischof von Regensburg, Ritter Christoph aus dem Geschlecht der Parsberger war im 15. Jahrhundert Herr auf der Lupburg, Johann Baptist Laßleben gründete 1906/07 die Zeitschrift „Die Oberpfalz“ und den bekannten Kallmünzer Verlag. In der Sitzung im Dezember 2002 hat der Marktgemeinderat einstimmig beschlossen, eine neue Siedlungsstraße im Baugebiet „An der Ullabreite“ nach Karl Menner zu benennen. Wer war Karl Menner? Geboren wurde er 1949 in Lupburg, von Beruf war er Kirchenmalermeister, gestorben ist er am 28. Juli 2002 nach kurzer schwerer Krankheit. Was er für seine Frau Lydia, für die drei Söhne und die Angehörigen bedeutet hat, können wir Außenstehende nur erahnen. Die vielen Bekannten und Freunde, die ihn am 31. Juli zu Grabe geleitet hatten, haben gespürt, dass Karl Menner nicht nur allseits sehr beliebt war, sondern auch eine große Lücke hinterlassen wird.

Er war Mitbegründer, seit der Gründung Vorsitzender und Motor des „Fördervereins Alt Lupburg und Umgebung“. Die Schriftenreihe „Burgblick - Heimatkundliche Arbeiten...“ zeugt von seinem Fleiß, seiner ungeheueren Geduld und wissenschaftlichen Akribie, mit der er historische Quellen in der Hausgeschichts- und Familienforschung, der Erforschung der Ortsgeschichte und der Flurnamen bearbeitete. Archivarbeit war für ihn unabdingbare Grundlage der Heimatpflege. Die Drucklegung seiner umfangreichen wissenschaftlichen Arbeit über die Flurnamen der Gemeinde Lupburg hat er leider nicht mehr erlebt, steht aber beim Haus der Bayerischen Geschichte als exemplarisches Werk für die Oberpfalz unmittelbar bevor und wird demnächst im Verlag Laßleben erfolgen. Voruntersuchungen für Restaurierungen wie zuletzt in Weltenburg und die praktische Arbeit bei der Ausbesserung und Wiederherstellung von Deckenbildern wie Jahre lang in der Alten Kapelle in Regensburg waren sein Metier als Kirchenmaler der Fa. Preis, bei der er 39 Jahre beschäftigt war. Den großen und bekannten Künstlern, wie z. B. den Asams, war er auf der Spur in der Wallfahrtskirche von Freystadt. Besonders angetan aber war er in seiner Freizeit von den meist unbekannteren Provinzkünstlern, denn sie prägen nach seiner Meinung das künstlerische Gesicht unserer Heimat. Das Inventar von mehr als 150 Kirchen und Kapellen im Landkreis Neumarkt hat er dokumentiert, um Bildhauer, Stukkateure und Maler früherer Zeiten nicht in Vergessenheit geraten zu las-

sen. 20 Aktenordner sind mit ca. 6000 Fotos gefüllt.

Letztes Ergebnis seiner stilistischen Vergleichsarbeit war die Erforschung der im Nazarenerstil arbeitenden Kirchenmalerfamilie Lang aus Deining. Von 1992 bis 1997 war Karl Menner auch ehrenamtlicher Kreisheimatpfleger im Landkreis Neumarkt. Im Bereich Denkmalpflege konnte er seine reiche berufliche Erfahrung einbringen in die Begutachtung von denkmalgeschützten Gebäuden, in Stellungnahmen und vor allem in die Beratung der Eigentümer. Durch seine ruhige Art, seine Fähigkeit zum Zuhören und durch seine fachliche Kompetenz konnte er überzeugen. Ein besonderes Anliegen war es ihm, dass in jeder Gemeinde ein Ortsheimatpfleger als Ansprechpartner für die Bürger bestellt wird. Die Heimatpflege im Landkreis Neumarkt hat durch Karl Menner wertvolle Impulse erhalten.



Eine besondere Liebe entwickelte Karl Menner zu den kleinen und oft unscheinbaren Kostbarkeiten in unserer Kulturlandschaft, zu den Flurdenkmalen, Kreuzen, Marterln, Bildstöcken oder Steinmalen. Keine Mühe war ihm zu groß, kein Weg zu weit, wenn es galt, hinter das Geheimnis eines Feldkreuzes zu kommen. Eigenhändig und auf eigene Kosten reparierte und restaurierte er als Fachmann Bildtafeln und Gusskreuze. Mit Akribie und wissenschaftlicher Genauigkeit dokumentierte und erforschte er die Flur- und Kleindenkmäler der Gemeinde Lupburg (Monographie zur Oberpfälzer Flur- und Kleindenkmalforschung, Heft 37). Bei der 13. Ostbayerischen Jahrestagung der Flur- und Kleindenkmalforscher am 18. Juni 1994 in Lupburg war er nicht nur kompetenter Referent, sondern bereitete die Tagung genauestens vor und leitete die äußerst informative Exkursion durch das Gemeindegebiet. Viele werden sich dankbar an diese gelungene Tagung erinnern. Herzlichen Dank sagen die Mitglieder des Arbeitskreises für vielfältigen Rat und bereitwillige Hilfen, wie es auch die Vereine in Lupburg tun, für die er immer ein offenes Ohr hatte, wenn es darum ging, z. B. Bilder für alle möglichen Anlässe zu malen, besonders auch für den Lupburger Fasching. Karl Menner hat sich mit seinem unermüdlichen und selbstlosen Einsatz um die Erforschung der reichen Geschichte von Lupburg in der gesamten Bandbreite, aber auch um die Gestaltung seiner Heimat im Rahmen der Dorferneuerung große Verdienste erworben.

Die Widmung einer Straße in seinem Heimatort ein halbes Jahr nach seinem Tod in „Karl-Menner-Straße“ ist öffentliche Anerkennung seiner Arbeit und wird ein bleibendes Denkmal sein.

*Rudolf Bayerl, Neumarkt*

## **25 Jahre AFO - 25 Jahressbände BFO - 20 Jahre Tagungen der ostbayerischen Flur- und Kleindenkmalforscher**

Der Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (AFO) konnte im Jahre 2002 auf ein zweifaches Jubiläum zurückblicken: Seit 25 Jahren gibt der Verein einen Jahresband zu Themen der Flur- und Kleindenkmalforschung heraus, und seit 20 Jahren findet jährlich eine Tagung mit Schwerpunktthemen statt. Mit einem Festprogramm im „Leerer Beutel“, wurden Anfang Juni 2002 die beiden Jubiläen begangen.

Dr. Peter Morsbach, ein Gründungsmitglied, gab eine kurzweilige Rückschau auf das Geleistete. Er schilderte, wie in Zusammenarbeit mit Reinhard Schmeissner und unterstützt durch den früheren Bezirksheimatpfleger Dr. Adolf Eichenseer, die Idee entstanden war, zu diesen „kleinen“ Themen einen Vereinen, einen Jahresband sowie eine Jahresveranstaltung ins Leben zu rufen. Werner A. Wiedemann hielt eine Rückschau auf „70 Jahre Deutsche Steinkreuzforschung“, zeigte Bilder aus der täglichen Arbeit des Vereins und präsentierte wunderbare Bilder von sanierten Steinkreuzen.

Professor Dr. Friedrich Karl Azzola veranschaulichte in Wort und Bild die vielfältigen historischen Handwerkszeichen spät- und nachmittelalterliche Kleindenkmäler der Handwerker im deutschen Raum. Die Denkmäler wurden einst aufgestellt zum Gebetsandenken an Mühlenbauer, Bäcker, Fi-

Bilder, von oben nach unten: Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Dr. Peter Morsbach, Bernhard Frahsek







Bilder, links oben Prof. Dr. Friedrich Karl Azzola, rechts Werner A. Wiedmann, unten Professor Dr. Dietrich J. Manske

Fotos: AFO-Archiv

scher, Schuhmacher, Maurer, Ziegler oder Töpfer. Die entsprechenden Handwerkzeichen finden sich - oft schwer zu deuten - auf den Steinplatten, so der Krug, der Biber-schwanz, Hammer und Kelle, der Winkel, die Ahle und der Halbmond oder das Wasser-rad.

Professor Dr. Dietrich J. Manske berichtete von der Altstraßenforschung in Ostbayern. Grundlage für seine Arbeiten sind die „Spuren alter Fern- und Nahverbindungen, mittelalterlicher Wegweiser und Gefahrenhinweise“. Seine Frage waren: Wie sahen die mittelalterlichen Wege aus? Wie erfolgte die Verkehrsregelung? Welche Hierarchie gab es bei den Verkehrswegen? Für die Kleindenkmalforscher war vor allem der funktionale Zusammenhang mit (bestehenden) Gegenständen und Gebäuden von Interesse. Die Feldkreuze und Kapellen an den alten Straßen dienten häufig der Orientierung. Kirchen und Kapellen, die dem heiligen Nikolaus, Jakob oder Georg geweiht sind, weisen auf alte Fernstraßen hin, und so manche Hohl-gasse mitten in einem Waldstück war einst eine wichtige Verkehrsverbindung zwischen den Orten.

Wie sich die Arbeit der Deutschen Steinkreuzforschung in den Jahren seit ihrem Bestehen entwickelte und zahlreiche Freunde vor allem in der Oberpfalz gefunden hat, stellte

Werner A. Wiedemann, der Vorsitzende dieser Organisation dar. Er würdigte dabei besonders die Arbeit von Leonhard Wittmann, der die Arbeitsgemeinschaft 47 Jahre geleitet und auch die Schriftenreihe „Das Steinkreuz“ ins Leben gerufen hatte.

Die Festveranstaltung des AFO, gut besucht von Kleindenkmalinteressierten aus der Oberpfalz und aus Österreich, wurde musikalisch umrahmt von den „7gscheiten“. Bezirkstagspräsident Rupert Schmid versprach, auch in Zukunft den Verein finanziell zu unterstützen. Vermisst wurden bei der Veranstaltung Vertreter der Stadt und des Landkreises Regensburg.

Eingangs hatte der erste Vorsitzende, Prof. Dr. Ludwig Zehetner, die Gäste begrüßt. Sein Dank galt den vielen Helfern in der gesamten Oberpfalz und vor allem auch dem Bezirk für die jahrelange Unterstützung. Für die Organisation der Veranstaltung zeichnete der AFO-Geschäftsführer Bernhard Fahsek verantwortlich. Von dem Angebot am Nachmittag des Festtages wurde reichlich Gebrauch gemacht. Es wurden Stadtführungen zu den städtischen Denkmälern angeboten, eine Gruppe besuchte den Neupfarrplatz-Untergrund „document“, und als Ergänzung war eine Besteigung des Turmes der Dreieinigkeitskirche im Angebot, wo man - bei bestem Wetter - einen herrlichen Rundblick auf das alte Regensburg genießen konnte.



Bezirkstagspräsident Rupert Schmid als Gastredner



Jubiläumstagung mit Stadtführungen in Regensburg

Bei der Veranstaltung wurde auch der neue Jahresband mit dem Titel „Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz“ (BFO) vorgestellt. Dieser Band enthält neben den Texten auch ein umfangreiches Gesamtregister, in dem alle Orte erfasst sind, denen in einem der 25 Jahresbände ein Flurdenkmal zugeordnet wurde.

Wie Dr. Zehetner bekannt gab, ist der Verein auch im Internet unter [www.aforegensburg.de](http://www.aforegensburg.de) präsent. Auf dieser Homepage kann auch das aktuelle Ortsregister (als pdf-Datei) heruntergeladen werden.

*Johann Böhm*

## **100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatspflege e. V. - Auszeichnung für den AFO**

Rede des Bayerischen Landtagspräsidenten Johann Böhm zur Verleihung der Medaille „Für vorbildliche Heimatspflege“ auf der Festveranstaltung am 10. Mai 2002 in Weiden i. d. Opf. (Neues Rathaus)

Der Bayerische Landesverein für Heimatspflege e.V. hat im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 beschlossen, eine Auszeichnung zu schaffen. Diese ist gedacht für Bürger oder Vereinigungen von Bürgern, die nicht aus amtlichem Auftrag, sondern aus Überzeugung und eigener Initiative gehandelt und dabei beispielhafte Leistungen auf dem Gebiet der Heimatspflege erbracht haben. Sie sollte ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung sein für den persönlichen Einsatz, der zur Erhaltung der überlieferten Kultur beigetragen hat.

Es geht um die Medaille „Für vorbildliche Heimatspflege“. Sie wurde erstmals 1977 und seitdem nur sehr selten verliehen. Die Auszeichnung erfolgt immer beispielhaft und stellvertretend für zahllose Aktivitäten in ganz Bayern, die der Erhaltung, Pflege und Weiterentwicklung des kulturellen Erbes und damit der Gegenwart und Zukunft menschlichen Tuns in unserem Land gelten.

„Verba docent - exempla trahunt“: Worte belehren, Beispiele reißen mit. Was noch so viele belehrende Worte nicht vermögen, das wird durch lebendige Beispiele bewirkt. Diese Einsicht ist der Leitgedanke, der die Auswahl der Preisträger prägt.

Nicht der Zeitraum heimatpflegerischer Arbeit, nicht die Dauer des Engagements soll mit der heutigen Ehrung gewürdigt werden. Wir haben die ausgeübte Wirkung im Auge, mit der die Preisträger durch vorbildhafte Leistungen, durch Veranstaltungen und beispielhafte Eigeninitiative die Menschen in ihrer Umgebung von der Notwendigkeit eigenverantwortlich ausgeübter Kultur überzeugen.

Die heutigen Preisträger sind also - wenn man dieses altmodisch erscheinende Wort überhaupt noch in den Mund nehmen darf - Vorbilder, die mit Temperament, Verantwortungsbewusstsein und Freude am Schönen ihre Leistung für die Gemeinschaft erbringen.

Der Entwurf der Medaille stammt von Prof. Robert Lippl, dem langjährigen Inhaber des Lehrstuhls für „Grundlehre der Gestaltung“ an der TU München. Die Bronzemedaille von 65 mm Durchmesser und 6 mm Dicke enthält auf der Rückseite die Widmung „Für vorbildliche Heimatspflege“, auf der Vorderseite trägt sie - innerhalb der Umschrift „Bayerischer Landesverein für Heimatspflege e. V.“ - ein eingepprägtes Quadrat, das wiederum in vier gleiche Quadrate unterteilt ist. Dieses Motiv, das schon auf sehr frühen griechischen Münzprägungen als „quadratum incusum“ vorkommt, deutet allein schon die Aufgaben des „Bewahrens“ und „Gestaltens“ an; mehr aber noch tun dies die Symbole, die den vier Feldern des Quadrats eingepragt sind:

Das heraldisch wichtigste Quadrat (links oben) enthält die bayerischen Rauten; es zeigt damit den Raum an, dem das heimatpflegerische Wirken des Landesvereins gilt: dem Freistaat Bayern und seinen Menschen, vom Spessart bis zum Watzmann, vom Bodensee bis zum Vogtland.

Das hochragende Gebäude im anderen oberen Quadrat ist andeutungsweise als Kirche zu erkennen und symbolisiert dadurch das Bemühen der Heimatpflege um die geistigen Werte unserer Kultur, während das „Haus“ im Quadrat unter den Rauten die Baupflege und Denkmalpflege, und insgesamt das Bemühen der Heimatpflege um die materiellen Kulturgüter darstellt, zugleich aber zeichenhaft auf das „Zu-Hause-Sein“, auf den engsten Sinn des Wortes „Heimat“, hinweist.

Die kreuzförmige Prägung im vierten Feld stellt schließlich ein Motiv dar, das in der Volkskunst immer wieder vorkommt und das daher die besondere Sorge der Heimatpflege um die Werte der Volkskunst symbolisiert: Tracht und Handwerkskunst gehören dazu nicht weniger als Volkstanz, Volkslied und Volksmusik, Volkssprache und Volksdichtung.

Diese Medaille verleiht der Bayerische Landesverein für Heimatpflege heute an folgende Persönlichkeiten und Personengruppen:

- Der **Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz** setzt sich seit seiner Gründung 1978 für die Erforschung, Erhaltung und Pflege von Flurdenkmälern, Steinkreuzen und Feldzeichen ein. Seine Jahressbände zu diesen Themenbereichen erscheinen heuer im 25. Jahrgang. Darin werden die Ergebnisse der Denkmalforschung in Ostbayern erfasst, Bestände dokumentiert und Informationen vermittelt. Die Jahrestagung des Vereins, als Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zur Fortbildung verstanden, findet heuer zum zwanzigsten Mal statt.



Vertreter des AFO mit Landtagspräsident Johann Böhm und Regierungspräsident Dr. Wilhelm Weidinger

Foto: Ulrike Weiß



Für seine öffentlich wirksame, stetige und fachkundige Arbeit und in Würdigung seines vielfältigen Einsatzes verleihe ich dem Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz in Person seines 1. Vorsitzenden, Prof. Dr. Ludwig Zehetner, die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“.

- Herr Kreisheimatpfleger **Rudolf Bayerl** ist seit Anfang der sechziger Jahre auf heimatpflegerischen Pfaden unterwegs: Damals noch buchstäblich als Leiter von Wanderlehrgruppen, später als Volksmusikant und ab 1973 als Kreisheimatpfleger. Seine Veröffentlichungen, Veranstaltungen und Ausstellungen auf den Gebieten der Regionalgeschichte, der Volkskunde und der Mundartpflege werden allgemein geschätzt.

Für diesen langjährigen und vorbildlichen Einsatz verleiht der Bayerische Landesverein für Heimatpflege die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“ an Herrn Bayerl.

- Mit einer Ausstellung historischer Fotografien begann die Tätigkeit von Herrn **Ernst Dausch** als Kreisheimatpfleger im Landkreis Schwandorf. Die Bilder waren Grundstock für sein umfangreiches Privatarchiv von Abbildungen, Schriftstücken und Veröffentlichungen, das er für seine Tätigkeit als Heimatpfleger nützt. Die Themen seiner beeindruckenden Publikationsliste reichen von ortsgeschichtlichen Monografien über sachkundige Festschriften und Bildbände bis hin zu Artikeln in den wichtigen Zeitschriften und Zeitungen der Region.

Für sein Engagement und die langjährige Tätigkeit als Heimatpfleger wird Herrn Dausch deshalb die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“ verliehen.

- Seit 1983 ist der **Arbeitskreis Heimatforschung im Landkreis Cham** beispielhaft tätig auf dem Gebiet der regionalen Geschichtsforschung und der Heimatkunde. Sein Ziel, als Forum für regionalhistorisches Interesse zu dienen, erreicht er durch regelmäßige Veranstaltungen, Exkursionen und durch die gegenseitige Beratung der Mitglieder untereinander. Alljährlich erscheinen die weit über den Landkreis hinaus wahrgenommenen „Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham“ und tragen damit zur sachkundigen Information der Öffentlichkeit über heimatgeschichtliche Themen bei.

DER BAYERISCHE LANDESVEREIN  
FÜR HEIMATPFLEGE E.V.

verleiht dem

Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmal-  
Forschung in der Oberpfalz e.V.,  
Regensburg

in Würdigung seines vielfältigen Einsatzes für die Erforschung,  
Dokumentation und Pflege der Flur- und Kleindenkmäler im ost-  
bayerischen Raum

die

Medaille  
„Für vorbildliche Heimatpflege“

Weiden, am 10. Mai 2002



(Johann Böhm)  
Präsident des Bayerischen Landtags  
Vorsitzender

Ich überreiche die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“ in Würdigung dieses beispielhaften Einsatzes für die Heimatforschung in Ostbayern sowie für die Förderung von Kultur-, Natur- und Heimatbewusstsein an den Sprecher des Arbeitskreises, Herrn Pfarrer Max Heitzer.

- Seit 1969 nimmt Herr **Gustl Motyka** im Landkreis Regensburg das Ehrenamt des Kreisheimatpflegers wahr. Mit Vorträgen, Führungen und vor allem als Autor von mittlerweile 33 Büchern hat er den Themen der Heimatpflege in seiner Region öffentliche Beachtung und Wertschätzung verschafft. Die Themenvielfalt seiner Arbeit reicht von der Ortsgeschichte über die Bräuche, Sagen und Legenden im Raum Regensburg bis hin zu Handreichungen für Lehrer.

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege würdigt diese Leistungen, die zu Recht als Lebenswerk bezeichnet werden können, mit der Verleihung der „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“ an Herrn Motyka.

- Die **Nordoberpfälzer Musikfreunde Weiden** widmen ihre Tätigkeit der Förderung junger Musiker im Bereich der überlieferten böhmisch-oberpfälzischen Musik. Durch eigene Veranstaltungen erwirtschaftet der Verein die Mittel, die für Instrumentenbeschaffung und Unterricht verwendet werden. Er trägt damit zu einer wahrnehmbar lebendigen und zukunftsfähigen Musizierpraxis im Nordoberpfälzer Raum bei.

Die Initiative erhält dafür in Würdigung ihres beispielhaften und erfolgreichen Einsatzes für die Volksmusikpflege in Ostbayern die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“.

- Eine bauhistorisches Juwel ist die **Alte Klostermühle in Altenmarkt** bei Cham. Das Ehepaar Melanie und Alfred Rauscher hat das Anwesen erworben, es mit großer Sorgfalt und beispielhafter Eigeninitiative restauriert und ihm eine tragfähige neue Nutzung als ländliches Kulturzentrum gegeben. Traditionelle Gastronomie, Ausstellungen, Konzerte, Vorträge und Feste beleben seit der Eröffnung im vergangenen September das wertvolle Baudenkmal.

Für seine mutige Entscheidung und sein großes Engagement verleihe ich dem Ehepaar Rauscher die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“.

- Die **Gesellschaft Steinwaldia Pullenreuth** ist seit dem Jahr 1863 nachgewiesen. Gegründet als Gesellschaftsverein, widmet sie sich heute auf vorbildliche Weise dem Erhalt und der Pflege historischer Baudenkmäler, der regionalen Geschichtsforschung, der Tradition des Theaterspiels und dem Umweltschutz. Das vielfältige Wirken der Gesellschaft zeigt sich auch in ihrer Jahresschrift „Wir am Steinwald“.

Diese umfangreichen Verdienste für die Region und den beispielhaften Einsatz der Gesellschaft Steinwaldia für die Förderung von Kultur-, Natur- und Heimatbewusstsein würdigt der Bayerische Landesverein für Heimatpflege mit der Verleihung der „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“.

- Die jüngere Generation der Heimatpfleger repräsentiert Frau **Evi Strehl**. Ihre seit früher Jugend bestehende Leidenschaft für Volksmusik und Volkslied stellt sie seit vielen Jahren in den Dienst der Menschen ihrer Region - seit 1992 auch offiziell bestellt als Kreisheimatpflegerin im Landkreis Amberg-Sulzbach. Mit Traditionen vertraut und in der Musizier- und Gesangspraxis versiert, wagt sie den Blick über die Grenzen der volksmusikalischen Einspurigkeit hinaus auf das weite Feld der Vielfalt moderner musikalischer und volkskundlicher Betätigung.

Für ihren zukunftsweisenden und frischen Ansatz in der heimatpflegerischen Arbeit verleiht der Landesverein deshalb Frau Strehl die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“. Und weil die Pflichten einer bayerischen Kreisheimatpflegerin selbst vor der Ehrung der eigenen Person nicht halt machen - Frau Strehl leitet heute Abend die Rundfunkaufnahme eines Mariensingens und kann erst später zu uns stoßen - überreiche ich die Medaille an ihre Sängerinnenkollegin Frau Pauline Regler mit der Bitte um verantwortungsvolle Aufbewahrung und Weitergabe.

- Seit 45 Jahren sammeln die Eheleute **Anna-Maria und Franz Weiß** mit Ausdauer, Liebe und fachkundigem Verstand Zeugnisse der bäuerlichen und handwerklichen Sachkultur. Ihr Interesse an Werkzeugen und Geräten der vergangenen Zeit und ihre Sammel Leidenschaft stellen sie in den Dienst der Gemeinschaft: In einem von ihnen erworbenen und selbst restaurierten Bauernanwesen in Kastl werden die Objekte der Sammlung ausgestellt und geben damit öffentlich Bescheid über das Leben und Arbeiten in der Vergangenheit.

Dieser Idealismus und die umfangreiche uneigennützte Arbeit der Eheleute Weiß im Sinne der Geschichte und Tradition ihrer Heimat soll mit der Verleihung der „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“ gewürdigt werden.

Ich danke allen Geehrten für ihre geleistete Arbeit, für das Beispiel und das Vorbild, das sie geben. Eine Ehrung kann nicht ersetzen, dass Menschen wie Ihnen auch die notwendigen Arbeitsbedingungen und Freiräume zur Verfügung gestellt werden, damit Ihr Wirken überhaupt möglich ist. Aber eine solche Ehrung kann dazu beitragen, dass Ihr Einsatz für Heimat, Kultur und Region von vielen Menschen wahrgenommen und damit als gemeinsame Aufgabe aller erkannt wird.

In diesem Sinne ist die heutige Verleihung der „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“ an Sie auch stellvertretend für alle zu sehen, die ihre Kraft und ihre Fähigkeiten für heimatpflegerische Belange einsetzen...

## Berichtigungen zu BFO 25 (2002):

Seite 4:

In der 5. Zeile muss es richtig heißen: 1996 in Schwandorf-Fronberg (Lkr. Schwandorf)

Seite 13:

Ernst Thomann „Wappenstein der Preysing in Nabburg gefunden“: Das Bild wurde versehentlich kopfstehend abgedruckt; hier berichtigt.



Im Gesamtregister (Farbteil) haben sich aufgrund der umfangreichen Arbeit einige Fehler bei der Zuordnung zu bestimmten Landkreisen eingeschlichen. Eine berichtigte Fassung kann als pdf-Datei vom Arbeitskreis (AFO) bezogen werden. Außerdem wird auf der Homepage des Vereins ([afo-regensburg.de](http://afo-regensburg.de)) eine berichtigte Fassung angeboten (ebenfalls als pdf-Datei).

*Bertram Sandner*

## **„Am Wegesrand notiert“**

**Presseschau - Miscellen**

Von folgenden Damen und Herren, denen ich hiermit herzlich danke, habe ich für den vorliegenden Beitrag einschlägige Zeitungsartikel erhalten:

Rudolf Bayerl, Neumarkt  
Dr. Wilfried Ernest, Parsberg  
Bernhard Frahsek, Lappersdorf  
Familie Gubernath, Schwandorf  
Ludwig Heinisch, Amberg  
Monika Hornauer, Lupburg  
Franz Jägel, Regenstauf  
Harald Moller, Krummennaab  
Dr. Oskar Raith, Regensburg  
Sibylle Sandner, Nabburg  
Familie Schirmer, Regensburg  
Anton Schlicksbier, Donaustauf  
Elfriede Völkl, Weiden  
Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf

### **Anordnung:**

W1 Marterln, Bildstöcke  
W2 Kreuze  
W3 Kreuzwege  
W4 Kapellen, Grotten  
W5 Figuren  
W6 Kriegerdenkmäler  
W7 Gedenksteine  
W8 Glockentürme  
W9 Brunnen  
W10 Bildbäume

# W1

## Marterln, Bildstöcke

### W1.1

#### **Dietfurt (Lkr. Neumarkt)**

Der Hirtenbund errichtete anlässlich seines 275-jährigen Jubiläums ein Flurdenkmal am Weg zum Wolfsberg. Ein Findling trägt ein Kreuz, das von Michel Herler kunstvoll geschmiedet wurde. Den Gekreuzigten stiftete Alois Keller. Die Malerarbeit wurde von Egid Prock und die Gravur der Inschriften von Herbert Nicklas ausgeführt. Am Flurdenkmal ließ die Stadt Dietfurt eine Bank aufstellen und Linden pflanzen. (Neumarkter Tagblatt v. 15./16.9. und 18.9.2001)

### W1.2

#### **Dürnast (Gem. Weiherhammer, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Einen würdigen Platz erhielt das Arme-Seelen-Marterl an der Waldrandecke bei der Einfahrt zum Mühlweiher, das dem Straßenbau hatte weichen müssen. Der aus Dürnast stammende Geistliche Rat Adolf Wolfram, Deggendorf, hatte es renovieren lassen. In der Bildnische befindet sich ein Kreuzigungsbild. Gekrönt wird das Flurdenkmal von einem kleinen Kreuz aus Schmiedeeisen. In unmittelbarer Nähe des Marterls standen bis vor dem Zweiten Weltkrieg Totenbretter. (Oberpfälzer Nachrichten v. 11.11.2002 und Der Neue Tag v. 3.11.2002)

### W1.3

#### **Fribertshofen (Stadt Berching, Lkr. Neumarkt)**

Zur Verabschiedung des langjährigen Ortssprechers Karl Weigl renovierte das Dorf ein Flurdenkmal am Höfelfeld mit dem Relief des hl. Wendelin. Auf der Steinsäule steht die Inschrift: „Hl. Wendelin bitte für uns“. Um den Bildstock legte man Pflastersteine. Der OGV Fribertshofen pflanzte zwei Lindenbäume. Auch eine Ruhebank wurde aufgestellt. (Neumarkter Tagblatt v. 29.5.2002)

### W1.4

#### **Harlachhof (Gem. Waldershof, Lkr. Tirschenreuth)**

Im Steinwald am alten Kirchenweg in der Nähe der Einöde Harlachhof hatte der Zahn der Zeit einem Bildstock stark zugesetzt. Die Gesellschaft Steinwaldia erneuerte ihn nun. Aus Lärchenholz wurde ein achteckiger Schaft gefertigt, auf den eine Ädikula gesetzt wurde, die eine Porzellanfigur Marias beherbergt. Der Bildstock wurde auf einen Granitsockel gesetzt. Den Grund für die Errichtung kennt man nicht. Es wird aber erzählt, ein Knecht sei beim Pflügen vom Gewitter überrascht worden und zusammen mit seinen Ochsen vom Blitz erschlagen worden. Eine andere Quelle berichtet von zwei

französischen Kriegsgefangenen, die sich im Ersten Weltkrieg in den Harlachbüschen versteckt haben sollen. Die verirrte Kugel eines Försters habe einen getötet, weshalb hier ein Bildstock errichtet worden sein soll. (Der Neue Tag v. 8.1.2002)

W1.5

### **Hemau (Lkr. Regensburg)**

Um die Wende zum 19. Jahrhundert soll der neugotische Bildstock, das sog. Dreifaltigkeitsmarterl, errichtet worden sein, das heute neben dem König-Ludwig-Denkmal an der Nürnberger Straße steht. Der Verein „Die Tangrintler Königstreuen“ ließ dieses Flurdenkmal restaurieren. Da das Motiv der ursprünglichen Bildtafel nicht mehr zu ermitteln war, entschloss man sich, durch den in Hemau wohnenden kasachischen Künstler Genady Podgorytov einen Neuentwurf erstellen zu lassen. Die nun eingesetzte Blechtafel zeigt die Hl. Dreifaltigkeit, eine Wallfahrergruppe sowie die Wallfahrtskirche auf dem Eichelberg. Finanziell unterstützt wurde die Restaurierung durch Dieter Fränkel, den Besitzer einer Bauelementefirma in Hemau. (Mittelbayerische Zeitung v. 20.9.2002)

W1.6

### **Hermannsberg (Stadt Berching, Lkr. Neumarkt)**

Zuerst hatte das grabsteinartige Marterl, das von einem Kreuz gekrönt wird, als Denkmal für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs gedient und war in der Ortsmitte aufgestellt. 1950 wurde ein neues Kriegerdenkmal geschaffen und das bisherige an den ehemaligen Kirchenweg versetzt. Nun wurde es restauriert und von Pater Reiner Nagel bei einem Gottesdienst gesegnet. (Neumarkter Tagblatt v. 25./26.5.2002)

W1.7

### **Knölling (Gem. Fensterbach, Lkr. Schwandorf)**

Der OGV Dürnsricht stellte gemeinsam mit der Firma Claussner & Rauch aus Amberg drei Marterln wieder an ihrem ursprünglichen Standort auf. Der Steinmetzbetrieb hatte die Flurdenkmäler aus Sandstein sandgestrahlt, ausgebessert und imprägniert, um sie vor Witterungseinflüssen zu schützen. Außerdem wurden die dazu gehörigen Kreuze und Bildtafeln renoviert. Sie stehen nun wieder beim Knöllinger Sportplatz, am Bahnübergang in Knölling und am Weg vom Knöllinger Berg in Richtung Wolfring. (Der Neue Tag v. 9.4.2002)

W1.8

### **Laaber (Lkr. Regensburg)**

Anlässlich seines 75. Geburtstags errichtete Josef Kamann an einer Felskante des Martinsberges ein neues Flurdenkmal. Der gelernte Huf- und Wagenschmied fertigte ein schön geschmücktes Schmiedeeisenkreuz an, das er auf einen Natursteinblock setzte.

Verzinkt wurde es von der Firma Hock in Laaber. Damit es vom Ort aus gut sichtbar ist, wurde die Hangkante von Gestrüpp gesäubert. (Mittelbayerische Zeitung v. 20./21.4.2002)

W1.9

### **Meidenried (Gem. Neukirchen-Balbini, Lkr. Schwandorf)**

Das Sperlbauernkreuz beim Flugplatz der Modellflieger, das wegen „Erscheinungen“ errichtet worden war, soll nach mündlicher Überlieferung „Jahrhunderte“ alt sein. Das alte Marterl aus Sandstein hatte wegen der Erweiterung des Flugplatzes mehrmals seinen Standort wechseln müssen und war deshalb in einem sehr schlechten Zustand. Deshalb ließ es sein jetziger Besitzer Johann Käsbauer durch ein neues aus Granit ersetzen, das der Steinmetz Michael Dirscherl geschaffen hat. In der Bildnische des schlichten Schaftes ist eine Tafel mit der Inschrift „Gelobt sei Jesus Christus“ eingesetzt. Gekrönt wird es von einem Gusseisenkreuz. (Mittelbayerische Zeitung v. 29.8.2002)

W1.10

### **Parkstein (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Der Kath. Männerverein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Flurdenkmäler um Parkstein zu renovieren. Im Jahr 2002 war das sog. Zacherlkreuz an der Weidener Straße an der Reihe. Der Sockel wurde gereinigt und das Kreuz im Steinmetzbetrieb Thomas Raithl, Weiden, entrostet und schwarz gestrichen. Der Christus und die zu seinen Füßen stehende Maria erhielten einen Anstrich mit Goldlack. (Der Neue Tag v. 10.4.2002)

W1.11

### **Parkstein (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Auch das Marterl, genannt „Nen Schreiner sein Kreuz“ an der Gemeindeverbindungsstraße nach Schwand wurde vom Kath. Männerverein restauriert. Das Eisenkreuz wurde von der Firma Thomas Raithl, Weiden, schwarz gestrichen. Der Sockel trägt mit weißer Schrift auf schwarzem Grund (!) die Inschrift: „Tod, Gericht und Ewigkeit, Wanderer, sind dir gewiss. Gedenke dies zur rechten Zeit, denn Tag und Stund sind ungewiss“. (Der Neue Tag v. 10.4.2002)

W1.12

### **Pittersberg (Gem. Ebermannsdorf, Lkr. Amberg-Sulzbach)**

Im Rahmen eines kleinen Pfarrfestes zugunsten der Dritten Welt wurde das sog. Girmichelkreuz an der alten B 85 gesegnet. Es ist nach dem Hofnamen seines Stifters benannt. Für den Steinsockel ließ Josef Schmid von Schlossermeister Josef Boßle ein neues Eisenkreuz mit rundem Blechdach anfertigen. Ein Rosenspalier wölbt sich über das Flurdenkmal. (Mittelbayerische Zeitung v. 23.8.2002)

W1.13

### **Roding (Lkr. Cham)**

Vor zwei Jahren übernahm der Wanderverein Roding-Mitterdorf die Pflege des Kreuzwegs am Chamer Steig und dessen Umgebung. Anlässlich der Feier zum 30-jährigen Bestehen des Vereins wurde ein Marterl, das an einem Platz nahe beim Kreuzweg steht, vergoldet und bemalt. (Chamer Zeitung v. 30.5.2002)

W1.14

### **Rudertshofen (Stadt Berching, Lkr. Neumarkt)**

Einen gemauerten Bildstock bei Rudertshofen an der Straße nach Wirbetshofen wurde von der Stadt Berching renoviert. In die Bildnische wurde ein Bild des Berchinger Künstlers Norbert Wrona eingesetzt, das, wie das ursprüngliche von 1785, die hl. Dreifaltigkeit zeigt. Es trägt die Inschrift: „Heilige Dreifaltigkeit - ein einiger Gott. Erbarme Dich unser!“ (Neumarkter Tagblatt v. 3.5.2002)

W1.15

### **Rupertsbühl (Gem. Wiesent, Lkr. Regensburg)**

Xaver Trimpl hatte bei einem Landwirt auf dem Stallboden ein altes gusseisernes Grabkreuz entdeckt. Er ließ es auf seine Kosten bei Kirchenmaler und Restaurator Josef Schmidbauer in Wörth restaurieren. Auf die runde Tafel am Kreuzesschaft über dem Altarblatt malte Adolf Penzkofer die Inschrift: „Ich bin die Wahrheit, das Licht und das Leben. Ave Maria!“ Ein Findling im Gewicht von einer Tonne, der beim Wegebau gefunden wurde, trägt nun dieses Kreuz, das auf dem Privatgrund von Xaver Trimpl an jener Stelle aufgestellt wurde, wo die Freiwillige Feuerwehr Dietersweg alljährlich ihr Johannisfeuer entzündet. Neben dem Flurdenkmal steht eine von Familie Trimpl gestiftete Bank, die zum Verweilen einladen soll. (Donau-Post v. 30.5.2002)

W1.16

### **Sünching (Lkr. Regensburg)**

Am 5. Juni 1848 erschoss ein Wilderer den Forstgehilfen Karl Näher im Sünchinger Forst. Vor etwa zwei Jahren wurde die Gedenktafel, die an die Tat erinnerte, entwendet. Bei einer intensiven Suche fand man sie nicht weit vom ursprünglichen Platz hoch oben in einem Baum hängend. Der Waldbesitzer, Baron Johann Carl von Hoenning O'Caroll, stellte sie in seinem Schloss sicher. Da viele Spaziergänger den Verlust bedauerten, entschlossen sich einige Bürger, in Absprache mit dem Baron einen Holzbildstock an der ursprünglichen Stelle zu errichten. Den Bildstock mit Nische und Spitzdach fertigte Schreinermeister Anton Wild. Das Bild schuf in Anlehnung an das Original der Malermeister Fritz Troppmann. Eine vierzeilige Inschrift erinnert an die schreckliche Tat. Im Rahmen einer Feierstunde wurde das neue „Hirschenmarterl“ am Rande des ehem. Munitionsdepots „An der Hirschmarter“ gesegnet. (Donau-Post v. 17.1.2003)

W1.17

### **Wischenhofen (Gem. Duggendorf, Lkr. Regensburg)**

Man weiß nicht, wann das Marterl errichtet wurde. Aber die ältesten Bewohner von Wischenhofen können sich erinnern, dass das Flurdenkmal schon am Weg stand, als sie nach Duggendorf zur Schule gingen. Das Eisenkreuz mit Christus, zu dessen Füßen sich eine ovale Tafel mit der Inschrift „Gelobt sei Jesus Christus“ befindet, renovierte der aus Duggendorf stammende Fachlehrer für Kirchenmalerei an der Kunstakademie München, Gerhard Jehl. Es steht auf einer einfachen, rechteckigen Säule. Um das Denkmal sind Blumen gepflanzt. Unter Teilnahme der gemeindlichen Vereine wurde das Marterl anlässlich des Patroziniums der Filialkirche Wischenhofen von Pfarrer Eder gesegnet. (Mittelbayerische Zeitung v. 23.5.2002)

W1.18

### **Zant (Gem. Ursensollen, Lkr. Amberg-Sulzbach)**

Auf der Hoffläche bei Zant „Am Vogelherd“ stand bis vor wenigen Jahren ein Gusseisenmarterl, dessen Kreuz am Sockel abgebrochen war. Am Sonntag, den 2.9.2001, wurde nur drei Meter entfernt von Pfarrer Helmut Gröninger aus Hausen ein neues Flurdenkmal gesegnet. Joseph Schmauß hatte die Renovierung und Neuaufstellung eines anderen Gusseisenkreuzes auf einem auf einem Kalksteinsockel initiiert. Auf der Inschrifttafel des Kreuzes steht „Grüß Gott“.

Über die Errichtung des alten Denkmals ist nichts bekannt; doch wird erzählt, dass ein Knecht beim Pflügen von seinen Ochsen zu Tode geschleift worden sei. Eine andere Erzählung berichtet von einem tödlichen Blitzschlag. (Amberg-Information Ausg. 1, Januar 2002)

W 2

## **Kreuze**

W2.1

### **Bach (Lkr. Regensburg)**

Das alte steinerne Feldkreuz am Flurweg zwischen Demling und Bach wurde auf Kosten von Roswitha Noerl renoviert. Die Steinmetzfirma Noerl aus Donaustauf schlif den Stein ab und der bronzene Christus erhielt einen neuen Anstrich. (Regensburger Bistumsblatt v. 29.9.2002)

W2.2

### **Bach (Lkr. Regensburg)**

Rowdies haben das Flurkreuz, das zwischen Kindergarten und Dammhinterweg steht, schwer beschädigt. Dem Gekreuzigten wurden die Füße und eine Hand abgebrochen. Zwischenzeitlich wurde der Christus notdürftig repariert. Ob aber die Figur dauerhaft

erhalten werden kann, steht noch nicht fest. Das Kreuz war vor Jahren im Zug der Flurbereinigung errichtet worden. (Donau-Post v. 24.4.2002)

W2.3

### **Brunn a. d. Laaber (Lkr. Regensburg)**

Nach einem feierlichen Gottesdienst segnete Pfarrer Alois Hausmann das Kreuz, das an der Südseite der Filialkirche St. Peter und Paul angebracht ist. Der Künstler Peter Giggelberger bemalte die Blechschnittfiguren Jesus am Kreuz und Maria. Bei der Restaurierung des Holzkreuzes, das von einem Spitzdach vor Wind und Wetter geschützt wird, half Andreas Scheid aus Brunn. (Mittelbayerische Zeitung v. 10.9.2002)

W2.4

### **Friesheim (Gem. Barbing, Lkr. Regensburg)**

Der Arbeitskreis Kultur der AGENDA 21 in Friesheim hat das zwischen zwei großen Kastanienbäumen stehende sog. Huberkreuz restauriert. Ferner wurden die Bäume beschnitten und der Platz um das Flurdenkmal, das in einer kleinen, mit Blumen bepflanzten Anlage steht, neu gestaltet. Unter einem der Bäume stellte man eine einfache Ruhebänke auf. (Mittelbayerische Zeitung v. 17.8. und 21.8.2002)

W2.5

### **Griesau (Gem. Pfatter, Lkr. Regensburg)**

Zahlreiche Gläubige hatten sich eingefunden, um mit Pfarrer Gustav Krämer im Rahmen einer Andacht das neue Feldkreuz an der alten Straße nach Schönach einzuweihen. Das Holzkreuz mit dem Corpus Christi, der von einer Rückwand, einem Dach und Seitenwänden, die zusammen eine Raute bilden, vor Wind und Wetter geschützt wird, steht auf einem alten Steinsockel mit Ornament. Er war im ehemaligen Steinmetzbetrieb von Resi Thanner in Geisling gefunden worden. Das Holzkreuz selbst wurde in Lampertsneukirchen gefertigt, während der Christus aus Schönach stammt. Das Flurdenkmal steht in der Nähe des ehemaligen Vilsmeier-Kreuzes, das ein Bauer vor mehr als zwanzig Jahren bei Holzarbeiten umgeföhren hatte. (Donau-Post v. 17.9.2002)

W2.6

### **Josefshof (Gem. Reuth b. Erbdorf, Lkr. Tirschenreuth)**

Das Dorfkreuz an der Weggabelung Richtung Escheldorf hatte durch die Zeitläufe stark gelitten. Die Bemalung des Gekreuzigten war verblasst, eine Hand abgebrochen. Auch die Holzbalken waren schon in Mitleidenschaft gezogen. Der Reuther Künstler Erwin Otte reparierte den Christus und fasste ihn neu. Die an den Holzbalken nötigen Arbeiten wurden unter der Regie von Edeltraud und Rudi Frank durchgeführt. (Der Neue Tag, Sommer 2001)

W2.7

### **Kastl (Lkr. Amberg-Sulzbach)**

Dem neu errichteten Feldkreuz am Ausgangspunkt der Kastler Wanderwege spendete Pfarrer Stefan Brand den kirchlichen Segen. Es steht an einer Böschung, welche die Mitglieder des Vereins für Gartenbau und Landespflege zu einer kleinen Anlage gestaltet hatten. Das große Gusseisenkreuz, das ehemals auf dem Friedhof von Hohenburg stand, hatte Franz Weiß restauriert und neu gestrichen. Die Figuren Christus sowie Maria im Altarblatt und die Schrift auf der Inschrifttafel sind mit Goldbronze hervorgehoben. (Neumarkter Tagblatt v. 16.10.2002)

W2.8

### **Mallerstetten (Stadt Dietfurt, Lkr. Neumarkt)**

Das an der Straße nach Kevenhüll stehende Flurkreuz wurde vom OGV Mallerstetten restauriert. Das hohe Kreuz trägt neben dem Gekreuzigten auch eine Marienstatue, die zu seinen Füßen steht. Über dem Christus ist eine INRI-Tafel befestigt. (Neumarkter Tagblatt v. 19.6.2002)

W2.9

### **Ottmaring (Stadt Dietfurt, Lkr. Neumarkt)**

Zum Abschluss der Flurbereinigung vor 30 Jahren errichtete die damalige Gemeinde Ottmaring zwei Feldkreuze. Die inzwischen morsch gewordenen Fichtenbalken wurden von Arbeitern des Dietfurter Bauhofs durch Eichenbalken ersetzt. Sie Tragen nun den Gekreuzigten und eine Marienfigur. (Neumarkter Tagblatt v. 9./10.5.2002)

W2.10

### **Richt (Stadt Schwandorf, Lkr. Schwandorf)**

Im Jahr 1984 hatte der Keramiker Feri Mühlbauer aus Richt ein Wegkreuz geschaffen und es am Parkplatz der Löllsanlage aufgestellt. Es war am 3. April 2002 bei einem Unfall zertrümmert worden. Die Witwe des Stifters ließ nun ein neues Holzkreuz mit Spitzdach und Rückwand aufstellen, an dem ein Christus aus dem Nachlass ihres verstorbenen Mannes angebracht wurde. Im Rahmen einer Feierstunde erhielt es den kirchlichen Segen. (Mittelbayerische Zeitung v. 5.8.2002)

W2.11

### **Schnufenhofen (Gem. Seubersdorf, Lkr. Neumarkt)**

In einer großen Prozession zog man zum neuen Feldkreuz am Bonifatiusberg, das von Familie Johann Schmidt aus Schnufenhofen errichtet worden war. Das hohe Holzkreuz mit spitzem Holzdach und einer Rückwand trägt einen Gekreuzigten. Es steht auf einem Betonsockel. Im Rahmen einer Feierstunde wurde das Flurkreuz gesegnet. (Neumarkter Tagblatt v. 28.8.2002)

W2.12

## **Unterlind (Stadt Vohenstrauß, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Im Rahmen einer Feierstunde segnete Stadtpfarrer Franz Winklmann das neu errichtete Dorfkreuz. Es steht auf einem Granitfundament und ist aus Lärchenholz geschnitten. Zu Füßen des Gekreuzigten steht Maria. Beide Figuren werden durch ein Spitzdach und eine Rückwand vor Wind und Wetter geschützt. (Regensburger Bistumsblatt v. 11.8.2002)

W3

## **Kreuzwege**

W3.1

### **Etterzhausen (Gem. Nittendorf, Lkr. Regensburg)**

Das Wolfgangskircherl an der Naab ist ein Beispiel für eine fast völlig erhaltene mittelalterliche Dorfkirche. In diesem Kirchlein befindet sich ein Kreuzweg, der jetzt von Restaurator Rudolf Rappenberger renoviert wurde. Es handelt sich dabei um 14 Ölbilder, die auf gehämmertem Blech gemalt sind. (Mittelbayerische Zeitung v. 8./9.2001)

W.4

## **Kapellen**

W4.1

### **Altenschwand (Gem. Bodenwöhr, Lkr. Schwandorf)**

Auf dem Anger inmitten des Dorfes steht eine Kapelle, die eher einem Bildstock gleicht. Sie besteht aus einer Rückwand von Stein mit einem Spitzdach, das von zwei Holzsäulen getragen wird. Seitenwände fehlen. Im Innern steht eine Christusfigur auf einem Steinsockel. Diese offene Kapelle, die zwischen 1950 und 1953 von Josef Windisch gestiftet wurde, ersetzt einen einfachen Stein, der ein Kreuz trug. Der OGV legte ein Granitpflaster vor der Kapelle und führte es als Umrandung um das Bauwerk herum. Der Platz um dieses religiöse Denkmal wurde neu bepflanzte. (Mittelbayerische Zeitung v. 31.8./1.9.2002)

W4.2

### **Brandlberg (Stadt Regensburg)**

1977 war die Marienkapelle auf dem Brandlberg benediziert worden. Die Zeit hatte ihre Spuren hinterlassen, so dass eine Generalsanierung nötig wurde. Mitglieder des Männer- und Burschenvereins nahmen die Arbeiten vor. Das Dach wurde ausgebessert, das Holz des Dachstuhls und des Dachreiters behandelt. Das Kirchlein erhielt innen und außen einen neuen Anstrich. Das Eisengitter hinter dem auf zwei Säulen ruhenden Vorbau, das den Kirchenraum abschließt, wurde ebenfalls gestrichen. Durch Materialspen-

den konnten die Kosten der Renovierung auf 6000 Euro begrenzt werden. (Mittelbayerische Zeitung v. 23.4.2002)

W4.3

### **Etsdorf (Gem. Freudenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach)**

Die Asphaltkapelle von Künstler und Kommunikationsdesigner Wilhelm Koch, die 2001 anlässlich der oberbayerischen Kulturtage mitten auf dem Kapellenplatz in Altötting stand, hat ihre endgültige Bleibe in Etsdorf gefunden. Die 5 m lange, 3 m breite und ebenso hohe Kapelle in Hausform verkörpert für den Künstler die zeitgenössische Form des Sakralbaus. Fassade, Giebelseite und Dach bestehen fast ausschließlich aus Asphalt. Die Giebelseite wird durch drei mundgeblasene Gläser in Rot, Gelb und Grün strukturiert, die in ein graues Kreuz eingelassen sind. Das Transzendente des Kreuzes verbindet sich mit der „Ampel“ aus der Straßenverkehrsordnung: Stehen, Achtung, Gehen symbolisiert den Lauf des Lebens von der Geburt bis zum Tod. Aus dem Gegeneinander von Religion und Asphalt und Ampel als Zeichen des Alltäglichen bezieht die Kapelle ihre Wirkung. (Mittelbayerische Zeitung v. 5.7.2002 und Der Neue Tag v. 11.6.2002)

W4.4

### **Halmesricht (Stadt Weiden)**

Im Herbst 1998 stürzte Georg Scherer von einer Leiter und erlitt schwerste Wirbel- und Knochenbrüche. Wie durch ein Wunder blieben aber keine Dauerschäden zurück. Aus Dankbarkeit errichtete er auf eigenem Grund eine Kapelle. Sie ist dem hl. Georg geweiht. Familienmitglieder und Verwandte waren mit Unterstützung zahlreicher Firmen seit dem Jahr 2000 an der Arbeit. Nach zweijähriger Bauzeit wurde das Kirchlein von Stadtpfarrer Christian Burkhardt benediziert. Das kleine Gotteshaus mit steilem, ziegelgedeckten Dach, das einen Glockenstuhl mit Glocke trägt, besitzt an jeder Seite ein spitzbogiges Fenster. Den Eingang schützt ein vorspringendes Dach, das von zwei Säulen gestützt wird. (Der Neue Tag v. 1.7.2002)

W4.5

### **Hemau (Lkr. Regensburg)**

Erbaut wurde die Lourdesgrotte neben der Stadtkirche 1913 und an Mariä Empfängnis (8. Dezember) desselben Jahres benediziert. Obwohl bereits mehrmals renoviert, war abermals eine Restaurierung notwendig geworden. Der Innenputz wurde teilweise ausgebessert und der Außenputz erneuert und gestrichen. Man sanierte auch die morsche Kuppelkonstruktion im Bereich der Laterne. Die Kuppel erhielt eine Eindeckung aus Kupferblech. Die Laterne mit ihrem Kreuz auf dem Dach ist nun vergoldet. Im Innern der Grotte wurde die Elektroinstallation erneuert. DM 77.000 hatte die Instandsetzung gekostet, die zum größten Teil durch Spenden und Zuschüsse aufgebracht wurden. (Neumarkter Tagblatt v. 7.1.2002 und Mittelbayerische Zeitung v. 4.1.2002)

W4.6

### **Hörglhof (Gem. Altenthann, Lkr. Regensburg)**

Die von der Familie Alfons Graml errichtete Kapelle in Hörglhof erhielt am Fest Christi Himmelfahrt von Pfarrer Robert Weiß den kirchlichen Segen. Sie dient als Ersatz für die alte Grottenkapelle, die der Flurbereinigung zum Opfer fiel. Die Kapelle mit einer Größe von zwei mal drei Meter hat eigens angefertigte rote Dachziegel, Kupferdachrinnen, ovale Fenster an den Seiten sowie eine spitzbogige Flügeltüre. Das vorspringende Dach, das den Eingangsbereich überdeckt, ruht auf zwei quadratischen Säulen. Das auf dem Giebel sitzende Eisenkreuz stiftete Spenglermeister Thomas Graml aus Orhalm. (Donau-Post v. 8.5.2002 und Mittelbayerische Zeitung v. 21.5.2002)

W4.7

### **Kruckenberg (Gem. Wiesent, Lkr. Regensburg)**

Die Reichlkapelle in Kruckenberg ist nach dem 1973 verstorbenen Bauern Martin Reichl benannt, der das Kirchlein erbauen ließ. Beim Ausbau der Staatsstraße war es auf Gemeindegrund versetzt worden. Da das Gotteshaus etwas unansehnlich geworden war, reinigten es Gemeindearbeiter aus Wiesent mit einem Hochdruckreiniger. Die Ziegel des Daches erscheinen nun wie neu und der Außenanstrich soll noch erneuert werden. Die alten Windbretter am Dach ersetzte man. Ein von Kunstmaler Alfred Möbius geschaffenes Kruckenberg-Bild, das sich ursprünglich in der Kapelle befand, wurde gestohlen. (Mittelbayerische Zeitung v. 27.9.2002)

W4.8

### **Markstetten (Gem. Hohenfels, Lkr. Neumarkt)**

Für die neue Kapelle hatte die Gemeinde ein Anwesen in der Ortsmitte gekauft und dem Kapellenverein überlassen. Dieser errichtete auf dem Platz ein Kirchlein mit zwei oben abgerundeten Fenstern an jeder Seite und einer rundbogigen Türe an der Vorderfront. Auf dem Spitzdach sitzt ein Dachreiter mit zwiebelartigem Aufsatz. In der Kapelle befinden sich ein Bild der Madonna von Schönstatt und die Figuren des hl. Sebastian und des hl. Franz von Assisi, der auch Patron des Gotteshauses ist. Die Kapelle dient zu Kreuzweg- und Maiandachten, zum Rosenkranzgebet und zu Andachten bei Sterbefällen. (Regensburger Bistumsblatt v. 20.10.2002)

W4.9

### **Moos (Gem. Schlammersdorf, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Die im Staatswald gelegene Haarkapelle bei den Holzmühlweihern zwischen Penzenreuth und Moos, die unter dem Schutz der Muttergottes steht, ist frisch renoviert. 22 freiwillige Helfer der Dorfgemeinschaft Moos haben die Kapelle von Grund auf saniert, neu geweißt und eingedeckt. Durch ihren Einsatz und mit Hilfe vieler Spenden konnte

die Sanierung des 1840 erbauten Kirchleins mit nur 6000 Euro bewerkstelligt werden. (Regensburger Bistumsblatt v. 22.9.2002)

W4.10

### **Neudorf (Gem. Luhe-Wildenau, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Als der Sohn einen schweren Verkehrsunfall erlitten hatte, versprach Vater Hans Schlegl, eine Kapelle zu errichten, wenn dieser wieder ganz gesund werden würde. Sein Wunsch ging in Erfüllung. An einem Platz unterhalb des Wohnhauses begann Vater Schlegl mit dem Bau. Über ein Jahr zogen sich die Planungs- und Bauarbeiten hin. Dann konnte die Kapelle, die über dem Eingang die Inschrift „IHS 2002“ trägt, im Rahmen einer Maiandacht benediziert werden. Das Maria geweihte Kirchlein birgt im Innern eine Marienstatue und andere Heiligenfiguren. Obwohl auf Privatgrund nahe dem Wohnhaus stehend, ist das Gotteshaus für alle zugänglich. (Der Neue Tag v. 3.5.2002)

W4.11

### **Neuenschwand (Gem. Bodenwöhr, Lkr. Schwandorf)**

Auf einer kleinen Anhöhe an der B 85 vor Neuenschwand steht die sog. Fischerkapelle. Sie war 1873 von dem Bauern Wolfgang Pollinger, Hausnummer 24 in Neuenschwand, errichtet worden. Da sich der Bauplan erhalten hat, der beim Vorstand des OGV eingesehen werden kann, lässt sich feststellen, dass das Kirchlein kleiner gebaut wurde als ursprünglich geplant. Der heutige Besitzer, der den Hof gegenüber der Kapelle bewirtschaftet, renovierte sie nun. Er erneuerte das Dach und trug den Außenputz neu auf. Außen wurde das Gotteshaus bereits neu gestrichen. In Kürze sollen die Innenwände und die Türe folgen. Auf dem Altar steht ein auf Leinwand gemaltes Ölbild, das folgende schwer verständliche Inschrift trägt: „Wessen Müller Gott durch Ave selbst erwählt, dessen Bild mein Herz zeigt hier der ganzen Welt“. (Mittelbayerische Zeitung v. 3./4.10.2002)

W4.12

### **Oberviechtach (Lkr. Schwandorf)**

An der erst kürzlich renovierten Neulederer-Kapelle an der Staatsstraße von Oberviechtach zur Kaserne wurden, etwas von der Straße zurückgesetzt, zwei Linden mit einer Höhe von je viereinhalb Metern gepflanzt. Die ursprünglich dort stehenden Bäume, eine Winterlinde und eine Rosskastanie, waren im Februar gefällt worden, weil ihre morschen Stämme vom Sturm geschädigt worden waren. (Der Neue Tag v. 15.2. und 22.4.2002)

W4.13

### **Parkstein (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

1969/70 wäre die sog. Kleine Kapelle beinahe abgerissen worden, weil sie der Errichtung der Friedhofsmauer im Weg stand. Wegen des Widerstandes aus der Bevölkerung wurde jedoch von einer Zerstörung abgesehen. 1975 ließ ein ehemaliger Fabrikant und Ehrenbürger der damaligen Gemeinde Hammerles das Gotteshaus innen und außen renovieren. Auf dem Schloss der Eisentüre ließ er seine Initialen und die Jahreszahl 1975 eingravieren. Hildegard Winkler ließ nun das Kirchlein, an dem außen Epitaphe eingelassen sind, erneut fast vollständig restaurieren. Die Benedizierung fand am Sonntag, dem 20. Oktober 2002 statt.

Auf einer kleinen Granitplatte über der Eingangstüre ist die Jahreszahl 1729 eingemeißelt. Ob sich diese Zahl auf das Jahr der Erbauung bezieht, ist ungewiss. Innen und außen wurden die Risse im Putz geschlossen und die Wände erhielten einen Anstrich in einem warmen Goldton. Die Eisentüre wurde vom Rost gereinigt, verzinkt und anthrazitfarben gestrichen. Vor den Eingang setzte man ein Granitpodest, um den Innenraum vor Laub zu schützen.

Im Innern ist die Kapelle mit einem neubarocken Altar geschmückt, der um 1840 entstanden sein dürfte, aber mehrmals umgestaltet wurde. Er wurde nach den Plänen von Oskar Marschall restauriert und vor allem die Spitze so umgestaltet, dass die Barockform wieder voll zur Geltung kommt. Die Altarbilder wurden ebenfalls einer Restaurierung unterzogen. Hildegard Winkler stiftete eine neue Madonna im Barockstil, die statt der verschwundenen Marienstatue von etwa 1500 in der Altarapsis steht. Ein Holzkreuz, das man seither in der Apsis angebracht hatte, hängt nun an der linken Seitenwand. (Oberpfälzer Nachrichten v. 19./20.10.2002 und 21.10.2002. Der Neue Tag v. 19.20./10. und 22.10.2002)

W4.14

### **Premberg (Stadt Teublitz, Lkr. Schwandorf)**

Gründlich renoviert wurde auf Veranlassung des Pfarrgemeinderats Premberg-Münchshofen und der Kirchenverwaltung Premberg die sog. Hofbrünnerlkapelle. Zwölf fleißige Helfer wandten 230 Arbeitsstunden für die Renovierung auf. Zuletzt war das barocke Kirchlein 1985 instand gesetzt worden. Die Kapelle liegt am Hang des Premberger Berges zwischen den Ortschaften Münchshofen und Premberg und ist seit jeher ein Anziehungspunkt für viele Gläubige. Denn unter dem Altar entspringt eine Quelle, der eine heilende Wirkung für die Augen zugesprochen wird. Obwohl ein Schild darauf hinweist, dass es sich nicht um Trinkwasser handelt, nehmen viele Besucher wegen der angeblich heilenden Wirkung dennoch einen Schluck. Besonders beliebt bei der Bevölkerung sind die Maiandachten, die an der Kapelle abgehalten werden. (Mittelbayerische Zeitung v. 28.5.2002)

W4.15

## **Weiden**

Hilde und Hans Striegl hatten testamentarisch verfügt, dass mit dem Geld ihrer Stiftung eine Kapelle errichtet werden sollte. Sie jetzt am Turmweg in Weiden fertiggestellt und benediziert worden. Das von Architekt Heribert Schrott geplante Bauwerk ist in der Form schlicht und modern. Das hohe Dach, das einen kleinen Dachreiter mit Glocke trägt, springt über dem Eingang spitz vor und schützt ihn vor Wind und Wetter. Die Vorderfront mit der Türe besteht weitgehend aus Glas. Der Innenraum ist geteilt. Während der Hauptraum der Maria geweihten Kapelle mit Heiligenfiguren aus dem Besitz der Familie Striegl durch ein Eisengitter verschlossen ist, das nur bei Feiern geöffnet wird, laden im Vorraum Bänke zum Gebet ein.

Noch vor der Einweihung war die Kapelle in der Walpurgisnacht von Sprayern heimgesucht worden. Die Schäden wurden jedoch noch vor der offiziellen Feier beseitigt. (Der Neue Tag v. 3.5.2002 und 26.8.2002. Oberpfälzer Nachrichten v. 21.8.2002)

W5

## **Figuren**

W5.1

### **Erbendorf (Lkr. Tirschenreuth)**

Im Zuge der Sanierung des Kirchengrundums wurde auch die Mariensäule fachmännisch restauriert, die durch Witterungseinflüsse sehr gelitten hatte. Die wahrscheinlich 1710 errichtete Säule trägt eine Himmelskönigin mit Kind und Zepter. An den Seiten des quadratischen Schaftes stehen die Heiligen Sebastian, Nepomuk, Antonius von Padua und Michael. Das Denkmal wurde im Laufe der Zeit bereits mehrmals versetzt. Auch zwei Restaurierungen in den Jahren 1849 und 1938 lassen sich an Hand der in der Säule gefundenen Dokumente nachweisen.

Über die Errichtung gibt es keine gesicherten Erkenntnisse. Jedoch werden zwei Sagen überliefert: Nach der einen soll ein Bürger Erbendorfs eine Heiligenfigur zertrümmert und bald darauf wegen einer anderen Tat unschuldig ins Gefängnis geworfen worden sein. In seiner Not gelobte er, eine Mariensäule zu errichten, wenn sich seine Unschuld herausstellen sollte. Nach der anderen Sage sollen zwei französische Fahnenflüchtige, die im sog. Götzenhaus Zuflucht gefunden hatten, die Säule gestiftet haben.

W5.2

### **Steinerbrückl (Gem. Deuerling, Lkr. Regensburg)**

Seit mehr als 8 Jahrhunderten gibt es zwischen Deuerling und Eichhofen ein Steinbrückl über die Schwarze Laaber, von dem der Ort seinen Namen hat. Schon mehr als 250 Jahre steht neben der Brücke ein Johannes Nepomuk. Verschiedene Renovierungen musste er über sich ergehen lassen. Nachgewiesen sind solche für das Jahr 1883 und zuletzt 1973

durch den Hemauer Künstler Walter Hagen. Nun hat der Abensberger Kirchenmaler Dietmar E. Feldmann dieses Flurdenkmal erneut restauriert. Die losen Farbschichten wurden abgenommen, der Stein mit Kieselsäureesther gefestigt und Risse sowie Schäden gekittet. Dann wurde die Statue neu gefasst. An einigen Stellen erhielt sie eine Blattgoldauflage. Die Inschrift des Sockels wurde ebenfalls erneuert. Die Buchstaben FPFVR bezeichnen den Stifter Franz Peter Freiherr von Rosenbach, der 1747 mit dieser Statue ein unbekanntes Gelübde erfüllte. Ein auf zwei Holzsäulen ruhendes Kupferdach soll den Heiligen vor Witterungseinflüssen schützen. (Mittelbayerische Zeitung v. 19.8.2002)

## **W6**

### **Kriegerdenkmäler**

#### **W6.1**

#### **Neustadt an der Waldnaab**

In neuem Glanz erstrahlt das 1961 errichtete Kriegerdenkmal an der Floß, dessen Entwurf vom Maler und Graphiker Salzbauer stammt. Nachdem im Laufe der Jahre die immer höher wachsenden Bäume zunehmend Schatten warfen, überzog sich das Denkmal mit einer grünen Algenschicht. Diese wurde vor Kurzem von zwei Mitarbeitern des Bauhofs mit Quarzsand abgestrahlt. Auch einige morsche Bäume fällte man. (Der Neue Tag v. 14.11.2002)

## **W7**

### **Gedenksteine**

#### **W7.1**

#### **Eggmühl (Gem. Schierling, Lkr. Regensburg)**

Nun steht der Löwe wieder an seinem angestammten Platz auf dem Grabhügel der in der Schlacht von Eggmühl am 22.4.1809 gefallenen Soldaten, in der Napoleon die Österreicher besiegt hatte. Einhundert Jahre nach der Schlacht hatten sich die Eggmühler entschlossen, den ungezählten Toten dieses blutigen Kampfes ein Denkmal zu setzen. Man beauftragte den berühmten Bildhauer Ferdinand von Miller mit dem Entwurf. Ausgeführt wurde der Löwe, die größte Kupfertreibarbeit in Bayern, von H. Kiener. Im Laufe der Zeit war Wasser in den 15 m<sup>3</sup> umfassenden Kalksteinsockel eingedrungen und hatte ihn schwer geschädigt. Mit Steinen aus demselben Steinbruch, aus dem man 1909 den Sockel errichtete, wurde er ausgebessert. Auch in die Löwenfigur, die aus mehreren Teilen zusammengenietet ist, war Wasser eingedrungen und hatte die Stützkonstruktion korrodiert. Sie wurde durch Edelstahlverstrebungen ersetzt. (Mittelbayerische Zeitung v. 20./21.7.2002)

W7.2

### **Hohenburg (Lkr. Amberg-Sulzbach)**

Vor genau 50 Jahren wurde der Truppenübungsplatz nach Westen erweitert. Ein Gedenkstein erinnert an die Zwangsräumung und die Umsiedlung der 3200 dort lebenden Bewohner. Der Stein steht neben dem Hohenburger Rathaus und wurde am 21. September 2001 enthüllt. (Neumarkter Tagblatt v. 18.9.2001)

W7.3

### **Kalmreuth (Gem. Floß, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Auf einer Gemeindefläche wurde nach Abschluss der Flurbereinigung von 1955 - 2002 für den Ort Kalmreuth ein Gedenkstein aufgestellt, den der Floßer Steinmetzmeister Karl Fröhlich geschaffen hat. Er trägt die Inschrift: „Gott segne unsere Flur“. Im Rahmen einer Feierstunde wurde er von den beiden Pfarrern Norbert Große und Karlherrmann Schütz gesegnet. (Der Neue Tag v. 12.9. und 16.9.2002)

W7.4

### **Oberwildenau (Gem. Luhe-Wildenau, Lkr. Neustadt/Waldnaab)**

Im Fernsehen hatte Eduard Irlbacher die Beerdigung eines jungen Opfers des Anschlags auf das World Trade Center vom 11.9.2001 gesehen. Da reifte in ihm der Plan, den Opfern ein Denkmal zu setzen. Unterhalb des Golfplatzes an der Straße von Luhe-Forst nach Oberwildenau goss er die beiden Zwillingstürme in Beton. An der Rückseite sind Fluglöcher für Vögel eingearbeitet. Die weiß gestrichenen Säulen heben sich schon von weitem sichtbar gegen den dunklen Wald ab. An den Vorderseiten sind verschiedene Messingtafeln mit Inschriften - teilweise in deutsch und englisch- angebracht sowie die amerikanische und bayerische Fahne und die Abzeichen der amerikanischen Polizei und Feuerwehr. Ein Gemälde, das eine Flugzeugexplosion zeigt, soll noch dazu kommen. (Der Neue Tag v. 17.4.2002)

W7.5

### **Roding (Lkr. Cham)**

Am Chamer Steig in Roding befindet sich ein Kreuzweg, der vom Wanderverein Roding-Mitterdorf betreut wird. An diesem Weg wurde ein Gedenkstein aus Granit vom Eisenhart mit Hilfe der Bundeswehr und der Stadt Roding aufgestellt. Eine Tafel trägt folgende Inschrift: „Zum Gedenken an die verstorbenen Mitglieder des Wandervereins Roding-Mitterdorf - 2002“. (Chamer Zeitung v. 30.5.2002)

W7.6

### **Scherreuth (Gem. Kirchendemenreuth, Lkr. Neustadt/Waldnaab)**

In der Flur Asteläcker nahe Scherreuth erinnert ein Gedenkstein an den Waidmann Hans Engelmayer. Er war am 8.12.1967 bei einem Autounfall auf dem Weg zur Jagd ums Leben gekommen. An dem einfachen rechteckigen Granitstein befindet sich eine Tafel mit der Inschrift: „Zur Erinnerung an Hans Engelmayer + 8.12.1967“. Daneben ist ein Wacholderstrauch gepflanzt: (Der Neue Tag v. 3.11.2002)

W7.7

### **Weiden**

Der Flurname Schirchendorf hat sich erhalten. Er erinnert an ein ehemaliges Dorf, das 1385 erstmals urkundlich erwähnt wurde, aber bereits 1537 wieder untergegangen war. Auf der Flur des ehemaligen Dorfes, die heute ein Waldgebiet ist, errichtete die Stadt Weiden nahe einem Forstweg einen Gedenkstein aus Granit. Der Naturstein trägt die Inschrift: „Schirchendorf 14. - 16. Jahrhundert“. (Der Neue Tag v. 4.6.2002)

W7.8

### **Störnstein (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Ein steinerner Löwe mit mächtiger Mähne wacht vor dem Gemeindezentrum. Mit der linken Pranke hält er das Gemeindewappen mit den drei Lobkowitzern Sternen. Auf dem Sockel steht: Gemeindezentrum. Das Denkmal ist ein Geschenk des scheidenden Bürgermeisters Konrad Kraus an die Gemeinde. (Der Neue Tag v. 30.4.2002)

## **W8**

### **Glockentürme**

W8.1

### **Ellenbach (Gem. Floß, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Erich Schieder hat sich zu seinem 60. Geburtstag ein besonderes Geschenk gemacht: Auf seinem Hof errichtete er einen Glockenturm. Der offene Turm besteht aus Holzbalken, die ein Dach aus Holzschindeln tragen. Die Glocke hängt frei. Statt Geschenken wünschte sich der Jubilar eine finanzielle Unterstützung zur Finanzierung des Turmes. (Der Neue Tag v. 20.6.2002)

## **W9**

### **Brunnen**

W9.1

#### **Konnersreuth (Lkr. Tirschenreuth)**

Anlässlich der Feier des 110. Jahrestag errichtete die FFW Konnersreuth vor ihrem Gerätehaus einen Brunnen. Der runde Granittrog trägt auf einer Säule, die im Zentrum steht, eine Floriansfigur aus Bronze. Finanziert wurde der Brunnen durch Spenden und aus Mitteln der Vereinsmitglieder. (Regensburger Bistumsblatt v. 10.11.2002)

W9.2

#### **Schlammersdorf (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Am Kirchweihfest segnete Bischof em. Manfred Müller den neu errichteten Dorfbrunnen. Er besteht aus drei großen Granitblöcken, von denen einer als Trog ausgebildet ist. (Regensburger Bistumsblatt v. 2.6.2002)

W9.3

#### **Wackersdorf (Lkr. Schwandorf)**

Am 6. Juli 1952 war der Marienbrunnen im Zusammenhang mit der Weihe der neuen Pfarrkirche St. Stephanus von Erzbischof em. Dr. Michael Buchberger gesegnet worden. Die Bildhauerin Else Montag hatte ihn geschaffen. Aus Anlass des 850-jährigen Ortsjubiläums wurde er jetzt renoviert. Die Steinmetzarbeiten am Brunnentrog und an der Säule, die sich aus dem Zentrum des Trogs erhebt und auf der eine Maria mit Kind steht, führte die Fa. Claussner & Rauch aus Amberg aus. Der OGV gestaltete den Platz um den Brunnen neu. Die Kosten der Renovierung betragen 35000 Euro. (Mittelbayerische Zeitung v. 17.10.2002)

W9.4

#### **Waldau (Stadt Vohenstrauß, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Der neue „Brauhausbrunnen“ bildet den Mittelpunkt des Dorfplatzes. Der sechseckige Brunnentrog aus Granit hat in der Mitte eine kleine Säule, auf der eine steinerne Kugel ruht. Geschaffen wurde der Brunnen von Karl Frey senior. (Regensburger Bistumsblatt v. 23.6.2002)

## **W10**

### **Säulenbildstöcke**

#### **W10.1**

#### **Windischeschenbach (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)**

Auf dem Steinsockel der Stiftlandsäule an der Schönfichter Straße steht die Jahreszahl 1730. Ein Riss zog sich durch den Schaft aus Granit, die Blechbilder in den Bildnischen waren verwittert und die Kugel mit Kreuz an der Spitze fehlte. In Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz restaurierte man diese sog. Dreifaltigkeitssäule. Der Riss wurde gekittet, die Steinkugel ersetzt und ein Doppelbalkenkreuz daraufgesetzt. Die drei neuen, auf das alte Blech gemalten Bilder zeigen die Taufe Christi, Maria mit Kind in der Glorie und die Marienkrönung. In einer schlichten Feier segnete Pfarrer Wolfgang Traßl das renovierte Denkmal. (Der Neue Tag v. 5.9., 7./8.9. und 12.9.2002)

## **W11**

### **Bildbäume**

#### **W11.1**

#### **Bernricht (Stadt Amberg)**

Im Wald bei Bernricht an der Gemarkungsgrenze zu Ursulapoppenricht wurde im Rahmen einer Andacht eine Bildtafel an einem Baum gesegnet, die durch die Initiative von Familie Sehr erneuert wurde. Sie war 1795 gestiftet worden, weil im Krieg zwischen Österreich und Frankreich die Bürger, die vor den Soldaten in den Wald geflohen waren, die Kriegereignisse wohlbehalten überstanden hatten. (Amberger Zeitung v. 20.10.2001)



## Ortsregister für Band 26 (2003)

In alphabetischer Reihenfolge sind hier alle Namen von Städten, Gemeinden, Dörfern, Weilern, Einöden, Bergen, Flur- und Waldstücken aufgelistet, in denen (oder in deren Nähe) sich ein Objekt befindet (oder befand), das in einem der Beiträge dieses Bandes behandelt oder erwähnt wird. Zusätzlich sind einige Naturdenkmäler aufgenommen, die in Beziehung zu einem besprochenen Flurdenkmal stehen.

In der Spalte „Ort“ sind auch alle Berge, Gewässer, Flur- und Waldnamen sowie die Naturdenkmäler aufgenommen.

Die Großbuchstaben in der Spalte „Lkr.“ geben die Landkreise an, in der sich der jeweilige Ort befindet. „CZ“ bedeutet jedoch Tschechien.

AM	Stadt Amberg, Oberpfalz
AS	Landkreis Amberg-Sulzbach
BA	Landkreis Bamberg, Oberfranken
AS	Landkreis Amberg-Sulzbach, Oberpfalz
CHA	Landkreis Cham, Oberpfalz
ER	Stadt und Landkreis Erlangen, Mittelfranken
HO	Landkreis Hof, Oberfranken
KEH	Landkreis Kelheim, Niederbayern
N	Stadt und Landkreis Nürnberg, Mittelfranken
NEW	Landkreis Neustadt an der Waldnaab, Oberpfalz
NM	Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz
R	Stadt und Landkreis Regensburg, Oberpfalz
SAD	Landkreis Schwandorf, Oberpfalz
TIR	Landkreis Tirschenreuth, Oberpfalz
WEN	Stadt Weiden, Oberpfalz
WUN	Landkreis Wunsiedel, Oberfranken

Bild Seite 170:

Niebauerkapelle bei Brennbere, Landkreis Regensburg: Die Kapelle wurde etwa 1958/1960 von Johann und Josef Niebauer erbaut. Sie ist der „Hl. Familie“ geweiht. Grund für die Errichtung: Dankbarkeit, dass Josef Niebauer aus dem Kampf um Stalingrad gesund nach Hause zurückgekommen ist.

Foto: Anton Schlicksbier

Ort	Gemeinde	Lkr.	Seite
Altendorf	Altendorf	BA	56
Altenschwand	Bodenwöhr	SAD	159
Altenthann	Altenthann	R	39, 41
Altmugl	Neualbenreuth	TIR	65
Amberg	Amberg	AM	5ff
Arling	Ebermannsdorf	AS	31
Arzthofen	Deining	NM	44
Aschach	Freudenberg	AS	31, 39
<b>B</b> ach	Bach	R	156
Bachetsfeld	Illschwang	AS	34, 36
Baderbrunnen	Neualbenreuth	TIR	65, 67f
Bärnau	Bärnau	TIR	35
Bauernfeind	Nabburg	SAD	126
Berching	Berching	NM	45
Bergmatting	Sinzing	R	128
Bernricht	Amberg	AM	169
Bischofteinitz		CZ	35f
Bistumer Weg	Freudenberg	AS	39f
Bonifatiusberg	Schnufenhofen	NM	158
Brand	Burglengenfeld	SAD	97, 99
Brandlberg	Regensburg	R	159
Breitenbrunn	Breitenbrunn	NM	38
Brennberg	Brennberg	R	170
Brensdorf	Stulln	SAD	104ff
Bruck	Bruck	SAD	84ff
Brunn	Brunn	R	157
Burglengenfeld	Burglengenfeld	SAD	32
<b>D</b> auching	Schwandorf	SAD	40
Deining	Deining	NM	42f, 45
Demling	Bach	R	156
Deuerling	Deuerling	R	21ff, 164
Dietfurt	Dietfurt	NM	152
Dürnast	Weierhammer	NEW	152
<b>E</b> ggmühl	Schierling	R	165
Eichelberg	Hemau	R	81
Eichhofen	Nittendorf	R	164
Eilsbrunn	Sinzing	R	128
Ellenbach	Floß	NEW	167
Ensdorf	Ensdorf	AS	32, 40

<b>Ort</b>	<b>Gemeinde</b>	<b>Lkr.</b>	<b>Seite</b>
Erbendorf	Erbendorf	TIR	164
Etsdorf	Freudenberg	AS	160
Etterzhausen	Nittendorf	R	159
<b>F</b> rankenhof	Illschwang	AS	43
Freiung	Stulln	SAD	115, 116
Fribertshofen	Berching	NM	152
Friedenfels	Friedenfels	TIR	32
Friesheim	Barbing	R	157
Fünfbronn	Spalt	RH	54f
<b>G</b> iffa	Wörth	R	59f
Goldene Straße			35, 46
Goldener Steig			36
Grafenricht	Stulln	SAD	109ff
Griesau	Pfatter	R	157
Grund	Sulzbach-Rosenberg	AS	45
<b>H</b> aindorf	Nabburg	SAD	121
Halmesricht	Weiden	WEN	160
Hamberg	Hemau	R	77ff
Harlachhof	Waldershof	TIR	152
Haselbach	Schwandorf	SAD	32, 34
Häusellohe	Selb	WUN	130, 136
Hemau	Hemau	R	153, 160
Hermannsberg	Berching	R	153
Hirschwald		AS	35
Höflarn	Nabburg	SAD	83
Högen	Weigendorf	AS	36f
Hohenburg	Hohenburg	AS	166
Hohengebraching	Pentling	R	35
Holzmühlweiher	Schlammersdorf	NEW	161
Hörglhof	Altenthann	R	161
<b>J</b> osefshof	Reuth	TIR	157
<b>K</b> ager	Regensburg	R	91f
Kalmreuth	Floß	NEW	166
Kastl	Kastl	AS	158
Kemnathen	Breitenbrunn	NM	38
Kleinklenau	Tirschenreuth	TIR	119
Kleinprüfening	Sinzing	R	128
Knölling	Fensterbach	R	153

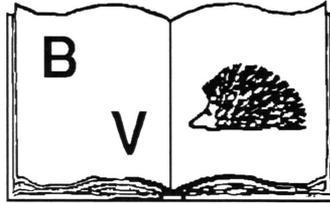
Ort	Gemeinde	Lkr.	Seite
Konnersreuth	Konnersreuth	TIR	168
Kramberg	Waldmünchen	CHA	44
Kruckenberg	Wiesent	R	161
<b>Laaber</b>	Laaber	R	153f
Lappersdorf	Regensburg	R	91f
Lindenlohe	Schwandorf	SAD	118
Litzlohe	Pilsach	NM	43f
Lupburg	Lupburg	NM	137
<b>Magdeburger Straße</b>			32f, 35f
Mallerstetten	Dietfurt	M	158
Maria Brünnl	Nabburg	SAD	106f
Markstetten	Hohenfels	NM	161
Meidenried	Neukirchen-B.	SAD	154
Mies		CZ	35
Moos	Schlammersdorf	NEW	161
Muglbrunnen	Neualbenreuth	TIR	65
<b>Naabeck</b>	Schwandorf	SAD	44
Nabburg	Nabburg	SAD	35f, 40, 126, 150
Neualbenreuth	Neualbenreuth	TIR	61ff
Neudorf	Luhe-Wildenau	NEW	162
Neuenschwand	Bodenwöhr	SAD	162
Neukirchen b. Hl. Blut	Neukirchen b. Hl. Blut	CHA	177
Neumarkt	Neumarkt	NM	44
Neustadt/WN	Neustadt/WN	NEW	165
Nürnberg	Nürnberg	N	55
<b>Oberköblitz</b>	Wernberg-K.	SAD	72
Oberviechtach	Oberviechtach	SAD	162
Oberwall	Berg	NM	43
Oberwildenau	Luhe-Wildenau	NEW	166
Ottmaring	Dietfurt	NM	158
<b>Painten</b>	Painten	KEH	79
Parkstein	Parkstein	NEW	154, 163
Pittersberg	Ebermannsdorf	AS	30f, 154
Pollenried	Nittendorf	R	49ff
Poststraße			36
Pottenstetten	Burglengenfeld	SAD	93ff
Premberg	Teublitz	SAD	163
Prissath	Schwandorf	SAD	118

Ort	Gemeinde	Lkr.	Seite
<b>Q</b> uellenreuth	Schwarzenbach	HO	130, 133
<b>R</b> eckenstetten	Freystadt	NM	56
Regensburg	Regensburg	R	75ff
Reicharthof	Stulln	SAD	115f
Reichartschacht	Stulln	SAD	116
Reichenstetten	Sinzing	R	129
Rengersricht	Pyrbaum	NM	56
Richt	Schwandorf	SAD	158
Rieden	Rieden	AS	33
Roding	Roding	CHA	155, 166
Rödlhof	Burglengenfeld	SAD	95, 98
Rothenbügl	Painten	KEH	77ff
Rudertshofen	Berching	NM	155
Rupertsbühl	Wiesent	R	155
<b>S</b> aaß	Burglengenfeld	SAD	95, 98
Sankt Martin	Nittenau	SAD	33, 39
Säulnhof	Stulln	SAD	111ff
Sautreiberweg			36
Sauweg		TIR	61ff
Schanderlhof	Stulln	SAD	111f
Scharmassing	Obertraubling	R	35
Scherreuth	Kirchendemreuth	NEW	167
Schlag	Burglengenfeld	SAD	93ff
Schlammersdorf	Schlammersdorf	NEW	168
Schmidgaden	Schmidgaden	SAD	115f
Schmidmühlen	Schmidmühlen	AS	35
Schnaittenbach	Schnaittenbach	AS	31
Schneitweg	Regenstauf	R	124f
Schnufenhofen	Seubersdorf	NM	158
Schopfberg	Neualbenreuth	TIR	65
Silberhütte	Bärnau	TIR	70
Sindlbach	Berg	NM	49, 51ff
Sinzing	Sinzing	R	128
Sperberslohe	Wendelstein	RH	55
Spielberg	Schwandorf	SAD	44
Steinerbrückl	Deuerling	R	164
Störnstein	Sörnstein	NEW	167
Straß	Burglengenfeld	SAD	97, 99f
Stulln	Stulln	SAD	101ff

<b>Ort</b>	<b>Gemeinde</b>	<b>Lkr.</b>	<b>Seite</b>
Stullner Berg	Stulln	SAD	104f
Sünching	Sünching	R	155
Süßer Berg	Hahnbach	AS	35
<b>T</b> ennenlohe	Erlangen	ER	58
Tillenberg	Neualbenreuth	TIR	61ff
Tirschenreuth	Tirschenreuth	TIR	119
Trausnitz	Trausnitz	SAD	123
<b>U</b> nterlind	Vohenstrauß	NEW	159
Untersdorf	Burglengelfeld	SAD	95, 97ff
<b>V</b> iehhausen	Sinzing	R	128
Vogelherd	Stulln	SAD	104f
<b>W</b> ackersdorf	Wackersdorf	SAD	168
Wagensaß	Amberg-Sulzbach	AS	45
Waldau	Vohenstrauß	NEW	168
Waldershof	Waldershof	TIR	32, 35
Waldmünchen	Waldmünchen	CHA	36ff, 44
Weiden	Weiden	WEN	164, 167
Windischeschenb.	Windischeschenbach	NEW	169
Winterzhofen	Berching	NM	40
Wischenhofen	Duggendorf	R	156
Wolfstein	Neumarkt	NM	45f
<b>Z</b> ant	Ursensollen	AS	156
Zigeunerweg			36, 41



Wallfahrtskirche Neukirchen beim Hl. Blut: Madonna mit dem Hussitenschwert, Detail des barocken Türbeschlages. - In Neukirchen findet am 31. Mai 2003 die 22. Jahrestagung der ostbayerischen Flur- und Kleindenkmalforscher statt.



## **Barbara Igl**

**93138 LAPPERSDORF**

Oppersdorf

Wolfsegger Str. 52

Tel. 0941/ 83 514

Fax: 0941/ 893 135

Unsere Verkehrsnummer  
22066

BAG in jeder Höhe

### **Buchhandlung und Versand Öffnungszeiten:**

Montag bis Freitag:

10 - 12 Uhr

und 14.30 - 18 Uhr;

Samstag: 10 - 13 Uhr

(an den Weihnachtssamstagen  
bis 16 Uhr)

Der Versand der BFO  
erfolgt durch die Buch-  
handlung Igl,  
Lappersdorf

Unstimmigkeiten hinsichtlich  
des Abonnements bitte mit  
dem AFO abklären.



Wir drucken für Sie

**Plakate**

**Messeprospekte**

**Flyer**

**Geschäftsausstattungen**

in allen Farben bis 70 x 100 cm!

vom Entwurf bis zum fertigen Produkt –  
Alles in einem Haus.

Werner-von-Siemens-Straße 1 · 93128 Regenstauf  
Tel. 09402 - 9 48 22 0 · Fax 09402 - 9 48 22 22  
[info@hofmann-druck-verlag.de](mailto:info@hofmann-druck-verlag.de)

## **Empfehlungen für unsere Autoren bei Übersendung digitaler Druckunterlagen**

Um zu gewährleisten, dass die dem AFO übersandten Beiträge in optimaler Druckqualität erscheinen, sollten folgende Hinweise beachtet werden:

### **Textgestaltung:**

1. Verwenden Sie keine ausgefallenen PC-Schriften; am günstigsten sind „Arial“ oder „Times New Roman“.
2. Gehen Sie mit typographischen Auszeichnungen sehr sparsam um. Hervorhebungen können ausschließlich durch *Kursivdruck* geschehen, nicht aber durch Unterstreichen oder Sperren. Fettdruck sollte, außer in Überschriften, nur auf ganz wenige Fälle beschränkt bleiben; zu viele fett gedruckte Textstellen irritieren den Leser.
3. Legen Sie Ihrer Einsendung immer einen Ausdruck Ihres Beitrages bei, damit z. B. alle Fußnoten und Anmerkungen ersichtlich sind. Der Ausdruck muss identisch sein mit dem Inhalt der übersandten Datei.
4. Fußnoten sind (aus gestaltungstechnischen Gründen) am Ende des Beitrages (als Endnoten) anzubringen.

### **Abbildungen, Fotos, Skizzen und Landkarten:**

1. Denken Sie daran, dass alle Abbildungen im Schwarzweiß-Druck erscheinen. Aus diesem Grunde können die (digitalen) Fotos als Graubild übersandt werden (dies verringert den Speicherbedarf).
2. Digitale Bilder im tif-Format lassen sich verlustfrei weiterverarbeiten (möglich: LZW-Komprimierung); möglich ist auch das jpg-Format. Als Auflösung werden 200 dpi gewünscht.
3. Es können auch Farb- und Schwarzweißbilder sowie Dias eingesandt werden.
4. Fotos mit unzureichender Bildqualität werden nicht abgedruckt. Dies gilt insbesondere für unscharfe, unterbelichtete und sehr kontrastarme Fotos; auch die modernste Technik kann nicht alles zum Besseren zaubern.
5. Wenn der BFO-Beitrag per e-Mail übersandt wird, bitten wir um eine Beschränkung der gesamten Datenmenge auf 1 MB. Größere Dateien bitte per CD-ROM übersenden (nicht DVD).

Einsendeschluss für digitale Beiträge - nur für diese - ist jeweils der 15. Januar. Eine frühere Zusendung erleichtert unsere Arbeit; bei einer späteren Übersendung wird der Beitrag in das folgende Jahr übernommen.

Die Beachtung dieser Empfehlungen liegt im Interesse der Autoren und des Arbeitskreises. Unser aller Ziel ist es, die Veröffentlichung in möglichst perfekter Form durchzuführen.

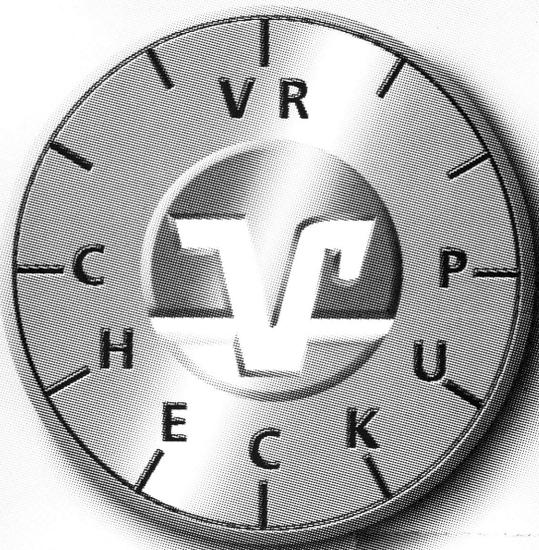
## Mitarbeiter dieses Bandes

Prof. Dr. Karl Friedrich Azzola	Fichtenstr. 2, 65468 Trebur
Rudolf Bayerl	Kurfürst-Philipp-Str. 10, 92318 Neumarkt
Johann Böhm, Landtagspräsident	Bayerischer Landesverein für Heimatpflege Ludwigstr. 23/R., 80539 München
Ernst Dausch	Feldgasse 3, 92507 Nabburg
Josef Eimer	Feistelberger Str. 9, 92533 Wernberg-Köblitz
Harald Fähnrich	Schönficht 22, 95703 Plößberg
Bernhard Frahsek	Einhausen 18, 93138 Lappersdorf
Ernst Gubernath	Holzbergstr. 10, 92421 Schwandorf
Ludwig Heinisch	Von-der-Sitt-Str. 19a, 92224 Amberg
Traudl Hofmann	Alter Postweg 4, 93142 Maxhütte-Haidhof
Bernhard Lauerer	Tannenstr. 6, 93164 Laaber
Prof. Dr. Dietrich J. Manske	Gartenstr. 4, 93177 Altenthann
Dr. Oskar Raith	Lappersdorfer Str. 5, 93059 Regensburg
Alois Renner	Rosenbuschstr. 17, 93161 Viehhausen
Bertram Sandner	Äußere Venedig 9, 92507 Nabburg
Rita Scharl	Lindenloher Str. 2, 92421 Schwandorf
Anton Schlicksbier	Am Südhang 3, 93093 Donaustauf-Sulzbach
Josef Schmauß	Schustergasse 3a, 92289 Hohenkernnath
Dieter Schwaiger	Pfarrer-Maier-Weg 29, 93333 Mühlhausen
Hermann Summa	Eichenweg 15a, 95100 Selb
Ernst Thomann	Fichtenbühl 3, 92507 Nabburg
Werner A. Wiedemann	Parsifalstr. 12, 90461 Nürnberg
Prof. Dr. Ludwig Zehetner	Rathausstr. 31, 93138 Lappersdorf

# **Die Zukunft im Griff.**

Lassen Sie jetzt Ihre persönliche  
Finanzplanung machen.

  
VR-CheckUp



***Wir machen  
den Weg frei***

Der VR-CheckUp: Nutzen Sie unsere umfassende Finanzplanung für mehr Sicherheit und Planbarkeit. Persönliche Beratung jetzt bei uns.

**Volksbanken  
Raiffeisenbanken**

